



TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 85 • Dezember 2014 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 22. Jahrgang • www.tierbefreier.de

TIERRECHTS-RECHERCHEN

Methoden, Grenzen und Erfolge

plus

Nanotechnologie: Quantensprung ins Mittelalter? • Wie schädlich ist Tierschutz wirklich?
Repression: Ermitteln, Bespitzeln und Abhören • Zusammenleben mit Hunden
Der Zoo Heidelberg: »Leben live erleben« • Haltungsverbote für (Wild-)Tiere im Zirkus? Jain ...

Gegen das Gänsereiten!*

Für Tierrechte!

Kommt nach Wattenscheid, beteiligt euch an der Demonstration gegen das „Gänsereiten" und für Tierrechte und zeigt, dass Tierausbeutung kein unterhaltsamer Spaß ist!



TIERRECHTSDEMO GEGEN DAS WATTENSCHEIDER ROSENMONTAGSSPEKTAKEL

WANN: ROSENMONTAG, 16. FEBRUAR 2015 / BEGINN: 12:00 /
WO: HÖNTROP S-BAHNHOF, BOCHUM

*Traditionelle Karnevalsveranstaltung bei der einer (inzwischen zuvor getöteten) Gans von galoppierenden Reitern unter dem Beifall der Besucher_innen der Kopf abgerissen wird.

info@gaensereiten-wattenscheid.de | die tierbefreier Bochum

Hier gibt's die
TIERBEFREIUNG!

Ortsgruppe gründen? Kontakt: andre@die-tierbefreier.de
Wiederverkäufer_in werden? Kontakt: viola@die-tierbefreier.de
Leseexemplar für Infoläden & Co. Kontakt: georg@die-tierbefreier.de
Anzeige schalten? Kontakt: anzeigen@tierbefreiung.de
Abonnent_in werden? www.tierbefreiung.de
Ältere Ausgaben bestellen? www.tierbefreiershop.de

LÄDEN (MEIST MIT ONLINESHOP)

veganz - Wir lieben Leben
Warschauer Straße 33, 10243 Berlin
www.veganz.de

veganz – Wir lieben Leben
Schivelbeiner Straße 34, 10439 Berlin
www.veganz.de

Veganladen Kollektiv
Karl-Marx-Platz 24, 12043 Berlin
www.veganladen-kollektiv.net

bevegend
Balduinstraße 24, 20359 Hamburg St. Pauli
www.bevegend.de

veganz - Wir lieben Leben
Schützenstraße 21, 22761 Hamburg
www.veganz.de

Veganissimi
Vagtstrasse 29, 28203 Bremen
www.veganissimi.de

Politische Buchhandlung Roter Stern
Am Grün 28, 35037 Marburg
www.roter-stern.de

roots of compassion
Friedensstraße 7, 48145 Münster
www.rootsofcompassion.org

Goldene Zeiten
Weyerstrasse 63, 50676 Köln
www.vegane-zeiten.de

Buchladen Le Sabots
Breite Straße 76, 53111 Bonn
www.lesabot.de

Edelkiosk
Rhönstraße 119, 60385 Frankfurt
www.edelkiosk.de

veganz - Wir lieben Leben
Spessartstraße 2, 60385 Frankfurt
www.veganz.de

Körle & Adam
Feuerbacher-Tal-Straße 31, 70469 Stuttgart
www.koerleundadam.de

Radix Naturkost & Versand
Thalkirchner Straße 88, 80337 München
www.radixversand.de

Falscher Hase
Rudolf-Leonhard-Straße 3, 01097 Dresden
www.falscher-hase.com

Vleischerei
Zschochersche Straße 23, 04229 Leipzig
www.vleischerei.de

Shahia
Karl-Liebknecht-Straße 96 23, 04275 Leipzig
www.vleischerei.de

Vegan Leben
Kurt Eisner Straße 11, 04275 Leipzig
www.vegan-leben.com

Café [fau]
Neugasse 37, 07743 Jena
www.facebook.com/cafefau

Romp
Steinenstrasse 17, Schweiz / Luzern
www.romp.ch



ONLINESHOPS

veganbasics
www.veganbasics.de
black mosquito
www.black-mosquito.org
Roter Shop
www.roter-shop.de
Schwarze Socke
www.schwarzesocke.com
Alles Vegetarisch
www.alles-vegetarisch.de

WIEDERVERKÄUFER / GRUPPEN

Assoziation Dämmerung
www.assoziation-daemmerung.de
Tierfabriken-Widerstand
www.tierfabriken-widerstand.org
BAT, Österreich / Wien
www.basisgruppe-tierrechte.org

tierbefreier-ORTSGRUPPEN

tierbefreier Dresden
Tierbefreiung Dresden
www.tierbefreiung-dresden.org

tierbefreier*innen Leipzig
www.leipzig.tierbefreier.de

tierbefreier Döbeln
Grüne Toleranz
www.gruenetoleranz.de

tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de

Tierbefreiung Hannover
(OG von die tierbefreier)
www.tbf-hannover.die-tierbefreier.de

Tierrechtskollektiv Hannover
(OG von die tierbefreier)
www.tikoh.die-tierbefreier.de

tierbefreier Paderborn
Tierrechtsinitiative Paderborn
www.ti-pa.de

tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

tierbefreier Dortmund
antifaschistische
tierbefreier*innen Dortmund
dortmund@die-tierbefreier.de

tierbefreier Bochum
bochum@die-tierbefreier.de

tierbefreier*innen Osnabrück
osnabrueck@die-tierbefreier.de

Cologne Animal Liberation Activists
(die tierbefreier*innen Köln)
www.coalas.org

tierbefreier Bonn
www.ti-bo.org

tierbefreier Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de

tierbefreier*innen Thüringen
th-mitte-sued@die-tierbefreier.de

Inhalt

Titelbild: © SOKO Tierschutz
Rückseite: © ARIWA













Editorial

Liebe Leser_innen,
im Max-Planck-Institut Tübingen hat eine Undercover-Recherche die Zustände der dortigen Primatenhirnforschung enthüllt. Dieses Ereignis war für uns Anlass einmal genauer nachzufragen, was es mit dieser Aktionsform auf sich hat. Im Rahmen des Titelthemas antworten Aktive von *SOKO Tierschutz*, *Rights Watch*, *Tier im Fokus*, *Vegan Heute* und der niederländischen Gruppe *Ongehoord*. Zur Sprache kommen der immense Aufwand, die Risiken und die emotionale Belastung dieser Aktionsform, die dem Leid der Tierausbeutung so nah wie kaum eine andere kommt und gerade deshalb so wirksam ist. Mit der Recherche allein ist es aber noch nicht getan. Mithilfe der produzierten Bilder müssen anschließend die Medien und (innerhalb der Formate ebendieser) die Öffentlichkeit erreicht werden. Entsprechend wird auch über die Verwertbarkeit von Bildern, die Potenziale und die Grenzen von Recherchematerial gesprochen.

Darüber hinaus befindet sich ein wenig beachtetes Thema gleich zweimal im Heft: Die Nanotechnologie verändert die Lebensmittelindustrie, birgt unerforschte Gefahren für Menschen und bedeutet den Versuchstod von Tieren. Mehr dazu in „Neues von der Fleischfront“ und im Tierversuchs-Ressort. Auch aus dem Bereich Tierversuche und ebenfalls aus Tübingen kommt die Nachricht, dass in der Tübinger Hirnforschung neben Primaten auch Krähen verwendet werden. An sich nur eine schreckliche Meldung unter vielen anderen. Als Aktive müssen wir uns bis zu einem gewissen Punkt gegen die geballte Konfrontation mit Gewalt abschotten. Und doch passiert es hin und wieder, dass uns eine Meldung ganz besonders „erwischt“. Vielleicht hat mich die Forschung an Krähen deshalb so schockiert, weil ich ihnen auch in der Stadt jeden Tag begegne und wie Cord Riechelmann bekenne: „Ich mag Krähen, ich mag wie sie gehen, fliegen und sich anschreien“. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass ich den Gedanken so absurd finde, die Intelligenz von Tieren dadurch wissenschaftlich verstehen zu wollen, ihnen den Schädel aufzubohren.

Melanie Joy spricht von der Gefahr des „overwitness“, das heißt dass eine zu starke Beschäftigung mit Gewalttaten traumatisierend wirken kann. Als Redaktion möchten wir in der nächsten Ausgabe die Belastungen der aktivistischen Erfahrung und der Beschäftigung mit der Gewalt an Tieren in den Fokus nehmen und ihnen Raum geben. Kontaktiert uns gern, wenn ihr Beiträge zu aktivismusbedingten Überlastungen und deren Prävention schreiben möchtet. Mögliche Themen reichen von Leistungsdruck und Repression, Diskriminierungen und Gruppenstrukturen bis hin zur Auseinandersetzung mit „overwitness“ und Traumata.

Zum Abschluss noch zwei gute Nachrichten, die es nicht mehr in die Meldungen geschafft haben: Unter dem Eindruck angekündigter Aktionen steht Appelrath-Cüpper zum 2006 beschlossenen Pelzausstieg. Die geplanten Proteste können sich nun voll und ganz auf Anson's konzentieren. Außerdem wurde in Nordrhein-Westfalen das bundesweit zweite Zentrum zur wissenschaftlichen Erforschung von tierversuchsfreien Verfahren (CERST-NRW) eingerichtet.

Kommt gut durch die dunkle Jahreszeit,
Markus Kurth

Nächste TIERBEFREIUNG:
Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 86 ist der 25. Januar 2015.

INTRO



Bilder sprechen uns unmittelbar an, vor allem bewegte. Sie sprechen für sich, oft kann an ihnen nicht viel heruminterpretiert und -diskutiert werden. Sie dokumentieren die Wirklichkeit und zeigen, dass es sich bei den Behauptungen der Tierausbeutungsindustrien oftmals um Lügen handelt. Rechercheteams machen diese Bilder. Oftmals dringen sie dafür nachts in Betriebe ein und filmen die Zustände, die sie dort vorfinden. Seriöse Teams manipulieren die vorgefundenen Zustände nicht. Sie verändern nichts, und wenn doch, dann nur vor laufender Kamera und dann auch nur, um das sichtbar zu machen, was nicht unmittelbar sichtbar ist.

Für unser Titelthema haben wir .bei diversen Rechercheteams angefragt, die teilweise auf unterschiedliche Weisen Recherchen betreiben und auch unterschiedlich berichten. Es gibt mehrere Formen von Recherchen. Während manche Teams relativ spontan und eher zufällig Ziele auswählen und aufsuchen, bereiten sich andere etwas aufwendiger vor. Beide Formen sind meist ein- oder zweitägig. Dann gibt es aber auch langfristige Undercover-Einsätze, die sehr gut vorbereitet werden müssen, weil mit dem Einsatz aktiv in der Welt der Tierausbeutung teilgenommen wird.

Die Beiträge bieten Einblicke in die Methode Undercover-Recherche und veranschaulichen das Vorgehen und die Erlebnisse. Anhand von aktuellen Beispielen werden die Schwierigkeiten und Grenzen, aber auch die Erfolge diskutiert. Außerdem wird das Phänomen „Premium-Bio“ behandelt. Während die Bio-Haltung oftmals nicht merklich besser ist als die konventionelle, gibt es Ausnahmebetriebe, die tatsächlich zufriedene Tiere zeigen. In zwei Interviews wird gezielter nachgefragt zu Recherchen in Europa, zu Repression, zum Vorgehen, zu den Reaktionen der Industrie und was Anzeigen bewirken.

Bevor sich jemand eine Ausrüstung zulegt und auf Tour geht, ist es unbedingt erforderlich, mit den bestehenden, erfahrenen Gruppen – zum Beispiel mit dem Team von *ARIWA* – Kontakt aufzunehmen und sich wichtige Tipps geben zu lassen.

Wir haben versucht, Bilder von Tieren in schlimmen Zuständen zu vermeiden. Wir brauchen kein „Overwitness“, eine übertriebene Zeugenschaft, indem wir uns immer und immer wieder (selbst) das Elend vor Augen halten. Unsere Aufgabe ist es, die konsumierende und verantwortliche Gesellschaft damit zu konfrontieren. Vereinzelt zeigen wir dennoch Bilder, weil es sonst fehlen würde – konkret in einem Beitrag, der von Negativgefühlen bei Recherchen berichtet. Daher eine **Triggerwarnung** vor allem für die Seiten ab Seite 22 mit dem Erlebnisbericht eines Mitglieds von **Vegan Heute**.

Emil Franzinelli



TIERRECHTS-RECHERCHEN

METHODEN, GRENZEN UND ERFOLGE



WILLST MIT AUF PELZ-RECHERCHE?

Recherchen bedrohen die Ausbeutungsindustrie

von Friedrich Mülln von SOKO Tierschutz

Als mich das jemand vor über 20 Jahren fragte, dachte ich erst mal, dass mich ein Besuch in einer Bibliothek und das Durchsuchen alter Fachliteratur zur Pelzindustrie nicht so interessieren würden. Als mir mitgeteilt wurde, dass ich Gummistiefel und dunkle Kleidung mitbringen sollte, wuchs mein Interesse jedoch schnell. Am folgenden Tag stieß ich auf meine erste Pelztierfarm und erlebte in den darauffolgenden Wochen, wie dieser Betrieb aufgrund der Aufdeckung geschlossen wurde. Das ist jetzt lange her, inzwischen ist viel passiert. Undercover-Recherchen haben die deutsche Tierversuchsindustrie erschüttert, versteckte Kameras in Massenställen zeigten die Verbrechen der Tierausbeutungsindustrie in nie gesehener Drastik. Der Begriff Recherche ist inzwischen für unsere Gegner ein Synonym für die schlimmste Bedrohung, mit der sich die Industrie jemals befassen musste – der gut dokumentierten und journalistisch recherchierten Wahrheit.

Bei unseren Undercover-Recherchen wiederholte sich immer wieder eine Situation. In Gesprächen von als Tierausbeuter getarnten Aktivisten und echten Tierausbeutern wurde eines immer wieder klar: Diese Menschen fürchten sich kaum vor Sachbeschädigung, und klassische Demos werden als lästig aber vertretbar hingenommen. Sachbeschädigungen gelten teilweise sogar als willkommene Möglichkeit, sich als Opfer böser „Terroristen“ darzustellen. Die Hauptsorge gilt den Aufdeckungen, die jenen Menschen trotz Millionen auf dem Konto ein Gefühl der Machtlosigkeit und Panik bescheren. Jene nicht mehr endende Kette von Aufdeckungen aus allen Winkeln der Agrar- und Tierausbeutungsindustrie, die wir heute erleben, ist keine Selbstverständlichkeit. Genauso wenig wie die Tatsache, dass Recherchen ein großer Impulsgeber für Kampagnen, immer größere Demos und Proteste sind. Das war nicht immer so, denn auch das Recherchieren musste von der Tierrechtsbewegung erst gelernt und auch akzeptiert werden. Unvergessen sind Anfeindungen, die RechercheurInnen trafen: Man sei kein(e) echte(r) TierrechtlerIn, denn man befreie keine Tiere, leite Informationen über leere Ställe weiter und sei überhaupt verdächtig aufgrund der Nähe zu den Medien und der Tatsache, dass manche Rechercheure versuchten, auch von Einnahmen aus Recherchen zu überleben. Zu fremd war vielen die Herangehensweise des Beobachters, der tatsächlich zusehen will und muss, der oft nicht eingreifen kann und darf, der viel Zeit damit verbringt, des Nachts auf Pelzfarmen herumzuschleichen und auf Datenrecherche

SOKO TIERSCHUTZ

Das Team wurde 1997 als *RD Rechercheteam* gegründet und hat seine Schwerpunkte in der industriellen Nutztierhaltung, Pelzproduktion und Tierversuchen. Wir sind international aktiv, legen aber Wert auf einen regionalen Schwerpunkt im deutschsprachigen Raum. In der Vergangenheit machten Recherchen zu Tierversuchen bei Covance und im Max Planck Institut, zu Zuständen in Schlachthöfen (siehe Reportage „Das Brüllen der Rinder“) und bei Wiesenhof Schlagzeilen. International haben wir uns auf Recherchen zum Thema Stopfleber und Lebendrupf spezialisiert. Andere internationale Recherchen behandelten die chinesische Pelzindustrie, die US-Exotenhaltung und Hochseefischerei. Unser Spezialgebiet sind Undercover-Recherchen. *SOKO Tierschutz* ist ein Netzwerk von Aktivisten im In- und Ausland, verfügt über gute Medienkontakte und betreibt mit etwa 60 Infoständen pro Jahr Öffentlichkeitsarbeit für Tierrechte. Dieses Jahr hatten wir bereits etwa 50 Fernsehberichte.

Unser Bildmaterial steht AktivistInnen kostenlos zur Verfügung.

Weitere Infos gibt es auf
- **www.soko-tierschutz.org**

im Internet, auf Informantensuche auf den Dorfplatz geht oder in Papiercontainern des Rechercheziels wühlt, monatelang Teil der Industrie wird, undercover im Labor arbeitet, Affen durch die Gegend trägt und tief eintaucht in das System Tierversuch.

Jahrelang war es in der Tierschutz- und leider auch in der Tierrechtsszene üblich, viel über Hörensagen zu berichten. Diese Angewohnheit, altes Wissen, oft aus den 80ern, immer wieder neu zu reproduzieren, uralte Fotos zu nutzen und manchmal auch ziemlich zu übertreiben („Die Gans wird sechsmal gestopft, und die Leber wird zwei Kilogramm schwer.") richtete über Jahre unmerklich aber langanhaltende Schäden an unserer Glaubwürdigkeit an. In den 90er-Jahren galten Tierschützer in den Medien in der Regel als emotionsgeladene Menschen, die sehr dick auftragen. Dementsprechend groß war auch die Skepsis der Medien, als es um die ersten Farmrecherchen ging: „Alles gefälscht, aus dem fernen Osten eingedeutscht oder die Kadaver gleich selbst verteilt." Es dauerte, bis das Ansehen wuchs und das Blatt sich langsam wendete. Waren anfangs nur die Recherchen eines gewissen Journalisten zum Thema Tiertransporte für den heimischen Fernseher und das ZDF geeignet, wurden später auch die Ermittlungen von Tierrechtsrechercheteams ernst genommen. Dabei spielten vor allem Recherchen zu Massentierhaltungen eine große Rolle.

Nicht nur die technischen Standards, sondern auch die Herausforderungen wuchsen mit der Zeit. Denn keine erfolgreiche Aktion bleibt ohne Gegenreaktion.

Nacht und Nebel

»Wir gehen im Gänsemarsch durch die ungarische Nacht. Die vorderste Person hüllt durch die Röhren eines Nachtsichtgeräts die Dunkelheit in ein Bild aus rauschenden grünen Blitzen. Bäume, Büsche, ein Stacheldrahtzaun und die verräterischen Strahlen der Infrarotscheinwerfer der Videoüberwachung einer der größten Kaninchenmastanlagen der Welt. „Jeder Zaun endet irgendwann", sagt ein Rechercheteam weise. Auch hier ist es so, der Zaun hat zwar Lücken, aber an den Ecken befindet sich noch eine weitere Hürde: Infrarotlichtschranken. Die Wache sitzt auf einer Erhöhung und behält die Farm, bestehend aus zehn Hallen, im Blick. Per Funk wird noch einmal die Verbindung zu jedem Teammitglied gecheckt. Anschließend rollen sich zwei Leute unter den unsichtbaren Infrarotstrahlen hindurch. Der Hund bleibt in der Hütte und schon befinden wir uns an der Wand der Halle. Das Auge einer Videokamera schaut in eine andere Richtung. Aus der Halle hört man schlagende Geräusche, klassische Musik. Es ist eine skurrile Mischung aus panisch warnenden tausenden Kaninchenfüßen und der angeblich entspannenden Musik aus den Lautsprechern. Entspannend? Sicher nicht für die Ermittler! Denn wer versichert uns, dass die Wache im Vorraum nicht gerne Wagner hört und man doch nicht so allein ist. Nachdem wir uns die „Einmalanzüge" mit Füßlingen zum Zweck der Hygiene übergezogen haben, wird das unangenehm drückende Kopfgestell der Nachtsichtbrille aufgesetzt und noch einmal Funkkontakt zu unserer Wache aufgenommen. Die Tür öffnet man langsam und so, dass nichts, was sich dahinter befindet, direkt gefährlich werden kann. Unvergessen bleiben Geschichten einer an eine Tür gebundenen Schrotflinte, die jeden trifft, der diese öffnet, oder eines der ersten Schilder an einer Massentierhaltung mit der Aufschrift: „Vorsicht elektrische Selbstschüsse, Abstand halten." Langsam lässt man sich in die Tür gleiten, und vor uns breitet sich eine riesige Halle aus etlichen aneinandergereihten Käfigen aus. Funkverbindung: Alles in Ordnung? Bestätigt! Wenn Leute fragen, ob man Angst hat – ja verdammt, man hat Angst! Sie schärft die Sinne, sie lässt die Zehen erfühlen, wie sich der Boden in der Finsternis anfühlt, und lässt einen die Seiten beobachten, während man das sterbende Kaninchen vor sich „scharfstellt". Es folgt: der Tagesvermerk! GPS. Vor der Kamera werden Beweise ausgebreitet. Der Helfer hält den Rücken frei und kümmert sich um so etwas. Jeden Moment denkt man, dass sich „klack, klack, klack" plötzlich eine Neonröhre nach der anderen entzündet, aber es bleibt dunkel. Die Konzentration liegt auf den angebissenen Ohren, den Kadavern, den Löchern in den Käfigen, Todesfallen für Mastkaninchen, die irgendwann in Schweizer Supermärkten liegen werden. Die Stalldokumente werden gesichtet. Währenddessen latscht ein Fuchs durch das Sichtfeld des Fernglases der Wache und kümmert sich nicht um die Welt, um sich selbst und den Konflikt der Menschen. Spurlos verschwinden die Gestalten in der Nacht, alles unverändert, die Realität in Megabyte umgewandelt und allen Sicherheitsvorkehrungen zum Trotz. Wochen später wird es für einen Schweizer Kaninchenmogul sehr sehr eng.«



Die Tierausbeutungsindustrie antwortete mit einer kombinierten Doppelstrategie aus erhöhten Sicherheitsmaßnahmen auf den Farmen und Pseudooffenheit. Vor allem wurde in vielen unsäglichen Fernsehberichten wie zum Beispiel bei Galileo des Senders *Pro7* versucht, verdeckten Ermittlungen Wind aus den Segeln zu nehmen, indem man das Tierleid möglichst beschönigt präsentiert. Dabei setzte die Tierausbeutungsindustrie auf die Hoffnung, dass in jedem Journalisten auch ein Fleischfresser schlummert, der selbst den eigennützigen Wunsch hegt, dass alles doch nicht so schlimm ist. Das führte häufig zu Berichten, welche zu ungerechtfertigt harter Kritik an Rechercheteams führte. Denn was nutzt die beste Recherche und kompromisslose Vermittlung der Forderungen, wenn der Journalist am Ende des Beitrags das berühmt berüchtigte Harmoniehäppchen aus Biohaltung präsentiert. Dadurch ausgelöste Reaktionen verlangten große Anforderungen an Technik und Präzision. Das führte dazu, dass weniger Rechercheteams immer aufwendigere Recherchen durchführten, die sich oft über Monate oder Jahre abspielten. Eine Schlüsselrolle spielten die Recherchen gegen die Bio- und Alternativhaltungsindustrie, wodurch das Harmoniehäppchen erheblich in die Gülle der Realität getunkt wurde und die Bioindustrie die lange durch haltlose Propaganda aus lächelnden Bauern mit Huhn und Strohhut aufgebaute Glaubwürdigkeit verlor. Eine Schlüsselrolle spielen heute zunehmend versteckte Kamerainstallationen und Undercover-Recherchen. Denn der unschätzbare Vorteil zum klassischen Nacht- und Nebeleinsatz ist, dass man nicht nur eine Momentaufnahme um drei Uhr nachts bekommt, sondern das gesamte Bild, die Interaktionen zwischen Mensch und Tier. Der Kadaver in



der Nacht sagt, „hier starb ein Tier", er sagt nicht, ob das Tier erschlagen wurde, vom Futterwagen überrollt oder in der Masse zerquetscht wurde. Der Einsatz von verdeckten Ermittlern und die Installation kleiner versteckter Kameras bringt die Brutalität der Tierausbeutung in vollem Ausmaß ans Licht.

Recherche/Observation mit versteckter Kamera

»In einer Nacht nähern sich AktivistInnen von *SOKO Tierschutz* einer großen grünen Mülltonne. Die Mülltonne ist ein Tatort. Doch bisher ist nur ein Teil der Geschichte bekannt. Der eine Teil beinhaltet atmende Hühner zwischen hunderten toter und verwester Artgenossen. Atmende Hühner, die Nacht für Nacht von den AktivistInnen gerettet wurden. Notrettungen, Ausnahmen. Es sind seltene wertvolle Momente, in denen wir in der Lage sind, das eine oder andere in der Regel unter illegalen Zuständen leidende Tier den Ausbeutern entziehen zu können. Der Rest des Bildes fehlt. Warum werden die Tiere lebend entsorgt? Wer ist der Täter, der Chef oder ein Helfer? Nun, in dieser Nacht ist eine weitere Tasche dabei, das Installationskit. Eine versteckte Kamera wird sorgfältig in der Mülltonne angebracht. Details müssen hier aus Sicherheitsgründen unterbleiben. Das Auge wird in der Tonne zurück gelassen. Am nächsten Morgen liegen zwei *SOKO*-Leute in sonderbare Anzüge aus Jutelappen gehüllt hundert Meter von der Tonne entfernt. Auf einem kleinen Bildschirm sehen wir ein krisseliges Bild: Schemen der Kadaver in der geschlossen Mülltonne. In den Morgenstunden hatten wir uns unserer Stellung genähert, bis zur Unkenntlichkeit getarnt. Kleidung, die ursprünglich zur Bekämpfung schottischer Viehdiebe und später Scharfschützen in kriegerischen Auseinandersetzungen aller Art gedient hatte, nützt uns Tierrechtlern heute, um uns vor Wiesenhof zu verstecken. Der Tau benetzt die Morgenstunden. Weitere Deckung geben Brennnesseln. Es ist faszinierend, was man beobachten kann, wenn man bewegungslos im Gras liegt. Die Raupe, die über das ebenfalls in Jute gewickelte Objektiv kriecht, die Spinne, die ihr Netz spinnt, eine Maus, die ängstlich aus ihrem Loch lugt, als im Hintergrund eine Tür aufgeht. Der Beobachter hat ein Fernglas, der Filmer sieht nur wenige Meter durch ein 500-Millimeter-Teleobjektiv, konzentriert sich auf wenige Millimeter, die Schärfe, die Belichtung. Mehrere Mücken genehmigen sich inzwischen ein Frühstück auf meiner Stirn und scheinen genau zu wissen, dass sie diese Situation ausnutzen können. Der Mann, der eine Schubkarre voller Kadaver zur Tonne karrt, sieht uns nicht, bleibt vor der Tonne stehen und blickt einen Moment direkt in unsere Augen. – Momente, in denen man an den sechsten Sinn glaubt, der Mensch und speziell der Hühnermäster weiß nur nichts damit anzufangen. Die Farbe („hmm ja, das Grün stimmt"), und da ist er scharf im Sucher. Der Täter trägt ein Wiesenhof-T-Shirt. Das sind Augenblicke, in denen man am liebsten erst einmal jubeln möchte, wenn dann nicht alles sehr hektisch werden würde. Der Mann packt ein zappelndes flatterndes Küken und schmettert es in die Tonne. Gleichzeitig erwacht das dunkle Bild der Funkkamera zum Leben, und wir sehen das Gesicht des Täters aus der Perspektive der Mülltonne. Die Beobachterin flüstert mir ins Ohr: „Er ist es, der Chef!" Wir haben ihn durch einen getarnten Besuch unter einem Vorwand gefilmt und nun identifiziert. Der Mann, Chef einer gewaltigen Hühnermastanlage von Wiesenhof, ist überführt. Langsam ziehen wir uns zurück. Es dauert von Deckung zu Deckung noch einmal qualvolle 40 Minuten. Danach ausgelassene Scherze, abfallende Spannung, Angst, die Suche nach Zecken und die Bestätigung, dass Tierquäler sich nicht vor uns verstecken können, wir uns aber vor Tierquälern. Dieses Szenario ereignete sich im August 2013. Seit dieser Aufdeckung stehen die Hallen für über 100.000 Tiere leer.«

Inzwischen ist der Medienkonflikt ziemlich entschieden; unzählige sehr kritische Bei-



träge in nie dagewesenem Ausmaß bringen die Tierausbeutungsindustrie in Panik. Was viele TierrechtlerInnen unterschätzen, ist der Wert der Rechercheteams für die Bewegung selbst. Denn was wäre geschehen, wenn wir immer noch eine 180 Farmen zählende Liste deutscher Pelzfarmen hätten oder nicht wüssten, wer mit wem und wie diese Industrie funktioniert, die wir bekämpfen. Rechercheteams sind die Augen und Ohren der Tierrechtsbewegung. Ohne akkurate Informationen ist jede noch so gut geplante und von vielen AktivistInnen getragene Kampagne zum Scheitern oder zum jahrelangen Zermürbungskampf verdammt. Dieser Fehler hat schon vielen Kampagnen gegen Peek&Cloppenburg über Kleiderbauer oder auch so manche aktuelle Laborkampagne zu schaffen gemacht. Ohne Bilder und sorgfältig gesammelte Informationen keine gewonnene Kampagne, und ohne die vielen von uns, die selbst durch Recherchebilder vegan wurden, keine Bewegung und kein Ende des Tierleids.

Recherchen sind für jede Bewegung unentbehrlich. Sie spielen sich auf vielen Ebenen ab und sollten nicht auf reines Nacht-und-Nebel-„Gefilme" reduziert werden. Zudem ist bei Recherchen auch immer die Gefahr gegeben, dass Adrenalinjunkies oder Profilneurotiker dieses sehr zur Profilierung geeignete Feld für ihre Zwecke ausnutzen. Es ist von großer Bedeutung, dass die hohen Standards, die Nachweisbarkeit sowie die journalistische Präzision aufrechterhalten werden und die Nutzung und Vernetzung von Rechercheteams zu Aktivistengruppen verbessert wird. Denn die Elemente Kampagne, Recherche und Medien werden diesen Konflikt nicht voneinander isoliert, sondern gemeinsam für uns und die Tiere entscheiden.

DIE REALITÄT IST SCHLIMM GENUG

Ein Interview mit Friedrich Mülln

Frage: Welche unterschiedlichen Formen von Recherchen gibt es, und wie verlaufen sie?
Friedrich: Recherchen unterscheiden sich nach regionaler, nationaler oder internationaler Ausrichtung und in den Taktiken und Techniken, die angewandt werden. Jede Recherche muss mit einer Daten- und Hintergrundrecherche gestartet werden. Dann folgt die Vorrecherche vor Ort und die Hauptrecherche zum Drehen des Bildmaterials. Nach Abschluss sollte nach einiger Zeit die Nachrecherche folgen, um das Ergebnis zu evaluieren und weitere Fortsetzungen und Varianten der Ermittlungen zu planen. Die Haupttaktiken sind das Filmen in Ställen oder Farmen, Undercover-Recherchen, verstecke Kamerainstallationen und Observationen beziehungsweise Verfolgungen. Die Taktiken benötigen sehr unterschiedliches Equipment und stellen teils enorme zeitliche Anforderungen. Die durchschnittliche *SOKO*-Recherche dauert zwölf Monate, manche auch bis zu drei Jahre. Es gibt aber auch „tape and run“-Einsätze, die sich spontan oder sehr kurzfristig entscheiden und dann sehr schnell durchgeführt werden müssen. Da kann es sein, dass nach dem Tipp nur 30 Minuten vergehen, bis vier Leute im Auto sitzen. Ein bis zwei Tage später ist alles im Kasten und der Tacho 4.000 Kilometer weiter…

Welche nennenswerten Rechercheteams gibt es in Deutschland?
Nicht mehr viele, früher gab es sechs Teams, heute nur noch zwei große Teams und drei kleinere, die eher regional agieren. Im Tierschutzbereich gibt es noch Leute, die so eine Art von Recherche betreiben. Das *Deutsche Tierschutzbüro* zähle ich ausdrücklich nicht dazu, denn da geht Kommerz vor Recherche. Große Organisationen wie *Vier Pfoten* sourcen ihre Recherchen heute aus und geben Aufträge an international agierende Recherchefirmen wie zum Beispiel Tracks. Das führte in der Vergangenheit zu einigen Zwischenfällen, wo nicht sauber gearbeitet wurde oder Teams auf fremdem Territorium in arge Schwierigkeiten geraten sind. Deswegen sollte man vor Ort möglichst mit lokalen Rechercheteams zusammenarbeiten. Sie kennen die Lage, und zum Glück gibt es in vielen EU-Ländern hervorragende Teams.

Worauf kommt es an, kann und soll man einfach mit Videoausrüstung losziehen und filmen? Worauf ist zu achten, was sollten die ersten Schritte sein?
Das würde ich niemandem raten, denn der Schwierigkeitsgrad und die Anforderungen sind enorm gestiegen. Das kann oft gut gehen, aber wenn es dann mal schief geht, kann es sehr sehr ernst werden. Recherchen benötigen sehr genaue Vorarbeit, Absicherung und technische Raffinesse. Ich denke auch, dass es problematisch ist, dass sich auch bei Recherchen die übliche Kleinstaaterei wiederholt, wo jeder gerne sein eigenes kleines Team gründet und vor sich hin recherchiert. Nur einfach in irgendwelchen Farmen filmen, ist keine echte Recherche und ergibt auch keine glaubwürdige Story, die der Tierausbeutungsindustrie einen Schlag versetzt. Zum Glück gibt es Absprachen und gute Kommunikation, aber gerade lokale Aktivitäten können manchmal ganze Großprojekte gefährden, weil einige Leute auch gern mal auf eigene Faust loslegen. Wichtig ist, dass man sich juristisch gut auskennt, gute Vorrecherche leistet und technisch sowie psychisch und physisch in der Lage ist, das Ganze zu leisten. Ich sage immer, es ist genug Tierleid für alle da… leider. Und Hände weg von Aldi-Wühltisch-Nachtsichtgeräten und Conrad-Kameras.

Was folgt aus Anzeigen gegen Betriebe, die ihr eben besucht und dokumentiert habt? Macht ihr überhaupt Anzeigen? Wie verhalten sich die Veterinärämter, Behörden, Rechtsprechung dazu?
Wir versuchen, immer Anzeige zu erstatten, wenn strafrechtlich relevante Vorfälle dokumentiert werden (also eigentlich immer). Diese Anzeigen werden systematisch eingestellt. Wir hatten noch nie eine Verurteilung. Die Veterinärämter sind unwillig bis feindselig (beim letzten war die angezeigte Putenmästerin auch noch beim Veterinäramt für Tierschutz zuständig), und die Staatsanwaltschaften sind überfordert und haben keinen Mut. Einzelne motivierte PolizeibeamtInnen sind überfordert und werden gemobbt oder im Stich gelassen. Das zeigt aber die Ohnmacht und die Rechtlosigkeit des Staates in Sachen Tiere und motiviert Menschen zum wirklich entscheidenden Schritt. Die Veränderung des eigenen Lebens hin zu einer Ernährung mit weniger und am besten keinen Tierprodukten. Das ist die eigentliche Strafe für die Branche, die wir erreichen wollen.

Manipuliert ihr? Jedenfalls wird es euch unterstellt. Wie wichtig ist es, die Realität zu dokumentieren wie sie ist und sie weder zu manipulieren noch anders aussehen zu lassen?
Solche Vorwürfe sind bei unseren Gegnern beliebt, wie man aktuell an der gigantischen Schmutzkampagne Krimineller und den Lügen des Max-Planck-Instituts sieht. Komisch nur, dass solche Vorwürfe niemals vor Gericht kommen, sondern nur in den Medien oder aus dem Hinterhalt des Internets verbreitet werden. Vor Gericht hätten diese Lügen nämlich keine Chance. Im Fall des MPI konnten wir diese Vorwürfe live bei *SternTV* mit Hilfe unseres überlegenen Beweismaterials aus dem Labor zerlegen. Im Fall der seit 14 Monaten andauernden gewaltigen Schmutzkampagne ist das Ganze etwas schwieriger. Denn wir kämpfen mit Hilfe der Behörden gegen einen über VPN, Tor und Server in Russland agierenden Gegner. Im Rahmen der Kampagne entstanden Schmähvideos auf Facebook, zig Hassseiten, gefakte Homepages und *SOKO*-Domains, eine Facebookgruppe und vieles mehr. Zum Glück sind die Lügen und Ungereimtheiten so übertrieben, dass es den meisten Leuten mit Verstand sofort auffällt, dass die Aussagen Unsinn sind. Manche der Tricks sind natürlich perfide, wenn man erst mal hunderte angeblich von *SOKO* verschickte Pressemitteilungen dieser Kriminellen voller Lügen über sich im Netz findet und dann eine gefakte Pressemitteilung von denen, in der man zu den Vorwürfen Stellung nimmt und in jedem Punkt eigentlich die Vorwürfe bestätigt. Da ist man schon erst mal geschockt. Miese Tricks, die aber nur zeigen, wie gefürchtet und effektiv wir sind. Denn welche Gruppe kann schon behaupten, dass drei Monate nach dem ersten Auftreten eine solch gewaltige Kampagne gestartet wird, um einen zu zerstören. So eine Kampagne bringt sonderbare Allianzen gegen Tierrechte mit sich. So verteilt Achim Stößer die Links der Schmutzkampagner, die gegen uns hetzen und eindeutig pro Zirkus, Fleischkonsum und antivegan sind. Um solche Vorwürfe zu entkräften, sind im Übrigen gewisse Sicherheitsmaßnahmen bei Recherchen unabdingbar. Tages- und Ortsvermerk sind Pflicht, das heißt man filmt ein GPS, Stalldokumente, Seriennummern auf Stallequipment und eine aktuelle Tageszeitung ohne Zwischenschnitt mit den Hauptfunden in der Farm. Und natürlich gilt die oberste Devise: nichts verändern, nichts beschädigen, alles so dokumentieren, wie es ist. Die Realität ist schlimm genug. Um solche Vorwürfe weiter zu entkräften, setzen wir hauptsächlich auf Undercover-Recherchen. Nichts ist ein besserer Beweis, als wenn der Täter die Tat selber vorführt.

Das Interview führte Emil Franzinelli.



Licht ins Dunkel bringen:
Nächtliche Recherchen in Schweinebetrieben,
Kanton Fribourg, Schweiz, 2014 © tier-im-fokus.ch (TIF)

DAS NORMALE SKANDALISIEREN

Über Möglichkeiten und Grenzen von Recherchen am Beispiel des Schweizer Schweinereports

von Aktivist_innen der AG Recherche von tier-im-fokus.ch

Tierrechtsrecherchen haben das Potenzial, unhaltbare Zustände in Mastbetrieben oder Versuchslabors aufzudecken und so offenkundige Fälle von Tierquälereien an die Öffentlichkeit zu bringen. Doch sind sie auch in der Lage, die brutale, alltägliche Normalität anzuprangern, die dem System der Tierausbeutung zugrunde liegt? Einige Gedanken über Möglichkeiten und Grenzen von Recherchen anhand eines Beispiels, das diesen Sommer in der Schweiz zu reden gab.

Apathische Muttersauen, Mastschweine mit angekauten Ohren, mit Schwellungen an den Beinen, Blutvergiftungen, Augenverletzungen, Nabelbrüchen. Es waren schockierende Bilder aus Schweizer Schweinebetrieben, die auf nächtlichen Recherchen basierten und im Juni 2014 an die in Bern ansässige Tierrechtsorganisation *tier-im-fokus.ch* (TIF) gelangten. Für uns *TIF*-Aktivist_innen war klar: Das rund sechsstündige Videomaterial und die über 1.200 Fotos mussten möglichst rasch aufbereitet werden und an die breite Öffentlichkeit gelangen – am besten begleitet von einer Aufklärungskampagne, die den Leuten vor Augen führt, wie Tiere im Land des angeblich schärfsten Tierschutzgesetzes der Welt zur Ware degradiert werden.

Die Sache mit dem Heidiland, dem Tierschutz und den Medien

Allerdings gab es eine Reihe von Dingen, die wir im Vorfeld der Kampagne bedenken mussten. Dazu gehört ein ganz bestimmtes Bild von der Nutztierhaltung, das in der Schweizer Bevölkerung tief verankert und entsprechend schwer zu hinterfragen ist – es setzt sich aus mindestens fünf Punkten zusammen:

1 In der Schweiz ist alles bestens: Laut Umfragen ist ein Großteil der Schweizer Bevölkerung der Überzeugung, dass das Wohl der „Nutztiere" im Vergleich zum Ausland einen hohen Stellenwert genießt. Dieses Bild vom ewigen „Heidiland" wird von denen, die mit „Nutztieren" ihr Geld verdienen (Branche, Großverteiler etc.), immer wieder aufs Neue bunt ausgeschmückt.[1]

2 Die Mär von den „Einzelfällen": Werden auf einheimischen Betrieben zum Beispiel Verstöße gegen das Gesetz aufgedeckt und an die Öffentlichkeit getragen (was selten genug der Fall ist), ist seitens der Branche durchs Band von „schwarzen Schafen" oder „Ausnahmen" die Rede. Das System selbst wird praktisch nie kritisiert, sondern

durch das Gerede über „Einzelfälle“ zusätzlich gestärkt.[2]

3 Das schärfste Tierschutzgesetz der Welt: Die Schweiz hat das „umfassendste Tierschutzgesetz der Welt“ und auch die „strengsten Kontrollen“. So wird es immer wieder beteuert, und darin sind sich offenbar fast alle einig, vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) über die Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft Proviande bis hin zu den etablierten Tierschutzvereinen. Derlei plakative Aussagen sollen freilich über die Tatsache hinwegtäuschen, dass das Tierschutzgesetz bloß die Grenze zur Tierquälerei definiert. Wird es eingehalten, so bedeutet das noch lange nicht – wie dies Behörden und Branchenverbände gerne suggerieren –, dass Tiere „artgerecht“ gehalten werden, sondern nur, dass sie nicht mutwillig gequält werden.

4 Nutztierhaltung ist Sache des Tierschutzes: Wie in anderen Ländern wird auch in der Schweiz die Debatte über „Nutztiere“ fast ausschließlich aus einer reformistisch-tierschützerischen Perspektive geführt. Es geht, wenn überhaupt, um mehr Platz, um eingestreute Liegeflächen, ständige Beschäftigungsmöglichkeiten oder um Auslauf für alle „Mastschweine“. Grundlegende Punkte – so etwa, wie sich die Instrumentalisierung der Tiere mit deren Würde verträgt (siehe unten) – werden dagegen kaum angesprochen.

5 Das Land der Gütesiegel: Neben offiziellen, das heißt nach Bio-Verordnung des Bundes zertifizierten Marken gibt es in der Schweiz eine schier endlose Liste von inoffiziellen Gütesiegeln, darunter zum Beispiel Naturafarm von Coop, das ist neben Migros die größte Einzelhandelsgruppe der Schweiz. Dieses Gütesiegel wird im Auftrag von Coop vom *Schweizer Tierschutz* (STS) kontrolliert, ihrerseits die einflussreichste Tierschutzorganisation im Lande. Die Kooperation zwischen *STS* und Coop hat unter anderem zur Folge, dass der auch in der Öffentlichkeit ausgesprochen präsente *STS* regelmäßig den Kauf von „Labelfleisch“ und im Besonderen von Naturafarm-Produkten empfiehlt.[3]

Soweit einige Punkte, die den Diskurs über die Nutztierhaltung in der Schweiz dominieren. Sie zu kennen ist wichtig, wenn man – wie *TIF* das im Sinne hatte – eine Kampagne lanciert, welche diese gängige Meinung in Frage stellt. Hinzu kamen zwei weitere, allgemeine Aspekte:

6 Grenzen der Recherche: Obschon eine wichtige Waffe im Kampf gegen die Tierindustrie, haben verdeckte Ermittlungen – und so auch nächtliche Recherchen – ihre Tücken (siehe dazu auch den Beitrag „Grenzen von Filmrecherchen“ in diesem Heft). So ist es mittels Filmaufnahmen oder Fotografien ungleich leichter, offenkundige Fälle von Tierleid oder Tierquälerei zu dokumentieren, als etwa Formen der strukturellen Gewalt zu veranschaulichen, wie sie durch das *System* der Tierausbeutung verursacht werden. Wie, zum Beispiel, kann man die Langeweile in Schweinebuchten fotografieren oder die Tatsache, dass all diese Tiere gewaltsam von ihren Eltern getrennt und also sozial beraubt wurden? Von Fällen des sichtbaren Leids abgesehen, bedürfen Filmaufnahmen oder Fotografien zusätzlich einer „Geschichte“, welche diese Bilder erläutert und in einen größeren – wenn möglich tierrechtlerischen oder abolitionistischen – Zusammenhang stellt.

7 Mechanismen der Massenmedien: Will man Recherchen an eine breite Öffentlichkeit bringen, sollte man bedenken, dass sich gerade Massenmedien vor allem für Storys interessieren, die exklusiv sind, die einen Skandal heraufbeschwören (zum Beispiel aufgrund eines Gesetzesverstoßes) und die sich bequem zuspitzen lassen. Das kann zu einem Hindernis werden, wenn man in einer Kampagne nicht vorderhand über „Einzelfälle“ informieren möchte (über einen speziellen Betrieb oder einen bestimmten Tierquäler), sondern über die Hintergründe und Mechanismen, die der Tierausbeutung zugrunde liegen.

Das Normale ist das Schlimme!

Um mit unserer Kampagne das übliche Bild von der Schweizer Nutztierhaltung wenigstens anzukratzen, haben wir versucht, sie so auszurichten, dass damit die oben genannten Punkte 1 bis 5 in Frage gestellt beziehungsweise umgangen werden und zugleich 6 und 7 Rechnung getragen wird.

Konkret haben wir uns entschieden, nicht so sehr offensichtliche Fälle von Tierleid in den Vordergrund zu stellen, sondern zu betonen, dass das Allermeiste, was auf den Videoaufnahmen und Fotos zu sehen ist, zwar schockierend und inakzeptabel ist, *jedoch* ganz und gar legal – und dass all dies nicht etwa im Ausland passiert, sondern vor der eigenen Haustür (siehe oben, Punkt 1).[4] Es ging uns also in erster Linie darum, dass falls ein (Schweine-)Leben unter derart schlimmen Bedingungen legal beziehungsweise normal ist, *das eigentlich Schlimme daran das Normale ist!* Auf diese Weise wollten wir dem üblichen „Konter“ entgehen, dass durch solche Recherchen dokumentierte Zustände ohnehin nur „Einzelfälle“ darstellen (siehe Punkt 2). Zudem wollten wir das Augenmerk auf die Tatsache lenken, dass es gerade das angeblich schärfste Tierschutzgesetz der Welt ist, welches derlei schlimme Zustände ermöglicht und auch legitimiert (siehe Punkt 3).

Allerdings war uns auch bewusst, dass der Fokus auf das Normale und Legale für die Medien wenig reizvoll ist, beziehungsweise dass es einigen Platz bedürfte, um darzulegen, dass (aus tierrechtlerischer Sicht) auch und vor allem darin der eigentliche Skandal besteht – und nicht nur in Gesetzesverstößen be-

TIER-IM-FOKUS.CH

tier-im-fokus.ch (TIF) ist eine in Bern ansässige Tierrechtsorganisation mit Schwerpunkt in Nutztierhaltung. Nebst Recherchen und Aufklärungsarbeit führt *TIF* in der ganzen Schweiz regelmäßig Infostände, Straßenaktionen und Protestdemos durch.

Mehr Infos auf
- www.tier-im-fokus.ch



Kastenstände auch im Heidiland: Kanton Bern, Schweiz, 2014 © tier-im-fokus.ch (TIF)



Die Kette als Beschäftigungsobjekt: Schweinebucht im Kanton Bern, Schweiz, 2014 © tier-im-fokus.ch (TIF)

ziehungsweise Tierquälereien (siehe Punkt 7). Aus diesem Grund entschlossen wir uns für zweierlei aufs Mal: Skandalisierung *und* Kontextualisierung.

Zunächst nahmen wir Kontakt zum *Blick* auf – der größten Boulevardzeitung der Schweiz (das Pendant zur *Bild*) – und boten der Zeitung exklusive Bilder aus Schweizer Schweinebetrieben an.[5] Sollte der *Blick* die Story veröffentlichen, war aufgrund der Aufmachung und hohen Auflage der Zeitung ein Skandal garantiert. Naturgemäß hätte das Blatt am liebsten einzelne Betriebe beziehungsweise Tierquäler an den Pranger gestellt, um die Sache zu „personifizieren". Da wir dies aber aus oben genannten, strategischen Gründen nicht wollten, legten wir im Gegenzug offen, dass sich unter den recherchierten Schweinehaltungen auch Labelbetriebe befanden, so unter anderem ein Mäster, der für Coop unter dem Label Naturafarm produziert (siehe oben). Das war für das Blatt offenbar ein ausreichend guter „Aufhänger". Tatsächlich brachte der *Blick* am 21. August 2014 den Schweinereport als Titelstory. Im zweiseitigen, stark bebilderten Bericht hieß es, dass diese „unhaltbaren Zustände in Schweizer Mastbetrieben" mehrheitlich durch das Gesetz legitimiert würden und sich darunter sogar Labelbetriebe wie eben Naturafarm befänden. Letzteres war insofern brisant, als der *Blick* auch Vertreter_innen des *Schweizer Tierschutz* (STS) interviewte und diese angesichts der Fakten nicht – wie üblich – auf Produkte mit Gütersiegel ausweichen konnten (siehe oben, Punkt 5), sondern einräumen mussten, dass hier einiges im Argen liegt. Auch dieser Konter seitens traditioneller Tierschutzorganisationen – „Kauft Fleisch mit Gütesiegel, dann seid ihr auf der sicheren Seite!" – konnte so fürs Erste abgewendet werden.

Von einer Boulevardzeitung wie dem *Blick* konnten wir nicht erwarten, dass sie den Schweinereport in einen größeren Zusammenhang stellt und zum Beispiel den Warenstatus der Tiere thematisiert. Aus diesem Grund haben wir tags darauf eine Medienkonferenz einberufen, an der sich auch die *Stiftung für das Tier im Recht* (TIR) – gewissermaßen das Kompetenzzentrum für Fragen des Tierschutzrechts – sowie das *Konsumentenforum* (kf) beteiligten. Wir nahmen die Konferenz zum Anlass, die „Schockbilder" des Schweinereports im *Blick* zu kontextualisieren sowie die Schweinehaltung aus einer tierrechtlerischen Sicht zu kritisieren (siehe Punkt 6). Zeitgleich mit der Medienkonferenz schalteten wir die Landing Page www.Schweinereport.ch auf, wo nebst Hintergrundberichten zur Schweinezucht und -mast auch zahlreiche Fotos und Videos zum Schweinereport zu finden sind.

Um klar zu signalisieren, dass es uns nicht um rein tierschützerische Anliegen geht (siehe Punkt 4), stellten wir bei der Medienkonferenz eine Zeile von Forderungen auf. Diese sollten auf der einen Seite grundsätzlicher Art sein, auf der anderen Seite durften sie aber nicht im luftleeren Raum bleiben und so vorschnell als „ideologisch" abgetan werden. Nebst einer Umverteilung der Subventionen – in der Schweiz fließt der überwiegende Teil der Gelder, die der Bund in die Absatzförderung steckt, in die Tierindustrie – forderten wir unter anderem eine Grundsatzdiskussion über die Tierwürde beziehungsweise darüber, ob die Würde der Tiere mit deren Instrumentalisierung etwa zum Zwecke der menschlichen Ernährung überhaupt vereinbar sei. Auch hielten wir den Bund beziehungsweise die Behörden dazu an, Maßnahmen zur Reduktion tierlicher Produkte zu ergreifen sowie im Gegenzug vorbehaltlos und umfassend über vegane Alternativen zu informieren.

Diese Forderungen wurden bewusst so formuliert, dass sie – wie gesagt – nicht im luftleeren Raum hängen, sondern eine (real-)politische Grundlage aufweisen. So ist die Schweiz das bislang einzige Land, das die Tierwürde auf Verfassungsebene schützt.[6] Auch hat der Bund gemäß Tierschutzgesetz die Pflicht, die Bevölkerung umfassend in Fragen des Tierwohls und der Ernährung zu informieren.[7] Nicht zuletzt wurde wenige Wochen vor der Veröffentlichung des Schweinereports von der Organisation *Sentience Politics* eine Volksinitiative zur Förderung der veganen Ernährung lanciert, die medial viel zu reden gaben und die Frage aufwarf, ob der Konsum tierlicher Produkte weiterhin Privatsache sein dürfe.[8]

Mediales Echo, Aktivismus und Politisierung des Schweinereports

Offenbar ging diese Doppelstrategie – Skandalisierung via Boulevardpresse, Kontextualisierung via Medienkonferenz – einigermaßen auf, denn in der letzten Augustwoche 2014 wurde landesweit über den Schweinereport berichtet; das Spektrum reichte von der größten Gratiszeitung *0 Minuten* über zahlreiche Regionalblätter bis hin zu *Le Matin* und *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ). Dabei war anders als ansonsten üblich tatsächlich kaum davon die Rede, dass es sich hier um „Einzelfälle" handle. Auch wurde nicht darüber debattiert, ob man den Schweinen künftig einige Zentimeter mehr Platz einräumen oder sie häufiger mit Einstreu versorgen sollte. Wohl aber wurde nebst anderem die Frage aufgeworfen, inwiefern sich die einheimische Schweinehaltung überhaupt noch von derjenigen im Ausland abhebe, oder es wurde (erstaunlicherweise auch von der Agrarpresse) hervorgehoben, dass selbst das beste Tierschutzgesetz offenbar noch kein Garant für Tierwohl sei.

Doch verhallt mediales Echo bekanntlich

schnell. Um den Schweinereport am Rollen zu behalten, mobilisierten wir ab Anfang September zunächst in Bern und später auch in anderen Schweizer Städten Dutzende von Aktivist_innen, die sich (bis heute) regelmäßig an Flyer-, Protest- und In-Aktionen beteiligen. Infolge der medialen Aufmerksamkeit, die der Schweinereport landesweit erfahren hat, richteten im September 2014 Michel Rudin von der Grünliberalen Partei (GLP) und Bastien Girod von der Grünen Partei Schweiz (GPS) je eine Interpellation an die Regierung. Darin versuchten sie, unsere Forderungen auf eine politische Ebene zu heben, indem sie die staatliche Subvention tierlicher Produkte hinterfragten, eine Grundsatzdiskussion über die Würde der „Nutztiere" forderten sowie wissen wollten, wie der Bund künftig den Konsum veganer Nahrungsmittel zu fördern gedenkt.



Unschuldig eingesperrt: Mastschweine im Kanton Bern, Schweiz, 2014 © tier-im-fokus.ch (TIF)

Der Schweinereport: ein Erfolg?

Dies ist ein knapper Überblick über die Hintergründe des Schweinereports. War er bisher ein Erfolg? Das ist, nach unserer Ansicht, im Augenblick nur schwer zu beurteilen. Aufklärungskampagnen haben das Ziel, Menschen über Missstände zu informieren und infolge dessen deren Einstellungen zu hinterfragen. Offenbar ist es gelungen, ein gewisses Bild der Landwirtschaft, das in der Schweizer Bevölkerung tief verwurzelt ist – nämlich der Mythos vom Heidiland –, wenigstens punktuell ein wenig ins Wanken zu bringen. Allzu viel bedeutet das aber nicht, denn die Propaganda der Tierindustrie, die bekanntlich darauf aus ist, in den Menschen die Illusion vom „glücklichen Vieh" aufrechtzuerhalten, läuft unbeirrt weiter. Ob der Schweinereport nachhaltig ist – und auch daran müsste sich sein Erfolg bemessen lassen –, hängt also auch davon ab, ob man mit weiteren Recherchen, Aktionen oder Kampagnen daran anschließen kann. Für kleine Organisationen wie *tier-im-fokus.ch* (TIF) ohne Angestellte und Büro stellt dies einen beachtlichen Aufwand dar; allein am Schweinereport waren in dieser oder anderen Weise an die 40 Aktivist_innen beteiligt!

In jedem Fall sind wir der Ansicht, dass der Report ohne jenes Material, das über nächtliche Recherchen beschafft wurde, seine Wirkung nie hätte entfalten können – weder auf medialer noch politischer noch aktivistischer Ebene. Allerdings gilt auch das nur mit einer wichtigen Einschränkung: Gerade wenn man derlei Recherchen dazu nutzen möchte, um nicht „bloß" Einzelfälle von Tierquälerei zu dokumentieren, sondern das System der Tierausbeutung als solches zu hinterfragen, darf man sich nicht allein auf die Kraft der Bilder verlassen. Vielmehr bedarf es einer „Geschichte", die solche Recherchen in einen größeren Zusammenhang einbettet. Diese Geschichte zu schreiben sollte man unserer Erfahrung nach weder den Medien noch der öffentlichen Meinung überlassen, sondern nach Möglichkeit selber in die Hand nehmen. Damit stellt sich letztlich wiederum die Frage, die uns schon zu Beginn der Recherchen rund um den Schweinereport umgetrieben hatte: Wie geht das: die grausame Normalität der Tierausbeutung zum Skandal machen?

Fußnoten:

[1] Gerade der Vergleich mit dem Ausland dient häufig dazu, die Situation im eigenen Land zu verschleiern: Dass in der Schweiz zum Beispiel bloß eines von 20 Ferkeln „Auslauf ins Freie" hat, dass vier von zehn „Mastschweinen" nur am Tag ihres Abtransports ins Schlachthaus Tageslicht sehen oder dass Kastenstände für Muttersauen – entgegen der landläufigen Propaganda – immer noch erlaubt sind, davon ist jedenfalls in der Öffentlichkeit nur ausnahmsweise die Rede. Die Bevölkerung ist über derlei, wie eine repräsentative Umfrage zeigt, entsprechend schlecht informiert (siehe www.tierschutz.com/media/191113/191113.html).

[2] Bereits im Februar 2013 berichtete der *SonntagsBlick* auf der Grundlage einer *TIF*-Recherche über Schweineproduzenten in den Kantonen Bern und Solothurn. Damals sprach Felix Grob, Geschäftsführer von Suisseporcs, von „Einzelfällen" und „einigen schwarzen Schafen" (siehe www.blick.ch/news/wirtschaft/id2199116.html).

[3] Die „Zusammenarbeit" zwischen Coop und *STS* besteht seit Anfang der 1990er-Jahre; vergleiche stellvertretend ein Interview, das Coop (sic!) mit Hans-Ulrich Huber, Geschäftsführer des STS, führte und in welchem er sagt: „Die hohe Beteiligung an einem großen Labelprogramm wie Coop Naturafarm ermöglicht vielen Tieren eine wesentlich bessere Haltung als sie das Gesetz vorschreibt. Die Bedeutung dieser Labelprogramme ist in der Schweiz einmalig" (siehe www.coop.ch/pb/site/medien/get/documents/coop_main/elements/ueber/medien/_downloads/de/MM_20080522_Gespraech-STS-de.pdf).

[4] Das bedeutet keineswegs, dass wir etwaige Verstöße gegen das geltende Tierschutzgesetz ignoriert hätten, im Gegenteil: *TIF* hat das Material an den *STS* weitergeleitet, der es seinerseits Anwälten zur Anzeige übergeben hat (das Verfahren ist gegenwärtig noch am Laufen). Die Entscheidung, nicht auf offensichtliche Fälle von Tierquälerei und damit auf etwaige „Einzelfälle" zu fokussieren, war in diesem Fall strategischer Natur. Im Übrigen möchten wir damit nicht suggerieren, die Fokussierung auf solche „Einzelfälle" beziehungsweise Tierquälereien sei aus strategischen Gründen immer zu vermeiden, ganz im Gegenteil: Unter gewissen Umständen kann diese Taktik sehr effizient sein und zum Beispiel das Image eines bestimmten Betriebs, Gütesiegels etc. ankratzen und damit zur ökonomischen Schwächung der entsprechenden Unternehmen führen.

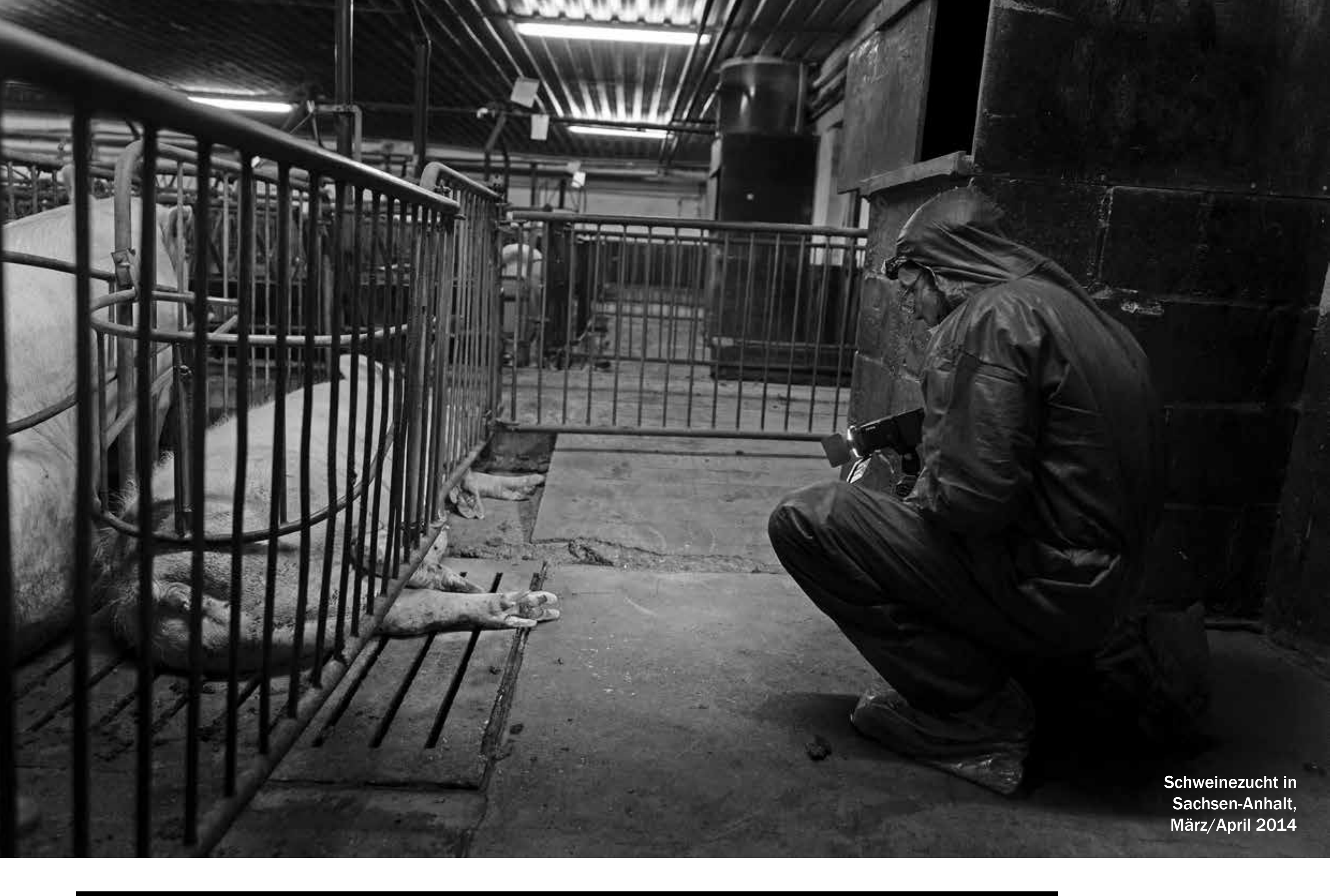
[5] Die Frage, ob man überhaupt mit Massenmedien diesen Schlags zusammenarbeiten sollte, ist freilich alles andere als trivial und muss wohl von Fall zu Fall beantwortet werden.

[6] Siehe Art. 1 TSchG (www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20022103/index.html).

[7] Was die Informationspflicht des Bundes bezüglich Tierschutzfragen angeht, siehe Art. 5 Abs. 2 TSchG.

[8] Siehe www.sentience.ch.

Letzter Zugriff aller Webseiten in den Fußnoten am 5. November 2014.



Schweinezucht in Sachsen-Anhalt, März/April 2014

DIE GRENZEN VON FILMRECHERCHEN

von Aktiven aus dem Rechercheteam von Animal Rights Watch

Die Methode Filmrecherche hat ihre Grenzen. Sie reduziert das Leben und Sterben hochkomplexer Individuen auf kurze optische Momentaufnahmen. Alle anderen Dimensionen bildet sie kaum ab. Je nach Tierart gibt es Phasen im Verwertungszyklus, in denen die Momentaufnahme kein offensichtliches Leiden zeigt. Die Fixierung auf das bildlich Sichtbare legt den falschen Umkehrschluss nahe, dass die Tiere dann also ein „gutes Leben" führten. Es gibt Betriebe, die sich auf genau diesen Umkehrschluss spezialisiert haben. Und zu allem Überfluss schränkt die Logik der Massenmedien die Auswahl der Geschichten, welche die Wahrnehmung einer breiten Öffentlichkeit erreichen, sehr stark ein.

Jede politische Methode profitiert auch von kritischer Reflexion. Obwohl wir vom Filmteam von *Animal Rights Watch* große Stücke auf die Methode der Filmrecherche halten, wollen wir uns in diesem Artikel einiger ihrer Grenzen bewusst machen. Darauf aufbauend ließe sich in Zukunft diskutieren, wie Filmbilder aus der Tierhaltung unsere eigene und die gesellschaftliche Wahrnehmung von Tierausbeutung durch eine bestimmte Auswahl prägen und damit beispielsweise auch Scheinlösungen Vorschub leisten.

Wir betrachten im Folgenden drei verschiedene Arten von Grenzen: Erstens immanente technische Grenzen, zweitens Grenzen durch die Veröffentlichung in Massenmedien und drittens die Frage, ob und wann „alternative Haltungen" wie Bio die Methode an ihre Grenzen führen.

Technische Grenzen

Das Medium Film versucht, die komplexe, vieldimensionale subjektive Realität der gefilmten Tiere auf Bilder, also auf optische Momentaufnahmen (meist begleitet von wenig aussagekräftigem Ton) herunterzubrechen. Dabei geht notwendigerweise viel verloren. Alles, was nicht nachts an den geschundenen Körpern und deprimierenden Haltungsanlagen ablesbar ist, ist schwierig bis gar nicht festhaltbar. Dementsprechend haben die technischen Beschränkungen der Methode „Filmrecherchen" leider auch stark geprägt, was öffentlich als Maßstab für ein schlechtes beziehungsweise gutes „Nutztierhaltungsleben" diskutiert wird: Blut, Verletzungen, sichtbare Krankheiten, Sterben und Tod, Gitterstäbe und kotverschmierte Betonwände beziehungsweise die Abwesenheit all dessen.

Für uns Filmer_innen ist das ein ewiges Dilemma. Meist würden wir subjektiv sagen, dass das sichtbare Leid (oder Nicht-Leid) nicht das Schlimmste ist. Sondern: Das Getrenntsein von Eltern / Kindern und die Unmöglichkeit, in den riesigen Gruppen von lauter Gleichaltrigen eine stabile soziale Struktur zu bilden oder sich aus dem Weg zu gehen. Der atemberaubende Gestank und die

dementsprechenden Atemwegserkrankungen beispielsweise vieler „Mastschweine“. Innere Krankheiten und züchtungsbedingte Probleme, wie sie beispielsweise zahlreich die „Milchkühe“ plagen, obwohl sie von außen einigermaßen integer aussehen. Die Langeweile, Langeweile, Monotonie, Reizarmut und immer wieder die ewige Langeweile. Das ständige Ausgeliefertsein an einen großen Fressfeind, den Menschen, vor dem es sich nicht verstecken lässt und der stets mit Gewalt über den eigenen Körper verfügen kann. Aber wie filmt man all dies?

Es bleibt uns mit einer Kamera in der Hand kaum etwas anderes übrig, als auf das Sichtbare zu fokussieren. Es ist ein großer Verdienst kritischer Journalist_innen und Schriftsteller_innen, in den letzten Jahren vielen Menschen durch ihre Erzählkunst ein Gefühl für das über die bloße körperliche Versehrtheit hinausgehende Elend vermittelt zu haben. Damit leisten sie etwas, das wir als Filmende allein kaum können. Sie geben den durch unsere Arbeit oft auf plakative Abbilder reduzierten Individuen ihre volle lebendige Dimension zurück. Es ist zwar auch unser ständiges Bemühen, die Bilder nur als Anstoß oder Türöffner für eine darüberhinausgehende Erzählung von Ausbeutung und Leid und deren wirkliche Alternativen zu benutzen. Aber leider scheitert dies insbesondere bei der Verbreitung über Massenmedien sehr häufig an deren innerer Logik.

Das Nadelöhr der massenmedialen Veröffentlichung

Misst man die Relevanz eines Themas, einer „Geschichte“, am Leid der betroffenen Individuen oder an schreiender Ungerechtigkeit, gibt es allein in Deutschland eine jede Grenze sprengende Flut von Geschichten. Jede Mastanlage, jeder Schlachthof, jede Tierzucht ist ein Skandal an sich. Eigentlich. Für jede_n von uns, die sich mit ihren Gefühlen auf das Geschehen einlässt, ja. Jedoch nicht für die Massenmedien wie Fernsehen, Zeitungen und redaktionelle Internetportale. Diese folgen einer eigenen Logik.

• **Prinzip A:** Eine Geschichte muss etwas Neues haben. Die Tiere in der Schweinemast leiden? In der Logik der Medien weiß das schon jede_r, beziehungsweise es interessiert nicht mehr, weil es in der Vergangenheit schon gezeigt wurde.

• **Prinzip B:** Ein Skandal muss eine gewisse „Fallhöhe“, eine Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit aufzeigen. Einfach ist das bei Gesetzesverstößen; diese gelten fast immer als gute Geschichte. Das hat aber auch den Nachteil, dass sich oft mit der Scheinlösung „Alle müssten sich an die Gesetze halten.“ zufriedengegeben wird. Aus Tierbefreiungssicht interessanter, aber auch schwieriger, wird es, wenn das zu Sehende legal ist. Jetzt kann die „Story“ sein, dass diese spezielle Form von Tierhaltung in unserem Land noch nie vorher gezeigt wurde und nicht dem entspricht, was sich die Menschen allgemein darunter vorstellen. Oder dass eine Politikerin gesagt hat, in ihrem Bundesland sähe alles tipptopp aus, was es natürlich nicht tut. Oder dass ein großer Tierschutzverband ein neues „Tierschutzsiegel“ für das übliche Qualfleisch erfunden hat.


Tierrechtler filmen in einer Schweinezucht in Mecklenburg-Vorpommern, Mai 2014

• **Prinzip C**: Eine Geschichte darf nicht das Weltbild der Redakteur_in und die politische Ausrichtung des Senders infrage stellen. Viele Redakteur_innen zeigen zur Verteidigung des eigenen Fleischkonsums am Schluss des Beitrags als Alternative immer wieder dieselben Premium-Bio-Höfe (siehe unten), manchmal sogar in direktem logischem Widerspruch zu dem, was sie vorher recherchiert haben. Vegane, tierbefreiungsmotivierte Redakteur_innen sind in den großen Sendern und Zeitungen nach wie vor kaum vertreten (noch nicht – das könnte eine aus unserer Sicht sehr positive Auswirkung des derzeitigen Vegan-Booms werden). Noch schwieriger ist es mit der politischen Ausrichtung fast aller Sender und Zeitungen: Meist wird als Erklärung für die Misere angeboten, dass (einzelne oder viele) Tierhalter_innen oder Politiker_innen schlechte Menschen seien oder die Gesetze nicht streng genug seien und nicht genug kontrolliert würden. Dass ein Sender stattdessen unsere in Interviews immer wieder geäußerte Ansicht ausstrahlt, in einem marktwirtschaftlichen System wie dem Kapitalismus und in einer Pseudo-Demokratie wie dem Parlamentarismus könne es nicht groß anders laufen, ist die absolute Ausnahme.

• **Prinzip D:** Verkürzen, beschränken und vereinfachen. Fast immer fehlt es an Zeit und Raum, um beispielsweise in einem fünfminütigen Fernsehbeitrag mehr als einen einzigen Aspekt zu thematisieren, selbst im Falle gutwilliger Redakteur_innen. Dieser einzige Aspekt ist dann meist das offensichtlich auf den Aufnahmen zu sehende akute Leiden (immerhin). Darüber hinaus andere Nachteile der Tierhaltung zu thematisieren und weniger plakativ als nur mit Blut, Ekel und schockierenden Momentaufnahmen die komplexe Lebensrealität der ausgebeuteten „Nutztiere“ zu schildern, fällt fast immer hinten runter.

In den Archiven der Tierbefreiungs-Filmteams stapelt sich das Material aus Anlagen, in denen es offenkundig grausig aussieht, die aber von keinem TV-Sender ausgestrahlt, von keiner Zeitung gedruckt wurden. Immerhin für die bewegungseigenen Medien und für dezentrale Veröffentlichungen im Internet und auf Flyern lässt sich aber auch solches Archivmaterial nutzen.

Illusionäre Ausnahmehaltungen

In einer normalen (konventionellen oder Bio-) Anlage kann es einem als nächtlichem Filmteam passieren, dass man zu einem Zeitpunkt kommt, an dem gerade frisch saubergemacht wurde und neue junge Tiere eingestallt wurden, die alle noch keine äußeren Anzeichen des Verfalls aufweisen. Das sind auch die Momente, in denen manche Betreiber_innen tagsüber offiziell Journalist_innen in die Anlage lassen. Dann braucht man die nächtliche Kamera nicht auszupacken, da sie das auch zu diesem Zeitpunkt oft große Leiden der Tiere (zum Beispiel die vergebliche Suche von 40.000 jungen Masthühnern nach ihren Müttern) nicht in einer Weise festhalten kann, die eine_n Journalist_in zur Veröffentlichung bewegen würde (vergleiche die ersten beiden Abschnitte zu den Grenzen).

In Premium-Bio-Anlagen wird diese Phase des Gutaussehens durch den Einsatz von viel Geld weiter verlängert, bis kurz vor dem gewaltsamen Transport und Tod des Tieres (der natürlich nicht mehr gerne gezeigt wird). Dieses Geld muss irgendwo herkommen: entweder aus der ökonomisch nicht verallgemeinerbaren Vermarktung an eine

BIO, BIOER, PREMIUM-BIO

Wechselt man mit Filmrecherchen von konventionellen Betrieben zu Bio-Betrieben oder zu Betrieben mit besonderen „Tierschutz“-Siegeln, ändert sich zunächst nicht viel. Im Großteil der Anlagen leben die Tiere in einer Art und Weise, die die Menschen am Fernseher oder die Kund_innen am Kühlregal so nicht gerne sehen möchten. Es finden sich Tote, Sterbende, Verletzte und Kranke, teilweise sogar mehr als in der konventionellen Haltung, weil die Siegel- und Bio-Haltungen (sogenannte „alternative Haltungen“) unterschiedliche Anpassungen des Tiers an seine ökonomisch vordefinierte Ausbeutungsumwelt (regelmäßige Antibiotikagabe, Kupieren der Schwänze, systematische Fixierung von Sauen, ...) nicht erlauben, dadurch jedoch genau die Probleme heraufbeschwören, deretwegen die konventionelle Haltung diese Anpassungen durchführt (höherer Krankheitsdruck, blutig gebissene Schwänze, mehr totgedrückte Ferkel, ...). Anders gesagt: Die nette Idee, Tiere weniger in das System einzupressen, funktioniert im ökonomischen Regelfall nicht, solange man das System (viele Tiere mit wenig menschlicher Arbeit auf engem Raum halten) beibehält, und das tun auch die alternativen Haltungen, da die vorgeschriebenen Vergrößerungen des Raums und Verkleinerungen der Gruppenzahlen nüchtern betrachtet (also verglichen mit Raum- und Gruppengrößen, wie sie bei artverwandten Tieren in Freiheit üblich und tragfähig sind) lächerlich sind.

Für die Filmteams mit Tierbefreiungshintergrund ist es also auch in den meisten alternativen Haltungen möglich, das Leiden der Individuen in Aufnahmen festzuhalten. Wir von *Animal Rights Watch* haben beispielsweise die schlimmsten Bilder von kahlen, ausgemergelten, reihenweise verendenden Legehennen in Anlagen gesehen, die nicht nur bio, sondern sogar vom Verband Naturland zertifiziert waren. Zwar sieht das Umfeld der Tiere durch so Gimmicks wie Einstreu, Ausläufe, Tageslichteinfall und ein paar Quadratmeter mehr Platz teilweise tatsächlich weniger offensichtlich grauenhaft aus, allerdings hebt sich das meist wieder auf mit den durch das Siegel gehobenen Ansprüchen der Leute daran, wie es aussehen sollte. Ein mit Mist (vollgekacktes Stroh) bedeckter Boden sieht weniger grausig aus als ein Betonspaltenboden; da aber die Bio-Tierindustrie nicht mit Bildern von Mist zwischen Betonwänden, sondern mit Bildern von grüner Wiese wirbt, klafft die Lücke zwischen Erwartung und Wirklichkeit der Konsument_innen ähnlich weit auseinander wie im Konventionellen.

So weit, so normal. Aber es gibt sie, die wenigen Vorzeigebetriebe. Man kann die Idee, Tiere so zu halten, dass ein_e durchschnittliche_r Konsument_in sie sich in einem festen Moment alle aus der Nähe ansehen dürfte und nichts daran auszusetzen fände (Prinzip „wie im Bilderbuch“), prioritär verfolgen und diesen Zustand dann in den meisten Momenten des Lebens der betroffenen Tiere erreichen. Das ist, anders als viele Menschen scheinbar denken, noch lange nicht erreicht durch das Demeter-Siegel (das sogar noch Kuh-Anbindehaltung erlaubt) oder das Neuland-Siegel (das „Auslauf“ für „Mastschweine“ fast immer als kleine Betonbucht an der frischen Luft statt als grüne Wiese realisiert). Aber wenn man es immer weiter treibt und den Luxus hat, dabei die unmittelbare ökonomische Verwertung der Tierprodukte, von der fast alle tierhaltenden Betriebe leben müssen, in den Hintergrund zu rücken, dann bleiben ein paar einzelne Betriebe übrig, die sich am Ende von Fernsehberichten über den Wahnsinn der „heutigen“ Tierhaltung immer wieder als die mögliche, gute Alternative „von morgen“ (oder auch von gestern) präsentieren lassen. Wir nennen diese wenigen Anlagen „Premium-Bio“.

sehr spezielle, vermögende Bevölkerungsgruppe oder aus anderen Quellen wie bereits vorhandenem Vermögen, anderen eigentlichen Hauptberufen (die Haltung weniger Tiere als Hobby) oder Ferienwohnungsvermietung („Urlaub auf dem Bauernhof“). Was man mit diesem Extrageld dann machen kann: öfter saubermachen, kranke und verletzte Tiere sofort entdecken, isolieren, behandeln lassen und gegebenenfalls töten, wesentlich mehr Platz als vorgeschrieben bieten, tatsächlich mal eine grüne Wiese von Schweinen umwühlen lassen (ein ökonomischer Wahnsinn aus Sicht der Nachbarbäuer_innen), ... Fertig ist die Illusion, dass sich im Kapitalismus das Halten von Tieren als Waren und Produktionsfaktoren einerseits mit den gewachsenen ethischen Ansprüchen der Gesellschaft an ein „gutes Leben“ und eine „faire Behandlung“ der Tiere andererseits vereinbaren ließen. Die Besucher_innenströme und Journalist_innen können kommen.

Natürlich ist auch diese „Haltung“ weit von einem befriedigenden „Leben“ (das den Namen verdient) entfernt, wie es aus unserer Sicht nur eine Befreiung der Tiere aus dem Eigentum des Menschen bringen kann. Und nicht nur, wenn man in Geld innerhalb des Kapitalismus rechnet, ist Premium-Bio kein Modell für eine quantitativ relevante Versorgung der heutigen Bevölkerung mit Tierprodukten. Auch in einem besseren möglichen Wirtschaftssystem würde es an Fläche mangeln, auf diese Weise auch nur annähernd genügend Tierprodukte zu erzeugen, um sie regelmäßig auf den Speiseplan der heute lebenden Menschen zu setzen. Also eine Illusion durch und durch.

Und trotzdem stoßen wir mit einer Kamera in der Hand hier tatsächlich an unsere tragischste Grenze, denn eine ganze Bevölkerung bezieht sich in ihrem Festhalten am hierarchischen Mensch-Tier-Verhältnis auf diese illusionären und zahlenmäßig irrelevanten Haltungen. Und mit unserer üblichen „Beweismethode“ von Grausamkeit (nämlich Blut und sichtbares Elend) tragen wir mit dazu bei, dass die Grausamkeit dieser Form von Ausbeutung als nicht bewiesen, da nicht sichtbar gemacht, gilt.

Was bleibt?

Filmrecherchen und ihre massenmediale Veröffentlichung sind, wie alles, nur eine begrenzte politische Methode mit ihren Nachteilen und inhärenten Widersprüchen. Es ließe sich noch mehr thematisieren: Die Grenze, die von außen durch Repression und Illegalisierung gesetzt wird (in diesem Heft in anderen Beiträgen angedeutet). Die Fragwürdigkeit, mit Massenmedien zusammenzuarbeiten (was sowohl konkret deren oft klassistische, rassistische, sexistische und anders diskriminierende Veröffentlichungen betrifft als auch das fundamentale Grundproblem, dass durch einen solchen Kommunikationskanal einzelne privilegierte Menschen unidirektional zu einer als bloße Empfänger_innen herabdegradierten „Masse“ sprechen).

Andererseits hat dieser Artikel sich auch speziell auf die Grenzen der Methode konzentriert und ihre vielen Vorzüge beiseitegelassen. Wir denken, dass sie in einem bunten Aktionsstrauß der Tierbefreiungsbewegung ihren berechtigten Platz hat und, kritisch reflektiert, ein scharfes Schwert darstellt. Wir freuen uns sowohl über zahlreiche andere Aktive, die sich besonnen an das Erlernen dieser Methode machen (gerne in gutem Austausch und Kontakt mit uns und anderen Filmteams mit emanzipatorischem Anspruch) als auch über eine kritische Begleitung unserer Arbeit aus der Tierbefreiungsbewegung.

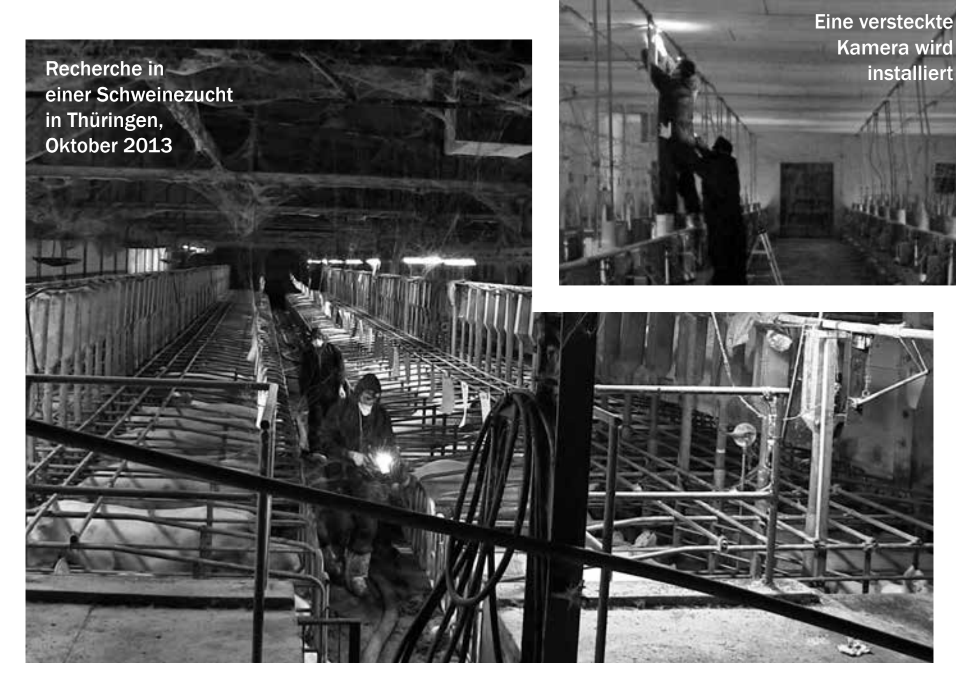
FERKELTÖTUNG UND KASTENSTÄNDE

Ein aktuelles Fallbeispiel

von Aktiven von Animal Rights Watch

Am 14. Juli 2014 veröffentlichte die ARD zur besten Sendezeit eine mittlerweile preisgekrönte 30-minütige Reportage über systematische Gesetzesverstöße in der deutschen Schweinezucht. Kernthema war das branchenübliche Töten kleiner und somit unrentabler Ferkel durch Schlagen gegen den Betonboden oder Boxenwände. Darüber hinaus wurde dokumentiert, dass nach wie vor ein großer Teil der Schweinezuchten (also der Betriebe, die die Sauen halten und Ferkel an die Mäster_innen verkaufen) teils massiv gegen die (ohnehin für die Tiere immer noch lächerliche) Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung verstößt.

Die Dokumentation basierte auf umfangreichen Recherchen von *SOKO Tierschutz*, *Animal Rights Watch* (ARIWA) und zwei Aktiven, die sich undercover in Betrieben haben anstellen lassen. In rund einem Dutzend Betrieben wurden nachts die elende Situation der Tiere und die Gesetzesverstöße gefilmt und tagsüber mit versteckten Kameras vor allem das Ferkeltotschlagen aufgezeichnet.



Recherche in einer Schweinezucht in Thüringen, Oktober 2013

Eine versteckte Kamera wird installiert



Ferkel werden totgeschlagen



Öffentliche Debatte

Die Reportage sorgte für viel Aufregung und Entsetzen, hat enorme Beachtung in den Medien und Fachkreisen erfahren und in der Politik für reichlich Wirbel gesorgt. Die öffentliche Debatte drehte sich vor allem um die Fragen, wie mit den kleinen Ferkeln umgegangen werden soll, wann es erlaubt ist, sie zu töten, und auf welche Art und Weise die Tötung erfolgen soll. Aber auch die Züchtung auf immer höhere Wurfzahlen wurde öffentlich diskutiert und von verschiedenen Institutionen kritisiert. Denn die hohe Anzahl der geborenen Ferkel führt dazu, dass vermehrt kleine und schwache Ferkel zur Welt kommen, deren zeitintensive Handaufzucht nicht rentabel ist und die damit als Ausschuss gelten.

Einige Bundesländer (Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Hessen, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern) reagierten auf die schrecklichen Bilder mit einem Ferkelerlass. Dieser legt noch einmal explizit dar, was nach geltendem Recht erlaubt ist und was nicht (die Nottötung von nicht überle-



Schweinezucht in Thüringen, Oktober 2013

Zu schmaler Kastenstand in einer Schweinezucht in Sachsen, März 2014

bensfähigen Ferkeln ist in der Tierschutz-Schlachtverordnung und der Verordnung (EG) Nr. 1099/2009 des Rates geregelt). Es wurde auch diskutiert, ob man die Tötungsmethoden überhaupt kontrollieren kann, und wenn ja, wie. Niedersachsen reagierte, indem den Veterinärämtern angeordnet wurde, tote Ferkel aus Zuchtanlagen stichprobenartig zu beschlagnahmen und zu obduzieren.

Die lang anhaltende öffentliche Debatte, in der immer wieder die erschreckenden Aufnahmen gezeigt wurden, ist aus unserer Sicht das wichtigste Ergebnis der Recherchen. So hat fast jede_r davon erfahren, wie mit den Tieren in deutschen Schweinezuchten umgegangen wird, und erneut fühlen sich viele Menschen unwohl bei der Vorstellung, was mit sogenannten Nutztieren hinter verschlossenen Türen passiert. Während in Behörden, Politik und Verbänden über eine „gute Praxis" der Ferkeltötung und der Fleischproduktion diskutiert wurde, haben sich – so unsere Hoffnung – wieder viele Menschen dazu entschlossen, vegetarisch oder vegan zu leben. Dies wiederum halten wir für einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer Gesellschaft, die ernsthaft darüber diskutiert, ob wir Tiere für unsere Interessen einsperren und töten dürfen oder nicht.

Anfang vom Ende der Kastenstandhaltung?

Zumindest im Landtag von Sachsen-Anhalt wurde angesichts der vielen grausamen Bilder aus den Ferkelfabriken auch die Haltung der Sauen in Kastenständen diskutiert. Die Landesregierung soll sich nun auf Bundesebene dafür einsetzen, dass Sauen, bei denen die Besamung nicht erfolgreich war, vor einer erneuten Besamung eine „angemessene" Zeit außerhalb des Kastenstandes gehalten werden müssen und dass Kastenstände so breit sein müssen, wie die Sauen hoch sind (meist einen Meter statt 70 Zentimeter). Nur so könne die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung (TierSchNutztV) erfüllt werden, die besagt, dass Kastenstände so beschaffen sein müssen, dass „jedes Schwein ungehindert aufstehen, sich hinlegen sowie den Kopf und in Seitenlage die Gliedmaßen ausstrecken kann". Dies ist bei der bislang tolerierten Kastenstandbreite von 70 Zentimetern den meisten Tieren nicht möglich.

ANIMAL RIGHTS WATCH

Animal Rights Watch e.V. (ARIWA) deckt die Zustände in der Tierindustrie auf und fördert eine tierfreundliche, vegane Lebensweise. In Not geratene Tiere werden in Pflegestellen betreut. Bundesweite Bekanntheit erlangte ARIWA durch die Veröffentlichung von Recherchen in Bio-Betrieben und Schweinezuchtanlagen und durch die Ausrichtung des Vegan Street Days in Stuttgart und Dortmund. Die bundesweit verteilten Ortsgruppen führen Kampagnen und Aktionen gegen Tierausbeutung und für die Anerkennung von Tierrechten durch.

Weitere Infos gibt es auf
- www.ariwa.org

Die Diskussion über die Breite der Kastenstände kann mittelfristig zu deren vollständiger Abschaffung führen. Denn bei einer Verbreiterung der Kastenstände auf einen Meter könnten sich Sauen um ihre eigene Achse drehen. Kastenstände würden ihren Zweck verlieren und die Ferkelzucht würde teurer, da Besamung und Trächtigkeitsuntersuchungen eben nicht mehr leicht – und somit kosteneffizient – durchführbar wären und auf der gleichen Fläche weniger Sauen gehalten werden könnten. Zwar würden Sauen auch ohne Kastenstände immer noch als Gebärmaschinen ausgebeutet, aber sie würden nicht mehr fast die Hälfte ihres Lebens in diesen körpergroßen Käfigen fixiert. Das würde die Fleischpreise heben und für die Tiere einen Faktor unvorstellbaren Leides weniger bedeuten. Ob es ein lohnenswertes Kampagnenziel für die Tierbefreiungsbewegung wäre, wäre interessant zu diskutieren.

Wirtschaftlicher Schaden für die Tierausbeuter_innen

Zumindest den Betrieben, in denen recherchiert wurde, entstand dadurch auch wirtschaftlicher Schaden. Darüber hinaus hat die gesamte Branche mit einem Imageverlust zu kämpfen. Gegen die Betreiber_innen vieler der Betriebe, in denen gefilmt wurde, wurde von der zuständigen Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts des Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz eingeleitet. In der Prignitzer Landschwein GmbH & Co. KG wurde das Totschlagen von kleinen Ferkeln nicht nachgewiesen, jedoch waren die Kastenstände viel zu schmal. Dieser Verstoß gegen die TierSchNutztV, der vorher bei den regulären Kontrollen offenbar „nicht aufgefallen" war, war so gravierend, dass Stallteile stillgelegt wurden. Die bisher drastischsten Verstöße wurden in der SAZA GmbH in Sachsen-Anhalt vorgefunden. Es stellte sich im Nachhinein heraus: Behörden und Politik wussten seit Monaten von den katastrophalen Zuständen – und trotzdem konnte das Unternehmen scheinbar ungehindert weitergeführt werden. Ob die Behörden inzwischen eingeschritten sind, wissen wir nicht. Generell finden im Kapitalismus staatliche Gesetzgebungen und Eingriffe gegen die Interessen machtvoller Wirtschaftszweige minimalistisch und, wenn überhaupt, qualvoll langsam statt.

Verkürzte Debatte

Natürlich ist ein Großteil der Debatte arg verkürzt und kreist hauptsächlich um die „artgerechte" Ausbeutung der Tiere. Forderungen nach einer Rückkehr zu einer kleinbäuerlichen Tierhaltung, in der so etwas angeblich nicht vorkomme, wurden mal wieder laut (vergleiche auch den Artikel über Grenzen von Filmrecherchen in diesem Heft). Mit dieser Reaktion wird die Tierrechts- und -befreiungsbewegung voraussichtlich noch eine Weile zu kämpfen haben. Gerade deshalb ist es nötig, mit verschiedensten Aktionsformen Aufmerksamkeit auf die unhaltbaren Zustände in der Nutztierhaltung zu lenken und das mit einer fundamentalen Kritik an der Tierausbeutung zu verbinden.



Schweinezucht in Sachsen-Anhalt, März/April 2014

TIERRECHTSRECHERCHEN IN EUROPA

Ein Interview mit Johan Boonstra

Johan Boonstra ist bei *Ongehoord* aus den Niederlanden aktiv und international sehr gut vernetzt. *Ongehoord* führt eigene Recherchen durch.

Frage: In welchen europäischen Ländern weißt du von Recherchegruppen, die in der Tierhaltung filmen?
Johan: Ich habe persönlichen Kontakt zu Gruppen in Polen, Litauen, Lettland, Finnland, Schweden, Dänemark, Spanien, Italien, Deutschland und den Niederlanden.[1]

Was sind aus deiner Sicht bedeutende Gemeinsamkeiten und Unterschiede?
Meines Wissens sind es in allen Ländern Tierrechtler_innen/Tierbefreier_innen, die die Recherchen durchführen, also Leute aus der abolitionistischen Bewegung. Manche Gruppen fokussieren dabei eher auf das Aufdecken von Gesetzesverstößen, andere auf die Verbreitung von Veganismus. Das ist aber nur eine Frage der Taktik, weil alle für die Befreiung der Tiere arbeiten. Einige filmende Gruppen stehen distanzierter zu direkten ALF-Aktionen als andere. Ein Beispiel ist eine Diskussion über Nerzbefreiungen und Käfigzerstörungen in Dänemark. Dort wurde argumentiert, dass solche Aktionen es den Betreiber_innen ermöglichten, sich als Opfer darzustellen, und dass damit ein Verbot von Pelztierhaltung in weitere Ferne rücke. Grob betrachtet gibt es außerdem einen Unterschied zwischen ost- und westeuropäischen Ländern. Einerseits sind in Osteuropa die Einkommen tendenziell geringer, sodass viele Aktivist_innen vollzeit hart für ihre Lebenskosten arbeiten müssen. Das macht es noch anstrengender, nebenher Recherchen durchzuführen. Andererseits ist dort von Vorteil, dass eine Kritik an der Tierhaltung relativ neu ist und noch nicht so stark von verwässerten Tierschutzideen besetzt wurde, sodass die Botschaft der Tierbefreier_innen oft mehr in ihrem Sinne wiedergegeben wird. In den Niederlanden versuchen wir beispielsweise, Veganismus zu bewerben, aber die Zeitungen machen daraus Vegetarismus. In Polen, wo das ganze Thema ohnehin neu ist, ist das anders. Das führt auch dazu, dass osteuropäische Gruppen gerade schneller wachsen, weil ein neues Thema auch viele Menschen anzieht, die bislang noch nicht aktiv waren.

Was sind die größten Themen, die die Rechercheteams bearbeiten?
Pelz ist ein leichtes Thema, weil ohnehin viele Leute dagegen sind, die Bilder grausam sind und es realistisch ist, ein Verbot der Pelztierhaltung zu erreichen. Deswegen machen viele Gruppen Pelzrecherchen, besonders in den baltischen und skandinavischen Ländern. Und in allen Ländern wird zu Schweinen gearbeitet. Die meisten Rechercheteams machen beides, Schweine sowie Nerze und Füchse. Sie arbeiten auch zu anderen Themen, aber diese beiden sind die größten und einfachsten.

Was weißt du über die legale Situation und Repression in puncto Recherchen?
Am drastischsten ist es in den USA, wo man Jahre im Gefängnis riskiert, wenn man Film- und Undercover-Recherchen in tierhaltenden Betrieben durchführt, wie sie in Europa üblich sind. In Europa gibt es in Spanien den krassen Fall von Repression gegen die zwölf Aktivist_innen von *Animal Equality* und *Equanimal*, in dem Recherchen gegen Nerzfarmen eine Rolle spielen. In allen anderen Ländern weiß ich zumindest von keinen Verhaftungen in Zusammenhang mit Recherchen.[2]

Wie schätzt du die Aktionsform Tierrechtsrecherche derzeit zusammenfassend ein?
In Europa läuft diese Aktionsform im Moment sehr gut. Es gibt wachsende Aufmerksamkeit, Veganismus verbreitet sich sehr schnell, und ich bin sicher, dass Recherchen dabei eine große Rolle spielen. Besonders die Aufdeckung der Zustände in sogenannten artgerechten Haltungen, wie beispielsweise Bio, trägt dazu bei, stattdessen Veganismus zu verbreiten.

Das Interview führte Erasmus Müller.

Anmerkungen des Interviewers:

[1] Auch in der Schweiz und Österreich gibt es solche Gruppen.

[2] In Österreich spielten sicher auch Filmrecherchen eine Rolle bei der Verfolgung der Tierrechtsbewegung als „kriminelle Organisation". In jüngerer Zeit wurden dort außerdem neue Gesetze speziell gegen das Filmen von Tierausbeutung erlassen.

ONGEHOORD

Ongehoord ist der Hingucker unter den niederländischen Tierrechtsorganisationen. Deren Recherchen bei Betrieben mit Schweinen, Kaninchen, Masthähnchen, Enten und Gänsen verursachten Entrüstung in den nationalen Medien. Mit Veranstaltungen, Ständen und ihrer Webseite bringt die Organisation die Menschen mit den Millionen Tieren in Kontakt, die normalerweise hinter verschlossenen Türen verborgen bleiben.

Weitere Infos gibt es auf
- www.ongehoord.info


Foto: Ongehoord



BEGEGNUNGEN MIT SCHWEINEN

Ein subjektiver Recherchebericht

eines Mitglieds von Vegan Heute

Es ist Samstagabend kurz nach 20 Uhr. Zusammen mit drei weiteren freiwilligen Helfern bereite ich unsere Recherche für die heutige Nacht vor. Heute stehen zwei mittelgroße Schweinemastanlagen auf dem Programm. Was uns genau erwartet, wissen wir nicht. Nur so viel, dass eine Anlage direkt an einem Wohnhaus liegt und wir hier besonders vorsichtig sein müssen, um nicht entdeckt zu werden. Sorgsam packen wir unsere Rucksäcke mit dem nötigen Equipment, wie Walkie-Talkies, GPS, Handschuhe, Taschenlampen, Overalls, Atemschutzmasken und natürlich ganz wichtig: unsere Videokamera, um alles zu dokumentieren.

Um 22 Uhr geht es dann los. Bevor wir eine Stunde später unser Ziel erreichen, machen wir noch einen Zwischenstopp an einer Tankstelle, um uns eine aktuelle Tageszeitung zu kaufen. Schließlich wollen wir dokumentieren, dass die Aufnahmen aktuell sind.

Am Ziel angekommen, parken wir abseits der Anlage und versuchen, diese so unbemerkt wie möglich zu erreichen. Die Dunkelheit in der heutigen Nacht kommt uns hierbei sehr gelegen. Nach kurzer Wanderung kommen wir an der ersten Schweinemastanlage an. Sie liegt zum Glück abseits vom Dorf. K. positioniert sich mit ihrem Walkie-Talkie am Weg, von wo aus sie gut im Überblick hat, ob ein Auto den Feldweg entlang kommt. Wir anderen drei betrachten derweil die Anlage von außen. Als erstes schauen wir, ob eventuell jemand da ist. Dies ist allerdings nicht der Fall. Nur einen Bewegungsmelder müssen wir umgehen, um nicht das Licht im Hof auszulösen. Während wir die Anlage einmal umrunden und dabei gleich testen, ob eine der Türen offen ist, müssen wir leider feststellen, dass dem nicht so ist. „Es muss doch irgendeinen Weg rein geben“, flüstere ich enttäuscht den anderen zu. J. zeigt auf das große Scheunentor. Wir betrachten es genauer und stellen fest, dass es einen kleinen Spalt gibt, durch den man eventuell hindurch kriechen kann. Ich ziehe meine Jacke aus und schaffe es tatsächlich, mich durch den kleinen Spalt zu quetschen. Vom Umrunden der Anlage weiß ich, dass es hinten ein Fenster gibt und flüstere den anderen zu, dass ich es ihnen öffnen werde.

Nun muss ich erst mal alleine durch die Anlage, um zum Fenster auf der Rückseite zu kommen. Doch zuerst ziehe ich mir eine der Atemmasken an, da der Geruch schon in den Gängen unerträglich ist. Mit meiner Taschenlampe bewaffnet, wage ich mich langsam voran und leuchte vorsichtig um jede Ecke. Während ich mir draußen noch sicher war, dass hier wohl keiner da ist, bin ich jetzt plötzlich doch etwas unsicher. Ein mulmiges Gefühl, wenn man in einem dunklen langen Gang steht und überall Schiebetüren sind, hinter denen man Geräusche hört. Doch langsam erreiche ich das Fenster auf der Rückseite, und meine Schritte werden schneller. Ich leuchte noch mal nach hinten in den dunklen Gang, da ich schon wieder ein lautes Geräusch von dort gehört habe. Doch außer ein paar alten Geräten ist dort nichts.

Am Fenster angekommen, öffne ich dieses für die beiden anderen. Als erstes ziehen



wir uns unsere Overalls, Überschuhe, Handschuhe und die anderen auch ihre Atemmasken an. Als nächstes packe ich die Videokamera aus und gebe J. den Fotoapparat. N. bekommt das Walkie-Talkie und ist im ständigen Kontakt mit K. Sie gibt ihr alle zwei Minuten ein Signal, dass draußen alles in Ordnung ist, damit wir hier drin in Ruhe filmen können, ohne ständig auf der Hut sein zu müssen. Nachdem alles vorbereitet ist, laufen wir zusammen durch den langen Gang. Dies ist wesentlich angenehmer als zuvor, als ich noch alleine hier lang musste.

Wir öffnen die erste Schiebetür auf der rechten Seite und befinden uns nun im ersten Raum mit mehreren Buchten, die alle randvoll mit Schweinen sind. Wir verschaffen uns einen groben Überblick und gehen dann von Schiebetür zu Schiebetür, bis uns ein Raum besonders auffällt. Hier sieht alles etwas anders aus. Irgendwie wirkt hier alles viel älter als in den anderen Räumen. Die Fliesen an den Wänden sind zerbrochen und die Gitterstäbe sind total verrostet. Trotz allem sind auch hier alle Buchten voll mit Schweinen. Und der Geruch in diesem Raum ist kaum auszuhalten. Die Ammoniakkonzentration ist hier so hoch, dass unsere Augen sofort zu brennen anfangen und das Atmen, trotz der Atemmasken, sehr unangenehm ist. Wie muss es wohl den Schweinen gehen, die immer hier sein müssen? Schaut man in ihre traurigen Augen, sieht man sofort, wie entzündet sie sind. Außerdem sind die Schweine fast die ganze Zeit am Husten. Teils so stark, dass einige von ihnen schon Nabelbrüche haben, was man an den herunterhängenden Tumoren erkennen kann. Viele der Schweine sind verletzt und wirken sehr lethargisch. Trotzdem sind sie sehr neugierig und beschnuppern uns, als wir eine der Buchten betreten.

Ich hocke mich hin und fange an, das Ganze zu filmen. Im Kameralicht sieht alles noch viel schlimmer aus als noch eben im kleinen Lichtkegel der Taschenlampe. Mir fallen sofort die Vereiterungen auf, die einige Schweine haben. Ein Wunder ist dies nicht, wenn man die rostigen Gitter und die verschmierten Exkremente auf dem Boden und an den scharfkantigen Fliesenstücken betrachtet.

Während ich all diese armen Tiere mit ihren Verletzungen und Schmerzen betrachte, den Geruch hier kaum aushalte und im Kot fast ausrutsche, steigt ziemliche Wut in mir auf. Wie kann einem so etwas egal sein? Wie kann man hier jeden Tag rein gehen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben? Wie kann man dazu fähig sein, diese armen Tiere gefangenzunehmen und sie hier mit ihren Schmerzen und unversorgten Wunden leiden zu lassen? Der Blick auf das Treibgitter, welches an der Wand hängt, macht die Gedanken nicht gerade besser.

Schnell werde ich aus meinen Gedanken gerissen, als mich eines der Schweine anstupst und scheinbar besorgt an mir schnüffelt. Ich schaue ihm in die Augen und meine Wut verwandelt sich plötzlich in Traurigkeit. Noch bevor mir die Tränen anfangen zu laufen, tippt mir J. auf die Schulter und zeigt auf seine Uhr. Es ist mittlerweile schon zwei Uhr, und wir müssen aufbrechen, um noch rechtzeitig zur anderen Anlage zu kommen.

Von Anlage A zu Anlage B sind es nur ein paar Minuten Fahrt. Diesmal parken wir noch etwas weiter weg, da hier das Wohnhaus direkt neben der Schweinemast steht. Diese Anlage ist auch ein ganzes Stück größer als die von eben. Hier brauchen wir wohl zwei Personen, die Wache schieben und sind somit auch drinnen nur noch zu zweit. Die Wachen sind schnell positioniert, und diesmal sind auch alle Türen geöffnet. J. und ich öffnen die Tür, die am weitesten vom Wohnhaus entfernt ist.

Wie immer stehen wir in einem langen Gang mit lauter Schiebetüren. Hinter jeder Schiebetür erwarten uns wieder diese schrecklichen Bilder, von denen man sich wünschte, sie nie gesehen zu haben.

Wir gehen in den ersten Raum. Auch in dieser Anlage sind wieder enge Buchten, voll mit Schweinen, die starke Verletzungen haben. In der einen Bucht liegt ein totes Schwein, das wohl schon etwas länger dort liegt. Die anderen Schweine nutzen es als einziges Spielelement und weiden es förmlich aus. Ein absolut unnatürliches Verhalten, aber durch die reizarme Umgebung wohl die einzige Möglichkeit, die extreme Langeweile zu besiegen. Ich betrete die Bucht und filme das Ganze. Die Schweine hier sind sehr ängstlich. Trotzdem treibt sie die Neugier dazu, mich zu beschnüffeln. Ich fange an, sie zu streicheln, und sie schauen gleich viel zufriedener. Anfangs ist es ein sehr schönes Gefühl, als ich einem Schwein in die Augen schaue und es sanft über den Rüssel streichle. Für ganz kurze Zeit kann ich vergessen, wo ich hier eigentlich bin. Doch die Realität holt mich schnell wieder ein. Überall dieser Kot, diese schrecklich trostlose Umgebung, die schrecklichen Geräusche der Futterautomaten und so viele verletzte Tiere. Das anfangs schöne Gefühl wandelt sich sehr schnell in eine Mischung aus Traurigkeit und Wut. Ich streichle dem Schwein zum Abschied noch mal über den Rücken und verlasse den Raum.

Kaum betreten wir den nächsten Raum, fallen uns sofort die blutigen Schwänze und Ohren der Schweine auf. Während im Nachbarraum ein totes Schwein als einzig verbleibende Option zu irgendeiner Art Beschäftigung herhalten muss, knabbern sich hier die Schweine als Beschäftigung gegenseitig die Schwänze und Ohren ab. Wieder ein untypisches Verhalten, welches auf die Verzweiflung dieser Tiere hier hinweist.

Wir machen so viele Aufnahmen wie möglich und gehen weiter in die nächsten Räume. Je näher wir dem Wohnhaus kommen, desto unerträglicher wird der Ammoniakgeruch. In der Mitte der Halle kann ich es trotz Atemmaske kaum noch aushalten. Die Augen tränen und brennen furchtbar, meine Lunge schmerzt, und ich bekomme kaum noch Luft. Ich muss erst mal kurz nach draußen, da ich es hier drinnen nicht mehr aushalte.

Nach der kurzen Pause an der „frischen“ Luft schauen wir uns die weiteren Räume an. Hier

VEGAN HEUTE

Vegan Heute klärt über den Umgang von Menschen mit anderen Tieren auf. Im Mittelpunkt stehen hier unsere Recherchen, mit denen wir versuchen, das ans Tageslicht zu bringen, was meist im Verborgenen stattfindet.

Sämtliches Material wie zum Beispiel Fotos, Videos und Texte auf unserer Homepage kann für eigene Projekte (Infostände, Demos, Internetauftritte etc.) kostenfrei genutzt werden, sofern sich diese klar gegen Tierausbeutung richten. Untersagt ist allerdings die Verwendung für missbräuchliche oder verharmlosende Zwecke, wie zum Beispiel für „artgerechte“ Haltung oder pro Bio-Fleisch.

Mehr Infos auf
- wwww.vegan-heute.de

befinden sich noch viel kleinere Buchten, in denen jedoch bereits wesentlich größere Tiere zusammengepfercht sind. Die Schweine können sich hier kaum bewegen. In einer Bucht schlafen sie. Alle liegen auf dem Boden, eins davon liegt sogar auf den anderen Schweinen, weil es nicht mehr zwischen die anderen passt. Ich versuche, in eine der Buchten zu gehen und die Schweine zu filmen, was durch die extreme Enge beinahe unmöglich ist. Hierbei fällt mir auf, dass einige der Schweine Knochenbrüche haben. Die Gelenke sind extrem geschwollen und blau, teilweise sogar vereitert. Ein Schwein hat an drei Gliedmaßen mehrfache Brüche und kann sich nicht mehr fortbewegen. Es schreit laut vor Schmerzen, als ein Artgenosse es berührt. Ich habe noch nie zuvor ein Schwein so schreien hören. Die Schmerzen müssen unerträglich sein. Um nicht zu verhungern, versucht es vorwärts zu robben, um die Exkremente der anderen Schweine zu essen. Es ist so fürchterlich, so etwas sehen zu müssen. Ich filme kurz, was hier passiert, und lege die Kamera dann zur Seite, um mich um das Schwein zu kümmern. Es schaut mich mit großen, ängstlichen Augen an und bittet förmlich um Hilfe. Doch was soll ich tun? Ich streichle das Schwein und sage zu ihm, dass ich so gerne helfen würde. Doch ich habe weder die Möglichkeit, ein zweihundert Kilo schweres Schwein mit gebrochenen Beinen mitzunehmen, noch habe ich die Möglichkeit, es irgendwie von seinem Leid zu erlösen. Diese Verzweiflung macht mich extrem traurig und bringt mich ans Ende meiner Kräfte. Es gibt kaum etwas Schlimmeres, als jemanden vor sich leiden zu sehen und nicht helfen zu können. Besonders, wenn man auch noch mit solch traurigen, flehenden Augen angeschaut wird. Es zerreißt mich förmlich innerlich.

Wieder kommt die Wut in mir auf. Diesmal nicht nur über den Betreiber dieser Anlage, sondern über all die da draußen, die sich nicht dafür interessieren. Die, die da draußen ihr „ach so tolles Leben“ führen, ohne sich auch nur einmal Gedanken darüber zu machen, was sie mit ihrem Konsum eigentlich anrichten. Ich halte noch kurz inne, wische mir die Tränen aus dem Gesicht und verschwinde aus dem Raum, ohne noch mal einen Blick nach hinten zu werfen. Das war nun genug! Ich will nur noch hier raus!

Draußen werfe ich dann aber doch noch einen Blick in die großen Mülltonnen. Sie sind allesamt bis oben hin mit toten Schweinen gefüllt, die die Qualen nicht überlebt haben. Sollen wir froh um sie sein, dass sie hier gestorben sind und nicht auch noch zum Schlachter gekarrt und dort auf grauenhafte Weise getötet werden? An diesem Ort ist alles viel zu grauenhaft, um nur einen klaren Gedanken fassen zu können.

Wir gehen zurück zum Auto und fahren heim. Während der ganzen Fahrt muss ich an die Schweine denken, wie sie weiter in der Anlage leiden. Ständig habe ich das Bild von ihnen vor Augen. Besonders von denen, mit welchen ich näheren Kontakt aufgenommen habe. Und ganz besonders denke ich an das Schwein mit den gebrochenen Gliedmaßen. Zwar konnte ich keinem dieser Schweine direkt helfen, doch eins habe ich mir die ganze Zeit in den Anlagen geschworen: Ich werde alles dafür tun, diese Bilder in die Öffentlichkeit zu bringen, damit diese Qual hoffentlich irgendwann mal ein Ende haben wird!

ICH SPIELE NICHT, ICH BIN DAS

Einblick in die Praxis von Undercover-Recherchen

von Pawel, Undercover-Ermittler bei SOKO Tierschutz

Der Wecker klingelt um 6:45 Uhr, verschlafen krabble ich aus meinem Schlafsack, durchquere meine spärlich möblierte Wohnung und werfe die Kaffeemaschine an. In ungefähr einer Stunde muss ich aus dem Haus. Ich habe noch Zeit, meine Ausrüstung zu überprüfen, ob der Akku richtig geladen ist, ob auf der SD-Karte genug Speicherplatz vorhanden ist, ob die Daten vom Vortag auf der verschlüsselten Festplatte richtig gesichert sind. Danach trinke ich in Ruhe meinen Kaffee, lese Nachrichten und entspanne noch ein wenig. Kurz vor acht geht es aus dem Haus, mit dem Fahrrad durch die Stadt und dann den Berg hoch, wo das Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik gelegen ist. Die tägliche Routine in den 6,5 Monaten, die ich als Tierpfleger am MPI in Tübingen gearbeitet habe.

Ich könnte Anekdoten erzählen, aber ich denke, es ist wichtiger und konstruktiver eine Frage zu beantworten: Wie ist es passiert, dass ich mich überhaupt in dieser billigen Wohnung mitten im Schwabenland wiedergefunden habe?

Diese Kraft braucht man auch in der Nachbereitungsphase, in der man sich noch einmal mit dem ganzen Material auseinandersetzen muss.

Von außen betrachtet mag es so scheinen, als ob eine Undercover-Recherche fünf Tage, zwei Monate oder ein halbes Jahr gedauert hat. Und so wird es auch verständnishalber kommuniziert. Aber in Wirklichkeit erstreckt sich die Arbeit an solch einer Recherche über eine viel längere Zeitspanne und teilt sich grob gesehen in drei Hauptphasen ein: Die Vorbereitung, die Recherche und die Nachbereitung. Im Großen und Ganzen kann eine Recherche – so wie es zum Beispiel bei mir der Fall war – mehr als ein Jahr eines Lebens beanspruchen.

Es lässt sich nicht wirklich feststellen, welche der drei Phasen die wichtigste ist, aber ohne eine gute Vorbereitung sind auf jeden Fall die weiteren Etappen gar nicht erst möglich. Das Wichtigste ist es, sich erst einmal zu überlegen, was überhaupt erreicht werden soll. Wo will ich arbeiten? Was soll das Ziel der Recherche sein, und worauf muss ich mich konzentrieren? Wie lange soll das ganze dauern? Kann ich gezielt wählen, oder muss ich nehmen, was kommt? Und die wichtigste und zentralste Frage meines Erachtens: Wer bin ich und wie muss ich mich auf meine Rolle vorbereiten?
Meine Herangehensweise zur Undercover-

Arbeit ist im Sinne des Gedankens „Ich spiele nicht, ich bin das." Damit will ich sagen, dass man während der Recherche ein duales Verhältnis zu seiner eigenen Identität entwickelt und sie, soweit es geht, auch ausblenden muss, um Platz für eine neue zu schaffen. Deshalb ist es so extrem wichtig, sich gut zu überlegen, nicht wen man „spielen" will, sondern wer man „werden" will.

Das startet mit Fragen wie etwa „Was ist mein Lebenslauf, welche Erfahrungen habe ich in meinem Leben gemacht, inwiefern kann ich meine echten Erfahrungen verwenden, und inwieweit muss ich mir neue ausdenken? Welches Sprachregister wähle ich, bin ich Mittelschicht oder komme ich aus der Landwirtschaft? Was muss ich wissen und wie mich verhalten?" Aber auch einfache Fragen, wie etwa „Kann ich mein Haus auf Google Maps lokalisieren (bevorzugt nicht das echte)?" oder „Wie kann ich gängige gesellschaftliche Stereotype für meine Rolle verwenden?" Ohne eine gute und glaubwürdige Identität kann eine Recherche ganz schnell in die Hose gehen, etwa an den kleinen Details scheitern. Wenn man zum Beispiel nicht weiß, wer der Torhüter vom DFB-Team ist, obwohl die Person es eigentlich wissen würde, kann schnell Misstrauen aufkommen.

Zu dem Ablauf der Recherche selbst kann ich nicht viel schreiben, es sind zu viele Faktoren, die eine Recherche von der anderen unterscheidet. Zu viele Details könnten künftige Projekte gefährden. Deshalb will ich mich auf die Frage konzentrieren, die ich oft höre: „Wie bist du mit dem allem klar gekommen?"

Man muss sich im Klaren sein, dass eine Undercover-Recherche große physische und vor allem psychische Belastungen in sich birgt. Man übt im Grunde genommen zwei Jobs aus, den „richtigen" Job als Tierpfleger_in, Schlachthofmitarbeiter_in, Hilfskraft in einem landwirtschaftlichen Betrieb oder was auch immer man als zielführend für eine Undercover-Recherche sieht. Diese Arbeiten sind normalerweise auch so körperlich anstrengend. Hinzu kommt aber noch der zweite Job als Undercover-Ermittler_in. Das bedeutet – wenn man keine Unterstützung vor Ort hat – dass man jeden Tag das Material sichten und sichern, Timecodes niederschreiben, Tagebuch führen (optional, aber gut für Details später), die Ausrüstung warten und sich mit dem Ablauf der Recherche auseinandersetzen muss. Dies dauert normalerweise mehrere Stunden und ist nach einem anstrengenden Tag das Letzte, worauf man noch Lust hat.

Nur wenn man ein Teil des Ausbeutungssystems wird, kann man die Wahrheit unverhüllt und uneingeschränkt sehen und dokumentieren.

Hinzu kommen psychische Belastungen: das Tierleid, das man jeden Tag beobachtet und dokumentiert, kumulativer Stress bis zu posttraumatischen Belastungsstörungen und Burnout. Meiner Erfahrung nach ist es sehr wichtig, Möglichkeiten zu finden, den Stress schon während der Recherche zumindest teilweise abzubauen, etwa durch eine ausgewogene und hochwertige Ernährung, Sport, „Emo-Talks" mit der betreuenden Person oder eingeweihten Vertrauenspersonen. Dennoch wird man auch im Nachhinein viel an den psychischen Auswirkungen eines Undercover-Einsatzes arbeiten müssen.

Ich persönlich empfand nicht das, was ich gesehen habe, am schwierigsten, sondern die Einsamkeit. Aus Sicherheitsgründen – vor allem bezüglich der eingeschleusten Person – darf nur ein sehr kleiner Kreis von Menschen über die Recherche Bescheid wissen (in meinem Fall waren es fünf Personen). Dadurch bekommt man aber natürlich auch viele Menschen teilweise monatelang nicht zu sehen oder kann in Gesprächen nicht die volle Wahrheit sagen. Das Bedürfnis, sich mit Menschen, die einem nahe stehen, über das Erlebte auszutauschen, ist enorm, ihm nicht nachgeben zu können, stellt eine zusätzliche Belastung dar, die nicht zu unterschätzen ist.

Ich finde, dass es sehr wichtig ist, das Ziel vor Augen zu behalten, immer zu wissen, wieso man sich in diese schwierige Lage begibt und den enormen Belastungen aussetzt. Dies ist auch eine Strategie, wie man das Erlebte verarbeiten kann. Wenn man sich im Klaren ist, dass man ein Teil der Lösung und nicht des Problems ist, wenn man bedenkt, dass die Aufnahmen dazu beitragen können und werden, dieses Problem zu lösen oder abzuschaffen, ist es erheblich leichter, die Zeit der Recherche durchzustehen.

Für mich sind Tierrechte eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, das heißt eine Forderung nach der Abschaffung eines Ausbeutungsverhältnisses zwischen Mensch und Tier. Diese Forderung ist Teil eines größeren Kampfes für einen gesellschaftlichen Wandel. Undercover-Recherchen sehe ich als eines der mächtigsten Werkzeuge, diese Verhältnisse aufzudecken, zu hinterfragen und zu dekonstruieren.

Nur wenn man ein Teil des Ausbeutungssystems wird, kann man die Wahrheit unverhüllt und uneingeschränkt sehen und dokumentieren. Nur auf der Basis von echten und faktisch richtigen Informationen kann ein bleibender Wandel angestrebt werden. Sich als Teil eines Kampfes zu betrachten, in dem auch – wie pathetisch es auch klingen mag – Opfer gebracht werden müssen, um das Ziel zu erreichen, hat mir in schwierigen Momenten geholfen und die Kraft gegeben, weiter zu machen.

Diese Kraft braucht man auch in der Nachbereitungsphase, in der man sich noch einmal mit dem ganzen Material auseinandersetzen muss. Mit den Stunden von Videos, hunderten von Fotos, mit allen Informationen, die man in der Zeit gesammelt hat. Diese müssen systematisiert und katalogisiert werden, damit auch nach längerer Zeit immer noch die relevanten Inhalte leicht auffindbar sind. In dieser Phase haben wir auch nach jemandem gesucht, der das Material veröffentlichen würde. Diese Suche kann eines der frustrierendsten Erlebnisse werden, wenn sich herausstellt, dass das Material, von dem man weiß, dass es einzigartig ist, von niemandem veröffentlicht werden will. Aber an diesem Punkt kann man auch ein gewisses Verständnis dafür bekommen, wie mächtig Undercover-Recherchen sind, wenn selbst große Redaktionen davor zurückschrecken, deren Ergebnisse zu veröffentlichen. Und was für ein Dorn im Auge diese Recherchen für die Machthabenden sein können.

Der Kampf gegen Tierausbeutung ist sehr wohl ein Kampf gegen etablierte Machtstrukturen, gegen den Profit, der mit ihr gemacht wird – seien es wissenschaftliche Karrieren und Steuergelder, Einnahmen für das Erzeugen von Ferkeln, das Mästen von Puten, Schlachten von Schweinen oder Melken von Kühen. Mit jedem erfolgreichen Undercover-Einsatz, mit jeder Veröffentlichung in den Medien und mit jeder Person, die dadurch erkennt, mit was für einem korrupten System sie zu tun hat und aussteigt, gerät dieses System ins Wanken. Und ich bin der festen Überzeugung, dass Undercover-Recherchen dieses System irgendwann zu Fall bringen werden.



NEUES VON DER FLEISCH-FRONT

In dieser Ausgabe findet ihr wieder einige interessante Neuigkeiten und wie immer auch viele traurige Nachrichten. Auch wenn die Branche aus Tierschutzgründen offensichtlich vom Zuchtziel beispielsweise möglichst vieler Ferkel wegkommen möchte, damit nicht zu viele „überzählige“ Tiere vorzeitig grausamst getötet werden, machen die Statistiken im Fleischatlas 2014 wenig Hoffnung, dass sich in absehbarer Zeit etwas zum Guten der Tiere ändert. Immerhin gibt es einige erfreuliche Meldungen, zum Beispiel dass Lebensmittelunternehmen mehr auf vegetarische und vegane Produkte umstellen. Umso krasser, dass die Grünen mit großem Tamtam den Veggie Day beerdigen. Da in früheren TIERBEFREIUNGEN das Thema Nanotechnologie zu kurz kam, obwohl dieser neue Boom immense Auswirkungen im Lebensmittelbereich hat, wird der neuen „Schlüsseltechnologie“ diesmal relativ viel Platz eingeräumt.

von Viola Kaesmacher

Artgerecht ist nur die Freiheit – Topagrarler sind außer sich vor Zorn

Wie sieht ein guter Umgang des Menschen mit Tieren aus? Darf man sie in Massen halten, für Forschungszwecke nutzen, jagen oder bekämpfen? Auf welchen ethischen Grundlagen beruht eigentlich unser Umgang mit den Tieren, den uns anvertrauten und den „wilden“? Diesen Fragen geht das Buch *Artgerecht ist nur die Freiheit – Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen* von Hilal Sezgin nach. Und das beste: Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) verlegt nun eine günstige Ausgabe des Buches (4,50 Euro).[1] Auf dem Agrarportal *topagrar.com* findet hierzu eine rege Diskussion statt – die meisten Kommentator_innen empfinden dies geradezu als Verrat und meinen, die bpb sei ein Fall für den Verfassungsschutz.[2]

Mehr Schweine in der EU

Die Schweinehalter_innen in der Europäischen Union haben nach der Hochpreisphase 2012 und 2013 damit begonnen, ihre Bestände wieder aufzustocken. Darauf lassen zumindest aktuelle Daten des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat) schließen. Demnach ist nach den bisher vorliegenden Meldungen aus 13 Ländern, die rund 90 Prozent des Gesamtmarktes repräsentieren, im Mai/Juni 2014 der Schweinebestand gegenüber dem Vorjahr um rund 1,5 Millionen Tiere oder 1,1 Prozent auf 131,6 Millionen Schweine gewachsen. Zugenommen hat nach vielen Jahren – und erstmals seit dem Inkrafttreten der verschärften Haltungsbedingungen Anfang 2013[3] – auch der Sauenbestand in der EU.[4]

Produzieren für den Müll

In Deutschland landen jährlich 346 Millionen Kilogramm Fleisch im Müll. Das geht aus dem *Fleischatlas Extra*[5] hervor, den die Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin anlässlich des Welternährungstages am 16. Oktober 2014 veröffentlichte. Demnach werfen Endverbraucher_innen im Durchschnitt 4,3 Kilogramm Fleisch und damit sieben Prozent der jährlichen Fleischeinkäufe weg. Die Menge entspricht über 8.500 Lastwagen der 40-Tonnen-Klasse. Der durchschnittliche Fleischkonsum liegt bundesweit bei 60 Kilogramm pro Person. Vor diesem Hintergrund sind Mästung und Tod von umgerechnet 45 Millionen Hühnern, vier Millionen Schweinen und 200.000 Rindern völlig sinnlos gewesen. Als sei das nicht schon gruselig genug, ist ein großer Anteil der geschlachteten Tiere nicht für den menschlichen Verzehr geeignet (siehe Abbildung 2), und bevor es überhaupt zur Schlachtung kommt, sterben viele Tiere vorher (Beispiel Schweine: etwa 25 Prozent, siehe Abbildung 3).

Vermeintliche Zuchterfolge

Dennoch kann es die Tierausbeutungsindustrie nicht lassen, immer effektiver zu „produzieren“; so heißt ein Dokumentarfilm von Manfred Karremann, der Mitte Oktober 2014 im ZDF (37 Grad) ausgestrahlt wurde: „Immer mehr, immer schneller, immer billiger: Unser täglich Tier“.[6] Die *Süddeutsche Zeitung* untersuchte Mitte Oktober „Die Evolution der Hendl“[7] und machte einmal mehr deutlich, welche absurden Auswüchse die Qualzuchten der letzten Jahrzehnte angenommen haben. „Hähnchen“ werden immer beliebter: Aß in den 1950er-Jahren jede/r Deutsche_r etwa zwei Kilo „Geflügel“ im Jahr, so waren es 2013 19,4 Kilogramm.

Abbildung 1: So viele Tiere landen jährlich in Deutschland im Müll
© MDR JUMP / Colourbox.com /
Quelle: Fleischatlas 2014

Von 1957 bis 2005 ist das Hühnchenwachstum um mehr als 400 Prozent gestiegen, fanden Forscher_innen heraus: Sie zogen je 180 Exemplare typischer Rassen der vergangenen Jahrzehnte mit dem gleichen Futter groß: Rassen von 1957 und 1978, die im Labor genetisch überdauert hatten, und eine moderne US-Züchtung von 2005. Während die Vögel aus den 1950ern nach vier Wochen 316 Gramm wogen, brachten die Hühner der 70er bereits doppelt so viel auf die Waage. Die hochgezüchteten modernen Nachfahren setzten im selben Zeitraum sogar mehr als vier Mal so viel Fleisch an. Konnten die Exemplare von 1957 noch aufrecht gehen und den Kopf weit vorgereckt tragen, wanderte er im Laufe der Jahre immer weiter an den Körper, um das Gleichgewicht zu halten. Die Tiere können kaum noch stehen, denn vor allem auf den Zuwachs des Brustfleisches wird Wert gelegt, Gelenke und Knochen kommen nicht hinterher.

Dieses „mehr, schneller, billiger“ ist umso absurder, wenn man bedenkt, dass lediglich rund Zweidrittel des Tieres für den menschlichen Verzehr „geeignet“ sind und dass rund 25 Prozent der Tiere noch vor der Schlachtung sterben.

„Humane“ Alternative zum Ferkel-Klatschen: die Tötungszange

Leider ein Dauerbrenner: Bereits in *TIERBEFREIUNG 84* („Tötungen überzähliger Ferkel“) mussten wir darüber berichten, was gerade „State of the Art“ bei Ferkeltötungen ist. Schwächliche, kranke, angeblich nicht lebensfähige Ferkel werden nach wie vor getötet. Über die beste Methode streiten Bauernschaft und Behörden. Die Frage ist nicht „ob“, sondern „wie“: Ausbluten lassen, Genick brechen oder vergasen. Nach einer ARD-Dokumentation über erschlagene Ferkel (umfangreiches Filmmaterial wurde von *Animal Rights Watch* zur Verfügung gestellt) haben BR-Reporter nachgefragt, wie das in Bayern gehandhabt wird.[8]

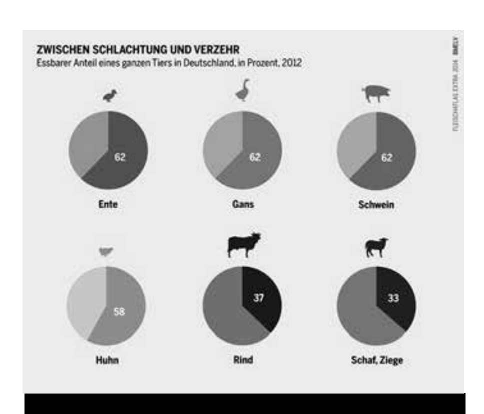


Abbildung 2: „Essbarer“ Anteil eines ganzen Tieres – rund ein Drittel ist nicht verwendbar.
Quelle: Fleischatlas Extra 2014, BMELV

Eigentlich müssten die Tierhalter_innen die Ferkel mit einem stumpfen Schlag auf den Kopf betäuben und ihnen dann die Halsschlagader öffnen. Erst durch den Blutverlust tritt zuverlässig der Tod ein. So die Vorgabe aus dem Umweltministerium. Diese Methode halten Agrarfunktionär_innen aber für nicht praxistauglich, weil zeitlich zu aufwändig. Das Landwirtschaftsministerium steht dem Einsatz von CO_2-Gas zur Ferkeltötung skeptisch gegenüber, weil technisch aufwändig und damit teuer. Kritiker_innen bemängeln zudem den zu langsamen Tod durch Ersticken. Diskutiert wird deshalb über eine spezielle Zange, mit der sich das Genick der Ferkel brechen lässt, so der BR. Als optimale Lösung wird gerade angesehen, dass bei der Zucht gegengesteuert werde. Das Zuchtziel solle sein, nur möglichst so viele lebend geborene Ferkel zu „produzieren“, dass es möglichst viele vitale Ferkel bis zum Mäster schaffen.

Stallbrände – „keine Verletzten“

Anfang Oktober 2014 sind 1.600 Schafe bei einem Brand in Bergland (Österreich) gestorben. Rund 1.000 Lämmer konnten aus dem unteren Stockwerk gerettet werden. Vermutlich war der Stall maßlos überbesetzt, die Tiere im oberen Stockwerk erstickten oder verbrannten, die Feuerwehr konnte sie nicht mehr retten.[9]

In Cloppenburg sind Anfang Oktober 2014 bei einem verheerenden Stallbrand 300 weibliche Schweine gestorben. Es waren offensichtlich sehr viel mehr Tiere betroffen, da „ein großer Teil von ihnen bereits abgeferkelt hatte“, insgesamt rund 3.500. Nicht fehlen darf die abstruse Behauptung: „Verletzte gab es glücklicherweise nicht.“

Bereits im Juni 2014 sind 2.400 Jungschweine beim Brand eines Stalles in Teutschenthal (Saalekreis) ums Leben gekommen, die Brandursache sei unklar. Die Feuerwehr, die mit

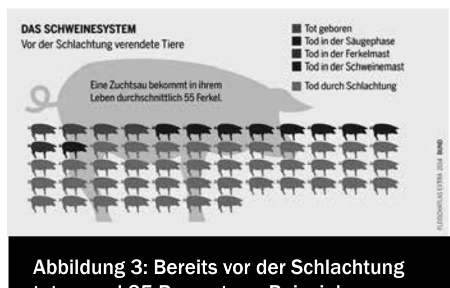


Abbildung 3: Bereits vor der Schlachtung tot – rund 25 Prozent am Beispiel von Schweinen.
Quelle: Fleischatlas Extra 2014, BUND



Abbildung 4: „Gemeinsam essen – Gemeinsam teilen – Aktion von KFC gegen den Welthunger“
Quelle: betterplace.org



Abbildung 5: „Massentierhaltung aufgedeckt“ – Schweineausbeuter_innen geben sich pseudo-investigativ.
Quelle: Screenshot massentierhaltung-aufgedeckt.de

70 Leuten im Einsatz war, konnte keines der Tiere retten, da das Risiko wegen der Brandentwicklung zu groß gewesen war. Die Polizei versuchte, einige der verletzten Tiere in Absprache mit dem anwesenden Tierarzt zu erschießen. Allerdings hätten die Beamt_innen wegen der Hitzeentwicklung nicht nahe genug an den Stall gekonnt, so dass nicht klar ist, ob ein „Erlösen“ gelungen sei.[10]

Hunderte Ökoschweine „gekeult“

Mitte Oktober 2014 wurden rund 900 von 3.000 „Ökoschweinen“ einer Freilandhaltung in Neustrelitz (Landkreis Mecklenburgisch Seenplatte) wegen Schweinebrucellose[11] „gekeult“, also unplanmäßig vor der üblichen Zeit getötet. Als Ursache für die Krankheit werde ein Einschleppen durch Wildtiere (Wildschweine, Greifvögel, Kolkraben, Krähen und Hasen!) vermutet.[12]

Sarkasmus pur: KFC-Aktion gegen den Welthunger

Kentucky Fried Chicken hat auf *betterplace.org*[13] eine Spendenaktion ins Leben gerufen. „Jeder Euro hilft: KFC Deutschland kämpft gegen den Hunger in der Welt, denn Hunger ist das größte lösbare Problem.“ Im Aktionszeitraum vom 7. bis 27. Oktober 2014 wollte die Fastfood-Kette zehn Cent pro Bestellung spenden, die gleichermaßen an zwei „Partner“ gehen: den Bundesverband Deutsche Tafel e.V. und das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP). Parallel werden Onlinespenden gesammelt. Man konnte auch anonym (Betrag und Name) spenden. Wobei anonym nicht so ganz gewährleistet wird, zumindest wenn eine Aktion so dermaßen floppt wie diese: „A. Wandel“ hat diese Spendenaktion am 2. Oktober 2014 veröffentlicht. Ziel der zu sammelnden Gelder: 5.000 Euro.

Ablasshandel funktioniert nicht

Gesammelt wurden im gesamten Aktionszeitraum: 55 Euro (von insgesamt zwei Spender_innen). Davon war 50 Euro eine anonyme Spende. A. Wandel, die Initiatorin, hat also – obwohl der Betrag anonym war – fünf Euro gespendet. Obwohl diese Aktion durch Pressemitteilungen[14], in einschlägigen Fachmedien wie „food service“[15], sowie einer eigenen Seite *kfc-engagement.de* beworben wurde, scheint das Konzept nicht aufzugehen. Die KFC-Kund_innen scheinen zu wissen, dass da etwas nicht stimmt – und (eigener) Fleischkonsum und das gute Gefühl, etwas gegen Welthunger zu tun, einfach ein zu krasser Widerspruch ist.

„Mehr Tierschutz“ funktioniert nicht

In *TIERBEFREIUNG 84* wurde schon angerissen, wie sehr das „Mehr Tierschutz“-Label floppt. Nun gibt Westfleisch das Siegel „Tierwohl“ auf. Der Profit blieb aus, also wird wieder konventionell weitergemacht. Soweit, so schlecht. Aber es kommt noch dicker: Auf der Webseite *aktion-tierwohl.de* ist zu lesen: „Aktion Tierwohl erfolgreich beendet – Mehr Tierwohl wird neuer Standard – Es ist geschafft! Die von Westfleisch 2010 gestartete ‚Aktion Tierwohl‘ hat ihr Ziel erreicht!“

Im Klartext: Anstelle das gründlich gefloppte und geradezu peinliche Tierwohl-Siegel als gescheiterte Aktion abzuschließen, glorifiziert Westfleisch sich selbst, behauptet plötzlich, das Siegel sei sowieso lediglich zeitlich begrenzt und dass Westfleisch maßgeblich dazu beigetragen habe, dass ihre Tierwohl-Kriterien nun neuer Standard würden. Mit dieser dreisten Lüge soll den Kund_innen das Gefühl gegeben werden, dass das ganz normale Billigfleisch jetzt „tiergerecht“ sei und nur noch nach höheren Tierschutzrichtlinien gemästet werde.[16]

Neue Undercover-Aufnahmen aus dem Schweinestall ...

Einige Supermarktketten vermarkten ihre eigenen, angeblich „tiergerechten“ Labels, so zum Beispiel Edeka das „Gutfleisch“. Nach den *Animal Equality*-Enthüllungen über die Zustände bei fünf Zulieferbetrieben äußern Politik, Verbraucher_innen und auch der Bauernverband ihre Empörung. Die Aufnahmen zeigen tote, verwesende, kranke Tiere – nach Veröffentlichung der Videoaufnahmen, zum Beispiel am 8. August 2014 beim NDR[17] hat Edeka Nord fünf Zulieferbetriebe für Schweinefleisch in Schleswig-Holstein gesperrt. In Baden-Württemberg sollen ähnliche Zustände bei genau dem Landwirt herrschen, der im Edeka-Werbeclip gefilmt worden sei.

Alle sind schockiert – Edeka distanziert sich von den Bildern (und entfernt auf seiner Webseite gleich alle Hinweise auf die Eigenmarke „Gutfleisch“). Auf der Extraseite *edeka-gutfleisch.de* steht verschämt der Hinweis: „Aufgrund der aktuellen Berichterstattung über Gutfleisch wird die Internetrecherche zur Herkunft der Gutfleisch-Fleischprodukte bis auf Weiteres nicht zur Verfügung stehen.“ In einer Stellungnahme[18] heißt es dagegen selbstbewusst, Edeka Nord sei über das Vorgehen von *Animal Equality* irritiert, denn die Aufnahmen seien monatelang zurückgehalten worden, anstatt unmittelbar an das Unternehmen oder die Aufsichtsbehörden heranzutreten. „Aus diesem Grund fehlte den Veterinärbehörden bis jetzt die Handhabe, konkret gegen diese Betriebe vorzugehen und möglicherweise weitere Tierschutzverstöße zu verhindern.“ Heißt also im Klartext: Wenn es nicht Tierrechtler_innen tun, wird keiner tätig, wird kein Betrieb kontrolliert.

... und die Konsequenzen

Animal Equality, die die Tatsachen ans Licht gebracht haben, sind jetzt die „Bösen“ und werden unter anderem von einem Landwirt aus dem südlichen Main-Tauber-Kreis in Baden-Württemberg wegen Einbruchs und Verleumdung angezeigt.[19]

Schweinehalter_innen decken Massentierhaltung auf!

Wer braucht schon Tierrechtler_innen – die Tierausbeuter_innen nehmen die Sache jetzt selbst in die Hand. Seit kurzem gibt es die pseudo-investigative Seite „Massentierhaltung aufgedeckt – So sieht’s in deutschen Ställen aus“.[20] Dahinter steht der gemeinnützige (vergleiche Bericht über Gemeinnützigkeit von Attac im Repression-Ressort) Verein „Tierhaltung – modern und transparent e.V.“, in deren Satzung steht: „Ziel des Vereins ist es, die Öffentlichkeit sachlich und fachlich korrekt über die deutsche Nutztierhaltung zu informieren, Produktionsschritte sollen allgemeinverständlich erklärt werden und Verbraucher sollen in diesem Zusammenhang über die Herkunft tierischer Lebensmittel

beraten werden." Dort sollen durch leicht verständliche und sachliche Argumentation die „Halbwahrheiten von Pseudo-Tierschützern" aufgedeckt werden, wie Thies Winkelmann (Mitglied im Beraterteam der Jungen ISN – Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V.) erklärt.[21] Das ist ja sehr praktisch. Die Schweinehalter_innen präsentieren der Presse jetzt selbst Bilder aus ihren Ställen. Das ist noch praktischer als der „Gläserne Hühnerstall" in Sprötze, um den es übrigens sehr ruhig geworden ist.

Das passt der FDP sicherlich gut in den Kram – wollte die Partei doch vor rund einem Jahr Undercover-Recherchen weiter kriminalisieren: „Einbruch darf keine Grundlage für Berichterstattung sein" und weiter: Solche Filmaufnahmen können „keine Basis für eine objektive Berichterstattung in öffentlich-rechtlichen Medien sein."[22]

Milzbrand in Rinderfleisch

Weil Corned Beef der Bremer Firma Könecke und Rinderwürste aus Augsburg möglicherweise mit Milzbrand verseucht sind, warnten die Behörden Mitte Oktober 2014 vor dem Verzehr dieser Lebensmittel. Rund eine Woche nach dem Rückruf hat auch die Landschlachterei Hanke im Kreis Hildesheim rein vorsorglich ebenfalls Produkte zurückgerufen. Kurz darauf riefen mehrere andere Fleischbetriebe ihre Produkte wegen möglicher Milzbrandgefahr zurück.[23]

Auf *lebensmittelwarnung.de* finden sich diese und andere Warnungen. Gewarnt wird derzeit auch vor Kinderpudding (Wasserstoffperoxid), Gnocchi (Bacillus cereus), Rohmilchkäse (Salmonellen), Milkyway Drink (Bacillus subtilis), Roquefort (verotoxinbildende E. Coli), Ostasiatischer Kiemenschlitzaal (Nitrofuran und Nitrofuranzone) und anderen sogenannten Lebensmitteln.

Keine Skandale mehr! Gammelfleisch® wurde als Marke patentiert

Die Fleischfabrikanten haben es satt: Ständig Skandale, sinkende Umsatzzahlen und zu schlechter Letzt treiben Veganer_innen die Menschen noch dazu, ganz auf Fleisch zu verzichten und setzen dadurch Arbeitsplätze und Manager_innengehälter aufs Spiel. Der Bundesverband der Deutschen Fleischwarenindustrie wehrt sich und lässt Gammelfleisch® als Markenname schützen. Das gab das Deutsche Patent- und Markenamt (DPMA) in einer Routinemeldung bekannt. Laut Registerauszug des DPMA (Nr. 302008020983) ist Inhaber der Marke die Gammelbeat GbR (vertreten durch den Gesellschafter: Conrad Buck, 34466 Wolfhagen). Verunglimpfend darf nicht mehr über Gammelfleisch® berichtet werden. Weiterhin gab der Verband in einem internen Papier einen Leitfaden an seine Mitglieder heraus, wie vermeintlich nicht mehr zum Verzehr geeignetes Fleisch wohlwollend beworben werden kann. Statt Gammelfleisch® sollen Begriffe wie „Naturgereift" oder „Jubiläumsfleisch" verwendet werden, wohingegen „Edelschimmel" suggerieren soll, dass das Fleisch ganz bewusst verdorben wurde und es sich um ein Premium-Gut handele.[24]

Nachhaltig ist out, „modern" ist in

Und beim Thema Namensänderungen könnte auch interessant sein, dass sich die FNL umbenennt.[25] Denn die „Fördergemeinschaft Nachhaltige Landwirtschaft e.V." hat einfach zu viele Eigentore geschossen, zu viele peinliche Broschüren herausgegeben, aus denen klar hervorgeht, dass die Lobhudelei auf intensive Tierausbeutung so gar nichts mit „nachhaltig" zu tun hat. Stattdessen beschloss die Mitgliederversammlung Mitte Oktober, sich ab sofort „Forum Moderne Landwirtschaft e.V." zu nennen. Mal sehen, ob die Abkürzung dann FML heißt. Könnte dann auch für „Für Mehr Leid" stehen. Mit Landwirtschaft hat das alles jedenfalls nichts zu tun, sondern mit Tierfabriken, die mitnichten an Land und Boden gebunden sind.

„Gelungene Imagepflege": Transporterschicksale

Einen völlig überladenen Sattelzug mit lebenden Schweinen hat die Polizei auf der Autobahn A7 gestoppt. Bei der Kontrolle an der Raststätte Brunautal unweit von Bispingen wurde eine Überladung von 6.000 Kilogramm gemessen. Zusätzlich wurde der Platzbedarf unterschritten und die Gruppengröße überschritten. Der mit insgesamt 180 Schweinen beladene Transporter sollte vom Mastbetrieb im Kreis Ratzeburg zum Schlachthof der Firma Tönnies nach Weissenfels durchgeführt werden.[26]

Einen eklatanter Verstoß gegen das Tierschutzgesetz wurde Anfang Oktober 2014 bei einer Polizeikontrolle auf dem Autobahnparkplatz Rossauer Wald an der A4 entdeckt. Die Beamt_innen fanden auf einem LKW-Tiertransportanhänger aus Sachsen-Anhalt mehrere Kühe in einem nicht transportfähigen Zustand. Es gab keine Einzelabtrennung der Tiere in verschiedene Bereiche. Zwei der Kühe konnten aus eigener Kraft nicht mehr stehen, sie lagen auf dem Boden und die anderen Kühe trampelten zum Teil auf den Körpern der liegenden Tiere herum. Die beiden Kühe wurden auf Veranlassung des Veterinäramtes des Landratsamtes Mittelsachsen eingeschläfert. Die anderen Tiere wurden umgeladen.[27]

Anfang September haben Beamt_innen der Autobahnpolizei Lingen auf der Autobahn A31 in Richtung Ruhrgebiet einen Tiertransport einer Firma aus dem niederländischen Brucht kontrolliert, der insgesamt 200 Eber geladen hatte. Diese Anzahl erschien zu hoch. Eine Prüfung ergab dann auch ein Gesamtgewicht von über 47 Tonnen bei erlaubten 40 Tonnen. Weiterhin wurde festgestellt, dass die vorhandene Transportfläche für die 200 Tiere viel zu klein war. Ein Amtsveterinär vom Landkreis Grafschaft Bentheim ordnete daraufhin an, dass vor Ort 50 Eber auf einen anderen LKW umgeladen werden mussten.[28]

Leider gibt es noch mehr dieser furchtbaren Zustände, zu finden auf *www.animal-health-online.de*. Wer ganz starke Nerven hat, schaut sich auch auf der Seite von Animals' Angels um, die sich auf Kontrollen von sogenannten Schlachttiertransporten spezialisiert haben: *www.animals-angels.de*. Dass die systemimmanenten, vorzeitigen Todesfälle keine Ausnahmen darstellen, verdeutlichen Daten aus dem *Fleischatlas* (siehe Abbildung 3).

Whistleblower-Schutz in Niedersachsen

„Es darf nicht sein, dass Tiere wie eine Ware behandelt werden. Der Staat muss mehr kontrollieren", sagt Christian Meyer, Niedersachsens Agrarminister.[29] Viele Skandale konnten und können angeblich nur aufgedeckt werden, weil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Betriebe diese bei den zuständigen Behörden gemeldet haben. Seit dem 1. Oktober 2014 können in Niedersachsen über eine „anonyme Meldestelle" Informationen über Unregelmäßigkeiten, Verstöße oder Missstände in den Bereichen gesundheitlicher Verbraucherschutz, Tiergesundheit und Tierschutz einheitlich gesammelt, geprüft und weitergegeben werden. Somit bestehe insbesondere für Mitarbeiter_innen in der Fleischproduktion oder in tierhaltenden beziehungsweise tierverarbeitenden Betrieben die Möglichkeit, Verstöße auch anonym zu melden. Die Anonymität solle allerdings nur in Ausnahmefällen greifen.[30]

Fleisch in der Image-Krise

Selbst traditionsreiche Wursthersteller setzen jetzt auf vegetarisch und vegan lebende Menschen als Kund_innen. Der niedersächsische

Wursthersteller Rügenwalder Mühle setzt zunehmend auf fleischlose Angebote. Innerhalb der nächsten fünf Jahre will das Unternehmen mindestens 30 Prozent des Umsatzes mit vegetarischen Produkten erzielen. „Das ist schon ähnlich wie mit dem Rauchen. Es gibt einige in der Branche, die sagen, die Wurst wird die Zigarette der Zukunft“, sagt Christian Rauffus, Geschäftsführer und Miteigentümer.[31]

Ernährungswissenschaftlerin Hanni Rützler analysiert im *Food Report 2015*, dass Fleisch die „neue Beilage“ sei. Der Themenschwerpunkt des Reports widmet sich dem Thema Fleisch. Vor dem Hintergrund des weltweit rasant zunehmenden Konsums tierischer Lebensmittel werden mögliche Alternativszenarien analysiert, die das Welternährungsproblem ohne weitere negative Auswirkungen auf das Ökosystem lösen könnten.[32] Noch eine erfreuliche Nachricht: Dr. Oetker wird vegan – zumindest in der „Versuchsküche“.[33]

Grüne erklären „Veggie Day“ offiziell für tot

Trotz all der zaghaften, aber stetigen Erfolge gegen den Fleischkonsum wenden sich die Grünen ab. Für den letzten Wahlkampf schrieben sich Bündnis 90/Die Grünen „Tierschutz“ auf die Fahnen und forderten Seite an Seite mit dem *VEBU* den „Veggie Day“, einen fleischlosen Tag in Kantinen. Das brachte ihnen viel Kritik ein. Mitte Oktober 2014 nahm die Partei offiziell Abschied von der Idee – lobt aber alle, die weniger Fleisch essen. Die Welt schreibt dazu: „Eine richtig aufwändige Beerdigung haben die Grünen als Nächstes vor: mit Hunderten Gästen, Dutzenden Kameras und einer Grabrede auf großer Bühne. Schon seit Längerem bereitet die Parteispitze die Inszenierung vor. Denn die Bestattung soll jeder (und jede) mitbekommen im Land. Das Einzige, woran es bei dem Spektakel hapern dürfte, ist die Trauer um das, was zu Grabe getragen wird.“[34]

WASSERTIERE

Massaker bei Leipzig: Tausende zappelnder Karpfen

Die Prozedur der „Fischernte“ zog am letzten Oktober-Wochenende wieder Tausende Besucher an den Schadebachteich bei Leipzig. Fischer hatten im Morgengrauen riesige Zugnetze ausgelegt, um sie später an den Kanaltunnel heranzuziehen. Hatten Karpfen, Schleien und Welse den Weg durch den Tunnel passiert, wurden sie mittels riesiger Kescher aus dem Kanal gefischt und über einen Sortiertisch in die großen Bottiche verfrachtet, in Becken eingelagert und den Kunden fangfrisch präsentiert.[35]

Flossenfaszinosum: interessante Berichte zu Fischen

„Fisch“ ist in weiten Teilen der Erde fester Bestandteil des täglichen Speiseplans, obwohl viele Arten bereits bedroht sind. Fische sind Indikatoren für den Grad der Meeresverschmutzung und „faszinierende Forschungsobjekte“, deren Verhalten noch viele Rätsel birgt. *Spiegel Online Wissenschaft*[36] widmet sich dem Thema „Fische“ in einem Special mit einigen interessanten Beiträgen.

Schamlose Ausbeutung von Fischbeständen –keine Entwarnung im Meer

Der Mitte September veröffentlichte „Fortschrittsbericht 2014“ des Marine Stewardship Council (MSC) dokumentiert angebliche Verbesserungen, die Fischereien im MSC-Programm auf dem Weg zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Meere bereits erzielt haben sollen. So solle dargestellt werden, dass das Engagement von Fischereien und Produzent_innen sowie Verkaufsstellen und Kund_innen zu kontinuierlichen Verbesserungen in den Meeren und den vom Fischfang lebenden Gemeinschaften führt. Das blaue Signet mit stilisiertem Fisch ist das weltweit bedeutendste „Gütesiegel“ dieser Art. Nun sind die Kriterien, nach denen es vergeben wird, überarbeitet worden. Sie seien jetzt „strenger“. Nach wie vor sind die Meere jedoch „überfischt“. Mittlerweile sind nach Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO knapp 29 Prozent der weltweit genutzten Fischbestände übernutzt, gut 61 Prozent werden bereits maximal ausgebeutet.[37]

Fußnoten:

[1] www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/192728

[2] www.topagrar.com/news/Home-top-News-Bundeszentrale-fuer-Aufklaerung-bringt-Schrift-zum-Sezgin-Buch-heraus-1582679.html

[3] Siehe zum Beispiel unter www.kreis-as.de/media/custom/331_720_1.PDF?1152849621

[4] www.raiffeisen.com/news/artikel/30234985

[5] www.boell.de/de/fleischatlas

[6] www.presseportal.zdf.de/no_cache/aktuelles/mitteilung/immer-mehr-immer-schneller-immer-billiger-unser-taeglich-tier/772/seite/2

[7] www.sueddeutsche.de/wissen/-1.2171502

[8] www.br.de/nachrichten/inhalt/schwache-ferkel-toetungen-bayern-100.html

[9] www.kurier.at/chronik/tiertragoedie-1600-schafe-verbrannten/90.700.822

[10] www.nwzonline.de/cloppenburg/blaulicht/_19,0,1873123528.html und www.mz-web.de/halle-saale-kreis/20640778,27568890.html

[11] Brucellose ist eine anzeigepflichtige „Tierseuche“ und eine sehr gefährliche Zoonose. Auffällig wird der Befall eines Bestandes durch gehäuftes Umrauschen („Wenn eine Sau trotz geglückter Samenaufnahme noch einmal vor dem Abferkeln in die Brunst kommt, oder bei der Trächtigkeitsuntersuchung als nicht tragend auffällt, dann bezeichnet man dies als Umrauschen“) der Sauen, Fehlgeburten und Geburt lebensschwacher Ferkel. Infizierte Eber übertragen den Erreger während des Deckakts. Oft entwickeln sie eine einseitige Hodenentzündung. Durch die Manifestation des Erregers in Knochen, Gelenken und Sehnenscheiden kommt es zu Lahmheiten. Die meisten Veränderungen konzentrieren sich auf den Geschlechtsapparat: Abszesse und jauchige Veränderungen (entzündungsbedingte, knotenartige Gewebeneubildung aus Epitheloidzellen, mononukleären Zellen oder Riesenzellen. Es entsteht meist als Reaktion auf chronische, allergische oder infektiöse Prozesse.) in der Gebärmutter von Sauen. Aber auch in anderen Organen und an den Zwischenwirbelscheiben finden sich Veränderungen. Quelle: Wikipedia]

[12] www.animal-health-online.de/gross/2014/10/17/900-freilandschweine-gekeult-schweinebrucellose-bei-neustrelitz-amtlich-festgestellt

[13] www.betterplace.org/de/fundraising-events/kfc-spendenaktion

[14] www.presseportal.de/pm/72268/2848341

[15] www.cafe-future.net/gastro/branchennews/pages/_31571.html

[16] www.massentierhaltung-aufgedeckt.com/niemand-will-mogelpackung-besserer-maststandards-bezahlen-profit-bleibt-aus-westfleisch-gibt-auf

[17] www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein_magazin/Reaktionen-auf-Gutfleisch-Enthuellungen,shmag29338.html

[18] www.edeka-gutfleisch.de/herkunft.html?file=tl_files/gutfleisch/download/Stellungnahmen/14.08.2014%20aktuelle%20Stellungnahme%20von%20EDEKA%20Nord%20zur%20Gutfleisch-Kritik_mit%20Zitat.pdf

[19] www.agrarheute.com/edeka-tierhalter-wehrt-sich

[20] Webseite: www.massentierhaltung-aufgedeckt.de; Facebook: www.fb.com/massentierhaltung

[21] www.agrarheute.com/junge-schweinehalter-facebook

[22] www.happach-kasan.de/presse/newsdetail.html?id=1479

[23] www.proplanta.de/Agrar-Nachrichten/Verbraucher/_article1413788977.html

[24] www.neue-rheinpresse.de/wirtschaft/keine-skandale-mehr-fleischindustrie-verband-laesst-marke-gammel-fleisch-schuetzen

[25] www.zds-bonn.de/aktuelles/aus-der-fnl-wird-das-forum-moderne-landwirtschaft.html

[26] www.animal-health-online.de/gross/2014/10/28/gelungene-imagepflege-polizei-stoppt-uberladenen-schweinetransport/28621

[27] www.animal-health-online.de/gross/2014/10/13/gelungene-imagepflege-kuhe-eines-tiertransports-mussten-eingeschlafert-werden

[28] www.animal-health-online.de/gross/2014/09/08/gelungene-imagepflege-tiertransporter-uberladen-masteber-auf-zu-kleiner-flache-zusammengepfercht

[29] www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.niedersachsens-agrarminister-ja-zum-tierschutzlabel.4356feb6-a729-4145-ba3c-9cf483cf04a0.html

[30] Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (LAVES) www.laves.niedersachsen.de

[31] Ein meiner Meinung nach guter Kommentar zu diesem Thema auf Facebook vom „Graslutscher“: www.fb.com/graslutscher/posts/517599565040987%29

[32] www.zukunftsinstitut.de/verlag/studien_detail.php?nr=125

[33] www.veganes-paderborn.de/2014/10/24/dr-oetker-wird-vegan

[34] www.welt.de/politik/deutschland/article133222057

[35] www.lvz-online.de/region/delitzsch/fischer-fischen-frische-fische/r-delitzsch-a-260317.html

[36] www.spiegel.de/thema/fische

[37] www.msc.org/publikationen/allgemeine-informationen/msc-fortschrittsbericht-2014-zusammenfassung und www.nachhaltigkeitsrat.de/news-nachhaltigkeit/2014/2014-23-10/fisch-mit-neuer-etikette und www.fao.org/publications/card/en/c/e533a964-a1a1-4d84-9de0-967eb3fa51e9

Nanotechnologie – Alleskönner und Minibomben

Wer erinnert sich noch an die lästigen Ketchup-Reste, die partout nicht aus der Flasche wollten? Seit einigen Jahren fließt meist auch der letzte Tropfen leicht und flüssig auf den Teller.[38] Hinter dem Begriff Nanofood steht die Verabschiedung von ethischen Grenzen – keine andere Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts verspricht so viel Positives und kann so viel Schaden anrichten; keine neue Technologie zuvor wurde so wenig kontrolliert wie diese.

Das Thema ist nicht neu, seit rund sechs Jahren berichten immer mal wieder Medien über die „Mini-Bomben in unserem Körper". Auf kritische Berichte über die gesundheitsschädigende Wirkung von Nanopartikeln reagierten Lebensmittelkonzerne noch vor wenigen Jahren aggressiv: Selbst große öffentlich-rechtliche Sender, die auf Gefahren bei Nanofood aufmerksam machten, sahen sich mit Klagedrohungen konfrontiert. Der Beitrag „Verbraucher als Versuchskaninchen" in *der Freitag* Ende September 2014[39] stellt ein Buch vor, das lesenswert ist: *Food Mafia* von Marita Vollborn und Vlad D. Georgescu, erschienen im August 2014 bei Campus. Dieses Buch befindet sich auf der Wirtschafts-Bestsellerliste des *manager magazins*.[40]

Ein Nanometer ist ein millionstel Millimeter: Sich unter 10^{-9} etwas vorzustellen, fällt schwer. Darum greift der *BUND* gerne zu folgendem Beispiel: „Würde ein Mensch einen 1 nm kleinen Nanopartikel darstellen, wäre ein rotes Blutkörperchen im Vergleich zum Menschen 7 Kilometer lang."

Der Begriff Nanotechnologie sollte als Oberbegriff gesehen werden, der in eine herkömmliche natürliche mit biologischen Grundstoffen (organische) und synthetische (anorganische) Nanotechnologie zu unterteilen ist. So fordert beispielsweise der Milchindustrie-Verband bei der Nanotechnologie eine wissenschaftlich basierte und differenzierte Sachinformation, denn Milch enthalte natürlicherweise Nanopartikel, und es dürfe nicht dazu kommen, dass ideologisch geprägt ein Gefahrenpotential kommuniziert und Verbraucher_innen irregeführt würden.[41]

Einfluss von Nanopartikeln im Agrarbereich

Die gewünschte Funktion der Nanopartikel besteht darin, die eingesetzten Mengen an Zusatzstoffen drastisch zu senken, und das bei gleicher oder sogar stärkerer Wirkung. Die Nanotechnik erobert nicht nur die Supermarktregale, sondern auch die Landwirtschaft. Landwirt_innen bringen Dünger und Pestizide mit Nanopartikeln in den Boden ein; sogenannte Nutztiere erhalten Futter mit Nanobestandteilen, und es gelangen Getränke in nanobeschichteten Behältnissen in unsere Haushalte.

So mancher Agrokonzern hält den Einfluss der Nanotechnologie für größer als die Mechanisierung oder die grüne Revolution mit Agrarchemikalien und Hochleistungssorten.

Nicht nur bei Fleisch sind Nanopartikel üblich. Tatsächlich kommen die Substanzen in immer mehr Bereichen der Lebensmittelbranche vor – auch dort, wo wir sie gar nicht erwarten. So sollen sie in Erfrischungsgetränken, Chips oder Schokolade den Vitamingehalt erhöhen – ein beliebter Trick, um den Konsument_innen den vermeintlich gesundheitsfördernden Nutzen der Produkte zu suggerieren. In Gemüsebrühe, Kochsalz, Gewürzmischungen und Puderzucker wird Nano-Siliziumdioxid als Rieselhilfe eingesetzt.

Nano-Grüntee soll beispielsweise die Verfügbarkeit des in Teeblättern enthaltenen Selens erhöhen. Das Bratöl „Canola Active Oil" wiederum wirbt mit den enthaltenen Nano-Phytosterolkapseln, die eine Cholesterinaufnahme des Körpers verhindern sollen.
Nano-Vitamine, Nano-Calzium, Nano-Magnesium und Nano-Silizium als Nahrungsergänzungsmittel versprechen die schnelle Aufnahme durch den Organismus. Und Carotinoidpartikel im Nanomaßstab werden als besonders gesundheitsfördernd angepriesen.
Der Phantasie der Lebensmittelchemiker_innen sind keine Grenzen gesetzt. So lassen sich die wasserunlöslichen Vitamine A, C, D, E und Ka mit sogenannten Nano-Mizellen einkapseln – wodurch sie schlagartig wasserlöslich werden.

Mehr Infos über Lebensmittel mit Nano-Zusätzen beim *BUND*.[44]

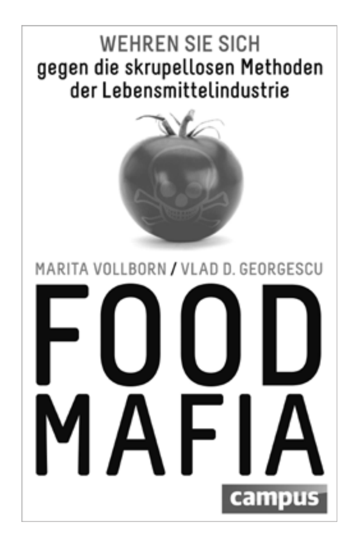
Mehr als 200 Unternehmen weltweit arbeiten an Nanofood, vor allem in den USA, Japan und China, aber zunehmend auch in Europa. Die Großen der Branche wie Heinz, Nestlé, Hershey Foods, Unilever und Keystone gehörten zu den Pionieren; Chemiefirmen wie Degussa, Henkel und Bayer haben sich längst als deren Partner etabliert.

In der Fleischproduktion bereits standardmäßig im Einsatz

Bei der industriellen Fertigung und Konservierung von Wurst- und Fleischwaren werden eine Vielzahl von Zusätzen genutzt, um die Produktion zu beschleunigen, die Farbe stabil zu halten und den Geschmack zu „verbessern". Bereits seit 2006 sind dazu in Deutschland Nanorezepturen auf dem Markt. Kennzeichnungen gibt es bisher nicht.[42] Bereits seit Jahren tauschen sich Fachleute der „Fleischtechnologie" und „Nanotechnologie" ausgiebig aus.[43]

Bis jetzt waren Nanozusatzstoffe in Lebensmitteln, wie übrigens auch viele andere Zusatzstoffe, nicht kennzeichnungspflichtig. Die LMIV (Lebensmittelinformations-VO (EU) 1169/2011) Art. 2 Abs. 2 (t) sieht seit dem 13. Dezember 2014 allerdings die Kennzeichnung von Lebensmittelzutaten vor, die technisch hergestellte Nanomaterialien sind, wobei hiervon Komponenten von 100 Nanometer und weniger sowie größere Strukturen (Agglomerate, Aggregate), die Nanoeigenschaften haben, betroffen sind.

Die Empfehlung der EU-Kommission (2011/696/EU) betrifft alle Stoffe, also Lebensmittel ebenso wie die Verpackung. Danach ist ein Nanomaterial ein natürliches oder künstlich hergestelltes Material, wobei eine Anzahlgrößenverteilung (50 Prozent der Partikel) Basis ist. Es wären dann auch bereits etablierte Lebensmittelzusatzstoffe zukünftig zu kennzeichnen, da bei der Herstellung unbeabsichtigt Nanostrukturen entstehen können.
Gleichzeitig veröffentlichte die EU-Kommission 2011 eine Erklärung zu oben genannter Empfehlung der EU-Kommission (Memo/11/704). Sie erläutert, dass nicht-



Marita Vollborn,
Vlad D. Georgescu
Food-Mafia
Campus Verlag,
August 2014
352 Seiten, kartoniert
19,99 Euro

partikuläre Materialien wie Proteine ausgenommen sind.

Mit einer solchen Kennzeichnungspflicht würden sich – falls es funktionierende Kontrollinstanzen gibt – „Undercover"-Archive wie die vom *BUND*[45] und dem *Project on Emerging Nanotechnologies* (PEN)[46] erübrigen. Die Bedenken bezüglich der gesundheitsschädigenden Wirkung allerdings nicht.

Goldgräberstimmung im gesamten Foodbereich

Die Lebensmittelindustrie setzt zunehmend auf Nanofood und erwartet Milliardengewinne. Die Anwendungsmöglichkeiten scheinen so gigantisch, dass Schätzungen zufolge von einem globalen Vermarktungspotenzial in Höhe von über einer Trillion US-Dollar bis 2015 ausgegangen wird.
Anders als bei der Gentechnik und der Atomkraft wird der neue Boom der Nanotechnologie in der Bevölkerung überwiegend positiv wahrgenommen. Laut den *Ärzten gegen Tierversuche* befürchten lediglich zehn Prozent der deutschen Bevölkerung Risiken.[47]

Was geschieht nach der Aufnahme von Nanofood in unserem Körper?

Zunächst erfolgt der Transport der Partikel durch die Zellen, von wo aus sie über den Blutkreislauf und das lymphatische System in den gesamten Körper verteilt werden. Auf ihrer Reise durch das Innere des menschlichen Körpers interagieren die Nanoteilchen mit den unterschiedlichen Blutkomponenten wie Plasmaprotein, Gerinnungsfaktoren, Thrombozyten, roten und weißen Blutkörperchen. Je nach Art und Größe wandern die Partikel in Niere, Lunge und Knochenmark.[48] Weder die Plazenta noch die Blut-Hirn-Schranke können die Winzlinge aufhalten. Die Gefahren für den menschlichen Organismus können erheblich sein, denn Partikel besitzen die Eigenschaft, mit abnehmender Größe immer toxischer zu werden.

Fehlende Risikoeinschätzungen und Kontrollmöglichkeiten

Obwohl solch erschreckende Erkenntnisse schon seit Jahren diskutiert wurden, passierte zum Schutz der Verbraucher_innen bisher kaum etwas. Wer Nanolebensmittel und -produkte verkaufen will, kann das ungehindert tun. Weder gibt es Kritik seitens der Politik noch wirksame Gesetze zum Schutz. Auch mit der geplanten Kennzeichnungspflicht ist noch immer keine Verbraucher_innensicherheit gewährleistet.

Was es gibt, sind viele „Informationsseiten", in denen über die Vorteile berichtet wird. Einen umfassenden Überblick über abgeschlossene und laufende Forschungsvorhaben soll das Portal DaNa (Erfassung, Bewertung und breitenwirksame Darstellung von gesellschaftlich relevanten Daten und Erkenntnissen zu Nanomaterialien) bieten.[49] Dort gibt es auch eine FAQ-Liste, über die man nur schmunzeln kann. Auf die Frage, ob bestimmte Produkte mit Nano-Versiegelungen für den menschlichen Organismus gefährlich sein könnten, heißt es: „Sie lesen hier unsere Meinung zu einem Thema, jeglichen Haftungsanspruch schließen wir aus." und weiter wird im Grunde empfohlen, seine Fragen an die entsprechende Herstellungsfirma zu richten: „Im günstigsten Fall lässt sich daraus schließen, ob ein Risiko besteht oder nicht." Interessant wäre eine Studie, wie viele Hersteller_innen den Kund_innen von ihrem Produkt abraten, weil dies gesundheitsgefährdend sein könnte. Studien- und Forschungsgelder scheint es in diesem Bereich zumindest genug zu geben.

Obwohl Kontrollen kaum möglich und Risiken nicht einschätzbar sind, setzt die Politik ganz unverblümt auf diese Technologie im Lebensmittelbereich. Auf aufwändig mit staatlichen Geldern finanzierten Portalen wird Verbraucher_innen eine Sicherheit suggeriert, die es in Wirklichkeit nicht gibt, so zum Beispiel die Seite *nano-sicherheit.de* des Hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung. Man beachte auch die Zuständigkeit des Ministeriums. Das Bundesforschungsministerium hat die „Nano-Initiative – Aktionsplan 2015"[50] vorgestellt. Der *nanoTruck* ist eine neue Informationskampagne des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Auf einer mehrjährigen Reise durch Deutschland soll die Öffentlichkeit über wissenschaftliche Grundlagen und Einsatzfelder der Nanotechnologie informiert werden. Außerdem soll sie Raum schaffen für Diskussion und Informationsaustausch.[51] Wer dazu die Gelegenheit hat, sollte zu solch einer Veranstaltung gehen und sich über die Risikoforschung informieren.

So wie eine große Protestwelle bisher die ungehemmte Ausbreitung der gentechnisch veränderten Pflanzen gezügelt hat, ist das gleiche Engagement gegen den Einsatz der Nanotechnologie dringendes Gebot der Stunde. Es muss unbedingt wissenschaftliche, also tierversuchsfreie Risikoforschung betrieben werden.



Mehr zum Thema Nanotechnik, Gesundheitsschädigung und Tierversuche im Tierversuchsressort dieser Ausgabe

Fußnoten:

[38] „Jetzt kommen mehr Nanoteilchen ins Essen", www.welt.de/wissenschaft/article10052826

[39] www.freitag.de/autoren/vlad-georgescu/verbraucher-als-versuchskaninchen?seite=2

[40] www.wiwi-online.de/start.php?a_title=233

[41] www.milchindustrie.de/themen/wissenschaft-forschung/sachstand-zur-nanotechnologie

[42] Magazin Fleischwirtschaft 2006

[43] zum Beispiel auf Fachtagungen, siehe unter www.beuth-hochschule.de/fileadmin/oe/tt/ExzellenzTandem/ExzellenzTandem_2010_WiSe/tt_et_info_fleisch_nano_2011.pdf

[44] www.bund.net/themen_und_projekte/nanotechnologie/einsatzbereiche/lebensmittelindustrie/lebensmittel

[45] www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/nanotechnologie/20080311_nanotechnologie_lebensmittel_studie.pdf

[46] www.nanotechproject.org/cpi/browse

[47] www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/infos/kosmetik-chemikalien/121-quantensprung-ins-mittelalter-tierversuche-in-der-nanotechnologie

[48] www.bmelv-forschung.de//fileadmin/dam_uploads/ForschungsReport/Fo-Rep2013-2/Nanotechnologie_Lebensmittel.pdf

[49] www.nanopartikel.info

[50] www.bmbf.de/de/nanotechnologie.php

[51] www.nanotruck.de

Besprechung

Cowspiracy – oder was Umweltorganisationen nicht wahrhaben wollen

Der Hobbyfilmer Kip Andersen hat zusammen mit Keegan Kuhn einen ähnlich unangenehmen Film wie Al Gores *Eine unbequeme Wahrheit* produziert: *Cowspiracy – The Sustainability Secret* (Kuh-Verschwörung – Das Nachhaltigkeitsgeheimnis). Der 90-minütige Dokumentarfilm feierte am 14. Oktober 2014 in Berlin seine Deutschlandpremiere und zeigt unter anderem in der Szene bekannte Persönlichkeiten wie Will Potter und Dr. Will Tuttle (siehe Rezension auf der folgenden Seite). Der Film handelt davon, warum Umweltschutzorganisationen die Tatsache ausklammern, dass die Fleisch-Milch-und-Eier-Industrie, also die Tierindustrie, für die größten Umweltprobleme unserer Zeit verantwortlich ist, darunter die Zerstörung/Abholzung des Regenwaldes, das Artensterben, die Wasserknappheit, die Erosion der Böden, der Verlust an Lebensraum, die „Todeszonen" in den Weltmeeren und weitere Umweltsünden. Schon lange kann mensch sich fragen, warum Umweltschützer_innen den größten Klimakiller überhaupt verschweigen. Dieser Film liefert Antworten. Und hält ein überzeugendes Plädoyer dafür, dass jede_r – vor allem diejenigen, die behaupten, dass ihnen die Umwelt am Herzen liegt – sich tierleidfrei und umweltfreundlich ernähren kann, um damit einen enormen Beitrag zur Rettung dieser Welt zu leisten.

Die katastrophalen Auswirkungen der Massentierhaltung auf die Umwelt werden schonungslos dargestellt. Vertreter_innen von namhaften Organisationen, unter anderem *Greenpeace*, *Sierra Club* oder dem *Natural Resources Defense Council*, werden mit der Problematik konfrontiert.

Andersen erhält im Laufe der Filmproduktion immer mehr Einsicht in die Zusammenhänge, und er wurde sogar von Whistleblowern aus der Industrie gewarnt, den Film zu vollenden, weil es ihn schlimmstenfalls seine Freiheit oder sogar sein Leben kosten könne.
Raffaela Göhrig

Weitere Informationen sowie den englischen Trailer gibt es hier:
www.cowspiracy.com
www.youtube.com/watch?v=nV04zyfLyN4

Veganfreundlicher Ess- und Einkaufsführer

(rg) Im Herbst 2014 ist unter dem Titel *Vegan essen, reisen, einkaufen – die 600 veganfreundlichsten Adressen* ein neuer Restaurant- und Einkaufsführer speziell für Veganer_innen erschienen. Präsentiert werden 582 veganfreundliche Restaurants, 17 Hotels und 31 Einkaufsmöglichkeiten auf über 170 Seiten, übersichtlich in drei Kategorien eingeordnet und nach Postleitzahlen sortiert. Die aufgeführten Restaurants, Cafés und Lokalitäten sind jedoch nicht alle rein vegan, sondern auch vegetarisch beziehungsweise welche, die neben omnivoren Gerichten auch vegane Speisen und Produkte im Angebot haben, also veganfreundlich sind. Geplant ist, dass der Führer immer wieder aktualisiert wird, um mit dem wachsenden Angebot in der vegan/vegetarischen Gastronomie Schritt zu halten. Der Führer soll vegan lebenden Menschen den Alltag erleichtern und ist für 14,90 Euro zu beziehen unter www.veganfreundlich.org.

Future meat – gezüchtetes Hähnchenfleisch?

Im März 2014 hat sich in Israel die *Modern Agriculture Foundation* (Stiftung für moderne Landwirtschaft) mit dem Ziel gegründet, künstlich gezüchtetes Fleisch so schnell wie möglich kommerziell verfügbar zu machen. Gezüchtetes Fleisch ist ein weltweites Projekt, das viele Bereiche vereint – Umweltschutz, Tierschutz, Nachhaltigkeit, Wissenschaft und so weiter. Die Stiftung geht das Thema von verschiedenen Seiten an und verbindet und koordiniert beispielsweise verschiedene Forschungsgremien, führt Lobbyarbeit durch, versucht staatliche Unterstützung einzuholen und betreibt Öffentlichkeitsarbeit.

Vor kurzem wurde eine neue Kampagne gestartet, welche die Forschung in Hinblick auf gezüchtetes Hähnchenfleisch fördern soll. Gezüchtetes Rindfleisch steht durch den ersten „In-vitro-Hamburger" von Mark Post bereits im Mittelpunkt. Die Kampagne für künstlich gezüchtetes Hähnchenfleisch ist weltweit angelegt.

Aus Sicht der Stiftung könnte diese Art von Fleisch viele Probleme lösen. So können durch den Konsum keine Resistenzen gegenüber Antibiotika entwickelt werden, es enthält wenig oder gar kein Fett, ist hygienischer, und die Verbreitung von Seuchen ist eingeschränkt.
Im Vergleich zu dem durchschnittlich konventionell in Europa erzeugten Fleisch wäre für gezüchtetes Fleisch sieben bis 45 Prozent weniger Energie erforderlich, es würde 78 bis 96 Prozent weniger Treibhausgase verursachen, 99 Prozent weniger Land beanspruchen und 82 bis 96 Prozent weniger Wasserverbrauch verursachen, je nach Art des Fleisches.

Auch hinsichtlich der Welternährung und der größer werdenden Weltbevölkerung soll gezüchtetes Fleisch punkten können. Schätzungen gehen von einem Anstieg der geschlachteten Tiere aus, wobei jetzt schon über 100 Milliarden Tiere weltweit pro Jahr zu Nahrungszwecken getötet werden. Gezüchtetes Fleisch könnte die Lösung für die Hungerprobleme auf der Welt sein.

Für ethisch motivierte Forscher_innen ist es ebenfalls ein enormer Anreiz, dass Millarden von Tieren nicht gehalten und getötet werden müssten. Ohne Tier kommt gezüchtetes Hähnchenfleisch jedoch nicht ganz aus. Die Zellen, aus denen es wächst, waren nämlich die eines Huhnes.
Raffaela Göhrig

Weitere Infos über das „Fleisch der Zukunft" gibt es auf Englisch:
www.facebook.com/futuremeat.org
www.en.futuremeat.org

Will Tuttle – Ernährung und Bewusstsein

Warum das, was wir essen, die Welt nachhaltig beeinflusst

Ernährung aus spiritueller Sicht – so knapp kann man den Inhalt des 400 Seiten starken Buches des US-Amerikaners Dr. Will Tuttle zusammenfassen. Als Zen-Mönch lebt Tuttle seit 1980 vegan und zeigt in seinem Buch die Zusammenhänge zwischen Ernährung und körperlicher und seelischer Gesundheit auf. Der 61-Jährige vertritt nicht in erster Linie eine Tierrechtsposition, obwohl er immer wieder betont, dass Tiere leidensfähige Wesen sind, sondern argumentiert vor allem aus spiritueller Sicht – nämlich, dass wir nicht Frieden und Gesundheit ernten können, wenn wir Gewalt, Qual, Ausbeutung, Krankheit (bei den Tieren) und Tod säen. Das Buch richtet sich nicht an Anhänger_innen einer bestimmen Religion oder Glaubensrichtung, und Tuttle schildert seine eigene spirituelle Reise, geht aber auch auf biblische Textstellen ein. Auf den ersten paar Dutzend Seiten war ich geneigt, das Buch wieder wegzulegen, was ich aber bereut hätte, wie ich beim Lesen der darauffolgenden Kapitel feststellte. Vielleicht muss man sich bei gewissen Büchern erst „warmlesen", aber die hinteren Passagen sind durchaus empfehlenswert. Der englische Originaltitel lautet „The world peace diet" (erinnert an Dahlkes *Peace Food*, wörtlich: „Die Weltfrieden-Ernährung"), und der Übersetzer hat soweit ich das beurteilen kann gute Arbeit geleistet, vom Titel einmal abgesehen. Tuttle schreibt nicht über eine spezielle „Diät", sondern erkundet die tiefgreifenden und weitreichenden kulturellen und spirituellen Auswirkungen des menschlichen Essverhaltens. Essen ist für ihn die „intimste menschliche Handlung", und er sieht die Wurzel der alltäglichen und weltweiten Gewaltspirale in den Mahlzeiten. Der moderne Mensch krankt an einer „verkannten psychischen Wunde" durch das, was er durch tierische Nahrungsmittel zu sich nimmt. Sätze wie „Solange unsere Gesellschaft in ihrem Kern Tiere lediglich als Waren und als Nahrung betrachtet, gibt es wenig Hoffnung, was unser Überleben angeht" zeigen, dass Tuttle den Ernst der Lage auf der Welt erkannt hat („Wir erleben vielleicht gerade die letzten Tage mit, in denen die Menschen noch Tiere essen"). Ursache für all das Elend ist in seinen Augen unsere „Viehzüchtermentalität", die vor 10.000 Jahren im Irak durch die Domestizierung von Ziegen und Schafen entstanden ist und unter anderem zum Patriarchat (das er ebenso verurteilt wie das Essen von nichtmenschlichen Tieren) und weiteren Unterdrückungsformen (Sklavenhandel, Ausgrenzung etc.) geführt hat. Die Viehzüchterkultur ist eine Kultur der Ausbeutung und des räuberischen Beutemachens.
Er geht hart mit dem vorherrschenden Bild von Männlichkeit ins Gericht, stellt den Zusammenhang zwischen Krankheit und Massentierhaltung her und verweist darauf, dass Ärzte nicht an gesundenden Patienten interessiert sind, weil nur Kranke, die krank bleiben, die Kassen klingeln lassen. Das Töten und Essen von Tieren ist die Grundlage unserer Zivilisation – und wo uns das hingeführt hat, sehen wir auf erschreckende Weise. Auch diverse Machenschaften der amerikanischen Fleisch- und Medizinindustrie werden einleuchtend erklärt. Der promovierte Erziehungswissenschaftler spricht zum Beispiel von „Hühnersklaven" und schreibt: „Man kann wahrscheinlich in keine schlimmere Hölle in diesem Universum geboren werden, als wenn man sich als Henne in einem industriellen Eierbetrieb in den USA wiederfindet." Seine Antwort auf vielerlei Probleme lautet: Veganismus und die Förderung des weiblichen Prinzips – um einen Weg hin zu Frieden, Nachhaltigkeit und spiritueller Reife weiter zu fördern. Für ihn ist die Motivation für Veganismus Mitgefühl, nicht individuelle Gesundheit oder persönliche Reinheit. Tuttles Worte bestärken mich in meiner persönlichen Ansicht – dass wahre Spiritualität nach Gewaltfreiheit, Mitgefühl mit allem Lebenden und Frieden auf dem Teller verlangt.

Wem Gedanken wie „alles ist miteinander verbunden", „was wir säen, werden wir ernten" oder andere spirituelle Ansichten fremd sind, sollte die Finger von dem Buch lassen. Für diejenigen unter uns, die auf dem Gebiet der Spiritualität ein gewisses „Grundwissen" haben oder spirituellen Ansichten gegenüber aufgeschlossen sind, mag das Buch eine interessante oder auch neue Sichtweise eröffnen. Mir ist bislang kein Buch dieser Art untergekommen, und auch wenn Tuttles Ansichten wohl nicht von jeder und jedem geteilt werden oder an manchen Stellen ein etwas kritischer Blick wünschenswert hätte sein können (zum Beispiel in Bezug auf die Bibel oder auch auf die spirituelle Führerin hinter der veganen Restaurantkette Loving Hut), hat das Buch sehr überzeugende Abschnitte, und einem „Indem wir die Tiere von ihren Ketten befreien, befreien wir uns von den unseren" ist auch aus tierrechtlerischer Sicht nichts mehr hinzuzufügen. Ein sehr guter Quellennachweis und eine interessante Auswahl an Videomaterial ergänzen das Ganze.

Raffaela Göhrig

Will Tuttle
Ernährung und Bewusstsein
Warum das, was wir essen, die Welt nachhaltig beeinflusst
Crotona Verlag, August 2014
400 Seiten, Taschenbuch, 19,95 Euro

Netzwerk tierrechtsaktiver Eltern

Durch den Impuls der Ausgabe *TIERBEFREIUNG 83* (Titelthema: „Tierrechtsaktiv mit Kindern") haben einige Eltern beschlossen, dass allein über das Thema zu schreiben leider nicht ausreicht, um neue Strukturen zu schaffen. Deshalb hat sich nun ein kleines Netzwerk tierrechtsaktiver Eltern gegründet, die Interesse an Kontakt, Austausch und Vernetzung haben. Unser Projekt steckt im wahrsten Sinne des Wortes noch in den Kinderschuhen, denn vor allem mit Kind ist es nicht immer möglich, kontinuierlich politisch zu arbeiten.

Was schwebt uns vor? Das Netzwerk soll tierrechtsaktiven Eltern eine Plattform bieten, weiter oder wieder politisch zu arbeiten und dabei ihr(e) Kind(er) zu integrieren. Vielleicht haben wir so viel Elan und Motivation, dass wir uns in die Orgas bundesweiter Demos, Kundgebungen oder Konferenzen etc. miteinbringen können, um kindgerechte Strukturen zu schaffen und somit eine Lücke in der Bewegung etwas kleiner zu machen.

Auf diesem Weg möchten wir ein bisschen Werbung machen, vielleicht sind unter euch ja auch Mütter/Väter, die mitmachen möchten und interessiert sind, kreative, kindgerechte Konzepte für ein politisches Leben mit Kind zu entwickeln und umzusetzen. Dann meldet euch bitte unter corinna@die-tierbefreier.de.

Corinna K.

„Don't go Veggie" – Veganer-Bashing de luxe

Nationalsozialismus und Tierschutz, eine innige Liebesbeziehung?

Ein Buch schwingt dermaßen offensiv die Nazi-Keule und prügelt damit auf Veganer_innen, Vegetarier_innen, Tierschützer_innen und Tierbefreier_innen ein, dass es sich lohnt – obwohl selbstverständlich keine Kaufempfehlung! –, in der *TIERBEFREIUNG* darauf einzugehen.

Klaus Alfs ist ausgebildeter Landwirt und Diplom-Sozialwissenschaftler. Im November 2014 erscheint im Hirzel-Verlag das von ihm zusammen mit Udo Pollmer und Georg Keckl verfasste Buch *Don't go Veggie*. Er rezensiert sein Buch selbst und stellt es auf der Webseite des Deutschen Arbeitgeberverbandes unter dem Titel „Adolf-Hitler-Medaille für Tierschützer – Nationalsozialismus und Tierschutz, eine innige Liebesbeziehung" ein. Es solle eine umfassende, allgemeinverständliche Kritik an vegetarischen und tierrechtlichen Ideologien sein.

Vegetarisch und vegan lebende Menschen würden sich gerne als „Avantgarde der Zivilisation" sehen, um als Vorboten einer besseren Welt zu erscheinen. „Doch solches Eigenlob stinkt zum Himmel. [...] Dass sich die sittliche Qualität einer Gesellschaft daran messen lassen könne, wie pfleglich sie mit Tieren umgehe und wie stark deren rechtliche Stellung sei, ist ein historisch längst widerlegtes Ammenmärchen." Es wird über die Tierschutzgesetzgebung von Nazi-Deutschland schwadroniert und daraus geschlossen, dass die intensive „Volksaufklärung" in Sachen Tierschutz bis heute nachwirke, namentlich genannt wird der *VEBU*, der den Kirchenkritiker Karlheinz Deschner mit dem Satz „Wer Tiere isst, steht unterm Tier" zitiert, ohne zu erkennen, dass diese Formulierung der Nazi-Definition vom „Untermenschen" entlehnt sei. All die Menschen, vor allem in armen Regionen wie Afrika, die keine Alternative zur tierlichen Ernährung hätten, würden von Deschner und dem *Vegetarierbund* zu Untermenschen erklärt, weil sie Fleisch essen. Mehr Verachtung sei kaum möglich. „Konsequenz", so der Autor, „scheinen die Prediger des Fleischverzichts immer nur von anderen zu fordern; für die krassen Widersprüche ihrer einfältigen Obst- und Gemüsereligion sind sie hingegen gänzlich blind."

Insbesondere folgende Zitate: „Das tierethische Lippenbekenntnis, man wolle Menschen nicht abwerten, sondern lediglich Tiere aufwerten, gab es schon bei den Nazis." sowie „Sie [ordinäre Pflanzenfresser, die ihre Menschenverachtung mit Ethik verwechseln] sind keineswegs die Avantgarde der Zivilisation, sondern Vorboten einer neuen Barbarei. Je mehr Menschen auf ihre Selbstinszenierung hereinfallen, desto schlimmer für die Gesellschaft." erscheinen geradezu geeignet, einerseits eine Beschwerde beim Deutschen Presserat einzulegen und andererseits die Autoren und den herausgebenden Verlag wegen Volksverhetzung anzuzeigen.

Viola Kaesmacher

Für Klaus Alfs Rezension „Adolf-Hitler-Medaille für Tierschützer – Nationalsozialismus und Tierschutz, eine innige Liebesbeziehung" siehe hier: www.deutscherarbeitgeberverband.de/aktuelles/dav_aktuelles_2014_09_20_tierschutz.html.

Vegan- und Tierrechtsvideokanäle auf YouTube

(ef) Das Medium Internet, speziell Videoplattformen, gewinnt immer mehr an Bedeutung und erreicht gleichzeitig viele Zuschauer_innen weltweit. Texte, Bilder über Veganismus, Tierbefreiung, Demos gibt es bereits viele, doch eine internationale Video-Datenbank über Veganismus/Tierbefreiung/Demos/Repression gibt es bislang noch nicht. Durch die Bilder in den Videos sind diese international verständlich und die Zuschauer_innen bekommen somit einen sehr intensiven Eindruck über direkte Aktionen bzw. Demoarbeit. Die Videos können somit in sozialen Netzwerken immens schnell weiterverbreitet werden. Es ist ein einfaches, kostenloses aber sehr effektives Mittel, viele Menschen zu erreichen und wichtige Aufklärungsarbeit zu leisten. Die Nutzer_innen sehen die weltweiten Proteste gegen die verschiedenen Tierausbeutungsformen und Anti-Repressionsarbeit und werden durch die Videos auch direkt angesprochen, sich zu beteiligen und aktiv zu werden. Es soll auch ein Gegenpol zu der Tierausbeutungsindustrie sein, die mit Milliarden Werbegeldern Konsument_innen auf Video Kanälen/Internet anlocken wollen.

Vegan Network

Dieser youtube Kanal soll Projekte und Kampagnen zu den Themen Veganismus und Tierrechte anhand von Videos verbreiten. Es gibt viele interessante Videos im Internet zu diesen Themen, doch oftmals muss Mensch sie lange suchen und findet sie wenn überhaupt erst zufällig.Verbreitet diese Seite weiter und gestalte sie mit. Haben wir ein Video vergessen? Wir wollen in der Zukunft Videos zu den Themen Veganismus/Tierrechte selber produzieren und herausbringen. Wenn



ihr uns finanziell unterstützen oder euch mit einbringen wollt, mailt uns einfach!
vegannetwork@riseup.net
www.youtube.com/thevegannetwork
www.vegannetwork.blogsport.de

Vegan-Kanal

Der VeganKanal ist seit eineinhalb Jahren online und während dieser Zeit wurden von uns 75 Videos produziert, durch die wir insgesamt etwa 53 000 Aufrufe generiert haben. Wir versuchen, möglichst viele Themen abzudecken. Zum Beispiel Berichterstattungen zu manchen Demos, zum Vegan-Street-Day oder eben dazu, wo es uns gerade hintreibt. Bei uns findet ihr zudem alle verfügbaren Vorträge der International Animal Rights Conference 2013 und 2014, sowie Videos mit dem Graslutscher.
www.youtube.com/user/VeganKanal
www.facebook.com/VeganKanal

Wie schädlich ist Tierschutz wirklich?

200 Jahre Tierschutz statistisch betrachtet

von Alina Schmitt

Angestrebt wird häufig dasselbe: die Abschaffung der Tierausbeutung. Gestritten wird darum, was die effektivere Strategie ist, um dieses Ziel zu erreichen. Reformismus oder Abolitionismus – viele Theorien und Gedanken kreisen um diese Thematik. Vermutungen, Meinungen, Abgrenzungen entstehen – sie sind bislang jedoch wenig fundiert. Ein Blick auf die Fakten (zum Beispiel Statistiken zum Konsum und die Berücksichtigung wissenschaftlicher Arbeiten) ermöglicht, sachbezogener zu diskutieren sowie eine empirisch gestützte Argumentation.

Für den folgenden Artikel habe ich anhand von Statistiken untersucht, ob eine Wechselwirkung zwischen Tierschutz(reformen) und dem Konsum tierlicher Produkte feststellbar ist. Mein Ansatz war nicht, argumentativ reformistische oder abolitionistische Thesen zu stützen oder zu widerlegen, sondern ein neutraler Vergleich von Zahlen und Fakten. Es ist erstaunlich, dass im Streit um Reformen versus Abolitionismus bislang kein Versuch unternommen wurde, ein solides empirisches Fundament zu schaffen, während gleichzeitig mit den Human Animal-Studies versucht wird, Tierrechte/Tierethik wissenschaftlich zu etablieren. Stattdessen werden die immer gleichen Argumente und Behauptungen angeführt, selbst wenn diese zwischenzeitlich durch die reale Entwicklung widerlegt wurden. So ist beispielsweise immer noch häufig zu hören, höhere Tierschutzstandards würden tierliche Produkte verteuern und somit den Konsum verringern. Oder durch mehr Veganer_innen und eine erhöhte Nachfrage nach veganen Produkten würde die Produktion tierlicher Produkte zurückgehen. Oder es würden nur solche Tierschutzreformen umgesetzt, die der Ausbeutungsindustrie ökonomische Vorteile verschaffen. Alle drei Annahmen erweisen sich als falsch.

Für den ersten Teil habe ich recherchiert, wie sich a) der Konsum von Eiern seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland und mit dem Verbot der Käfigbatteriehaltung in der Schweiz, Österreich und Deutschland entwickelt hat und b) ob, und wenn ja wie, sich der Konsum tierlicher Produkte durch gesetzliche Tierschutzreformen in Deutschland und Europa (sowie mit der Aufnahme des Tierschutzes als Staatsziel in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland) verändert hat. Im Mittelteil geht es darum, ob Tierschutzreformen die Situation für die betroffenen Tiere tatsächlich verbessern. Und abschließend analysiere ich einige der gängigen Argumente kontra Tierschutz auf ihre Plausibilität.

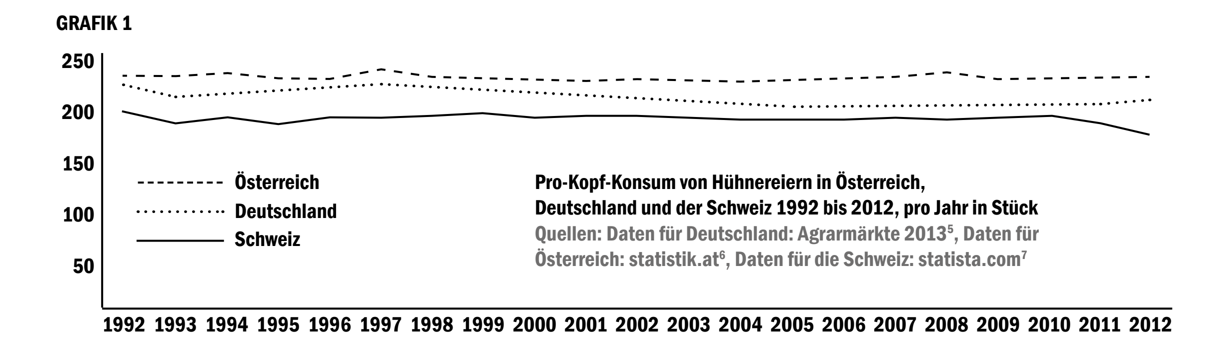
In einigen Ländern wurden schon vor längerer Zeit größere Tierschutzreformen eingeführt, sodass die Entwicklung über einen längeren Zeitraum beobachtet werden kann. Beispielsweise ein Verbot der Alleinhaltung „trächtiger Sauen" im Vereinigten Königreich ab 1999 oder ein Verbot von Käfigbatteriehaltung von Hennen in der Schweiz ab 1992.

Eine Wechselwirkung zwischen Tierschutz(reformen) und dem Konsum tierlicher „Produkte" sowie ein Anstieg im Konsum tierlicher „Produkte" sind nicht feststellbar. Der Pro-Kopf-Verbrauch unterliegt grundsätzlich Schwankungen, unabhängig davon, ob er über einen längeren Zeitraum betrachtet relativ unverändert, ansteigend oder fallend ist. Ein genaueres Bild ergibt sich erst nach einem längeren Zeitraum von etwa zehn Jahren, da es auch in insgesamt steigenden oder fallenden Perioden selten einen linearen Verlauf, sondern immer Schwankungen nach unten und nach oben gibt. Selbst wenn es zeitgleich mit der Umsetzung einer Reform zu einem An- oder Abstieg im Konsum kommt, heißt dies noch lange nicht, dass dafür die Reform ursächlich verantwortlich sein muss. Hierfür können zahlreiche Gründe vorliegen, zum Beispiel die Preisentwicklung, gesundheitliche Debatten, nationale Lebensmittelskandale und Undercover-Reportagen. Der Verbraucherpreis ist für die Konsumentscheidung jedoch maßgeblich bedeutender als jede Aufklärung, selbst wenn behauptet wird, die Haltungsform sei entscheidend für das eigene Konsumverhalten. So gibt es seit Jahren immer wieder Undercover-Reportagen, die schlimmste Quälereien in der „Geflügel"-Mast zeigen, dennoch ist der Pro-Kopf-Konsum von „Geflügel" seit Jahren ansteigend, obwohl der Fleischkonsum insgesamt seit Jahren stagniert beziehungsweise leicht abnimmt. Hierfür dürften maßgeblich die Dumpingpreise beim „Geflügel" verantwortlich sein.[1]

Untersuchung am Beispiel Eier

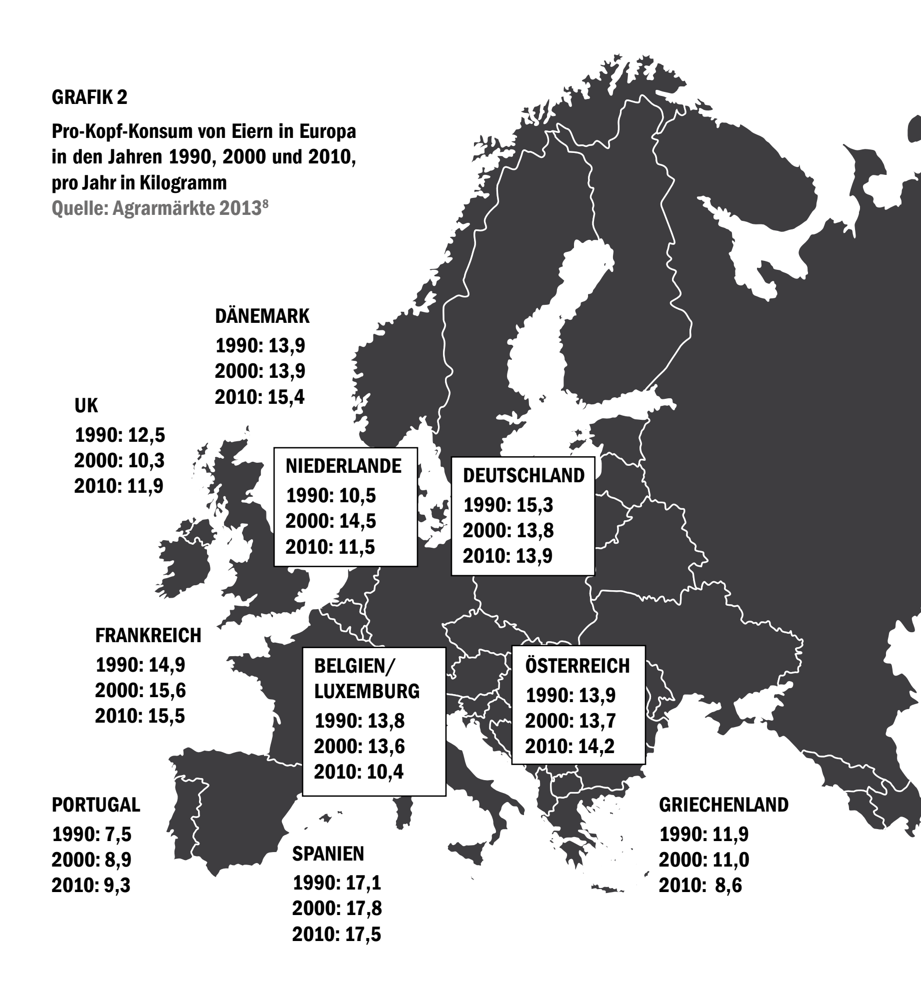
Als Beispiel dafür, dass Reformen den Konsum tierlicher Produkte steigern, wurde mir immer wieder genannt, dass der Konsum von Eiern in Folge des Verbotes von Käfigbatteriehaltung angestiegen sei. Hierbei berief man sich auf einen bei der Tierrechtsorganisation *Maqi* veröffentlichten Text von Martin Pätzold berufen, der sich den Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland, Österreich und der Schweiz vor und nach dem Verbot von Käfigbatterien angeschaut hat. Ich habe mich eingehend mit den Konsumzahlen beschäftigt, und weder in der Schweiz noch in Österreich war ein Anstieg im Konsum feststellbar. Daher habe ich Pätzolds Text und seine Quellen überprüft und festgestellt, dass seine Aussagen über einen Anstieg im Konsum nicht mit den von ihm selbst verlinkten Quellen übereinstimmen. Pätzold und ich kommen also nicht aufgrund unterschiedlicher Quellen zu unterschiedlichen Ergebnissen, sondern Pätzold spricht trotz fallender Zahlen von gestiegenem Konsum.[2]

Pätzold bezieht sich in seinem Vergleich auf die Länder Österreich, Schweiz und Deutschland. Die Käfigreform trat in Österreich 2009 in Kraft und in Deutschland 2010. Pätzolds Text stammt aus dem Jahr 2011, er konnte also nur Daten bis 2010 vergleichen. Wegen des viel zu kurzen Zeitraums von gerade einmal zwei Jahren in Österreich und



einem Jahr in Deutschland ist keinerlei Aussage über eine Veränderung im Konsum möglich. Erstaunlich ist, dass Pätzold von einem Anstieg in Österreich in Folge der Reform spricht, obwohl der Pro-Kopf-Konsum 2009 und 2010 gegenüber 2008 (vor der Reform) gesunken ist: *„In Österreich zeigt der Konsum die deutlichste Veränderung: Er ist auf dem höchsten Stand seit Jahren und außerdem während dieser Zeit (der Zeit der Diskussion und der Umstellung auf „Alternativhaltung") kontinuierlich angestiegen."*

Ein Blick auf die verlinkte Quelle (Statistik Austria, vergleichbar mit dem statistischen Bundesamt in Deutschland) zeigt allerdings das Gegenteil, nämlich dass der Pro-Kopf-Konsum ab dem Jahr der Reform gesunken ist. Der „höchste Stand seit Jahren" war 2008 – **vor** Inkrafttreten der Reform. 2008 betrug der Pro-Kopf-Konsum 239 Eier, 2009 waren es 232 und 2010 waren es 233 Eier pro Kopf und Jahr. Wieso die Diskussion um die kommende Reform bereits vor Inkrafttreten für einen ansteigenden Konsum verantwortlich sein soll, wird vom Autor weder erläutert, noch ist sie logisch nachvollziehbar.



Pätzold spricht ebenso von einer Verteuerung von Eiern, für die er einen Beleg schuldig bleibt. *„In Österreich z.B. sind die Eierpreise (wie zu erwarten war) gestiegen[19] und dennoch ist der Konsum keineswegs rückläufig (s.o.)."* Ein Blick auf Fußnote 19 zeigt, dass es sich hier um eine Statistik „Erzeugerpreise für den Zeitraum von 2002 bis 2008" handelt, die folglich nicht die Preise ab 2009 abbilden kann. Zudem sind „Erzeugerpreise" keine Konsument_innenpreise. In Deutschland sind Konsument_innenpreise für Eier – trotz Reform – insgesamt gesunken. Derzeit sind Eier im Supermarkt so günstig wie seit Jahren nicht mehr. Der Discounter Aldi senkte zum Jahresbeginn 2014 den Preis für zehn Eier aus Bodenhaltung von 1,29 Euro auf 99 Cent.[3]

Ebenso behauptet Pätzold für die Schweiz, der Konsum von Eiern sei angestiegen. *„In der Schweiz ist die Legebatteriehaltung am längsten abgeschafft […].[16] Auch der Konsum ist nicht vermindert, sondern hat sich leicht erhöht.[17]"* Der Pro-Kopf-Konsum von Eiern ist in der Schweiz seit 1985 rückläufig. Dieser Trend hat sich mit Umsetzung der Reform 1992 weiter fortgesetzt.[1]

Konsumentwicklung

Der Konsum von Eiern hatte in den westlichen Industrieländern seinen Höhepunkt in den 1970er und 1980er Jahren. In Deutschland hatte der Eierkonsum in den 1970er Jahren mit 290 Eiern seinen Höhepunkt und sank – mit Schwankungen – bis zu einem Pro-Kopf-Konsum von 205 Eiern im Jahr 2005. *PRO PLANTA*, ein Portal für Agrar-Nachrichten, begründet den Rückgang in Deutschland wie folgt: *„[...] Der seitherige Rückgang ist vor allem auf die wachsende Vielfalt des Lebensmittelangebotes und die Änderung der Ernährungsgewohnheiten zurückzuführen. Statt eines Spiegeleis steht heute beispielsweise eine Pizza auf dem Tisch. Weitere Gründe für den Verzicht auf Eier sind unter anderem in der Cholesterindiskussion und den aufkommenden Vorbehalten wegen des Tierschutzes zu sehen."*[4]

Seit 2006 ist der Konsum von Eiern in Deutschland – mit Schwankungen – leicht ansteigend und stieg mit Umsetzung der Käfigreform 2010 weiter an. Ursächlich für den Wiederanstieg könnte die Entwarnung hinsichtlich der vorgeblich gesundheitsschädlichen Wirkung von Eiern sein (Cholesterin). In der Schweiz und in Österreich stieg der Konsum ebenfalls Mitte/Ende der 2000er Jahre an.
Als erstes europäisches Land hat die Schweiz

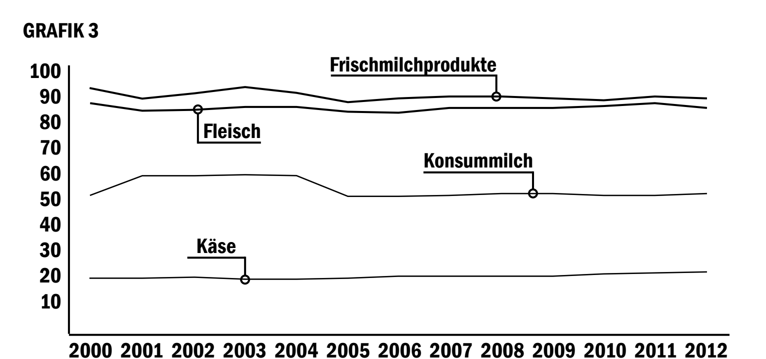
bereits 1992 die Käfigbatteriehaltung von Hennen verboten. Hier lässt sich der Konsum vor und nach der Reformierung über einen längeren Zeitraum verfolgen. Der Konsum von Eiern hatte in der Schweiz seinen Höhepunkt im Jahr 1982, mit einem Pro-Kopf-Konsum von 227 Eiern, und ist dann, mit Schwankungen, bis zum Jahr 2005 auf einen Pro-Kopf-Konsum von 182 Eiern gesunken. Nach einem leichten Anstieg sank der Konsum im Jahr 2012 auf 174 Eier pro Kopf und Jahr und damit auf den niedrigsten Wert seit 30 Jahren.
In Österreich war der Eierkonsum im selben Zeitraum relativ konstant. Der höchste Stand war 1988 mit 259 Eiern pro Kopf und Jahr und schwankt seit 1992 zwischen 226 und 239 Eiern pro Kopf und Jahr. In Österreich wurde die Käfigreform zum 1. Januar 2009 umgesetzt.

Zusammenfassung: Konsumentwicklung bei Eiern

Festzustellen sind drei Phänomene: Ein absteigender Trend (Schweiz) setzte sich mit der Reform weiter fort. Ebenso ein ansteigender Trend in Deutschland. In Österreich war der Trend vor der Reform ansteigend, fiel mit dem Jahr der Reform ab und stieg im vierten Jahr nach der Reform wieder leicht an. Darüber, ob der Konsum in Deutschland und Österreich nun allerdings einem langfristig ansteigenden Trend folgt oder sich auf einem konstanten Niveau einpendelt, kann derzeit keine Aussage getroffen werden, da der Konsum, wie bereits erwähnt, auch in steigenden oder fallenden Perioden immer Schwankungen nach unten und oben unterliegt.

Im europäischen Vergleich ist der Pro-Kopf-Konsum über einen Zeitraum von 20 Jahren (1990, 2000, 2010), relativ konstant. Länder mit einem traditionell hohen Eierkonsum stehen weiter an der Spitze, während Länder mit traditionell niedrigerem Konsum weiter auf den hinteren Plätzen zu finden sind. Da die Käfigbatteriehaltung europaweit erst 2012 verboten wurde, sind derzeit keinerlei Prognosen möglich.

> Auch nachdem Tierschutz 2002 als Staatsziel im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert wurde, ist beim Verzehr von Fleisch und Milchprodukten in der Folge kein Anstieg feststellbar. Beim Anstieg im Konsum von Käse handelt es sich laut statista.com um einen langfristigen, seit den 1950er Jahren andauernden Trend.



Pro-Kopf-Konsum von Fleisch, Milch, Käse, Milchprodukten in Deutschland insgesamt, pro Jahr in Kilogramm
Quellen: Daten Fleisch von statista.com[9], Daten Milchprodukte vom Milchindustrieverband e.V.[10]

Verbot von Einzelhaltung „trächtiger Sauen" seit 1999 im Vereinigten Königreich

Im Vereinigten Königreich (Großbritannien und Nordirland) ist seit 1999 die Einzelhaltung „trächtiger Sauen" verboten. Dort ist der Schweinefleischkonsum in den beiden Jahren nach der Reform zunächst leicht gesunken, in den beiden Folgejahren angestiegen und seither, mit Schwankungen, wieder gesunken. Der Konsum von Rindfleisch und „Geflügel" ist im gleichen Zeitraum mit Schwankungen leicht angestiegen. Inwieweit der Preis für Schweinefleisch durch die Reform angestiegen ist oder durch ein geringeres Angebot von Schweinefleisch auf andere Fleischarten umgestiegen wurde, konnte ich nicht herausfinden. Der Preis dürfte allerdings eher gestiegen sein, da wegen eines niedrigeren Selbstversorgungsgrades mehr Schweinefleisch importiert werden musste.

Die Behauptung, Tierschutzreformen führten zu vermehrtem Konsum, weil die Konsument_innen ein besseres Gewissen hätten, trifft offensichtlich nicht zu. Unklar ist, ob der Konsum wegen der höheren Preise nicht angestiegen ist. Dies würde allerdings der These widersprechen, Verbraucher_innen würden sich durch höhere Preise ein besseres Gewissen erkaufen, und gleichzeitig die These stützen, höhere Preise führten zu verringertem Konsum. Eine Tierschutzreform bezüglich der Haltung von Rindern und „Geflügel" gab es in diesem Zeitraum nicht.

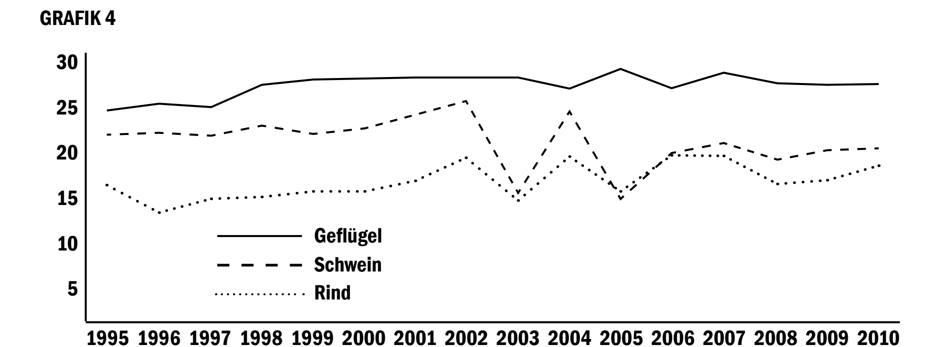
Grafik 4 zeigt, wie sich der Pro-Kopf-Konsum im Vereinigten Königreich von Schwein, Rind und „Geflügel" seit 1995 entwickelt hat.

In der Schweiz ist das „routinemäßige" Amputieren von Schweineschwänzen seit 2008 verboten, die betäubungslose Kastration von Ferkeln seit 2010. Die oben genannten Daten beziehen sich allerdings auf sehr kurze Zeiträume, die keine Aussagekraft über das langfristige Konsumverhalten haben. Es zeigt sich allerdings, dass Tierschutzreformen offensichtlich **nicht** zu erhöhtem Konsum tierlicher Produkte führen.

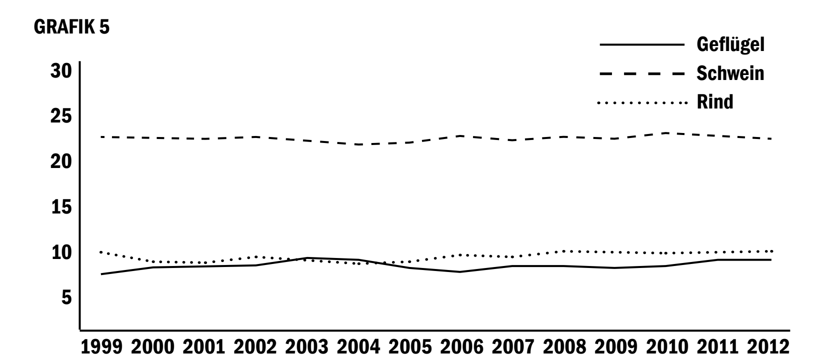
Inwiefern verbessern Tierschutzreformen die Situation von Tieren?

Hier lässt sich feststellen, dass Reformen häufig Dilemmata produzieren. Verbesserungen in einzelnen Bereichen können zu Verschlechterungen in anderen Bereichen führen.

So haben Hennen in Kleingruppen-, Boden- und Freilandhaltung zwar die (wenn auch stark begrenzte) Möglichkeit, umherzulaufen und zu scharren, allerdings ergeben sich durch diese Haltungsformen andere Probleme, die es in der Käfigbatteriehaltung nicht gab. Von drei bis vier Hennen pro Käfig wurde die Zahl auf etwa 60 Tiere in einem „ausgestalteten Käfig" erhöht. Für Gruppengrößen von über 20 Tieren besteht in der Kleingruppenhaltung ein hohes Risiko für Federpicken und Kannibalismus. Mehr Tiere pro Gruppe bedeutet mehr Stress und ständig neues Ausfechten der „Hackordnung". Rangniedrigere Tiere haben keine Möglichkeit, ranghöheren Tieren auszuweichen. Die Sitzstangen sind in der Kleingruppenhaltung so niedrig angebracht (30 Zentimeter), dass ruhende Tiere vom Boden aus bepickt werden können (Kloakenpicken). Das Risiko von Kloakenpicken wird zusätzlich durch die begrenzte Nestfläche erhöht. Eine ungestörte Eiablage ist nicht möglich.[13] Scharren, Picken, Körperpflege können aufgrund des wenigen Platzes meist nur angedeutet, nicht aber ausgeführt werden.[14]



Pro-Kopf-Konsum von Schwein, Rind und „Geflügel“ in Großbritannien seit 1995, pro Jahr in Kilogramm
Quelle: BMELV[11]



Pro-Kopf-Schweinefleischkonsum in der Schweiz, pro Jahr in Kilogramm
Quelle: Schweizerische Eidgenossenschaft[12]

In der Boden- und Freilandhaltung kommt es zusätzlich zu Eierverlusten von fünf bis zehn Prozent durch „verlegte“ (nicht am vorgesehenen Ort abgelegte) Eier. Für die gleiche Anzahl Eier werden mehr Hennen ausgebeutet und mehr männliche Küken getötet.
Im Bio-Bereich sieht es noch schlimmer aus. In der *TIERBEFREIUNG 79* ist von Verlusten von mehr als 20 Prozent bei „Biohühnern“ die Rede: *„Das Hauptproblem scheint zu sein, dass auch im Biobereich die Hochleistungslinien eingesetzt werden, die allerdings aufgrund der Biofütterungsvorgaben nicht bedarfsgerecht ernährt werden können. Da die Hennen ihre genetisch bedingt hohe Legeleistung nicht entsprechend reduzieren können, verlieren sie zunehmend an Gewicht, magern ab und werden anfällig für Federpicken und Kannibalismus sowie Krankheiten.“* [15]

Beim Verbot von Kastenständen zeigt sich ein ähnliches Dilemma. Das Verbot verbessert die Situation der Schweinemütter, führt aber, wenn die „Buchten“, in denen die Tiere leben, kleiner sind als fünf Quadratmeter, zu einer erhöhten Anzahl erdrückter Ferkel. Hier ist anzumerken, dass heute häufig mehr Ferkel geboren werden, als Zitzen zur Verfügung stehen – es können also nicht alle Ferkel ausreichend von der Mutter gesäugt werden. „Schwache“ Tiere werden von den Mäster_innen aussortiert und getötet, zum Teil auf grausamste Weise [Anmerkung der Redaktion: Siehe dazu auch einen Beitrag in der Titelstory dieser Ausgabe].[16]

Auch das Verbot der betäubungslosen Kastration von Ferkeln verspricht mehr als es hält. Ordnungsgemäß durchgeführt, bedeutet diese Reform eine massive Verbesserung und weniger Schmerzen für die kleinen Schweinchen. Bei der in der Praxis üblichen Massenabfertigung kommt es allerdings häufig dazu, dass Schmerzmittel falsch dosiert oder zu spät gegeben werden, sodass die Tiere dennoch Schmerzen haben.[17]

In einer 2003 veröffentlichten Vergleichsstudie zwischen konventioneller Haltung und der Haltung von mit dem britischen „Freedom Food“-Label zertifizierten Betrieben wurden die Auswirkungen dieser Haltungsrichtlinien auf das Wohlbefinden von „Milchkühen“ im Vergleich zu konventioneller Haltung untersucht. Verglichen wurden 28 „Freedom Food“ zertifizierte Laufstallbetriebe mit 25 konventionell arbeitenden Betrieben. Beurteilt wurden Allgemeinbefinden, körperliche Kondition sowie Krankheitsinzidenz. Auch hier gab es keinen eindeutig positiven Effekt durch die verbesserte Haltung. In Hinblick auf Sterblichkeit, Pansenblähung und haarlose Stellen waren in beiden Haltungsformen keine Unterschiede feststellbar. Nachweisliche Verbesserungen gab es im Bereich der körperlichen Kondition, der Sauberkeit der Kühe, Mastitis und Gelenkschäden/Schäden des Bewegungsapparates (mit Ausnahme von Schäden am Tarsalgelenk). Als Verschlechterungen wurden mehr Lahmheiten festgestellt (wobei Lahmheiten auch in konventionellen Betrieben sehr häufig auftreten), die Kühe hatten zudem häufiger Schwierigkeiten beim Aufstehen, und es gab häufiger Schäden am Tarsalgelenk.[18]

Ich habe für den Artikel weit mehr als die hier abgedruckten Statistiken verglichen. Es hätte allerdings den Rahmen gesprengt, diese alle in diesem Artikel abzudrucken.

Analyse häufig genutzter Argumente rund um Reformen

In diesem Abschnitt möchte ich einige der Behauptungen aufgreifen, die im Zusammenhang mit Reformen, in diesem oder ähnlichem Wortlaut, häufig zu hören sind. Die meisten dieser Behauptungen gehen auf den amerikanischen Tierrechtsphilosophen Gary Francione zurück.[19] Nach eingehender Beschäftigung mit Francione musste ich – stark irritiert – feststellen, dass dieser keinerlei Belege für seine zahlreichen Behauptungen vorlegt. Franciones Behauptungen entbehren nicht nur jeder empirischen Grundlage, seine Argumentation erweist sich, bei genauerem Hinschauen, als völlig inkonsistent.[20]

» Tierschutzpolitik und Gesetzesverschärfungen gibt es seit 200 Jahren, die Qualität und Quantität der Tierausbeutung steigen jedoch an.
Mit Ausnahme der Antivivisektionsbewegung war es in den letzten 200 Jahren überhaupt nie Ziel von Tierschutzpolitik, die Tierausbeutung wesentlich einzuschränken oder gar zu beenden. Dem (institutionellen) Tierschutz ging (und geht) es lediglich um Schutz vor „unnötigem Leiden“. Weshalb dem Tierschutz hier also Versagen vorgeworfen wird, ist nicht nachvollziehbar, da der Tierschutz nie eine Beendigung von Tierausbeutung angestrebt hat.

Bestrebungen, Tierausbeutung über Reformen schrittweise abzuschaffen, gibt es noch nicht sehr lange, in den USA seit Mitte der 1970er Jahre und im deutschsprachigen Raum seit Mitte der 1990er Jahre.[21] Offen bleibt zudem, warum die Situation in Ländern ohne oder mit niedrigen Tierschutzstandards nicht besser, sondern noch schlechter ist.

Diese Argumentation übersieht zudem mehrere wesentliche Punkte: Die Industrialisierung der Landwirtschaft und damit auch der „Tierproduktion“ und die Subventionspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Fleischverbrauch hat sich zwischen 1950 und 1980 beinahe verdreifacht, also lange bevor Tierschutz und Massentierhaltung ein mediales Thema waren. Massentierhaltung kam, wenn überhaupt, nur am Rande und in Verbindung mit der durch Gülle verursachten Nitratbelastung des Grundwassers zur Sprache.[22]

Weitestgehend unbekannt ist, dass der Fleischkonsum um 1900 bereits sehr hoch war. Der Fleischkonsum ist in Kriegszeiten immer stark rückläufig, und der starke Anstieg nach 1950 ist vielmehr eine Rückkehr zum vorherigen Niveau als ein tatsächlicher Anstieg. Der Fleischkonsum vor 1900 war allerdings sehr ungleich zwischen Stadt und Land verteilt.[23] Der zur damaligen Zeit führende Nahrungsphysiologe Max Rubner hat um 1900 die These aufgestellt, Fleisch gehöre hauptsächlich zur Kost des Städters und könne geradezu als eine Eigenart des Stadtbewohners angesehen werden. „Vergleicht man die Angaben für den Fleischverbrauch in den preußischen Städten mit den Zahlen für ganz Preußen, so ergibt sich tatsächlich ein etwa doppelt so hoher Fleischkonsum in den [...] Städten gegenüber dem platten Land.“[24] Als ursächlich gelten der größere Wohlstand und der höhere Lebensstandard. Den größten Fleischverbrauch hatte zwischen 1867 und 1875 die Stadt Leipzig mit 76,3 Kilogramm.[25] 2013 lag der Pro-Kopf-Konsum von Fleisch in Deutschland bei 88,2 Kilogramm.[26] In Wien lag der Pro-Kopf-Konsum 1870 bei 87 Kilogramm und stieg um etwa 23 Prozent auf 107 Kilogramm im Jahreswechsel 1890 an. 2013 lag der Pro-Kopf-Konsum von Fleisch in Österreich bei 97,7 Kilogramm.[27]

» Die Industrie akzeptiert nur solche Tierschutzmaßnahmen, die mit einem ökonomischen Vorteil für sie verbunden sind.
Diese Behauptung ist immer wieder zu hören, ohne dass je Quellen genannt werden und ist mittlerweile widerlegt. Die Reformierung der Käfiggrößen in der „Pelztier“-Zucht führte zum Ende dieses Industriezweiges in Deutschland. Die Käfigbatteriehaltung von Hühnern war die wirtschaftlich effizienteste Haltungsform und ist mittlerweile verboten. Hennen, die umherlaufen, benötigen mehr Platz und aufgrund des erhöhten Energiebedarfs mehr Nahrung. Ebenso ist das Verbot betäubungsloser Kastration mit erhöhten Kosten für die Mäster_innen verbunden.

» Tierschutz ist nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems.
Tierschutz mag wenig bis nichts am gesellschaftlich vorherrschenden Speziesismus verändern, an Qualität und Quantität der Ausbeutung jedoch sehr wohl. In *TIERBEFREIUNG 79* wird der Steinfurter Kreisveterinär Dr. Christoph Brundiers zitiert: *„Realität ist: Würden wir gesetzliche Tierschutzauflagen tatsächlich durchsetzen, würden wir die Betriebe in riesige Schwierigkeiten bringen.“*[28] Das Problem ist hier also nicht der Tierschutz, sondern die mangelhafte Durchsetzung der ohnehin schon laxen Standards.

» Ausbeutungsformen, die reformiert werden, würden ins Ausland verlagert, wenn sie hierzulande nicht mehr rentabel sind.
Das ist bei einem Verbot nicht anders, solange dieses nicht an ein Einfuhrverbot gekoppelt ist. Reformen oder auch Verbote machen wegen des freien Warenverkehrs innerhalb der Europäischen Union nur auf EU-Ebene Sinn, da innerhalb der EU keine Importverbote möglich sind. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die „Stopfleber“-Problematik. Diese darf in Deutschland nicht „produziert“ werden und wird daher aus dem benachbarten Ausland importiert. Die Reform zu Käfiggrößen und Schwimmbecken in der „Pelztier“-Haltung, welche die „Pelztier“zucht in Deutschland für Züchter_innen nicht mehr wirtschaftlich rentabel macht, wird andernorts in Europa fortgeführt. Eine große Gefahr geht hier vom geplanten Freihandelsabkommen TTIP aus, wodurch künftig EU-Standards unterlaufen werden können.

» Viele Reformisten versuchen ihre Forderungen auch mit möglichen Profitsteigerungen zu bewerben. Dadurch wird der Reformismus zum kostenlosen Analysten für die Effizienzsteigerung der Tierausbeutung.
Es gibt sehr viel (universitäre) Forschung zum Thema „Nutztierhaltung“ sowie an Universitäten angeschlossene Institute für „Nutztierhaltung“, „Nutztierwissenschaften“, „Haltungsbiologie“ etc. sowie zahlreiche Doktor-, Diplom- und Masterarbeiten zum Thema. Was Effizienz verspricht, wird umgesetzt, sofern es im gesetzlichen Rahmen möglich ist. Das ist ja Ziel von Forschung. Sollten Tierschutzmaßnahmen tatsächlich zu einer höheren Effizienz führen, würden diese als zusätzliche Marketingmöglichkeit sicher aufgegriffen. Die Ausbeutungsindustrie ist gewiss nicht auf Analysen von Laien angewiesen.

Plädoyer für eine sachlich fundierte Argumentation

Ich hoffe, mein Artikel hilft, die häufig sehr emotional geführte Debatte zu versachlichen und die Argumentation auf ein stabileres Fundament zu stellen, gerade auch im Hinblick auf die – künftig vermutlich zunehmenden – Versuche der Tierausbeutungsindustrie, die Tierrechtsbewegung zu diskreditieren. Ich sehe eine große Gefahr für die Glaubwürdigkeit, wenn die Argumentation auf Vermutungen und leicht zu widerlegenden Behauptungen beruht.

Mein Artikel ist ausdrücklich nicht entstanden, um Tierschutz- oder Reformismus-Positionen zu stärken und sagt auch nichts darüber aus, welche Strategie (kleinschrittig über Reformen oder mit abolitionistischen Maximalforderungen) die bessere ist. Als ich angefangen habe zu recherchieren, hatte ich keine Ahnung, wie die Ergebnisse ausfallen würden.

Selbstverständlich hat die Tierbefreiungsbewegung eine ideologische Grundlage, bei der es weniger um gesetzliche Veränderungen geht, als vielmehr darum, das Mensch-Tier-Verhältnis grundlegend in Frage zu stellen und zu verändern. Es geht ihr weniger um Gesetzesänderungen, die immer einen Kompromiss darstellen, sondern darum, die gesellschaftliche Sichtweise und Einstellung nichtmenschlichen Tieren gegenüber radikal zu verändern. Dennoch ist das Thema um Abolitionismus versus Tierschutz/Reformen immer wieder ein Streitpunkt, und mir war es ein Anliegen, diesen Punkt zu klären, nachdem ich seit nunmehr fast acht Jahren die immer gleichen Argumente höre, aber nie einen Beleg für die Richtigkeit der unterschiedlichen Positionen gesehen habe. Erstaunlich finde ich die Vehemenz, mit der beide Positionen verteidigt werden. Schon die Frage nach einem Beleg für eine Behauptung wird häufig als Affront gegen die eigene Position angesehen. Hier scheint mir Francione maßgeblich mitverantwortlich. Die Begründung des Abolitionismus beruhte auf seiner – berechtigten (!) – Kritik an *PETA* und anderen

Tierschutzorganisationen, die für käfigfreie Eier, Biofleisch und bessere Haltungsbedingungen eintreten und Tierschutzlabel vergeben. Warum Francione allerdings mit wachsweicher Argumentation in einem großen Teil seiner Schriften den Tierschutz für das Ausmaß an Ausbeutung verantwortlich macht und ohne jede empirische Grundlage seit Jahrzehnten behauptet, Tierschutz und Reformen führten zu einem erhöhten Konsum tierlicher Produkte, ist nicht nachvollziehbar. Der Fleischkonsum in den USA ist seit 2007 rückläufig.[29]

Mein Artikel ersetzt selbstverständlich keine wissenschaftliche Arbeit. Hierfür müssten weit mehr mögliche Faktoren wie Migrationsbewegungen, nationale Lebensmittelskandale oder gesundheitliche Debatten und so weiter in die Untersuchung miteinbezogen werden. Um ein exaktes Bild zu bekommen, müsste zudem der Anteil der Vegetarier_innen und Veganer_innen bei den Statistiken berücksichtigt werden. Aufgrund der mangelhaften Datenlage und der sich jährlich erhöhenden Anzahl vegan und vegetarisch lebender Menschen ist dies leider nicht verlässlich möglich.

Meine Untersuchung zeigt: Ein Zusammenhang zwischen Tierschutzreformen und dem Konsum tierlicher Produkte ist nicht feststellbar. Tierschutzreformen scheinen nicht zu mehr Konsum aufgrund eines besseren Gewissens zu führen. Reformen haben in der Vergangenheit nicht zu Preissteigerungen geführt. Reformen lassen sich auch gegen die Interessen der Ausbeutungsindustrie durchsetzen; die Produktion wird dann jedoch, wenn möglich, ins Ausland verlegt. Wichtig ist aber auch: Reformen sind häufig nur Scheinverbesserungen oder produzieren andere Missstände und verändern auch nicht die Sicht auf Tiere, da sie ihre grundsätzliche Nutzung nicht in Frage stellen.

Fußnoten:

[1] Für die Masse der Verbraucher_innen ist der Kaufpreis ausschlaggebend. Siehe dazu auf Seite 244 bei W. Böttcher, Margit M. Beck, Katrin Gerlach: „Der Eiermarkt – national und international" (2008) in: *Landbauforschung – vTI Agriculture and Forestry Research, Sonderheft 322* (2008), herausgegeben vom Johann Heinrich von Thünen-Institut – Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei (vTI), Seite 240ff, online: http://d-nb.info/996724516/34.

[2] Siehe www.antispe.de/txt/legebatterieverbot.html. Die relevanten Passagen finden sich ab der Unterüberschrift „Die ökonomischen Auswirkungen auf die Eierindustrie". Wenn man die Fußnote 17 anklickt, öffnet sich ein Dokument, und man sieht die Zahlen für die Schweiz von 2008 bis 2011. 2008, 2009 und 2010 sind die Zahlen tatsächlich leicht gestiegen, 2011 aber wieder gesunken (und sind auch 2012 weiter gesunken). Wenn man sich die Zahlen von 1980 bis 2007 anschaut (unten links ist ein Reiter zum Anklicken 1980 bis 2007), dann sieht man, dass der Konsum seit 1985 sank(sieben Jahre vor der Reform), Tiefpunkt war 2004 (zwölf Jahre nach der Reform!), dann ging es wieder leicht bergauf. Leider haben weder Pätzold noch *Maqi* auf meine Emails reagiert.

[3] Quelle für die Preissenkung für Eier bei Aldi: www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/-12762932.html. 1960 kostete ein Ei 21 Pfennige, heute um die 10 Cent. Wenn man die Inflation bedenkt, sind Eier kontinuierlich billiger geworden. 1960 musste man für zehn Eier im Schnitt 51 Minuten arbeiten, heute sind es gerade mal acht Minuten (siehe www.iwkoeln.de/de/infodienste/iwd/archiv/beitrag/31138). Bei Brot hat sich seit 1960 der Preis von 85 Pfennigen pro Kilogramm auf 3,40 Euro (also knapp über 7 DM) erhöht. Und die Statistik beim Brot reicht nur bis 2007 (www.was-war-wann.de/historische_werte/brotpreise.html). Der steigende Eierkonsum dürfte auch am Preisverfall gelegen haben.

[4] Siehe www.proplanta.de/Agrar-Nachrichten/Tier/_article1207615233.html.

[5] Herausgegeben von LfL (Bayerische Anstalt für Landwirtschaft) und LeL (Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd, baden-württembergisches Ministerium für ländlichen Raum und Verbraucherschutz): „Eier und Geflügel", Seite 252. Siehe www.landwirtschaft-bw.info/pb/site/lel/get/documents/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_4/Agrarmärkte%202013/Text/13%20Eier%20und%20Geflügel.pdf.

[6] Vor 1995: „Ei-Bilanz" und ab 1995 www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/preise_bilanzen/versorgungsbilanzen/index.html.

[7] Siehe www.de.statista.com/statistik/daten/studie/36573/umfrage/pro-kopf-verbrauch-von-fleisch-in-deutschland-seit-2000.

[8] Siehe Fußnote 5.

[9] Siehe Fußnote 7.

[10] Erstellt von ZMB GmbH, online unter www.milchindustrie.de/uploads/tx_news/ProkopfDeutschland_Mopro_2000-2013_Homepage_01.pdf; Daten Käse: siehe www.de.statista.com/statistik/daten/studie/177391/umfrage/pro-kopf-verbrauch-von-kaese-in-deutschland-seit-1935.

[11] Siehe www.bmelv-statistik.de/index.php?id=139&stw=Verbrauch, Tabelle DFT-9100050-0000.

[12] Siehe www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/07/01/keyw.html (Fleisch, Fleischbilanz, Produktion, Verbrauch).

[13] Siehe www.mulewf.rlp.de/fileadmin/mufv/img/inhalte/tiere/Gutachten_LH_Keppler.pdf.

[14] Siehe www.provieh.de/downloads_provieh/jft__gutachten.pdf.

[15] Siehe „Neues von der Fleischfront" in: *TIERBEFREIUNG* 79, Seite 53.

[16] Siehe www.derstandard.at/1304554475217.

[17] Untersuchung der Universitäten Zürich und Bern, siehe *TIERBEFREIUNG 84*, Seite 65.

[18] Siehe die Studie von D. C. J. Main et al. (2003): „Effect of the RSPCA Freedom Food scheme on the welfare of dairy cattle" in: *Veterinary Record 153*, Seite 227-231. Online: www.veterinaryrecord.bmj.com/content/153/8/227.

[19] Siehe zum Beispiel *TIERBEFREIUNG 57*.

[20] In einer Fragerunde im Anschluss an einen Vortrag darauf angesprochen, ob er [Francione], ebenso wie Nick Cooney auf Studien verweisen könne, die seine Aussagen stützen, weicht Francione aus. In herablassendem, keinen Widerspruch duldendem Tonfall bezeichnet er Cooneys Buch als Unsinn und geht, ohne die eigentliche Frage zu beantworten, dazu über, Cooney zu kritisieren, weil dieser für käfigfreie Eier wirbt. Diese Kritik ist berechtigt, tut bei der Frage, ob Francione sich auf Studien stützen kann, aber nichts zur Sache. Vielmehr verdeutlicht Francione durch sein Ausweichverhalten und mit der Eröffnung eines Nebenschauplatzes, dass er nichts in der Hand hat. Video zum Beispiel auf www.youtube.com/watch?v=tz4OPgGuOOY (ab 58:30) – Inhaltswarnung: Thematisierung von V*rg*w*lt*g*ng im Vortrag und der Fragerunde.

[21] *Verein gegen Tierfabriken* (VGT) in Österreich seit 1996 und die *Albert-Schweitzer-Stiftung* seit 2007.

[22] „Ökonomische Instrumente für eine Senkung des Fleischkonsums in Deutschland", Seite 12. Eine Studie im Auftrag von Greenpeace, durchgeführt vom Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft e.V. (FÖS), Stand 5/2013.

[23] Siehe Hans Jürgen Teuteberg: *Nahrungsgewohnheiten in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts*, Seite 118.

[24] ebenda

[25] ebenda, Seite 118, Tabelle 15, Fleischkonsum in Berlin bei 72,9 Kilogramm im Jahr 1894

[26] ebenda: „Die Höhe des durchschnittlichen Fleischverbrauchs ist zwar auch noch im 20. Jahrhundert, besonders in den Jahren zwischen 1955 und 1965 gewachsen, aber dieser Anstieg ist insgesamt nicht mehr mit dem des späten 19. Jahrhunderts vergleichbar. So entspricht der Fleischkonsum 1907 im wesentlichen 1959/60 (Tabellen 15 und 22). Wenngleich die Fleischversorgung vor dem ersten Weltkrieg noch nicht ganz an unsere heutigen Wohlstandsverhältnisse heranreicht, so muss man sie doch schon als weitgehend zureichend bezeichnen. Der seit der Jahrhundertwende bis heute erreichte Fortschritt besteht nicht so sehr in einer quantitativen Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs, sondern in einer Nivellierung der Verbrauchshöhe zwischen den Sozialschichten und einer qualitativen Verbesserung. [...] Die Einführung neuer Futterpflanzen kurbelte die Viehzucht an und die durch auftretende Vermehrung des Düngerangebotes den Ackerbau (und verbesserte insgesamt die Ernährungsbilanz)." (Seite 39) „In der Folge verbesserte sich sowohl die Gebärfähigkeit als auch die ‚Schnellwüchsigkeit' der Tiere. Bei Schweinen gab es züchterische Fortschritte. Durch neue Fütterungsmethoden erreichten die Tiere schneller das gewünschte Schlachtgewicht." Das Schlachtgewicht wurde innerhalb von 150 Jahren verdoppelt und zusätzlich wurde die Zeit bis zur Schlachtreife verkürzt (siehe Seite 132). Das alles führte zu einer Steigerung des Fleischangebotes, günstigeren Preisen und höherem Konsum. Auch Shana Maria Bergmann stellt in ihrer Dissertation zur Putenmast fest: „Entscheidend für die Veränderungen waren um 1900 die Entwicklung der Kunstbrut und der Aufbau von Geflügelfarmen, welche die bis dato existierende bäuerliche Haltung verdrängten." (Siehe ihre Dissertation von 2006: „Vergleichende Untersuchung von Mastputenhybriden (B.U.T. Big 6) und einer Robustrasse (Kelly Bronze) bezüglich Verhalten, Gesundheit und Leistung in Freilandhaltung", www.edoc.ub.uni-muenchen.de/5738/1/Bergmann_Shana.pdf, Seite 82).

[27] Ebenso führten verbesserte Konservierungsmethoden (Seite 54), Kühltechniken (Seite 58) und die sogenannte Transportrevolution (Seite 45; Eisenbahn und Dampfschiffe) zu einer höheren Versorgung mit Fleisch (siehe die Diplomarbeit von Clara Nagele von 2013: „Fleischkonsum in Wien 1830 - 1913"). Zum aktuellen Fleischkonsum in Österreich siehe www.ama-marketing.at/home/groups/7/Pro_Kopf_Verbrauch_Fleisch.pdf.

[28] Siehe „Neues von der Fleischfront" in *TIERBEFREIUNG 79*, Seite 54.

[29] Der Fleischkonsum in den USA ist zwischen 2007 und 2012 um neun Prozent gesunken (siehe *Fleischatlas 2014*, Seite 34).

Jäger_innen laufen Amok – Tierrechte bleiben auf der Strecke

Novellierung der Landesjagdgesetze

Das in wesentlichen Bestandteilen über 60 Jahre alte Bundesjagdgesetz widerspricht nicht nur dem Tierrechtsgedanken, sondern auch ökologischen Erkenntnissen sowie dem heutigen Verständnis der Gesellschaft im Umgang mit anderen Lebewesen. Einige Bundesländer wie Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen haben daher eine Novellierung der Landesjagdgesetze eingeleitet.

Die vorgelegten Entwürfe sind aus Tierrechtssicht enttäuschend ausgefallen, denn nicht einmal die Vorgaben des Tierschutzgesetzes (kein Töten ohne „vernünftigen" Grund) wurden berücksichtigt. So wird beispielsweise das auf ganzer Linie völlig unbegründete Fuchsmassaker in den Wäldern unvermindert weiter gehen. Jedoch sahen die Entwürfe immerhin vor, dass wenigstens ein paar der gravierendsten Tierquälereien bei der Jagdausübung verboten werden sollten.

Doch selbst gegen diese zaghaften Reformversuche sind die Jäger_innen regelrecht Amok gelaufen, denn sie wollen sich im Wald – ihrer persönlichen Schießbude – keinerlei Reglementierungen unterwerfen. Die kleine (etwa 0,4 Prozent der Bevölkerung besitzt einen Jagdschein), aber in Politik, Behörden und Wirtschaft bestens vernetzte Lobby der Jägerschaft hat die Jagdhörner zum Auftakt ihres nächsten Feldzugs – diesmal in der Landespolitik – lautstark ertönen lassen.

Auf der Gegenseite haben sich Tier- und Naturschützer_innen sowie Tierrechtler_innen positioniert, um den Schießwütigen Paroli zu

Beispiel Baden-Württemberg

Tierschutz bleibt weitgehend auf der Strecke

Im April 2014 legte die grün-rote Landesregierung in Baden-Württemberg einen Gesetzentwurf zu einem neuen sogenannten Jagd- und Wildtiermanagementgesetz vor. Die Eckpunkte wurden in einem anderthalbjährigen Beteiligungsverfahren erstritten, in das unter anderem Naturschutzorganisationen wie der *NABU* und der *BUND* sowie einige Tierschutzorganisationen auf der einen Seite sowie unter anderem der Landesjagdverband auf der anderen Seite involviert waren.

Tierrechtsorganisationen wurden von der Landesregierung nicht an diesen Verhandlungen beteiligt und mussten sich mit der anschließenden Kommentierung des fertigen Entwurfs begnügen. Weitere Aktionen von Tierrechtsorganisationen umfassten Onlinepetitionen, kleinere Kundgebungen, Postkartenaktionen, Presse- und Überzeugungsarbeit bei den Landespolitiker_innen. Obwohl im Wesentlichen auch in Baden-Württemberg lediglich geplant war, die schlimmsten Tierquälereien bei der Jagd einzuschränken, stellten sich die Jäger_innen sowie einige von der Jägerschaft „weichgekochte" SPD-Politiker_innen quer. In den letzten Wochen des Novellierungsprozesses wurden deshalb viele der guten Ansätze für mehr Tierschutz zurückgenommen und der Jagdlobby weitreichende Zugeständnisse gemacht. Es wurde jedoch deutlich, dass umfangreiche Tierrechtsaktivitäten auf lokaler und Landesebene äußerst wichtig sind, denn sonst würden sich die Jäger_innen wohl gänzlich mit ihren antiquierten Forderungen durchsetzen.

Kleinere, aber bei weitem nicht ausreichende Fortschritte sind nach aktuellem Stand eine weitgehende (das heißt mit Ausnahmen) zweimonatige Jagdruhe, ein weitgehendes Verbot der Jagd mit Totschlagfallen sowie der Baujagd, eingeschränkte Wildtierfütterungen sowie ein weitgehendes Verbot der Tötung von Katzen und Hunden.

Beispiel Nordrhein-Westfalen

Bündnis „Jagdreform jetzt!" mit weitreichenden Forderungen

Auch bei der Novellierung des Landesjagdgesetzes in Nordrhein-Westfalen laufen die Jäger_innen Sturm gegen die Reformbemühungen und versuchen, mit einem erheblichen Aufwand an Mitteln einen Keil zwischen die Koalitionsparteien in NRW zu treiben. Auch hier „beackert" die Jagdlobby vor allem die SPD, um den aus Tierrechtssicht ohnehin dürftigen Entwurf aus dem grünen Umweltministerium zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Um das Schlimmste zu verhindern, haben sich zehn Verbände aus dem Naturschutz sowie Tierschutz/Tierrecht, darunter Organisationen wie *BUND*, *Bund gegen Missbrauch der Tiere* (BMT), *Komitee gegen den Vogelmord*, *PETA* und *Menschen für Tierrechte*, zusammengeschlossen.

In einer gemeinsamen Zehn-Punkte-Resolution fordern sie die Verankerung von Tierschutz und Ökologie in der Gesetzesnovelle. Eckpunkte des an Politik und Presse übersandten Papiers sind beispielsweise das Verbot der Katzen- und Hundeabschüsse, der Fallen- und Baujagd, der Beizjagd, der Jagdhundeausbildung an lebenden Tieren, ein Verbot des Aussetzens für die Jagd gezüchteter Tiere wie Enten und Fasane.

Eine Kooperation zwischen Tierrechtsorganisationen und Naturschutzverbänden mag hinsichtlich des gewünschten Ergebnisses zielführend und pragmatisch sein, sie kann jedoch auch Reibungsverluste beinhalten. Das zeigt beispielsweise die Reaktion des Vorsitzenden der Kölner *NABU*-Ortsgruppe, der wohl aufgrund der gemeinsamen Zehn-Punkte-Resolution zurückgetreten ist. Er ist übrigens Jäger.

Vielleicht ist diese Entwicklung auch der Anstoß für eine konstruktive Diskussion innerhalb des *Naturschutzbundes*.

bieten. Eine Auseinandersetzung, bei der ein grausames, von der Lust am Töten getriebenes „Hobby“ auf wildbiologische Fachlichkeit und ethische Grundsätze trifft.

Um der Willkür der Jäger_innen Einhalt zu gebieten, sind weiterhin größte Anstrengungen erforderlich. Denn in BW und NRW zeigte sich erneut: Es geht kaum um wildbiologische Fachlichkeit oder um ethische Grundsätze. Es geht darum, wer am lautesten schreit und die stärkste Lobby mit dem größten Einfluss pflegt. Und da sind die Jäger_innen der Gegenseite derzeit um Nasenlängen voraus. Tierrechtsgruppen und Aktivist_innen könnten und sollten insbesondere in NRW versuchen, mit den üblichen zur Verfügung stehenden Mitteln ebenfalls Einfluss auf die Novellierung des Landesjagdgesetzes zu nehmen. Einfach, aber sehr hilfreich sind dabei persönliche Briefe oder Emails an die Landtagsabgeordnete im Wahlkreis des eigenen Wohnortes.

Vanessa Reithinger

JAGDMELDUNGEN

Schlechte Nachrichten im Walfang

(rg) Delegierte aus über 80 Mitgliedsstaaten der Internationalen Walfangkommission (IWC) trafen sich vom 15. bis 18. September in Slowenien zu der alle zwei Jahre stattfindenden Vollversammlung. Heiß diskutiert wurde dabei vor allem Japans Bestreben, trotz der Resolution der IWC weiter Jagd auf Wale in der Antarktis zu machen. Die japanische Regierung teilte mit, dass ein neuer Forschungswalfang für 2015 vorbereitet wird und behauptete, dass die angewandten Praktiken vollständig im Einklang mit den internationalen Konventionen zur Regulierung des Walfangs stehen. Erst im März dieses Jahres urteilte der Internationale Gerichtshof, dass Japans wissenschaftliches Walfangprogramm in der Antarktis illegal ist und gestoppt werden muss. Daraufhin hielt sich Japan an die Vorgaben und stellte den Walfang vorübergehend ein. Nun soll er unter dem Deckmantel eines weiterentwickelten Forschungsprogramms wieder kommerziell erfolgen. Zu kommerziellen Gründen war die Jagd seit beinahe 30 Jahren verboten.

Eine weitere Enttäuschung war die Mitte September 2014 von der IWC getroffene Entscheidung, Grönland den Fang von jährlich 178 Zwergwalen, 19 Finnwalen, zehn Buckelwalen und zwei Grönlandwalen zu genehmigen. Besonders bemängelt wird die Höhe der Quote (mehr als die Tatsache, dass die Ureinwohner Grönlands an sich eine Quote bekommen). Da nur die lateinamerikanischen Länder gegen die Quote stimmten, wurde die erforderliche Dreiviertelmehrheit mit 46 zu elf Stimmen erreicht.
Die Ureinwohner_innen brauchen laut offiziellen Angaben 799 Tonnen Walfleisch zur Selbstversorgung. Eine wissenschaftliche Umfrage unter den Inuit kam jedoch zu dem Ergebnis, dass der tatsächliche Bedarf weit geringer ist und bei nur rund 533 Tonnen pro Jahr liegt. Der Bedarf an Walfleisch ist also deutlich geringer als die eingeforderte und bewilligte Fangquote.
Dänemark hatte vor der Entscheidung damit gedroht, aus der IWC auszutreten, falls die EU keine Quote für Grönland fordern würde. 2012 wurde Grönland unter anderem wegen den europäischen Gegenstimmen keine höhere Fangquote gewährt. Damals wurden die Inuit dafür kritisiert, der Kommerzialisierung des Walfangs Tür und Tor zu öffnen.
Durch die Haltung der EU hinsichtlich der Quote werden die Grenzen zwischen existenziellem und kommerziellem Walfang immer weiter aufgeweicht. Eine weitere schlechte Nachricht folgte kurz darauf – eine Resolution der EU überlässt die Entscheidung über künftige Bedürfnisberichte dem jeweiligen IWC-Mitgliedsstaat, wobei die IWC dann kaum noch ein Mitspracherecht hat.
Das Walfleisch wird teilweise in Supermärkten, Tourist_innenrestaurants oder auf anlegenden Kreuzfahrtschiffen verkauft.

Jagdunfälle

(rg) Zu einem tödlichen Unfall mit einer Jagdwaffe kam es am 1. September 2014 im Finanzamt Rendsburg (Schleswig-Holstein). Der Schütze ist ein Jäger, in dessen Besitz sich laut Presse sechs Gewehre und eine Pistole befanden. Mit einer davon hat der 55-Jährige Olaf L. einen Finanzbeamten erschossen. Das 58-jährige Opfer verstarb kurz darauf im Krankenhaus. Anlass war ein scheinbar seit längerem bestehender Streit mit dem Finanzamt – der Jäger ärgerte sich offenbar über einen Steuerbescheid. Es war gegen zehn Uhr, als er die Behörde betrat und zu dem für ihn zuständigen Beamten ging. Dort eskalierte das Gespräch schließlich, weshalb der Mann zur Waffe griff und mehrfach auf den Sachbearbeiter schoss. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Mordes gegen das FDP-Mitglied Olaf L. Als Reaktion auf die Tat gab der schleswig-holsteinische Innenminister Andreas Breitner bekannt, eine Überprüfung der Sicherheit in Behörden veranlassen zu wollen.

Mitte Oktober 2014 wurde eine bekannte Tiroler Radrennfahrerin beim Training in der Nähe der norditalienischen Stadt Vicenza von einem Jäger angeschossen: Christiane Koschier-Bitante wurde dabei an einem Bein, Arm und an der linken Hüfte verletzt. Der Jäger stellte neben der Straße Hasen nach. Ein Tierschutzverband forderte daraufhin einen sofortigen Jagdstopp in Italien, da es innerhalb von drei Wochen drei Tote und fünf durch die Jagd verletzte Personen gegeben hat.

Am 10. Oktober kam es bei Nittendorf im Landkreis Regensburg (Bayern) zu einem schweren Jagdunfall. Gegen 20:30 Uhr hat ein Jäger am Waldrand in der Nähe eines Hochsitzes einen anderen Jäger angeschossen. Die beiden Jäger wussten nichts vom Aufenthalt des anderen in dem Jagdrevier Eichhofen. Das Opfer, ein 57-Jähriger aus dem Landkreis Kehlheim, war zu Fuß auf einem Feld unterwegs, als ihn der zweite Jäger, ein 42 Jahre alter Mann aus dem Landkreis Regensburg, in der Dunkelheit offenbar mit Wild verwechselte. Der Schuss traf das Opfer im Beckenbereich. Er wurde schwer verletzt mit einem Rettungshubschrauber ins Uniklinikum gebracht, dort überlebte er. Die Kriminalpolizei Regensburg ermittelt nun in dem Fall.

Jäger müssen Treffsicherheit belegen

(rg) In der Schweiz hat die Regierung die Jagdverordnung geändert. Zukünftig sind nur noch Jäger_innen zur Jagd zugelassen, die einen Ausweis über die Treffsicherheit vorlegen können. Es geht also darum, dass die Jagdberechtigten jedes Jahr neu beweisen müssen, dass sie nicht nur schießen, sondern auch treffen können. Seit 2013 kann der Schießnachweis als Übergangslösung freiwillig absolviert werden. Ein einheitliches Schießprogramm für den Treffsicherheitsnachweis wurde für die gesamte Schweiz ausgearbeitet. Alle Kantone erkennen es an, die Festlegung obliegt dem Regierungsrat.

Wölfe in Brandenburg geschossen

(rg) Der Wolf steht in Deutschland unter Naturschutz und darf nicht getötet werden. Dennoch kam es in Brandenburg erneut zu einem Vorfall und damit zum siebten toten Wolf in diesem Bundesland. Eine Tierärztin fand den Wolf Anfang Oktober mitten im Feld mit schweren Verletzungen. Sie schläferte das Tier sofort ein. Dem ersten Anschein nach war das Ganze ein Unfall mit einem Mähdrescher, eine Obduktion am Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin brachte allerdings eine Schusswunde ans Licht. Folglich wurde illegal auf das Tier geschossen. Seltsamerweise stellte ausgerechnet der Wolfsexperte des Landesjagdverbandes eine Anzeige gegen Unbekannt – wo das Naheliegendste doch wäre, eine_n Jäger_in hinter der Tat zu vermuten. Erst im August wurde ein anderer Wolf in der Lieberoser Heide erschossen und geköpft. Unter solchen Vorfällen leidet das Image der Jäger_innen, die sich gegen voreilige Schuldzuweisungen wehren. Naturschützer_innen fordern nun aufgrund der vielen Todesfälle eine Art „Kriminalpolizei für Wölfe“ beziehungsweise bessere Ermittlungsarbeit seitens der Polizei. Der *Naturschutzbund (NABU) Brandenburg* sprach sich beispielsweise für eine für Wilderei zuständige Fachstelle beim Landeskriminalamt aus. Das ist jedoch unrealistisch. In beiden Fällen gibt es bei Redaktionsschluss keine Spur. Rund ein Fünftel der bisher in der ganzen Bundesrepublik tot aufgefundenen Wölfe starb durch Kugeln.

Rumänien: Bären zum Abschuss frei

(rg) Bären gehören zu den streng geschützten Tierarten und dürfen entsprechend der Berner Konvention weder gestört noch gefangen, getötet oder gehandelt werden. In Rumänien gibt es in letzter Zeit allerdings immer mehr Braunbären, auch in der Nähe von Ortschaften. Politiker_innen des Balkanstaates sprechen bereits von einer Naturkatastrophe und setzen die durch die Tiere verursachten Schäden mit Überschwemmungen und Waldbränden gleich. 1993 hat Rumänien die Berner Konvention ratifiziert. In Bezug auf Bären haben die Politiker_innen jedoch ein Schlupfloch gelassen – die Tiere dürfen abgeschossen werden, wenn sie Menschen gefährden. Genau das ist in Rumänien nun häufiger vorgekommen. Angelockt durch Müll und Essensreste sind die Tiere in Städten aufgetaucht und haben Menschen angegriffen oder Eigentum beschädigt. Die Regierung hat deshalb Ende September in Bukarest eine Abschussquote erlassen, um die Bärenpopulation zu regulieren. 2015 dürfen 550 Bären getötet werden, da sie von den Verantwortlichen als Plage betrachtet werden. Das sind zwei Drittel mehr als im Jahr 2012. Innerhalb von Europa gibt es nur in Russland mehr Bären als in Rumänien, wo zwischen 6.000 und 8.000 Tiere leben. Ein transsilvanischer Politiker äußerte sogar, dass staatliche Institutionen wie die Polizei oder Armee Jagd auf die Bären machen sollten. Mitschuld an der Misere trägt die Tatsache, dass der Lebensraum der Bären durch Abholzung der Wälder immer geringer wird. Auch für ausländische Jäger_innen ist die angeblich aus dem Ruder geratene Bärenpopulation reizvoll – sie dürfen zum Beispiel für 16.000 Euro einen großen Braunbären schießen, ein kleiner kostet ab 5.700 Euro; der Preis kommt auf das Gewicht an. Deutsche Reiseanbieter werben bereits mit solchen Angeboten zur Bärenjagd.

Angetrunkener Jäger – Waffenschein weg

(rg) Der Konsum von Wodka und Rotwein wurde einem Jäger aus Köln zum Verhängnis. Der Mann ist 2010 betrunken auf die Jagd gegangen, weshalb das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig Mitte Oktober 2014 entschieden hat, dass er seinen Waffenschein abgeben muss. Der Mann hatte damals von einem Hochsitz aus mit einem Schuss einen Rehbock erschossen und war auf dem Heimweg in eine Verkehrskontrolle geraten.

„Macht ein Waffenbesitzer in alkoholisiertem Zustand von seiner Schusswaffe Gebrauch, rechtfertigt dies die Annahme, dass er im waffenrechtlichen Sinne unzuverlässig ist, auch, wenn zum Alkoholkonsum kein weiteres Fehlverhalten hinzutritt“, entschied das Gericht.

Lustig ist eine diesbezügliche Äußerung eines Sprechers des Landesjagdverbandes Nordrhein-Westfalen, der angab, dass „vor, während und nach der Jagd“ kein Alkohol getrunken werden soll – dies würde bedeuten, dass Jäger_innen nie zum Glas greifen... Gemunkelt wird immer wieder, dass so mancher Jagdberechtigte nicht nüchtern auf die Jagd gehe.

Lautstark demonstriert und Laborgelände gestürmt

Bisher größte Protestveranstaltung gegen Tierversuche durch LPT

Am Samstag, den 11. Oktober 2014, füllte sich gegen Mittag die Marktpassage in Neugraben. 700 TierversuchsgegnerInnen und TierrechtlerInnen kamen zusammen, um für die Befreiung der Tiere und gegen Tierversuche zu demonstrieren. Ihr Ziel: der Hauptsitz des Hamburger Unternehmens LPT am Redderweg. Auf Transparenten und Protestschildern forderten sie „Tierversuche bei LPT stoppen“ oder „Für die Befreiung der Tiere“. Auch vor dem Labor inmitten einer beschaulichen Einfamilienhaus-Siedlung zeigten sich die AktivistInnen entschlossen. Unmittelbar vor dem Zugangstor skandierten sie lautstark „Stoppt Tierversuche, schließt LPT!“.

Zunächst warfen viele TeilnehmerInnen Papierflieger mit Botschaften gegen Tierversuche über den Laborzaun. Später verschafften sich einige Demonstrierende trotz Stacheldraht und Umzäunung Zugang zum



Primate Liberation Week

(mk) Seit über zehn Jahren findet die Primate Liberation Week statt. Initiiert von der US-amerikanischen Organisation *Stop Animal Exploitation Now* standen in diesem Jahr zwischen dem 11. und 19. Oktober wieder Tierversuche an Universitäten und in Forschungsinstituten im Fokus der Proteste. Unterstützt wurde die Woche durch das *Gateway to Hell*-Netzwerk. Entsprechend häuften sich zusätzlich Aktionen gegen die Versuchstiertransporteure AirFrance und ABX Air sowie Delta Airlines (als Partner von AirFrance) und DHL (als größtem Kunden von ABX Air). Neben Kundgebungen vor DHL-Niederlassungen und in Flughäfen von Portland und Los Angeles über Lyon, Hamburg und Nürnberg bis nach Sydney fanden in den USA auch mehrere Home-Demos bei Firmenvorsitzenden statt.
Quellen: www.thebunnyalliance.com, www.saenonline.org/images/event-nplw-announce.pdf

Illegale Tierversuche in Hessen: Verfahren gegen Auflage eingestellt

(mk) Ein Prozess gegen vier Angestellte einer mittelhessischen Klinik aufgrund zahlreicher illegaler Tierversuche an Mäusen und Schweinen endete mit der Einstellung des Verfahrens. 72.000 Euro sind an gemeinnützige Organisationen zu zahlen. Die Einstellung gegen Auflage bewahrte die Wissenschaftler vor einer öffentlichen Verhandlung sowie Berufsverbot. Zumindest in der betroffenen Klinik dürfen sie jedoch keine Tierversuche mehr durchführen.
Quelle: www.fr-online.de/,1472796,28981068

Schweiz: Bund veröffentlicht detaillierte Tierversuchsdaten

(mk) Im Zuge der Revision der Tierschutzgesetzgebung vom Mai veröffentlicht das Schweizerische Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen detailliertere Daten über die in der Schweiz durchgeführten Tierversuche. Seit November 2014 werden alle drei Monate der genaue Titel, Fachgebiet und Versuchszweck, die Art und Anzahl benötigter Tiere und vor allem der Schweregrad des Versuchs auf der Internetpräsenz des Bundesamts zur Verfügung gestellt: www.blv.admin.ch/themen/tierschutz/00777.
Direkt zur Statistik: www.tv-statistik.ch.

Hirnforschung nicht nur an Primaten: Krähenversuche in Tübingen

(mk) Dank Undercoveraufnahmen aus dem Max-Planck-Institut stehen derzeit die grausamen Versuche an Primaten im medialen Fokus. Doch sie sind nicht die einzigen Tiere, die für die Hirnforschung in Tübingen misshandelt werden. Wie die *Ärzte gegen Tierversuche* unter Berufung auf eine kürzlich erschienene Fachpublikation berichten, wird auch die Gedächtnisleistung von Krähen am Institut für Neurobiologie der Universität Tübingen erforscht. Für die Erkenntnis, dass Krähen trotz anderer Gehirnstruktur gleiche kognitive Fähigkeiten entwickeln können, wurde vier Krähen (Corvus corone) mittels Bohrloch im Schädel eine Elektrode implantiert, die Ergebnisse von Gedächtnistests aufzeichnen sollte. Lena Veit, Konstantin Hartmann und Andreas Nieder schreiben selbst im *Journal for Neurosciences*, dass Krähen besonders interessant für die Hirnforschung durch ihre hohen kognitiven Fähigkeiten seien – in vielen Punkten vergleichbar mit Primaten. Da es, gerade in Tübingen, noch immer gängige Praxis ist, eben diesen Löcher in ihre Schädel zu bohren für die „Grundlagenforschung“, hat die Ethikkommission auch die Krähenversuche nicht beanstandet. Unverständlich, dass ein wissenschaftlicher Nachweis für das Funktionieren von Intelligenz über Gewalt an den intelligenten Wesen erbracht werden soll – oder mit den Worten der *Ärzte gegen Tierversuche*: „krude Auslebung der Forschung zum Selbstzweck“.

Gelände, um auch dort zu protestieren. Laut Presseberichten wurden dabei Scheiben eingeschlagen und Parolen gemalt. Zudem soll es zu einem Wasserschaden gekommen sein – offenbar haben AktivistInnen einen auf dem Gelände befindlichen Gartenschlauch genutzt, um Wasser in Gebäudeteile fließen zu lassen. Es wurde deutlich, dass viele Menschen wütend sind und nicht länger tatenlos zusehen, wie bei LPT tausende Tiere ermordet werden. Die TeilnehmerInnen riefen ohne Unterbrechung und lautstark Parolen wie „Tiere raus – raus aus den Laboren!“ und „LPT – Tiermörder“. Eine Hundertschaft der Polizei sicherte das Gelände daraufhin ab. Die Polizei kontrollierte die Personalien eines Versammlungsteilnehmers wegen des Verdachtes auf Vermummung – Festnahmen gab es jedoch keine. Die Versammlungsleitung entschloss sich dazu, die Demonstration kurzzeitig aufzulösen, um die Stimmung zu beruhigen. Die kurz daraufhin angemeldete Spontandemonstration führte auf der ursprünglich geplanten Route weiter. Die mittlerweile eingesetzte Bereitschaftspolizei begleitete den friedlichen, aber entschlossenen Demonstrationszug bis zum S-Bahnhof Neuwiedenthal.

Aus Sicht der *Kampagne LPT-Schließen* war die Demo ein Erfolg. Vor allem war sie ein deutliches Signal an LPT: Wer von Tierversuchen profitiert, sieht sich entschlossenen Protesten ausgesetzt. Wir freuen uns insbesondere, dass auch viele Menschen aus dem ganzen Bundesgebiet ihren Unmut über die Gewalt an Tieren auf die Straße getragen haben.
An dieser Stelle noch einmal ein herzlicher Dank an jene, die an diesem Tag mit uns auf die Straße gegangen sind, um gegen Tierversuche und für die Befreiung der Tiere zu demonstrieren! Auch in Zukunft wird es immer wieder Demonstrationen und andere Protestaktionen gegen LPT geben. Wir rufen dazu auf, den Protest gegen LPT und dessen GeschäftspartnerInnen weiterzuführen, bis das Labor geschlossen wird!
Kampagne LPT-Schließen



Nanotechnologie: Quantensprung ins Mittelalter?

Durch Tierversuche können Risiken nicht wissenschaftlich untersucht werden

Meldungen über den Siegeszug von Nanopartikeln überschlagen sich geradezu – es gibt kaum einen Bereich, in dem die Alleskönner nicht triumphale Vorteile versprechen, siehe hierzu auch den Bericht in der Rubrik „Neues von der Fleischfront“ in dieser Ausgabe. Wissenschaftler_innen soll es gar gelungen sein, künstliche DNA-Kristalle zu erzeugen.[1]

Nanotechnologie und Google: alle Krankheiten aufspürbar?

Am 28. Oktober 2014 fand die Technologiekonferenz „WSJD Live“ des *Wall Street Journal* statt. Google wartet dort mit einer Sensation auf: Es werde mit über 100 Mitarbeitern daran gearbeitet, ein Frühwarnsystem für Krebszellen, Krankheitserreger oder Veränderungen des Blutbildes zu entwickeln und effektivere Behandlungsmethoden zu ermöglichen.

Zwar gibt es schon einige nano-basierte Tests, mit denen Blut, Speichel und Urin schnell auf Infektionsquellen untersucht werden können. Das Unternehmen Bind Therapeutics befindet sich in klinischen Versuchen mit Nanopartikeln, die im Körper Medikamente gegen Krankheiten wie Krebs ausschütten. Google verfolgt eine ähnliche Idee, allerdings gehe es nicht um das Einbringen von Medikamenten, sondern um die kontinuierliche Überwachung. Google sei mindestens noch fünf bis sieben Jahre von einem Produkt entfernt, das von Ärzt_innen eingesetzt werden darf. Dem Projekt stünden noch zahlreiche technologische, ethische, soziale und rechtliche Hürden im Weg.[2]

Nanopartikel und Risiken für den Menschen

Für Menschen können Nanoprodukte lebensbedrohliche Risiken bergen. Forscher_innen am Universitätshospital Zürich haben mit Wissenschaftler_innen der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA) bereits im Jahr 2010 nachgewiesen, dass Nanopartikel die Plazenta des Menschen durchdringen und auf diese Weise das Ungeborene erreichen können.[3]

Pekinger Mediziner_innen war eher zufällig der Nachweis gelungen, dass eingeatmete Nanopartikel beim Menschen schwere Schäden in der Lunge auslösen und zum Tod führen können.[4] Bereits 2008 präsentierte das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) eine Untersuchung mit dem Titel „Nanotechnologie und Lebensmittelsicherheit“[5] und schildert die Risiken von Nanomaterialien im Food-Bereich.

Als gesichert gilt die Annahme, wonach Nanopartikel im Körper selbst die Blut-Hirn-Schranke überwinden können.[6] Höchst toxische Substanzen können an Stellen unseres Organismus gelangen, wo ihre „normal großen“ Pendants niemals hinkommen würden.

Harte Kritik an Nanosicherheitsforschung

Die Zahl der Untersuchungen zur Frage, ob Nanopartikel für Mensch oder Umwelt schädlich sind, ist zwar seit dem Jahr 2000 exponentiell gewachsen. Zwischen 1980 und 2010 wurden insgesamt 5.000 Arbeiten publiziert, in den letzten drei Jahren kamen 5.000 weitere dazu. Doch der Erkenntnisgewinn steigt nur marginal.

Am 29. Oktober 2014 veröffentlichte die *Neue Zürcher Zeitung* die Warnung des Toxikologen Harald Krug von der EMPA. In seiner in der Fachzeitschrift *Angewandte Chemie* veröffentlichten Meta-Studie kommt er zum Schluss: „Viele der Arbeiten widersprechen einander oder kommen zu völlig falschen Schlussfolgerungen.“[7]

Absurde Tierversuche

Künstlich hergestellte Nanopartikel – mit Abmessungen zwischen einem und 100 Nanometern – können prinzipiell auf drei Arten in den Körper gelangen: durch die Haut, über die Lunge und über den Verdauungstrakt.

Krug fand heraus, dass manche Experimentator_innen ihre Versuchstiere mit absurd hohen Mengen an Nanopartikeln traktieren. So fütterten chinesische Wissenschaftler_innen Mäuse mit fünf Gramm Titanoxid pro Kilogramm Körpergewicht, ohne Effekte festzustellen. Zum Vergleich: Die halbe Menge Kochsalz hätte die Tiere bereits getötet. Auch bei der Untersuchung der Lungengängigkeit von Nanopartikeln wird geschlampt und geschludert: Inhalationsversuche sind teuer und aufwändig, weil dafür eine definierte Menge Partikel in der Luft verwirbelt werden muss. Einfacher ist es, die Partikel direkt in die Luftröhre des Tiers zu platzieren (Instillation). Dabei übertreiben manche Forscherinnen und Forscher derart, dass die Tiere an der schieren Masse der Nanopartikel ersticken.

Andere verzichten zwar auf Tierversuche und unternehmen In-vitro-Versuche an Zellen. Doch auch hier werden Zellkulturen unter 500 Nanometer dicken Schichten Nanopartikeln so zugedeckt, dass sie allein an Nährstoff- und Sauerstoffmangel sterben – nicht etwa am Nano-Effekt. Und: Selbst die sorgfältigste Untersuchung bleibt wertlos, wenn die eingesetzten Partikel zuvor nicht genauestens charakterisiert wurden. Manche Forscher_innen haben sich diese Vorarbeit schlicht erspart und nehmen die Partikel „wie vom Hersteller geliefert“. Wissenschaftlich nachprüfbar sind solche Versuche nicht, mahnt Krug an.

Doch die EMPA übt nicht nur Kritik, sie erarbeitet neue, brauchbare Standards für solche Untersuchungen.[8] Am 9. Oktober 2014 startete das „NanoScreen“-Programm. Statt des bisherigen „Stocherns im Nebel“ gäbe es dann durch Ringversuche mit Standardmaterialien die Chance auf international abgestimmte Forschungsstrategien, um das Gefahrenpotential neuer Nanopartikel nicht nur nachträglich abzuklären, sondern sogar voraussagen zu können.

Unsinnige Tierversuche

Im Forschungsreport 2/2013[9] der Bundesforschungsinstitute stellten Wissenschaftler_innen fest: „Das Wissen um das Verhalten und den Verbleib von synthetischen Nanomaterialien ist zur Zeit noch ungenügend. Die wenigen Studien lassen kaum Rückschlüsse auf die reale Situation zu."

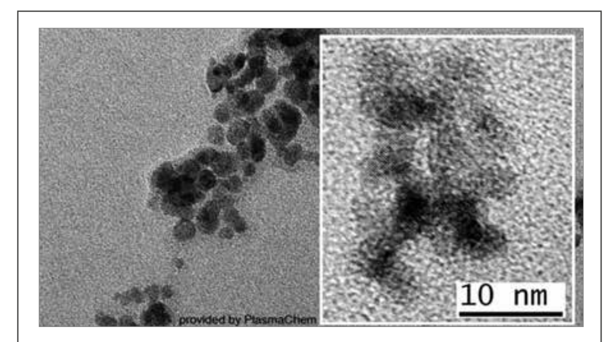
Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) vertritt zwar eine vorwiegend Pro-In-vitro-Strategie, plant aber auch eine ganze Reihe von Tierstudien, zum Teil sogar als Grundlage, um die Eignung von In-vitro-Studien messen zu können.[10]

Der Plan des BfR, erst einmal Tierversuche durchzuführen, um neue, intelligente Verfahren damit vergleichen zu können, ist absurd. Die *Ärzte gegen Tierversuche* warnen: Grausamste Tierversuche stehen bevor. Ratten, Mäusen, Kaninchen und anderen Tieren werden Nanolösungen mit einer Schlundsonde in den Magen eingegeben, auf die Haut geschmiert, oder die Tiere müssen sie einatmen. Schwere Schmerzen, Leiden und der Tod von unzähligen Tieren sind vorprogrammiert. „Die Technik macht einen Quantensprung, aber in der medizinischen Forschung und bei der Risikobewertung verlässt man sich noch auf Methoden aus dem vorletzten Jahrhundert", verdeutlicht Dr. med. vet. Corina Gericke die momentane Situation.

Tierversuche erwiesen sich immer wieder als äußerst unzuverlässig, gerade auch im Bereich der Toxikologie. Die In-vitro-Forschung bietet heute schon eine ganze Palette an intelligenten Teststrategien. Die Frage, ob und wie Nanopartikel in den Körper gelangen, kann mit Hilfe von Kulturen von menschlichen Darm-, Lungen- und Hautzellen beantwortet werden. Die molekularen Mechanismen, also was die kleinen Teilchen in der Zelle anrichten, kann im Reagenzglas erforscht werden.[11]

Noch ist alles offen

Noch gibt es keine gesetzliche Verpflichtung zur Prüfung der Gesundheitsrisiken von Nanomaterialien. So muss nach dem Chemikaliengesetz zwar zum Beispiel Titandioxid getestet werden. In Nanogröße verwendet, werden jedoch keine zusätzlichen Tests gefordert, obwohl die Risiken ganz andere sein können. Auch in den Bereichen Lebensmittel, Bedarfsgegenstände und kosmetische Mittel sind Nanopartikel bisher nicht speziell geregelt. Das könnte sich bald ändern: Am 30. Oktober 2014 haben acht europäische Mitgliedstaaten Mängel in der Chemikalienverordnung REACH beanstandet. So fordern sie unter anderem eine verstärkte Regulierung von Nanomaterialien von der EU-Kommission.[12]



In einer kürzlich im Journal ACS Nano publizierten Studie wurden Nanopartikel aus Siliziumdioxid, Silber, Zinkoxid, Ceriumdioxid und Eisen(III)-oxid mit Hilfe der CometChip Technologie auf ihre Auswirkungen auf DNS untersucht. Insbesondere Silber und Zinkoxid-Nanopartikel riefen DNS-Schäden in den zwei getesteten Zelltypen (menschliche Lymphoblasten und CHO-Zellen (Chinese Hamster Ovary)) hervor.[13]

Chance für einen Neuanfang

Es steht außer Frage, dass die Bevölkerung vor möglichen Schäden geschützt werden muss. Doch Tierversuche sind der falsche Weg. Sie sind nicht nur aus ethischen Gründen abzulehnen, sondern auch, weil sie eine ungeeignete Methode sind, um mögliche Risiken sicher einschätzen zu können. Der Tierversuch darf nicht länger Standard sein, an dem sich alles Neue messen lassen muss.

Bei der Nanotechnologie besteht jetzt die seltene Chance, Tierversuche zu vermeiden und damit den längst überfälligen Paradigmenwechsel einzuleiten. Der einzig richtige Weg ist, keinerlei Gelder in Tierversuche zu stecken, sondern in die Entwicklung von aussagekräftigen In-vitro-Systemen.

Viola Kaesmacher

Fußnoten:

[1] Siehe www.phys.org/news/2014-10-crystallizing-dna-nanotechnology-scientists-large.html.

[2] Siehe www.wsj.de/nachrichten/SB102675165700292245 106045802437931778215O2 und www.wiwo.de/technologie/forschung/10906010.html.

[3] Siehe Peter Wick et al.: „Barrier Capacity of Human Placenta for Nanosized Materials" in: *Environmental Health Perspectives*, Volume 118, Number 3, March 2010.

[4] Siehe www.icon.rice.edu/details.cfm?rid=47294.

[5] Siehe www.bfr.bund.de/cm/343/nanotechnologie_und_lebensmittelsicherheit.pdf.

[6] Siehe www.uni-heidelberg.de/presse/news08/pm281205-3spitz.html.

[7] Siehe www.nzz.ch/wissenschaft/technik/-1.18414203.

[8] Siehe www.empa.ch/plugin/template/empa/3/152390.

[9] Siehe www.bmelv-forschung.de//fileadmin/dam_uploads/ForschungsReport/FoRep2013-2/Nanotechnologie_Lebensmittel.pdf.

[10] Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (bauna), Bundesamt für Risikoforschung (BfR), Bundesumweltamt: *Nanotechnologie: Gesundheits- und Umweltrisiken von Nanopartikeln – Entwurf einer Forschungsstrategie*, 1. August 2006.

[11] Siehe www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/infos/kosmetik-chemikalien/121.

[12] Siehe www.endseurope.com/37466.

[13] Siehe innovationsgesellschaft.ch/dns-schaeden-durch-nanopartikel.

Animal Equality – Kampagne gegen Pelz

(rg) Nachdem die international vertretene Tierrechtsorganisation *Animal Equality* vor einiger Zeit mit Undercover-Material aus spanischen Kaninchenzuchten das Leid der Tiere offenbarte und zeigte, wie Kaninchenpelz aussah, bevor daraus „Kleidung" wurde, veröffentlichte die Gruppe auf der deutschen Homepage nun im Rahmen einer internationalen Kampagne zur Abschaffung von Pelz Undercover-Material aus sogenannten Pelztierzuchten in Shandong, China. Das Elend der gefilmten Marderhunde und Füchse in den Zuchtbetrieben ist grenzenlos – die Tiere leben im Dreck, in der Enge, im Lärm, haben offene Wunden und drehen schier durch vor Verzweiflung. Die Fantasienamen, unter denen Fell von Marderhunden verkauft wird, lauten unter anderem „Seefuchs", „Enok" oder „chinesischer Raccoon" (Waschbär). Dabei gehören sie alle der Gattung Hund an. Das Fell dieser Tiere wird von Designer_innen aus der ganzen Welt gekauft. Mit der Seite *Leiden-fuer-Mode.org* hat *Animal Equality* nun Modelabels wie Burberry, Dior, Armani, Louis Vuitton, Yves Saint Laurent oder Marc Jacobs aufgefordet, auf Echtpelz in den Kollektionen zu verzichten.



Unterstützt werden kann die Kampagne unter www.leiden-fuer-mode.org.

Kanadas Polizei trägt weiterhin Pelz auf dem Kopf

(rg) Anfang Oktober konnte man in der Presse lesen, dass die königlich-kanadische Polizei neue Kopfbedeckungen aus Wolle anstelle von Pelz für die 30.000 Beamt_innen bestellen wollte. Die Polizei, welche durch ihre roten Uniformen bekannt ist, wollte damit zeigen, dass sie mit der Zeit geht und vermeintlich tierfreundliche Alternativen zu Pelz wählt, trotz Traditionsbewusstsein. Pelz ist nicht nur unter Tierschützer_innen verpönt, sondern auch unter den kanadischen Bürger_innen.
Offenbar hat man jedoch nicht mit den Jäger_innen und der Pelzlobby gerechnet – diese veranstalteten als Reaktion auf diese Meldung einen regelrechten Aufschrei. Kanada, das Land der Trapper und Fallensteller! Die Regierung in Ottawa knickte angesichts dieser Lobby ein und nahm die Ankündigung zwei Tage später zurück. Die Umweltministerin verkündete also, dass die „traditionellen Kopfbedeckungen nicht abgeschafft werden“. Dies wiederum entfachte im ganzen Land Diskussionen um das Thema Pelz beziehungsweise die Tatsache, dass die kanadische Polizei Mützen trägt, an denen „Blut klebt“. In Kanada sterben viele sogenannte Pelztiere durch Fallen, in denen sie zuvor unbeschreibliche Qualen erleiden, oder sie werden erschossen. Die Polizeimützen selbst sind aus Fell von Bisamratten, von denen jährlich rund 200.000 Stück getötet werden. Gut 1.000 Felle werden für die Mützen benötigt.
Das kanadische Pelzinstitut hat es nicht versäumt, darauf hinzuweisen, wie wichtig die Pelzindustrie für Kanada sei – die Jäger_innen und Ureinwohner_innen sind nicht bereit, auf das blutige Geschäft im Hinblick auf die Polizeimützen zu verzichten. 70.000 Menschen verdienen ihr Geld in der kanadischen Pelzindustrie.
Die Pelzgegner_innen wollten so einfach aber nicht aufgeben und starteten eine landesweite Unterschriftenaktion, um die Bisamratten doch noch zu retten. Dass Wolle in keinster Weise eine tierfreundliche Option ist, sondern ähnlich blutbefleckt und leidbehaftet, daran scheinen diese „Tierschützer_innen“ nicht zu denken.

Frankfurter Finanzamt spricht Attac die Gemeinnützigkeit ab

„Jetzt erst recht: Zivilgesellschaftliches Engagement lässt sich nicht aberkennen!“

(vk) Wie zahlreiche Medien Mitte Oktober 2014 berichteten, hat das Frankfurter Finanzamt dem Trägerverein des globalisierungskritischen Netzwerks *Attac* die Gemeinnützigkeit entzogen.

Die Behörde hält *Attac* für zu politisch. Nach Ansicht des Finanzamtes setzt der Verein in seiner Arbeit mehr auf politische Einmischungen und engagiertes Mitgestalten der Bürgerinnen und Bürger, als es die Abgabenordnung als gesetzliche Grundlage erlaube. Insbesondere im Engagement der Globalisierungskritiker_innen für eine Finanztransaktionssteuer zur Regulierung der Finanzmärkte oder für eine gerechtere Verteilung des Reichtums durch eine Vermögensabgabe sieht das Finanzamt keinen gemeinnützigen Zweck. *Attac* hat gegen die Entscheidung des Finanzamtes Einspruch eingelegt und wird – sollte das Finanzamt dem nicht stattgeben – klagen. Nach eigenen Angaben nimmt der Verein den Anspruch als Bildungsbewegung für eine „ökonomische Alphabetisierung“ der Bürger_innen ernst und wertet es als Erfolg dieser Bildungsarbeit, wenn viele Menschen sich einmischen. *Attac*-Geschäftsführerin Stephanie Handtmann: „Unsere Gesellschaft braucht Einmischung und Engagement und weniger Politikverdrossenheit.“ Es sei vielmehr die definierte Aufgabe zivilgesellschaftlicher Organisationen wie *Attac*, politische Entscheidungsprozesse zu begleiten und Menschen zu befähigen, sich aktiv einzubringen. Dieses Verständnis von Arbeit und Wirkung gemeinnütziger Vereine als Teil der Zivilgesellschaft sei ein breit getragener gesellschaftlicher Konsens. Auch Bundespräsident Joachim Gauck meint, dass vieles von dem, was heute als selbstverständlich erachtet wird, gegen massive Widerstände erstritten worden sei.

Die Aberkennung der Gemeinnützigkeit trifft den Verein empfindlich in einer Zeit, in der der Protest gegen das geplante europäisch-amerikanische Freihandelsabkommen TTIP alle Energie benötigt.

Linktipp: www.attac.de

Alltagszynismus

Charly ist tot – Zoo spricht von erfülltem Leben

Am 15. Oktober 2014 wurde der 57jährige Orang-Utan-Patriarch *Charly* im Zoo Frankfurt „eingeschläfert“. Der 1962 als Kleinkind seinen Eltern und seiner Heimat auf Sumatra entrissene Charly – seine Eltern wurden bei seiner Gefangennahme mit größter Wahrscheinlichkeit erschossen – kam über dubiose Tierhändler erst in den Zoo Stuttgart und von da 1978 nach Frankfurt.

Sechsunddreißig Jahre verbrachte er in der dortigen Zoogefangenschaft. Bis zum Bau des neuen Menschenaffenhauses im Jahre 2008, sprich: dreißig lange Jahre, musste er unter indiskutablen Bedingungen in einem viel zu kleinen und viel zu niedrigen Betonbunker auf nacktem Betonboden zubringen. Ein Außengehege gab es nicht für ihn.

Wie die Obduktion ergeben habe, so Zoodirektor Manfred Niekisch, seien „Charlys Gelenke völlig abgenutzt“ gewesen, so dass er „ohne Medikamente sehr große Schmerzen gehabt haben musste“. Ja, was erwartet man denn, wenn ein Baumbewohner gezwungen wird, jahrzehntelang auf nacktem Betonboden herumzuhocken? Und weiter geht der schreiende Zynismus der Zooleitung: „Die inneren Organe waren für sein Alter allerdings in sehr gutem Zustand, was den Rückschluss auf optimale Haltungsbedingungen erlaubt. Charly hat ein langes, erfülltes Leben hinter sich“. Geht's noch, Herr Niekisch?



Colin Goldner

Lobby gegen militanten Tierrechtsaktivismus

Erfurt. Der Thüringer Landesbauernverband legte der Landesregierung am 22. Oktober 2014 einen Forderungenkatalog vor. Neben dem Stopp der Neuausweisung von Naturschutzgebieten und des „Landfraß[es]" durch ökologische Ausgleichsmaßnahmen stand auch das Durchgreifen gegen „Tierrechtsextremisten" auf der Liste. Präsident Helmut Gumpert forderte Kriminalämter, Verfassungsschutz, aber auch die Öffentlichkeit zu Reaktionen auf. Nach seinen Informationen hätte es in den letzten zehn Jahren 2.000 militante Aktionen gegen Tierausbeutung gegeben. Seine Informationsquelle scheint dabei das *ZEIT*-Dossier „Die Vegane Armee Fraktion"[1] zu sein. In einem zusätzlichen Online-Content der *ZEIT* wurde eine Karte erstellt, in der 2.000 Aktionen in Deutschland gelistet sind.[2] Wir gehen nicht davon aus, dass die recherchierten und gelisteten Aktionen vollkommen deckungsgleich mit tatsächlich stattgefundenen Tierrechtsaktionen sind. Deutlich wird jedoch, dass das Dossier in der *ZEIT* und im geringeren Maße die fast identischen Beiträge bei *MDR EXAKT* und *ARD FAKT*[3] bei der Tierausbeutungslobby Wirkung zeigen. Auch die Initiative „Natürlich Jagd" schenkt dem Thema seit diesen Beiträge viel Aufmerksamkeit.[4] Trotzdem muss gesagt werden, dass es bereits früher Forderungen von Lobbyverbänden an Regierungen in Deutschland gab, gegen militante Tierrechtsaktive aktiv zu werden. Auch die wenig beachtete Initiative „Stoppt den Terror gegen unsere Tierhalter"[5] der Agrarlobby durch das *dlz agrarmagazin* gab es bereits vorher. In Österreich gibt es seit dem „Tierschützerprozess" eine ähnliche Entwicklung beim Bauernbund. Zur Nationalratswahl 2013 nutzte dieser sein illusioniertes Bedrohungsszenario durch „Fleisch-Verweigerer" sogar für eine ÖVP-Wahlempfehlung: „Radikale Tierschützer dringen in Ställe ein, fotografieren verängstigte Tiere, betäuben Hofhunde und terrorisieren unsere Familien. Für Grün-Freunde und Fleisch-Verweigerer ist das alles okay!? Nicht für uns Bauern! Schluss mit Bauernhetze von Rot-Grün. Deshalb ÖVP wählen."[6] Diese Empfehlung unterstellt absurder Weise eine Verbindung zwischen rot-grünem Parlamentarismus und anonym durchgeführten Tierrechtsaktionen. Im englischsprachigen Raum engagieren sich die Lobbyverbände der Tierausbeutungsindustrien, etwa die Foundation for Biomedical Research, bereits wesentlich länger für Gesetzes- und Repressionsverschärfungen gegen (militant agierende) Tierrechtsaktive, weshalb die hiesige Entwicklung nicht überrascht.

Andre Gamerschlag



Anti-Kampagnen verdeutlichen, dass Tierrechtsarbeit Wirkung zeigt.
Quelle: Foundation for Biomedical Research



Lobbyarbeit: Gewaltverzicht in Terror umdeuten.
Quelle: Foundation for Biomedical Research



ÖVP-Wahlempfehlung,
Quelle: Bauernbund (Österreich)

Fußnoten:

[1] siehe www.zeit.de/2014/36/tierschutz-tierrechte-radikale-aktivisten

[2] siehe www.zeit.de/gesellschaft/2014-10/tierschutz-radikale-aktivisten-vegane-armee-fraktion

[3] siehe www.tierbefreier.de/youtube: „Die fragwürdigen Aktionen militanter Tierschützer" und „Militante Tierrechtler: Wie gewalttätig die Aktivisten sind"

[4] siehe www.blog.natuerlich-jagd.de/vermummte-verbrecher-tierrechtler-on-tour, www.natuerlich-jagd.de/index.php?option=com_content&view=article&id=823&Itemid=1, www.blog.natuerlich-jagd.de/aktionen-militanter-tierrechtler-sind-kontraproduktiv-fuer-den-tierschutz

[5] siehe www.stoppt-den-terror-gegen-unsere-tierhalter.de

[6] siehe www.bauernbund.at/fileadmin/Inhaltsdateien/Teilorganisationen/Bauernbund/Dokumente/BB_Flugblatt_Tierschuetzer.pdf

Neun Tage im Knast

(ms) Weil sie im Dezember 2012 angeblich versucht habe, ein Pelz- und Ledergeschäft zu beschädigen und der Polizei ihren Namen nicht genannt habe, war im August eine Person für neun Tage inhaftiert. Durch die Haft sollte die Zahlung eines Bußgeldes erzwungen werden. Über seine Erlebnisse im Knast schrieb die betroffene Person das Gedicht „Respekt", dessen musikalische Vertonung im Internet anhörbar ist: www.philippw.bandcamp.com.

Ermitteln, Bespitzeln und Abhören

Landeskriminalamt überwachte monatelang Telefone von Aktivistis

Über den Jahreswechsel 2013/2014 hörte das Landeskriminalamt (LKA) Niedersachsen drei Monate lang die Handys von drei Personen ab, die gegen Tierfabriken aktiv sind.

Eine von mehreren Möglichkeiten, diese Geschichte zu erzählen, ist es, bei den Hühnermastanlagen in Alvesse und Mehrum (beide im Landkreis Peine in Niedersachsen) zu beginnen. Diese wurden beide im Jahr 2011 – jeweils kurz vor ihrer Inbetriebnahme – in Brand gesetzt.[1] Zu den Aktionen bekannten sich die Gruppe *Ei*[2] sowie die *Animal Liberation Front*[3] (ALF), die in ihren Erklärungen beide unter anderem den Kampf gegen Tierausbeutung als Motivation nannten. Wegen des hohen Sachschadens – alleine in Alvesse betrug er zirka 500.000 Euro – und wegen der unaufgeklärten Brände der Mastanlagen in Sprötze (Juli 2010), zu dem sich ebenfalls die ALF bekannte, sowie in Schnega (Dezember 2011) hatten Polizei und Staatsanwaltschaft ein erhöhtes Aufklärungsinteresse. Das kann den Ermittlungsakten entnommen werden, die uns inzwischen vorliegen und insgesamt knapp 700 Seiten umfassen. Ein Großteil dieses Artikels basiert auf ihren Inhalten.

Doch wie kam es schließlich zur Abhörung der Telefone? Zunächst fanden die Polizeien keinerlei Spuren oder Hinweise, die auf bestimmte Menschen hindeuteten – obwohl das darauf spezialisierte Kriminaltechnische Institut des LKA Niedersachsen mehrere Fundstücke von der Brandruine in Alvesse genau untersuchte, die es als „Bestandteile von Brandvorrichtungen" identifizierte. Im März und April 2012 beendete die lokale Polizeiinspektion schließlich erfolglos ihre Ermittlungen bezüglich beider Aktionen und übergab die Akten nacheinander der Staatsanwaltschaft Braunschweig. Was genau diese Behörde sowie der LKA-Staatsschutz dann taten, lässt sich anhand der Akten nicht so richtig nachvollziehen. Ob dafür wohl weitgehende Ahnungs- oder Planlosigkeit eine Rolle gespielt haben mögen? Jedenfalls stellte die Staatsanwaltschaft die Alvesse-Ermittlungen in der Folge offiziell gleich zwei Mal ein – im April und im August 2012.

Währenddessen blieben andere Teile des Repressionsapparates aktiv. Zum Ersten: Das LKA observierte sechs Monate lang einen Aktivisten im Rahmen eines sogenannten Gefahrenermittlungsvorgangs und produzierte zwei Ermittlungsberichte durch Kriminaloberkommissar (KOK) Stefan Spittler (LKA-Staatsschützer gegen „links"). Zum Zweiten: Das Bundeskriminalamt versuchte, ein gemeinsames Treffen von Behördenvertretungen aus Niedersachsen, Berlin und Bologna (Italien) zu koordinieren, da die Staatsanwaltschaft Bologna Zusammenhänge zwischen den Aktionen in Alvesse, Mehrum und einer Aktion in Bologna am 21. Juli 2011 vermutete, als fünf Tage nach dem Brand in Alvesse dreißig Hühner aus einem Forschungszentrum befreit wurden, welches anschließend in Brand gesetzt wurde.[4] Ob dieses angedachte Treffen zustande kam, ist aus der Ermittlungsakte nicht ersichtlich. Zum Dritten: Auch die Aktivitäten der Verbindungsperson Ralf Gross, die explizit zur Aufklärung der Brände eingesetzt worden war, vermehrten sich im weiteren Verlauf ja noch.[5]

An dieser Stelle bietet sich ein Exkurs an, denn wir erfuhren aus den Akten: Ralf war nicht die erste Person, die der Polizei Informationen lieferte. Bereits am 27. Dezember 2011 trafen sich Beamte des LKA mit einer Person, die bei einem Vortrag anwesend gewesen sei, den Aktivistis elf Tage zuvor in Lüneburg gehalten hatten. Sie zeigte in einer vorgelegten Mappe auf die Fotos der Vortragenden, die sie erkannt habe. Fast zwei Jahre (!) später – am 2. September 2013 – sei diese V-Person mit der Bezeichnung „Info 1" dann in Lüneburg befragt worden, wobei sie ausgesagt habe, dass die Vortragenden sich bei ihren Berichten über vergangene Aktionen „radikal" geäußert hätten.

Zusätzlich zu den zwei V-Personen gab es (angeblich) am 11. März 2013 per Email einen anonymen (sehr dürftigen!) Hinweis über die herbeispekulierte Beteiligung einer konkret benannten Person an der In-Brand-Setzung der Mastanlage in Sprötze. Die anonyme Hinweisperson sei – ihren eigenen Angaben zufolge – um den 30. Juli 2010 herum bei der Bauplatzbesetzung in Wietze gewesen und beschrieb nun – also knapp zwei Jahre später – der Mäster*innen-Familie Eickhoff und der Polizei, was sie dort beobachtet habe. Im Konkreten mutmaßt sie die Beteiligung einer Person, weil diese ein gleich aussehendes Hemd getragen habe wie eine Person, die sich in der Nacht vor der Aktion zusammen mit anderen auf einem Feldweg versteckt habe, nahe der Besetzung in Wietze. Zudem habe die Person am Tag der Aktion die Besetzung in Wietze verlassen. Ob und wie dieser sogenannte Hinweis in weitere oder neue Ermittlungen einfloss, ist nicht bekannt. Das LKA notierte jedenfalls: „Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei der [...] erwähnten blonden, weiblichen Person auch um die [Name einer später abgehörten Person] handeln könnte." In Anbetracht der Tatsache, dass über die erwähnte Person ansonsten nichts geschrieben wurde, wirkt diese Feststellung nicht sonderlich erkenntnisreich in Bezug auf konkrete Verdachtsmomente oder Ermittlungsansätze. Aber warum auch sollte es dem LKA auf einmal um konkrete Ermittlungserkenntnisse gehen anstatt ums willkürliche Sammeln von Informationen über eine Bewegung?

Soweit der Exkurs zu Spitzeln und Hinweispersonen. Was das LKA bezüglich der Alvesse-Mehrum-Ermittlungen nun vorliegen hatte, waren eine Aussage von „Info 1", Sammlungen mit Aktionen und mit früheren Ermittlungsverfahren gegen Aktivistis sowie diverse vermeintliche Belastungen durch Ralf. Daraus konstruierte es einen Anfangsverdacht gegen die genannten zwei Vortragspersonen, woraufhin die Staatsanwaltschaft sie ab Oktober 2013 als Beschuldigte behandelte und die beiden Ermittlungsverfahren bezüglich der Brände in Alvesse und Mehrum zusammenführte. Rasch folgte vom Amtsgericht Braunschweig die Anordnung, drei Monate lang die Telefone der Aktivistis abzuhören, womit der Staatsschutz am 28. Oktober begann – also bereits zwei Jahre nach den In-Brand-Setzungen; und an genau jenem Tag, als zum zweiten Mal eine geheim geplante Schlachtfabrik-Blockade scheiterte. Deswegen war der Tag des Beginns der Abhörungen somit zugleich auch identisch mit dem Tag des Beginns der intensiven Recherche nach dem Informationsleck. Kurz später meinte das LKA dann zu wissen, dass eine dritte Person kurz zuvor „in kleinem Kreis" über Brandlegungen geredet habe. Da auch er „eine Führungsperson der militanten Tierrechtsszene" sei,

gab's den nächsten Gerichtsbeschluss und ab dem 8. November sodann die dritte Person, deren Telefonate und SMS mitgehört und -gelesen wurden.

Diese Eskalation staatlichen Schnüffelns in den Privatsphären von Menschen aus der Kampagne gegen Tierfabriken endete am 9. Februar 2014, zwei Wochen nach Ralfs Enttarnung als Spitzel. Zirka drei Monate später lieferte KOK Spittler seinen dritten und finalen Ermittlungsbericht, in welchem er die Telekommunikationsüberwachung ziemlich knapp auswertete und zu dem Schluss kam, „dass sich durch die Überwachungsmaßnahmen keinerlei neue Ermittlungsansätze hinsichtlich einer Aufklärung der oben angegebenen Brandanschläge ergeben haben." Kurze Zeit später erfolgte die bereits dritte Verfahrenseinstellung durch die Staatsanwaltschaft, diesmal gefolgt von postalischen Benachrichtigungen der Betroffenen im August 2014. Sowohl jene Betroffenen als auch einer von zwei Journalistis und eine Rechtsanwältin, deren Telefonate mitabgehört wurden, beantragten die gerichtliche Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Abhörungen, deren Ergebnis noch aussteht.

Der Staat bewies mit seinem Lauschangriff, dass ein anderthalbjähriger Spitzeleinsatz nicht das letzte widerliche Mittel ist, das er bereit ist, im Dienste der Fleischindustrie einzusetzen. Was der Staat ebenso bewies, formulierte „ein hochrangiger Staatsschützer eines Landeskriminalamts, der ungenannt bleiben will" folgendermaßen gegenüber der Zeitung *Die Zeit*: „Wir wissen einfach zu wenig. [...] Uns fehlen einfach die Klärungsansätze. [...] Wir kennen die Zellen schlichtweg nicht."[6] Der Sprecher dieser Worte dürfte aus dem engsten Umfeld des Lauschers Stefan Spittler stammen, denn in dem Absatz, in den dieses Zitat integriert ist, geht es um die Brandlegungen in Niedersachsen sowie um Telefonate, während derer „die Extremisten" nie über ihre Aktionen sprächen. Die formale Konsequenz der polizeilichen Ahnungslosigkeit ist, dass inzwischen bezüglich allen fünf Mastanlagenbränden in Niedersachsen seit 2010, bei denen von einer politischen Motivation ausgegangen wird, die Ermittlungen eingestellt wurden. Betreffend die Aktionen in Sprötze (Juli 2010) und Klein Fullen (November 2012) ist dies zu entnehmen aus einer öffentlichen Erklärung des niedersächsischen Innenministers Boris Pistorius vom 28. Januar 2014.[7] Betreffend die Aktionen in Alvesse (Juli 2011), Mehrum (Oktober 2011) und Schnega (Dezember 2011) ist dies von den betroffenen Personen bekannt, gegen die zwischenzeitlich ermittelt wurde. So viel zu dem, was bewiesen wurde und feststeht.

Was unklar bleibt: Glaubten die Menschen vom Staatsschutz ernsthaft, die Abgehörten würden am Telefon über militante Aktionen sprechen, die über zwei Jahre zurückliegen? Wichtiger dürfte es gewesen sein, mehr über widerständige Strukturen und persönliche Beziehungen herauszufinden sowie Abschreckung zu erzeugen. Was nun zu beweisen ist, ist, dass der Widerstand gegen Tierfabriken auch nach dieser Repressionseskalation weitergeht – wie es auch nach allen Besetzungs- und Blockade-Räumungen, nach den Sprötze-Ermittlungen, nach allen staatlichen Gewalthandlungen und nach Ralf der Fall war.

Philipp Waldnah

Fußnoten:

[1] siehe zum Beispiel zu Alvesse www.celleheute.de/fast-fertige und zu Mehrum www.paz-online.de/Peiner-Land/Hohenhameln/Tierschutzorganisation-bekennt-sich-zu-Brandanschlag

[2] Quelle: www.linksunten.indymedia.org/de/node/44055

[3] Quelle: www.linksunten.indymedia.org/de/node/48389

[4] siehe zum Beispiel www.linksunten.indymedia.org/de/node/58083

[5] siehe zum Beispiel www.linksunten.indymedia.org/de/node/104559

[6] Die Zeit, 28. August 2014: „Die Vegane Armee Fraktion"; online: www.zeit.de/2014/36/tierschutz-tierrechte-radikale-aktivisten

[7] Quelle: www.landtag-niedersachsen.de/Drucksachen/Drucksachen_17_2500/1001-1500/17-1183.pdf (Seite 3)

Die Verdächtigkeit von Schuhen, Fahrradtouren und Seitenhieben

Ich möchte illustrieren, wie dürftig, ahnungslos oder wirr die Verdächtigungen bezüglich der Beteiligung bestimmter Personen an den Brandlegungen konstruiert wurden. Vorangestellt sei betont: Die Verdächtigungen beruhten immer auch sehr stark auf der Tatsache, dass die Personen an vielen öffentlichen Aktionen teilgenommen hatten. Betreffend Alvesse und Mehrum beruhten sie zudem darauf, dass sie deswegen als Führungspersonen der militanten Tierrechtsszene in Niedersachsen anzusehen seien. Hinzu kamen in vielen Fällen Sympathiebekundungen zu militanten, direkten Aktionen.

Im Folgenden werden sechs Beispiele von Gegebenheiten aufgeführt, die über das Genannte hinausgehen und konkrete Anfangsverdachte aus Sicht der jeweiligen Ermittlungsbehörden begründeten.

Sprötze

• Eine Person wurde verdächtigt, weil sie in den Händen mal Schuhe einer bestimmten (sehr häufig getragenen) Marke hielt, von der Abdrücke am Aktionsort gefunden worden seien.
• Andere wurden verdächtigt, weil in der Gegend Personen beim Trampen gesehen worden seien, die jedoch auch ganz anders ausgesehen haben könnten.

Alvesse (und damit ‚automatisch' auch Mehrum)

• Eine Person wurde unter anderem aus den folgenden zwei Gründen verdächtigt:
- Sie wurde drei Monate vor der Aktion aus der Schweiz kommend am Grenzübergang von der Polizei kontrolliert. Da das Bekennungsschreiben von einer IP-Adresse aus der Schweiz abgeschickt worden sei, sei dies eine interessante Feststellung.
- Sie sei über sieben Monate nach der Aktion während einer (nächtlichen) Fahrradtour in drei Kilometer Entfernung zur Mastanlage kontrolliert worden, was als „unmittelbare Nähe" gewertet wurde.
• Eine zweite Person wurde verdächtigt, weil sie – nach Angaben von „I/226" (LKA-interne Bezeichnung für Ralf Gross) – wortwörtlich gesagt habe: „... dass Aktionsformen wie Brandlegungen so nicht mehr durchgeführt werden können, da beim letzten Mal die Leute fast an den Arsch gekriegt worden seien ...". Die ehemals verdächtige Person versichert, dass sie diesen Satz in der betreffenden Situation nicht gesagt habe und will damit verdeutlichen, dass in die Verdachtskonstruktionen auch gravierende Falschinformationen eingeflossen seien, welche auf große Missverständnisse oder Lügen zurückzuführen seien.
• Die dritte Person wurde verdächtigt, weil sie – nach Angaben von „Info 2" (ebenfalls eine LKA-interne Bezeichnung für Ralf Gross) • einer anderen Person einen „kräftigen Rippenstoß" gegeben habe, da diese gesagt habe: „Wir haben damals in Sprötze ein Bekennerschreiben abgeschickt." Die Verdächtigte habe dazu den Hinweis gegeben, dass es „nicht »wir« sondern »man«" heiße. In Anbetracht der Tatsache, dass auch diese Behauptung vom LKA aufgestellt wurde, welches sich wiederum auch hier auf den selben Menschen berief, der anderen massiv schaden wollte, darf bereits die Grundlage dieser Verdachtskonstruktion angezweifelt werden. Dass aus dem angeblichen Rippenstoß dann eine Verdächtigung in einem anderen (!) Ermittlungsverfahren wurde, erscheint einfach nur noch absurd.

Haltungsverbote für (Wild-)Tiere im Zirkus? Jain ...

Die meisten Tiere, die in Zirkussen, Varietés, Tierschauen oder ähnlichen mobilen Einrichtungen gehalten werden, verbringen einen großen Teil ihres Lebens in engen Transportwagen oder wenig strukturierten Gehegen. Diese bieten den Tieren meist nur stark eingeschränkte Beschäftigungs-, Bewegungs- und Rückzugsmöglichkeiten. Eine tiergerechte Haltung unter den Bedingungen eines mobilen Unternehmens ist daher grundsätzlich als problematisch anzusehen. Bei vielen Tierarten ist sie unmöglich. Unter anderem in der Begründung zur dritten Änderung des Tierschutzgesetzes (Bundesratsdrucksache 300/12) aus dem Jahr 2012 heißt es:

„Es zeichnet sich jedoch bereits ab, dass für einige der genannten Tierarten ein Verbot oder eine Beschränkung des Zurschaustellens an wechselnden Orten aus Gründen des Tierschutzes erforderlich sein könnte. Fortgesetzte Verstöße gegen die Haltungsvorschriften für manche Tierarten sowie die Häufigkeit von Verhaltensauffälligkeiten und gesundheitlichen Beeinträchtigungen der betreffenden Tiere in vielen Zirkusbetrieben weisen darauf hin, dass die Bestimmungen für deren tierschutzgerechte Haltung unter den Bedingungen des Zurschaustellens an wechselnden Orten nicht realisierbar sind."

Nein, denn die Bundesregierung sträubt sich

Das neue Tierschutzgesetz ist vor über einem Jahr in Kraft getreten. Eine Regelung zur Haltung von Wildtieren im Zirkus fehlt noch immer. Deshalb gab es Anfang September 2014 vonseiten der Grünen eine Kleine Anfrage (Drucksache 18/2526).[1] Aus der Antwort (Drucksache 18/2690)[2] geht hervor, dass momentan kein Handlungsbedarf gesehen werde, da nicht belegt werden könne [!], dass das Halten von Wildtieren in Zirkussen zu erheblichen Schmerzen, Leiden oder Schäden bei den Tieren führe.

Informationen aus dem Zirkuszentralregister:

- *Zirkusse:* Es wurden knapp 330 Betriebe mit der Erlaubnis zur Zurschaustellung nach § 11 Absatz 1 Nummer 8 Buchstabe d im Zirkusregister registriert und etwa 100 Betriebe zu diesem Zeitpunkt noch nicht registriert.
- *Wildtierzirkusse:* Darunter wurde die Anzahl registrierter Zirkusbetriebe, die Wildtiere halten, mit 141 angegeben. Diese halten rund 1.400 Tiere vor, davon mehr als 900 Wildtiere (ohne Kameliden).
- *Wildtiere:* Die registrierten Wildtiere umfassten 374 Säugetiere, etwa 100 Vögel und etwa 450 Reptilien, Amphibien und Nicht-Wirbeltiere. Unter den registrierten Säugetieren befanden sich unter anderem 148 Großkatzen, 82 Elefanten, 29 Affen, 15 Robben, neun Großbären, vier Giraffen, vier Nashörner und drei Flusspferde.
- *Quartier:* Lediglich 135 Zirkusse verfügen über ein festes Stamm-/Winterquartier.

Im Jahr 2011 gab es bei 895 Kontrollen 409 Verstöße gegen Haltungsanforderungen. Da keine differenzierteren Angaben nach Tierarten und Art der Verstöße vorliegen, kann man sich schon darüber wundern, dass die Bundesregierung behauptet, es gäbe keinen Handlungsbedarf bei Wildtieren. Was auffällt: Amtsveterinär_innen stellten bei fast jeder zweiten Kontrolle fest, dass Zirkusbetriebe bei der Tierhaltung gegen behördliche Haltungsanforderungen verstoßen. Und wenn man sich die Anzahl der Betriebe und diejenigen der Kontrollen ansieht, muss man sich wundern, warum so wenig Kontrollen stattfinden.

Der Bundesrat hat die Bundesregierung durch Entschließungen bereits zweimal, zuletzt im November 2011, aufgefordert, die Haltung bestimmter wildlebender Tierarten wie Elefanten, Affen und Bären, im Zirkus grundsätzlich zu verbieten. Fachorganisationen wie die Bundestierärztekammer e.V. sprechen sich seit Langem dafür aus, dem Vorbild anderer Mitgliedstaaten der Europäischen Union zu folgen und ebenfalls Wildtierhaltung in Zirkussen zu verbieten.

Und schließlich ist auch die Öffentlichkeit für dieses Thema sensibilisiert. 82 Prozent der Deutschen vertreten laut einer repräsentativen forsa-Umfrage vom Mai 2014 die Auffassung, dass Wildtiere im Zirkus nicht artgerecht gehalten werden können.

Ja, denn die Kommunen werden selbst aktiv

In *TIERBEFREIUNG 84* haben wir darüber berichtet, dass in der südhessischen Doppelstadt Mörfelden-Walldorf sogar ein komplettes Tierzirkusverbot durchgesetzt werden konnte. In *TIERBEFREIUNG 82* widmete sich ein längerer Artikel dem Thema, wie Gemeinden selbst die Sache in die Hand nehmen können.[3] Nun geht es weiter, immer mehr lokalpolitische Initiativen wollen Zirkussen mit (Wild-)Tieren keinen Platz mehr bieten, Rückenwind kommt nun zusätzlich durch ein Urteil aus München.

Luna klagt vergeblich gegen „Berufsverbot"

In Erding dürfen in Zukunft keine Zirkusse mehr auf dem Volksfestplatz gastieren, die „Großwildtiere" zur Schau stellen. Daraufhin klagte der Zirkus Luna gegen die Entscheidung, scheiterte jedoch Anfang August vor dem Verwaltungsgericht München. Der Zirkus habe keinen Anspruch auf einen gemeindlichen Platz; die Stadt habe einen sehr großen Gestaltungsspielraum. Das Gericht sah in der Entscheidung der Stadt kein faktisches Berufsverbot. Sie könne frei entscheiden, was sie auf öffentlichen Plätzen will. „Die Gemeinde müsste sich ja sonst etwas aufdrängen lassen, was sie gar nicht möchte."[4]

Busch will Elefantenverbot juristisch prüfen lassen

Am 5. September 2014 feierte Circus Carl Busch große Premiere in Köln – allerdings ohne die mitgeführten Elefanten. Karla und Maschibi dürfen nicht auftreten. Die Stadt hat es verboten. „Wir sind total sauer", sagt Zirkus-Tourneeleiter Reto Hütter. „Unsere Juristen prüfen die Klausel." In Düsseldorf gehen die beiden Elefanten sogar auf den Rheinwiesen spazieren. Auch in Bonn sind die Elefanten nach dem Köln-Gastspiel wieder erlaubt. Das Kölner Ordnungsamt wies in einem Brief noch einmal ausdrücklich auf das Auftrittsverbot hin. Es bezieht sich auf einen Beschluss des Stadtvorstands vom 8. April 2008, der einem Wildtierverbot gleichkommt.[5]

Alle Jahre wieder... Großes Elend in „Weihnachtszirkussen"

An dieser Stelle noch einmal der Hinweis auf den Artikel „Alle Jahre wieder..." aus *TIERBEFREIUNG 84*, denn wie man der Antwort der Bundesregierung entnehmen kann, hat nur ein geringer Teil der Zirkusbetriebe ein festes Winterquartier. Mensch und Tier tingeln das ganze Jahr über durch die Lande und versuchen gerade zur Weihnachtszeit, an das

Mitgefühl der Menschen zu appellieren. Mitleid in diesem Zusammenhang ist leider nicht der richtige Weg, um den dort inhaftierten Tieren zu helfen. Heftiger Protest ist angesagt gegen die unsäglichen „Weihnachtszirkusse“, egal, welche Tiere sie mit sich führen!

Viola Kaesmacher

Fußnoten:

[1] Kleine Anfrage einsehbar unter www.dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/025/1802526.pdf.

[2] Antwort einsehbar unter www.dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/026/1802690.pdf.

[3] Auch online unter www.tierbefreiung.de/archiv/82/gemeinden_zirkus.html.

[4] Siehe www.merkur-online.de/lokales/erding/-3759611.htm

[5] Siehe www.bild.de/regional/koeln/koeln/-37395632.bild.html

ZIRKUSMELDUNGEN

Wieder Prügelattacken: Zirkus Belly in Lüneburg

(vk) Die Problematik von Wildtieren im Zirkus ist seit vielen Jahren bekannt. Es ist unmöglich, Tiere artgerecht zu halten, die in Freiheit teilweise hunderte Kilometer große Reviere haben (wie Löwen und Tiger) oder in starken Familienverbänden leben und hunderte Kilometer zurücklegen (wie Elefanten). Das Leben im Zirkus bedeutet für Wildtiere lebenslange Gefangenschaft und Qual, auch dann, wenn sie nicht wild gefangen, sondern in Zoos geboren und später zum Zirkus abgeschoben wurden.

Besonders problematisch im Zirkus Belly: Dort lebt seit fast 40 Jahren ein Schimpanse, der sein Leben in einem kleinen Käfig fristet und an der Leine in der Manege herumgeführt wird. Seit vielen Jahren verbieten die Zirkusleitlinien das Mitführen von Menschenaffen in einem Zirkus, doch niemand schreitet ein, um Robby endlich ein anderes Leben zu ermöglichen. Eine niederländische Auffangstation für traumatisierte Zirkustiere hat einen Platz für Robby reserviert, doch die Chancen stehen schlecht, dass Robby geholfen wird.
Am 15. Juni 2014 fand eine Demo gegen Zirkus Belly statt, es nahmen laut Polizei etwa 60 Personen daran teil. Von Seiten des Zirkus‘ war von Anfang an eine sehr aggressive Stimmung vorhanden. Die Demonstrant_innen waren friedlich und freundlich, trotzdem wurden sie von den Zirkusmitgliedern beleidigt und bedroht. Nach dem Abschluss der Demo entlud sich die aggressive Stimmung in einem Angriff auf einen 16jährigen, der einen Aufkleber auf ein Zirkusplakat geklebt hatte. Ein 13jähriger Zirkusjunge verprügelte den am Boden liegenden, der immer wieder „Entschuldigung, Entschuldigung...“ rief, bis andere einschritten. Der Kommentar des Oberhaupts der Zirkusfamilie: „Der ist 13, der darf das.“ Anzeige wurde erstattet.

Lüneburg Vegan hat während verschiedener Aktionen bereits über 2.000 Unterschriften gegen die (Wild-)Tierhaltung im Zirkus gesammelt und der Stadt offiziell überreicht. Die Aktiven wollen weiter protestieren und hoffen darauf, dass Lüneburg wie viele andere deutsche Städte Zirkussen mit (Wild-)Tieren keine Flächen mehr zur Verfügung stellt.

Neue Masche gegen Zirkusdemos: Pro-Zirkus-Anmeldungen

(vk) Die *Wau-Wau-Insel* (Tierschutzverein/Tierheim Kassel) wollte eine Demo gegen Circus Probst anmelden. Geht nicht dort vor dem Zirkus, sagt das Ordnungsamt, denn „Pro Zirkus“ habe schon während der gesamten Aufenthaltsdauer des Zirkus‘ Demos angemeldet (8. bis 13. Oktober 2014). Probst reist mit Tieren aus fünf Kontinenten, darunter sind weiße Löwen, Pferde, Zebras, ein Zebroid, ungarische Steppenrinder, afrikanische Wattussi-Rinder, ein zentralasiatisches Yak, Kamele, Dromedare, südamerikanische Lamas und ein australischer Emu.[1] Übrigens: Der Magistrat der Stadt Kassel hat 2009 beschlossen, dass Zirkusse mit Wildtieren in Kassel nicht mehr erlaubt sind. Dieser Beschluss wird nicht umgesetzt – offensichtlich befürchtet man rechtliche Verfahren seitens der „Circusfreunde“.

Empfehlung: Nehmt doch an derartigen „Pro-Zirkus“-Demos teil. Entweder als „Kritischer Block“ oder – noch netter – macht eine Überidentifikationsgeschichte draus!

[1] Siehe www.hna.de/lokales/kassel/-4007771.html

Darmstadt: Zirkustiere durch Blitz getötet

(vk) Die Zirkustiere, zehn Hunde und neun Pferde, die Ende August 2014 morgens tot auf einer Weide hinter der Manege des Zirkus Fischer Starlight in Wald-Michelbach (Kreis Bergstraße) tot aufgefunden wurden, sind laut einem Abschlussbericht Mitte Oktober an einem Blitzschlag gestorben. Dies lässt den Schluss zu, dass die Tiere keinen genügenden Witterungsschutz hatten.[2]

[2] Siehe www.focus.de/regional/hessen/_id_4194721.html



Große Demo gegen Krone

(vk) Am 3. Oktober fand eine der größten Demos gegen Zirkusse in München statt. Bei der Demo gegen Circus Krone kamen rund 160 Aktivist_innen. Break The Chains – Artgerecht ist nur die Freiheit!

Beschlagnahmung bei Zirkus Las Vegas – Nachspiel

(vk) Nachdem im Mai 2013 ein Elefant sowie vier Löwen und Tiger aus dem Zirkus Las Vegas beschlagnahmt wurden, haben die Zirkusverantwortlichen nun Strafanzeige und Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die zuständige Staatsanwaltschaft in Kiel eingereicht – sie halten den Einzug der Tiere für ungerechtfertigt.

PETA weist die Anschuldigungen des Zirkus Anfang September 2014 zurück. Die Tierrechtsorganisation hatte die Behörden vor der Beschlagnahmung monatelang auf die tierquälerische Elefantenhaltung aufmerksam gemacht. *PETA* kritisiert in diesem Zusammenhang die Aussage der 7. Kammer des Kieler Landgerichts, dass die Beschlagnahmung der Tiere den Dompteur „wesentlich in seinem Recht auf Berufsfreiheit“ getroffen habe. Wenn die Berufsausübung aktive oder passive Tierquälerei beinhaltet, so kann hier nicht mit Berufsfreiheit argumentiert werden. Die Haltung von Wildtieren wie Raubkatzen und Elefanten im Zirkus ist systembedingt tierquälerisch und wird deshalb von der Bundestierärztekammer und dem Bundesrat abgelehnt.

Die Elefantendame Chitana musste über ein Jahr lang in Einzelhaltung leben – ein deutlicher Verstoß gegen die Zirkusleitlinien, die den § 2 des Tierschutzgesetzes bezüglich der verhaltensgerechten Unterbringung eines Tieres definieren. Ein deutlicher Beleg für ihr ausgeprägtes Leiden waren Verhaltensstereotypien. Mindestens eine Großkatze wurde – teilweise vor den Augen des Publikums – in der Manege misshandelt. Die Elefantendame Chitana lebt seit der Beschlagnahmung

gemeinsam mit Artgenoss_innen in einem belgischen Zoo. Nächtliche Ankettungen, Schläge, soziale Isolation und stundenlange LKW-Transporte gehören für sie der Vergangenheit an.

Tyke – der letzte Auftritt

(vk) Am 20. August 1994 hielt die Elefantendame Tyke die permanenten Schläge und Demütigungen nicht mehr aus und tötete während einer Vorstellung auf Hawaii ihren Dompteur. Nach einem Amoklauf durch Honolulu wurde sie mit 86 Kugeln erschossen – 20 Jahre, nachdem sie als Baby in der afrikanischen Savanne ihrer Familie gewaltsam entrissen wurde.

Ihren 20. Todestag hat man zum Anlass genommen, um im Rahmen einer Kampagne wenigstens endlich die Wildtiere aus deutschen Zirkussen zu verbannen. Innerhalb eines Jahres sollten 500.000 Unterschriften gesammelt und der Bundesregierung übergaben werden. Tatsächlich wurden es mehr als 620.000. In dem aufwändig produzierten Dokumentarfilm *Tyke. Der letzte Auftritt* erinnern sich ein Affe, ein Tiger und ein Zebra an ihre ehemalige Zirkus-Weggefährtin Tyke. Die fiktiven Tiere sind 3D-animiert und realitätsgetreu bis zu den Haarspitzen echten Wildtieren nachempfunden. Gesprochen werden sie von Sky du Mont, Schorsch Kamerun und Irm Hermann. Das Mammutprojekt wurde in Zusammenarbeit mit der Hamburger Werbeagentur Grabarz & Partner entwickelt und umgesetzt. Nova Meierhenrich und Kaya Yanar unterstützten den Aufruf in einem kurzen Einspieler.

Genau 20 Jahre nach Tykes Tod, am 20. August 2014, fand vor dem Brandenburger Tor eine große Abschlussaktion mit mehr als 80 Unterstützer_innen statt. Um die Verletzlichkeit und das Leiden der Wildtiere im Zirkus zu symbolisieren, füllten 40 lediglich mit grauer Unterwäsche bekleidete Menschen mit ihren Körpern die Konturen eines auf den harten Asphalt gezeichneten Elefanten aus. Am Rande der beeindruckenden Szenerie hielten Unterstützer_innen Banner und Plakate in die Höhe und es wurden Flugblätter an Passant_innen verteilt. Anschließend wurden die Unterschriften an einen Vertreter des zuständigen Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft überreicht. Das CSU-geführte Ministerium signalisiert allerdings auch in den darauf folgenden Wochen keine Bereitschaft, von seiner bisherigen Position – nämlich keine Tierarten im Zirkus verbieten zu wollen – abzurücken.

Linktipp: www.tyke2014.de

Pro Zoo: „Wer beobachtet, der schützt!“

Das Gegenteil von gut ist gut gemeint

Zoologische Gärten und Tierparks seien ein Segen für Mensch und Tier. Sie böten dem Menschen Entspannung für Geist, Seele und Körper. Nichts sei schöner, als mit Kindern einen Zoo zu besuchen und deren Verwunderung und Freude über die unbekannten Tiere zu erleben. Ein Pro-Zoo-Artikel in der *Neuen Westfälischen* vom 9. August 2014 schreckt vor keinem noch so perfiden Argument zurück, Zoos gutzuheißen: „Niemand würde eine Beziehung zu Tieren aufbauen, wenn er ihnen nicht begegnet, sie nicht beobachten könne. Die Herzlosigkeit gegenüber diesen Mitgeschöpfen wäre ohne die schönen Erlebnisse vermutlich noch wesentlich größer.“

Weiter heißt es, dass der Mensch im Zoo Erkenntnisse erlange, die ihm helfen würden, Art und Lebensweise der Kreatur wissenschaftlich zu untersuchen und zu verstehen. Die Verhaltensforschung im Zoo könne Hinweise darauf geben, wie die Tiere in freier Wildbahn leben, welche Eigenarten sie hätten. Entsprechend könne man sie besser schützen.

Nicht fehlen darf auch das Artenschutzargument: „Und schließlich gibt es in einigen Tiergärten seltene Exemplare von Tieren, die auf diese Weise fast schon vor dem Aussterben bewahrt werden. Häufig werden sie dort nachgezüchtet. Das wiegt den Nachteil der Gefangenschaft mehr als auf. Zumal die allermeisten Zoos heute keine reinen Käfighaltungsbetriebe mehr sind, in denen die Tiere dem Hospitalismus verfallen. Dem Natur- und Umweltschützer Horst Stern sei Dank kommen die Einrichtungen heute dem natürlichen Lebensraum recht nah.“[1] (Überboten wird solcherlei Propaganda noch von der *Süddeutschen Zeitung* Anfang Oktober 2014 mit dem Artikel „Gäbe es keine Zoos, man sollte sie erfinden“.[2])

Wie diese Einrichtungen tatsächlich aussehen, könnt ihr regelmäßig in der Zoobesprechung von Colin Goldner in der *TIERBEFREIUNG* lesen. Die Öffentlichkeit scheint nicht so verblendet zu sein, wie es die Journaille glauben machen will. Bei der nebst dem Artikel eingestellten Umfrage „Darf man Tiere im Zoo einsperren?“ votierten 35,1 Prozent mit Ja und 64,9 Prozent mit Nein.

Ein Kommentator schreibt: „Hätte der Autor das Buch: *Lebenslänglich hinter Gittern* von Colin Goldner, den Artikel in der *Welt* über die Verabreichung von Psychopharmaka in deutschen Zoos, die Recherche des Kulturstudios zur Tierhaltung im Schwabenpark und die Rede des Direktors des Duisburger Zoos vor dem Düsseldorfer Landtag gelesen, hätte er sicherlich eine andere Meinung vertreten. Fakt ist, viele Zootiere führen ein trostloses Leben. So etwas mit Arterhaltung zu legitimieren, ist grotesk. Schließlich ist der Mensch für Vernichtung und fast komplette Ausrottung vieler Spezies verantwortlich. Tiere in Gefangenschaft müssen psychische und physische Qualen erleiden. Diese Tierhaltung zu Unterhaltungszwecken entspricht nicht den Werten unserer Gesellschaft.“

Das Ausbeutungsressort „Zoo & Zirkus“ erscheint zwar regelmäßig in der *TIERBEFREIUNG*, dennoch gab es schon länger keine Auflistung dazu, warum Zoos neben der grundsätzlichen Ablehnung des Herrschaftsverhältnisses noch aus ganz praktischen Gründen abzulehnen sind. Deshalb hier in Kurzform ein paar Fakten.[3]

Der Zoo-Irrtum – Gründe, warum die Zoogefangenschaft abzulehnen ist:

- **Zoos** bedeuten für die dort festgehaltenen Tiere großes Leid und Stress. Die Tiere in Zoos werden ihr ganzes Leben lang gefangengehalten, ohne jemals die Möglichkeit zu bekommen, sich ihrer Art gerecht zu entwickeln und ihren Bedürfnissen und Interessen nachzugehen. Sie haben jegliche Kontrolle über ihr Leben und die Umwelt, in der sie aufwachsen, verloren.

- **Zwangsvergesellschaftung:** Tiere, die in freier Natur Einzelgänger sind, werden oft gezwungen, mit anderen Tieren in kleinen Gehegen oder in ständigem Kontakt mit anderen zusammenzuleben. Manche Tiere werden in Käfigen unweit jener ihrer natürlichen Feinde eingesperrt, andere müssen ein Leben in vollgestopften, öden Käfigen ertragen, wo sie von anderen gestressten Mitgefangenen schikaniert werden.

- **Soziale Entbehrungen:** Im Zooalltag werden viele Tiere ihren Familien entrissen, zu anderen Zoos geschickt oder getötet, wenn es zu viele von ihnen gibt und der sowieso schon geringe Platz endgültig nicht mehr ausreicht. Da Jungtiere in der Regel Besucher anlocken, wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass es jedes Jahr Nachwuchs gibt, doch für die alten Tiere bleibt dann nur selten Platz.

- **Tödliche Langeweile:** Die Tiere, die in freier Wildbahn auf Futtersuche oft kilometerweit wandern würden, wie Löwen, Tiger, Rehe oder Elefanten, sind gezwungen, ihre Tage in Langeweile und Einsamkeit oder höchstens mit ein paar anderen ihrer Art zu verbringen. Ihr natürliches Verhalten wird reguliert, kontrolliert und ihnen regelrecht ausgetrieben, wenn ihnen bestimmte Diäten auferzwungen, ihr Sexualpartner für sie ausgewählt und ihnen ihr täglicher Zeitvertreib vorgeschrieben werden. Die tägliche Routine in Zoos wiederholt sich immer und immer wieder.

- **Ein Schatten ihrer Selbst:** Viele dieser Tiere entwickeln die Krankheit „Zoochose", welche durch die schlechten Lebensbedingungen hervorgerufen wird. Charakteristisch dafür ist stereotypes und sich ständig wiederholendes Verhalten, wie zum Beispiel das stundenlange Auf- und Abschreiten an Käfigwänden, das Weben, eine Störung, bei der die Tiere sich monoton von einer Seite zur anderen wiegen, das Essen ihres eigenen Kots oder auch das Ablecken und Beißen der Gitterstäbe. Oft verletzten und verstümmeln sie sich selbst.

- **Falscher Bildungsauftrag:** Die mutmaßliche Rolle der Zoos als Bildungs- und Unterrichtsstätte wird stark infrage gestellt, wenn man in einer Gesellschaft leben möchte, welche die Interessen aller Tiere respektiert. Wenn Zoos uns irgendetwas beibringen, dann sind es gefährliche Lektionen. Denn sie lehren uns, dass Menschen das Recht haben, Tiere zu versklaven, und unterstreichen die Vorstellung, dass Tiere keinem anderen Zweck als unseren Interessen dienen. Zoos lehren uns nicht, andere Individuen und ihre Leben zu respektieren.

- **Pädagogisch nicht wertvoll:** Das Verhalten von Zootieren ist typisch für Tiere in Gefangenschaft. Es ist unnatürlich und unterentwickelt. Die natürlichen Lebensweisen eines Tieres bekommt ein Kind im Zoo nicht zu sehen, ganz im Gegenteil; Zoos zeigen ein verzerrtes Bild der Realität und die Art und Weise, wie Tiere niemals leben sollten. Das verstörte und oft bizarre Verhalten von Tieren im Zoo liefert einmal mehr Beweise dafür, dass es schlichtweg falsch ist, Tiere in Gefangenschaft zu halten. Wenn wir unsere Kinder mit Werten wie Respekt für andere und Empathievermögen aufziehen wollen, sollten wir nicht damit beginnen, mit ihnen Orte zu besuchen, in denen Tiere lebenslang gefangengehalten und versklavt werden.

- **Arten leiden nicht, Individuen schon:** Ein Argument derer, die die Existenz von Zoos verteidigen, besteht darin, dass sie für die Erhaltung gefährdeter Arten zuständig sind. In anderen Worten, dass sie Tiere gefährdeter Arten mit sogenannten „Erhaltungszuchtprogrammen" züchten, aufziehen und einsperren. Doch viel wichtiger als die Erhaltung einer Art, sollte eigentlich das Ende vom Leid und Tod der Individuen sein, die eine Art ausmachen. Eine Tierart denkt und fühlt nicht und leidet auch nicht darunter, zu verschwinden. Diejenigen, die leiden, sind die Wesen, die benutzt und gefangengehalten werden. Deswegen rechtfertigt die Erhaltung einer Art niemals die Gefangenschaft der Individuen dieser Art. Die Erhaltung von Lebensräumen und eine Bildung, die Empathie mit allen Wesen vermittelt, ist der ethische Weg zur Erhaltung gefährdeter Arten.

- **Kollateralschäden:** Die Tiere, die ausgestellt werden, sind nicht die Einzigen, die unter der Existenz von Zoos zu leiden haben. Kaninchen, Mäuse, Küken und andere Tiere werden geschlachtet, um an die Tiere in Zoos verfüttert zu werden. Darüber hinaus werden die Tiere, die beim Publikum nicht mehr beliebt sind oder zu alt geworden sind, um interessant zu sein, getötet oder weiterverkauft. Rehe, Löwen, Tiger und andere Tiere werden oft, wenn ihr Beliebtheitsgrad nachlässt oder sie krank und alt werden, an Jäger verkauft, die für das Privileg, ein solches Tier in ihren Jagdanlagen zu töten, Geld bezahlen. Andere Tiere, die gerade im Überschuss vorhanden sind, werden auch nicht selten an Zirkusse oder weniger „seriöse" Zoos verkauft oder abgegeben.

Viola Kaesmacher

Zoo Wuppertal: Verhaltensgestörte Tiere

Umfangreiches Psychopharmaka-Geständnis im Zoo Wuppertal

Nach Presseberichten über die Verabreichung von Psychopharmaka an den Schimpansen Epulu veröffentlichte der Zoo Wuppertal nun umfangreiche interne Protokolle. Ergebnis: Im Zoo werden Psychopharmaka unter anderem dazu benutzt, verhaltensgestörte Tiere an die mangelhaften Gehege „anzupassen". Dieser Zoo stellt allerdings nur die Spitze des Eisbergs dar. Auch andere Zoos wie Berlin oder der Tiergarten Nürnberg mussten bereits eingestehen, Tiere aufgrund von Verhaltensstörungen mit solchen Medikamenten zu behandeln. Diese Vorgehensweise stellt aus ethischer Sichtweise einen weiteren traurigen Höhepunkt in der Geschichte der Zoos dar.
PETA fordert seit August 2014 alle deutschen Zoos auf, dem Beispiel des Zoos Wuppertal zu folgen und ebenfalls den Einsatz von Psychopharmaka offenzulegen. Danach müsse eine sachliche Diskussion geführt werden, in der es auch um ein Verbot von Tierarten in Zoos gehen müsse.

Laut einer Veröffentlichung des Zoos Wuppertal werden solche Arzneimittel angeblich nur im Rahmen von tierärztlichen Untersuchungen, Eingriffen oder Transporten eingesetzt. Entgegen dieser Behauptung finden sich in den Protokollen jedoch auch Fälle, bei denen Verhaltensstörungen wie Stereotypien, Selbstverstümmelungen oder aggressives Verhalten gegenüber Artgenossen durch einen teils längeren Einsatz von Psychopharmaka unterdrückt wurden.[4]

Verabreichung von Psychopharmaka im Zoo Wuppertal

Laut den vom Zoo Wuppertal veröffentlichten Protokollen, die *PETA* tierärztlich auswerten ließ, erhielt die sichtlich verhaltensgestörte **Eisbärin Vilma** zwischen dem 13. und dem 29. Januar 2011 sowie zwischen dem 27. Juni und dem 26. Oktober 2012 regelmäßig Psychopharmaka wie Diazepam und Perphenazin. Die Diagnose lautete Unruhe, Nervosität und Stereotypien.

Die **Flachlandgorilladame Roseli** wurde vom 25. Oktober 2013 bis zum 14. Juni 2014 offenbar wiederholt mit Diazepam und auch Lorazepam behandelt. Dies erfolgte zum Teil im Rahmen der medikamentösen Narkosevorbereitung, aber teilweise auch ausschließlich aus dem Grund,

Selbstverletzungen im Bereich der Beine zu verhindern.

Löwe Shawano zeigte seit dem Zusammenführen der Gruppe aggressives Verhalten den anderen Tieren gegenüber. Er wurde deswegen von Mitte Mai bis Ende Oktober 2009 regelmäßig mit Diazepam behandelt.

Die **Schwarze Klammeraffendame Anja** wurde 2005 zwei Mal im Zusammenhang mit aufgetretenen Selbstverstümmelungen am Bein mit Perphenazin behandelt, ein Medikament zur Behandlung von Psychosen.

Flachlandgorilla Vimoto, der sich regelmäßig Selbstverstümmelungen an den Händen zufügt, wurde im August 2013 über mehrere Tage mit Diazepam als Appetitanreger und wegen weiterer Gründe behandelt, die nicht näher definiert wurden.

Viola Kaesmacher

ZOOMELDUNGEN

Tierschutz-Festivitäten im Zoo

(vk) Die *Tierschutzstiftung Saar* hat anlässlich des Welttierschutztages am 4. Oktober 2014 ihre Tierschutzpreisverleihung ausgerechnet in einem Zoo abgehalten. *Menschen für Tierrechte – Tierversuchsgegner Saar* haben mit Transparenten, Plakaten und Flugzetteln direkt am Kassenhauseingang auf diese unsägliche, tierverachtende Masche der saarländischen Tierschutzstiftung sowie auf das tierfeindliche, tödliche System „Zoo“ generell aufmerksam gemacht.[5]

Verseuchtes Teichwasser im Berliner Zoo

(vk) Im September 2014 wurden im Berliner Zoo immer wieder tote Stock- und Mandarinenten in den Teichen entdeckt. Schuld an dem Entensterben sei das Bakterium Clostridium botulinum, Typ C im Wasser. Die Vögel werden davon gelähmt und sterben daran. Ein Sprecher des Zoos erklärte, dass man die Teiche in den letzten Jahren vernachlässigt hätte. Nun wird das Wasser öfter ausgetauscht und mit zusätzlich Sauerstoff versetzt. 2015 sollen die Teiche komplett saniert werden.[6a] Mitte Oktober 2014 werden die Berichterstattungen immer abenteuerlicher – die Entsorgung von giftigem Sand im Tierpark soll 2,4 Millionen Euro kosten. Für den Tierpark gibt es viele Pläne – doch er ist praktisch pleite. Es gäbe ein Konzept, wie seine Attraktivität schnell gesteigert werden solle; auf dessen Grundlage gab der Hauptausschuss nun die bisher zurückgehaltenen fünf Millionen Euro frei.[6b]

Hangover – leider kein Filmtrick: Tödlicher Giraffentransport

(vk) Südafrika: Der Fahrer mit mit zwei Giraffen auf dem offenen Anhänger seines LKW war auf einer Autobahn in der Hauptstadt Pretoria unterwegs. Ein Augenzeuge fuhr wenige Meter hinter dem Transporter und fotografierte noch aus seinem Auto heraus, wie die Giraffen neugierig ihre langen Hälse reckten. Da tauchte vor ihnen auch schon die Brücke auf... Der Transporter wurde wenig später an einer Mautstation gestoppt, die Giraffen kamen in eine Tierklinik. Dort wurde der Tod einer der beiden Giraffen festgestellt. Todesursache: schweres Schädel-Hirn-Trauma.[7]

Antilopen werden nach Einreiseverbot eingeschläfert

(vk) Tagelang harrten acht Antilopen auf einem Flughafen in Südafrika in ihren Boxen aus. Sie waren ein Geschenk des Prager Zoos an die Kollegen in Johannesburg. Doch wegen eines Einreiseverbots wurden die Tiere letztlich eingeschläfert. Die Einreisebehörde am Flughafen O. R. Tambo nahe Johannesburg weigerte sich, die Tiere ins Land zu lassen. Schließlich machten die Behörden kurzen Prozess. Wie das tschechische Blatt *Pravo* und die südafrikanische Boulevardzeitung *Citizen* berichten, wurden die Antilopen eingeschläfert. Die Tiere hätten keine gültigen Dokumente. Dies sei bei drei Kontrollen, darunter in Frankfurt, nicht aufgefallen. Die Rückreise konnten die Tiere nicht antreten. In Südafrika lehnten Tierärzte ab, die Antilopen einzuschläfern. Die Tiere befanden sich in sehr schlechter Verfassung: dehydriert und teilweise zusammengebrochen.[8]

Deutscher Elefantenhandel im Namen der Arterhaltung

(vk) Der Zoo Hannover gibt eine komplette Elefantenfamilie ab: Khaing Hnin Hnin, ihre Töchter Farina, Soraya und Malay sowie Enkelin Amithi werden ausgegliedert. Fünf Tiere der 14köpfigen Elefantenherde sollen im Rahmen des Europäischen Erhaltungszuchtprogrammes (EEP) in die indische Tempelanlage des Zoos Pairi Daiza in Brugelette südöstlich von Brüssel ziehen.[9] Auch der Zoo Osnabrück gibt zwei Elefanten ab: nach Veszprém; dort werden die Jungbullen Nuka und Dinkar mit Halbbruder Felix (bislang im Zoo Hannover) zusammenleben. Zwei weitere Jungbullen, Shanti und Sharhukh werden den Zoo ebenfalls bald verlassen und in den Zoo Attica bei Athen transportiert werden. Stattdessen sollen in den nächsten Monaten mehrere Elefantenkühe eintreffen, die gemeinsam mit dem 42 Jahre alten Bullen Luka Nachwuchs zeugen sollen.[10] Mitte August ist der Jungbulle Thai von Hagenbecks Zoo nach Zürich umquartiert worden. [11]

Tierrettung im Gaza-Streifen

Der Gaza-Konflikt 2014 („Operation Protective Edge“ der israelischen „Verteidigungs“-Streitkräfte) hat nicht nur rund 2.000 Menschen das Leben gekostet (jedes vierte Todesopfer ist laut UNICEF ein Kind), sondern auch vielen Tieren. In dem Bisan-Zoo in Beit Lahiya wurden während der Kämpfe mehr als 80 Tiere getötet.

Mit einem Militärkonvoi ist eine österreichische Delegation der Tierschutzorganisation *Vier Pfoten* über die ägyptische Sinai-Halbinsel zu einem Rettungseinsatz in das zerstörte Gebiet gekommen. Besucher_innen des Al-Bisan-Zoos im nördlichen Gazastreifen bietet sich ein bedrückendes Bild der Zerstörung. Tiefe Einschlaglöcher zeugen von massiven Angriffen während des Gaza-Kriegs. Viele zerstörte Tiergehege sind nur notdürftig zusammengeflickt. Auch Käfige sowie die Wasser- und Stromversorgung sind bei massiven israelischen Angriffen aus der Luft und vom Boden aus beschädigt worden. Verletzte und verstörte Tiere mussten bereits tagelang ohne Was-

ser und Futter in vollkommen zerstörten Gehegen ausharren. Neben den lebenden Tieren lagen Skelette und Kadaver von bei Luftangriffen getöteten Tieren. Laut dem Direktor Schadi Hamad ist der Zoo drei Mal beschossen worden.
Während des Bombardements konnten die Pfleger sich nur unter Gefährdung ihres eigenen Lebens um die Tiere kümmern. Tierschützer_innen von *Vier Pfoten* haben mit Futter, Wasser und dringenden Medikamenten den überlebenden 70 Zootieren geholfen. Einige Tiere mussten an Ort und Stelle notoperiert werden. Die wenigen Überlebenden sind traumatisiert, krank und schwach.[12]

Die *tz München* hat den Tierarzt interviewt, der bei dem Einsatz dabei war. „Dank der guten Kontakte von *Vier Pfoten* haben wir als einzige Organisation eine Ausnahmegenehmigung bekommen, um nach Gaza zu reisen. Die Reise war sehr gefährlich, insbesondere der Abschnitt durch Nord Sinai-Ägypten. Wir mussten uns vor Attentätern und Überfällen schützen.“ Auch hatte Amir Khalil befürchtet, dass sie angesprochen würden, warum den Tieren geholfen würde, während doch so viele Menschen dort sterben. Aber alle Menschen seien der Meinung gewesen, dass diese Tiere nicht leiden dürfen und es wichtig sei, ihnen zu helfen. „Die Tiere können ja wirklich nichts für den Krieg. Ich glaube, dass die Rettung dieser Zootiere für die Bevölkerung ein Signal der Hoffnung ist.“[13] Die österreichischen Tierschützer_innen wurden unterstützt von *ESAF*, *MENAW*, *Palestinian Animal League* und Dina Zulfikar.

Die drei Löwen aus dem Zoo von Gaza sind Anfang Oktober 2014 in Amman, Jordanien angekommen (zwei Mal mussten sie neu verladen werden, erst an der israelischen Grenze, dann an der jordanischen), dort errichtet *Vier Pfoten* ein neues Tierschutzzentrum, das „Al Ma'wa for Nature and Wildlife“, wo künftig gerettete Wildtiere aus der ganzen Welt ein artgemäßes Zuhause finden sollen. Sobald die neuen Gehege fertiggestellt sind, können dort auch die drei ehemaligen Zoo-Löwen ihr endgültiges, lebenslanges Zuhause beziehen. Auch für die verbleibenden etwa 30 Tiere (darunter ein Makake, Grünmeerkatzen, Wildkatzen, Wölfe, Strauße, Greifvögel, Stachelschweine und ein Krokodil) wird es eine Lösung geben – vor Ort; mittels Schulungen und finanzieller Unterstützung.[14]
Viola Kaesmacher

Fußnoten:

[1] Siehe www.nw-news.de/magazin/schwarz_weiss/11208108_Wer_beobachtet_der_schuetzt.html

[2] Siehe www.sueddeutsche.de/wissen/-1.2154658

[3] Quelle: *Animal Equality*

[4] Siehe www.peta.de/psychopharmaka-gestaendnis-im-zoo-wuppertal-peta-uebt-scharfe-kritik-an

[5] Siehe www.tvg-saar-vegan.de/termine/protestveranstaltung-neunkircher-zoo

[6] Siehe www.shortnews.de/id/1104592/berliner-zoo-vergiftetes-wasser-fuer-entensterben-verantwortlich und www.tagesspiegel.de/berlin/10844358.html

[7] Siehe www.bild.de/news/ausland/unfaelle/-37064006.bild.html

[8] Siehe www.spiegel.de/panorama/-a-984725.html

[9] Siehe www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Elefantenfamilie-verlaesst-den-Zoo-in-Hannover

[10] Siehe www.noz.de/lokales/osnabrueck/artikel/508650

[11] Siehe www.handelszeitung.ch/vermischtes/elefantenbulle-thai-fuehlt-sich-wohl-im-zoo-zuerich-669007

[12] Siehe www.haz.de/Nachrichten/Panorama/Uebersicht/Rettungseinsatz-im-zerbombten-Gaza-Zoo

[13] Siehe www.tz.de/ratgeber/tiere/-4079779.html

[14] Siehe www.vier-pfoten.at/projekte/tiernothilfe/nothilfeeinsatz-in-gaza-vier-pfoten-rettet-wildtiere-aus-bombardiertem-zoo



Der Zoo Heidelberg

»LEBEN LIVE ERLEBEN«

Der Heidelberger Tiergarten wurde im Jahre 1933 begründet und im Jahr darauf feierlich eröffnet. Das Anfangskapital speiste sich aus einer Stiftung, die der ortsansässige Chemiker und Nobelpreisträger Carl Bosch ins Leben gerufen hatte.

In den Anfangsjahren wurden in dem als „Kurpfälzischer Tiergarten mit Vogelwarte" bezeichneten Zoo in erster Linie heimische Vögel sowie heimisches „Nieder- und Rotwild" gezeigt, dazu ein Kamel und ein paar Makaken. Wenige Wochen vor Kriegsende wurden die Gehege- und Parkanlagen bei einem Bombenangriff fast völlig zerstört.

Der Wiederaufbau ging relativ schleppend voran, erst ab Anfang der 1960er wurde wieder in nennenswertem Umfang in den Zoo investiert. Heute hält der Heidelberger Tiergarten auf einer Fläche von etwa zehn Hektar 1.300 Tiere aus 170 Arten vor. Der Zoo wird in der Rechtsform einer gGmbH betrieben, Hauptgesellschafterin ist mit 99 Prozent der Anteile die Stadt Heidelberg.

Besonderes Augenmerk richtet der Zoo auf die „Tierbeschäftigung": So werde der Alltag der Tiere, wie es auf der Website des Zoos heißt, „durch eine Vielzahl an Beschäftigungsmöglichkeiten abwechslungsreich gestaltet. Für die Schimpansen etwa halten die Pfleger ein besonderes Programm bereit. In der sogenannten Futterbox, einer etwa koffergroßen Kiste, werden wohlschmeckende Leckereien versteckt. Diese können nur in mühsamer Kleinarbeit mit kleinen Stöckchen herausgeangelt werden. Unseren Löwen wird das Futter manchmal erhöht aufgehängt, so dass es nur mit einem mächtigen Sprung erreicht werden kann." Auch die zu den „Hauptattraktionen" des Zoos zählenden Showfütterungen der Mähnenrobben, bei denen die Tiere zirzensisch andressierte Kunststücke vorführen müssen, firmieren als Teil des „Beschäftigungsprogramms". Eigenem Bekunden zufolge zählt der Heidelberger Zoo zu den „führenden Zoos im Bereich der Tierbeschäftigung".

Unter dem Stichwort „Bildung hautnah" wird über eine hauseigene Zooschule zoopädagogischer Unterricht für Kindergarten- und Schulgruppen angeboten; dazu gibt es einen eigenen „Dschungellehrpfad", einen „Kletterwald" sowie, verteilt über das ganze Gelände, verschiedene Spielplätze mit Rutschbahnen, Trampolinen, Schaukeln etc.; selbstredend auch einen „Streichelzoo". Über die Zooschule werden auch Kindergeburtstage ausgerichtet, desgleichen Sonderveranstaltungen wie „Karneval im Zoo", „Zoocamps" (mit Übernachtung im Zoo) „Fährtensafaris", „Kinderschminken" oder „Waffelbacken". Vermeintlich besonders originell: „Der Osteraffe kommt!" oder „Zoo-Halloween" mit „Gruselstationen für die ganze Familie".

Ausdrücklich versteht der Heidelberger Zoo sich als „Kulturinstitution", deren Ziele und Methoden sich nur graduell von allgemein anerkannten Kulturinstituten wie Museen unterschieden. Wiederkehrend werden insofern in den Tierhäusern Ausstellungen verschiedener Künstler gezeigt; rund um das Menschenaffenhaus sind Skulpturen afrikanischer Bildhauer zu sehen. Laut Zoodirektor Klaus Wünnemann sei der Zoo einer der besten Orte überhaupt, um Kunst zu präsentieren, die dergestalt an die „bildungsferneren Schichten" (!) herangetragen werde, die eben lieber Zoos besuchten als Museen.

Dreiste Lügen

Seit Mitte der 1970er werden im Heidelberger Zoo Menschenaffen vorgehalten. Bilder aus dieser Zeit zeigen indiskutable Haltungs-



Im „Freigehege“, © alle Fotos: GAP

bedingungen, wie sie vereinzelt auch heute noch anzutreffen sind: Die ehemalige „Bärengrube“ etwa, ein vor dem Krieg schon gebautes Betonverlies, ist bis heute mit Stachelschweinen und Waschbären besetzt.

Erst Mitte der 1980er wurde ein eigenes „Menschenaffenhaus“ gebaut, das 1988 seiner Bestimmung übergeben wurde. Das Haus besteht, ganz im Stil der Zeit, aus einem achteckigen Sichtbetonbau mit Glasdachkonstruktion. Dem Bau direkt angeschlossen finden sich mehrere Freigehege. Der atriumsartig gestaltete Innenraum weist in der Mitte eine Pflanzinsel mit „Urwaldbewuchs“ auf, um die herum der Besucherweg an vier umlaufend angelegten Innengehegen vorbeiführt; diese sind mit je einer Gruppe Orang-Utans, Schimpansen, Gorillas und Roloway-Meerkatzen besetzt. Zur Erzeugung von „Regenwaldatmosphäre“ sind zudem in unterschiedlich großen Käfigen Seiden- und Löwenäffchen, Spitzhörnchen, Goldagutis und Emeraldstauben untergebracht.

Die Gehege der Schimpansen und Gorillas wurden in jüngerer Zeit umgestaltet, die bis dahin bestehenden Betongräben zum Besucherbereich hin wurden aufgefüllt. Im Gehege der Orang-Utans hingegen hat sich nichts geändert: der ursprüngliche Graben – bis zum Einbau umlaufender Panzerglasscheiben waren die Gehege nach vorne hin offen – wurde hier beibehalten. Die derzeit drei vorgehaltenen Tiere sitzen auf etwa 60 Quadratmeter nacktem Betonboden. Auch die Wände und die Rückseite des Geheges bestehen aus nacktem Beton; nach oben hin ist es mit einer massiven Stahlgitterkonstruktion gesichert. An Einrichtung weist es Totholzstämme, künstliche Felsen, ein paar Seile und Feuerwehrschläuche sowie eine aufgehängte Plastiktonne auf. Versteck- oder Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere gibt es nicht.

Die benachbarten Schimpansen- und Gorillagehege, in denen derzeit je fünf Tiere vorgehalten werden, weisen, bedingt durch die Auffüllung der Betongräben, von ursprünglich 60 auf nunmehr 100 Quadratmeter vergrößerte Innenflächen auf. Die Seiten- und Rückwände bestehen wie bei den Orang-Utans aus nacktem Beton, einen Blick ins Freie gibt es nicht. Auch die Einrichtung entspricht der des Orang-Utan-Geheges, anders hingegen als in diesem sind die Böden mit Rindenmulch beziehungsweise Torf bedeckt. Nach oben hin sind die Gehege mit Drahtnetzen überspannt, Versteck- oder Rückzugsmöglichkeiten gibt es auch für die Gorillas und Schimpansen nicht.

Gerade der Vollbetonbunker, in dem die Großen Menschenaffen untergebracht sind, lässt das vielzitierte Motto des Heidelberger Zoos „Leben live erleben“ noch abstruser erscheinen als es ohnehin schon ist. Als schierer Zynismus sind die vorgeblich nach „didaktischen Gesichtspunkten“ aufbereiteten Informationen zu werten, welche die Besucher im hauseigenen „Zooführer“ geboten bekommen: Orang-Utans, Gorillas und Schimpansen seien aufgrund

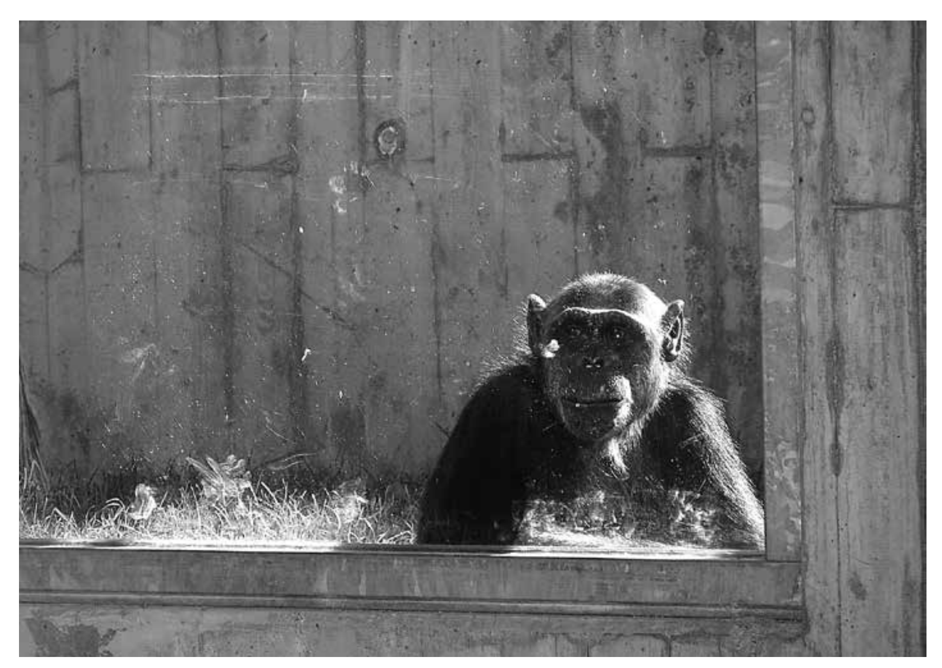
Schmetterlingsammler und NS-Wehrwirtschaftsführer

Mit Stolz verweist der Heidelberger Zoo auf seinen „Gründervater und Mäzen“, Geheimrat Carl Bosch (1874 bis 1940), der im Jahre 1931 den Nobelpreis für Chemie erhalten hatte. Durch großzügige Zuwendungen aus dem Vermögen einer von Bosch begründeten Stiftung konnte die Stadt Heidelberg ab 1933 auf dem Gelände eines aufgelassenen Friedhofs einen eigenen Tiergarten einrichten. In einem Jubiläumsband zum 50jährigen Bestehen des Zoos wird Bosch als „Freund alles Menschlichen“ bezeichnet, dem nichts so sehr am Herzen gelegen habe wie die „Beschäftigung mit den Wundern der Natur“.

Durchgängig unterschlagen wird in den Lobreden auf Bosch der Umstand, dass dieser seit 1925 Vorstandsvorsitzender des Chemiekonzerns IG Farben war. Unter seinem Vorsitz unterstützte der Konzern im Jahre 1933 den Wahlkampf der NSDAP mit 400.000 Reichsmark – die höchste Einzelspende der deutschen Wirtschaft an die Hitler-Partei – und bereitete damit den Weg zur NS-Diktatur wesentlich mit. 1935 übernahm Bosch den Vorsitz des Aufsichtsrates, 1938 wurde er zum NS-Wehrwirtschaftsführer ernannt. Die IG Farben, die sich durch „Arisierung“ konkurrierender Unternehmen zu einem der größten Chemie- und Rüstungskonzerne der Welt aufgeschwungen hatte, war für die Nazis von höchster wehrwirtschaftlicher Bedeutung: Unter anderem stellte sie synthetisches Benzin oder kriegswichtigen Reifenkautschuk her. Auch anderweitig setzte Bosch sich für die Aufrüstung des NS-Regimes ein (woran weder seine persönliche Abneigung gegen Hitler noch seine nicht-antisemitische Grundhaltung ihn zu hindern vermochte): So engagierte er sich etwa in der direkt NS-Reichsminister Hermann Göring unterstehenden Lilienthalgesellschaft für Luftfahrtforschung.

Bosch, der seit 1923 in Heidelberg residierte, stand als ambitionierter Schmetterlingssammler und Hobbybotaniker den NS-affinen Plänen der Stadt, einen Heimattiergarten einzurichten, sehr aufgeschlossen gegenüber. Im Juli 1933 unterzeichnete er einen entsprechenden Gesellschaftervertrag, im November 1934 wurde „sein“ Zoo eröffnet.

Bis heute tragen Schulen und Straßen in und um Heidelberg den Namen des Zoo-„Gründervaters“ und NSDAP-Förderers Carl Bosch.



Beton, soweit das Auge reicht

ihres hochentwickelten Gehirns „zu einem besonders vielgestaltigen und komplexen Sozialleben, zu beeindruckenden Gedächtnis- und Kombinationsleistungen und zu einem nachweisbaren Ich-Bewusstsein befähigt“. Weshalb sie gleichwohl, eingesperrt hinter zentimeterdickem Panzerglas, einem gaffenden Publikum zur Schau gestellt werden, beantwortet der Zooführer nicht. Mit der Behauptung im Übrigen (nachzulesen auf einer Infotafel im „Menschenaffenhaus“), in Zoos gehaltene Gorillas „stammen heutzutage nicht mehr aus der freien Natur, sondern wurden bereits im Zoo geboren“, wird das Publikum dreist belogen. Tatsächlich sind weit über hundert der etwa 850 rund um den Globus in Zoos einsitzenden Gorillas sogenannte „Wildfänge“, die als Kleinkinder in Zoos verschleppt wurden. Auch in deutschen Zoos sitzen noch „wildgefangene“ Gorillas, beispielsweise in Berlin (Fatou *1957), Krefeld (Massa *1971) oder München (Roututu *1973); in Nürnberg stammen gar drei der fünf vorgehaltenen Gorillas aus „Wildfängen“ (Fritz *1963, Bianka *1972, Lena *1977), was die Kuratorin des Heidelberger Zoos, Sandra Reichler, die als Committee-Mitglied der Europäischen Erhaltungszuchtprogramme (EEP) zuständig ist für die „Nachzucht“ mithin von Gorillas, sehr genau wissen dürfte.

Das „Beschäftigungsangebot“ des Heidelberger Zoos für die Großen Menschenaffen unterscheidet sich in nichts von dem, was in den meisten Zoos mittlerweile als – völlig unzureichender – Standard gilt: nämlich das Essen irgendwo im Gehege zu verteilen oder zu verstecken, so dass die Tiere für einige Zeit damit zu tun haben, es sich zusammenzusuchen oder aus irgendwelchen Behältern herauszupulen. Darüber hinaus gibt es ersichtlich keinerlei „cognitive enrichment“, die meiste Zeit des Tages sitzen die Tiere ohne den geringsten Beschäftigungsanreiz und insofern zu Tode gelangweilt herum. Die Behauptung, die Besucher selbst trügen „zu einem Großteil der täglichen Unterhaltung“ der Affen bei, da „viele der mitgebrachten Gegenstände – ein Eis, ein Sonnenschirm am Kinderwagen oder eine große Tasche – immer wieder die Aufmerksamkeit der intelligenten Tiere“ auf sich zögen, ist an Zynismus kaum zu überbieten: Keine Rede von dem ständigen Hin-und-her zwischen der tödlichen Langeweile einerseits, die den immergleichen Alltagsablauf bestimmt und den Tieren keine Möglichkeit lässt, arteigenen Bedürfnissen nachzugehen, und der Anspannung andererseits, die die Menschenmassen bedeuten, die, unstet und lärmend, sich Tag für Tag an ihnen vorüberwälzen, ohne dass sie eine Chance hätten, sich zurückzuziehen oder zu entfliehen.

Die Außenanlage der Orang-Utans besteht aus einem simplen Drahtgitterkäfig, der mit ein paar Seilen und Feuerwehrschläuchen ausgestattet ist. Das von fünf Meter hohen Betonwänden umgebene Außengehege der Gorillas ist zur Besucherseite hin offen, sprich: von dieser durch einen drei Meter tiefen – und für die Tiere extrem verletzungsträchtigen – Betongraben abgetrennt. Im Freigehege der Schimpansen wurde der Betongraben im Jahre 2011 aufgefüllt, so dass sich die zur Verfügung stehende Grundfläche um 60 Prozent auf knapp 250 Quadratmeter vergrößerte; zur Besucherseite hin wurde die Betonmauer geschlossen und mit großformatigen Sichtfenstern versehen; das Gehege ist von einem über Stützpylonen zeltartig nach oben gezogenen Stahlnetz überspannt und mit ein paar Totholzkletterbäumen bestückt. Sämtliche Außenanlagen weisen Naturboden auf, Sichtblenden oder sonstige Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere gibt es nicht.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle der mysteriöse Tod zweier Orang-Utans im Juni 2013. Erst verstarb unerwartet das 14 Monate alte Orang-Utan-Baby Kiu: Das Ergebnis der Obduktion, obwohl groß angekündigt, wurde nie veröffentlicht. Kurze Zeit später entschied der Zoo, die 17jährige Orang-Utan-Dame Doba, deren Gesundheitszustand sich seit einiger Zeit rapide verschlechtert hatte, zu ihrem eigenen Wohl „einzuschläfern“. Was genau die Ursache ihres Abbaus war, teilte der Zoo nicht mit, stressbedingtes oder psychisches Leiden jedoch, so eine offizielle Verlautbarung, könne „definitiv ausgeschlossen“ werden.

Pseudoartenschutz

2010 beteiligte sich der Zoo Heidelberg an der sogenannten „Menschenaffenkampagne“ des Europäischen Zooverbandes (EAZA) zum Schutz der Menschenaffen in ihren natürlichen Lebensräumen. Über das Aufstellen einiger Informationstafeln hinaus beschränkte sich das Heidelberger Engagement in erster Linie auf das Sammeln von Spendengeldern. Laut Pressemeldung des Zoos konnten in der zwölf Monate dauernden Kampagne exakt 3.866,41 Euro an Spenden eingenommen und weitergereicht werden: „Der gesamte Erlös fließt in Maßnahmen, die in verschiedenen afrikanischen Ländern sowie in Indonesien zur Bewahrung des natürlichen Lebensraumes und der Eindämmung der Jagd auf Menschenaffen beitragen.“ Für sein nahezu lachhaftes Engagement zum Schutz der Menschenaffen – das Spendenaufkommen lag bei umgerechnet 0,64 Cent pro Besucher – wurde der Heidelberger Zoo von der EAZA mit einem „Bronze-Award“ ausgezeichnet. Die Urkunde wird stolz auf der Website des Zoos präsentiert.

Zur 2012/13 aufgelegten und ebenfalls über 12 Monate laufenden EAZA-Kampagne zum „Erhalt bedrohter Tierarten in Südostasien“ (Elefanten, Tiger, Languren, Hornvögel, Pythons und viele andere) trug der Zoo Heidelberg mit seinen angeblich 600.000 Besuchern pro Jahr gerade einmal 1.814,66 Euro bei.

Colin Goldner, www.greatapeproject.de

Das Internet der Tiere

Der neue Dialog zwischen Mensch und Natur

Mit den Mitteln einer digitalen Tiergeschichtsschreibung will Alexander Pschera die Tier-Mensch-Beziehung auf eine neue Grundlage stellen. In seinem 2014 erschienenen Buch „Das Internet der Tiere" beschreibt der Autor, wie mit Hilfe des Internets eine neuartige Qualität geschaffen werden kann, um den von der Natur entfremdeten Menschen wieder mit tierlichen Individuen zu vergesellschaften.

Der Ansatz ist spannend und vielversprechend. Gespeist wird Pscheras Theorie aus dem Befund, dass der Mensch heutzutage vollkommen der Natur entfremdet ist. Diese Entsinnlichung ist der gängigen ökologischen Praxis geschuldet, Naturschutzgebiete und Biotope vom Zugriff durch den Menschen abzuschotten und „echte" Natur damit zu etwas höchst Künstlichem zu definieren, das es nicht mehr unmittelbar gibt. Als weitere Ursache identifiziert der Autor die zunehmende Technisierung des Alltags und die „hohe Reizintensität der digitalen Welt", die ständig neue Bilder und Symbole von Tieren generiert, ohne dass eine emotionale Kopplung an die „wirklichen" Tiere stattfindet. Nach Auffassung des Autors kann aber eine andere Form der Internetnutzung zu einem neuen postmodernen Naturbewusstsein führen. In Form von „besenderten" (Wild)tieren, deren Daten gesammelt und aufbereitet im Netz veröffentlicht werden, so dass „uns wildlebende Tiere anfunken und wir sie als erkennbare Individuen mit eigener Biografie identifizieren können". Internetnutzer*innen sollen so ein verbindendes Gefühl zu einem Tier entwickeln und sein individuelles Schicksal miterleben können. Ob das allerdings schon für einen „Paradigmenwechsel" ausreicht, muss stark bezweifelt werden.

„Das Internet der Menschen hat die Gesellschaft verändert, das Internet der Tiere wird die Natur verändern"

Das Buchcover zeigt einen Rotaugenfrosch, der mit einem winzigen GPS-Sender versehen ist. Wie Pschera richtig feststellt, ist es nicht einfach, solche Mini-Sender zu befestigen. Doch würde die Entwicklung dieser Besenderung auch Tierversuche nach sich ziehen. Dem Problem des Persönlichkeitsschutzes – schließlich sollen die Tiere massiv und lückenlos überwacht werden – ist ein ganzes Kapitel gewidmet. Pschera geht diesen Aspekt sehr offensiv an. So können aus seiner Strategie drei neue Tierrechte abgeleitet werden, „die das Potenzial haben, die Mensch-Tier-Beziehung zu revolutionieren". Diese Rechte sollen sein: 1. „Jedes Tierindividuum hat ein Recht darauf, eine Identität zu erhalten", 2. „Jedes Tierindividuum hat ein Recht darauf, dass der Mensch es kennt und schützt", 3. „Jedes Tierindividuum hat ein Recht darauf, in seiner jeweiligen Lebensumgebung optimale Bedingungen vorzufinden". Im folgenden Satz allerdings spricht er dann von „Forderungen" statt von Rechten, so dass völlig unklar bleibt, ob diese Tierrechte nun juridische Rechte sein sollen oder subjektive Forderungen. So bleiben diese Tierrechte einfach im luftleeren Raum hängen.

Die digitale Revolution, in der Mensch und Tier über das Internet interagieren, soll letztlich eine Versöhnung mit dem korrumpierten Naturbegriff zur Folge haben. Dadurch wird die Natur existenziell aufgeladen, denn die positive Verschmelzung von Technik und Natur führt nicht nur zu neuartiger Nähe, sondern zu einer „Schönheit des Seins". Das sind alles schöne Worte, jedoch bleibt der Zusammenhang zwischen Ethik und Ästhetik unterentwickelt.

„Der Mensch muss wieder dazu in die Lage versetzt werden, den Schritt in die Natur nicht als einen anarchischen Akt zu verstehen, sondern als eine existentielle Aktion"

Pscheras Blick ist stets speziesistisch. Das macht er sich zwar bewusst, bedeutet aber leider auch das Aussparen von progressiver Tierethik und Human-Animal Studies, worunter sein philosophischer Ansatz leidet. Auch ein Andocken an die *Zoopolis* von Will Kymlicka wäre in vielen Punkten sehr gut vorstellbar gewesen. Eine medienkritische Auseinandersetzung mit anderen Cyber-Konzepten wie etwa von Donna Haraway hätte sicherlich weitere Einsichten liefern können. Es ist der Blick des Naturfreundes, der einem im Buch begegnet. Es ist kein unfreundlicher Blick. An einigen Stellen ist nicht ganz klar, ob es in seinem Programm um Artenschutz, Naturschutz oder Wildtierschutz geht. Hier mangelt es an struktureller Klarheit. Es stellt sich also die Frage, wie die Überlegungen auch auf die heimischen Tiere übertragen werden können, die zwar da sind, aber verborgen, zum Beispiel in Schlachthöfen. Der transparente Schlachthof, wie es ja schon teilweise praktiziert wird, soll ja gerade die „Natürlichkeit" des „Schlachtviehs" online zeigen. Dies wäre wohl ein Beispiel für die Perversion der Tierüberwachung.

Das Buch ist sehr gut geschrieben und bietet trotz der speziesistischen Perspektive interessante Ideen und Gedanken, wie eine digitale Interaktion in Tier-Mensch-Beziehungen möglich sein kann. Es erreicht nicht unbedingt sein eigentliches Ziel, ein über das Internet vermitteltes neues Naturbild zu schaffen, leistet aber einen ungewöhnlichen Versuch, „diese Geschichte der Tiere *einfach* zu schreiben"[1].
Tomas Cabi

Fußnote:

[1] Mieke Roscher: „Where is the animal in this text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung", in: Chimaira (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen, Bielefeld: transcript 2011, S. 144.



Alexander Pschera
Das Internet der Tiere
Der neue Dialog zwischen Mensch und Natur
Matthes & Seitz Berlin, Oktober 2014
187 Seiten, gebunden, farbige Abbildungen
Buch: 19,90 Euro
eBook: 16,99 Euro (epub-Format)



Notes on Animals

Kunstausstellung von Lin May

Vom 13. September bis 29. November fand in der Berliner Kunstgalerie Thomas Flor die Ausstellung „Notes on Animals" der Berliner Künstlerin und Tierrechtlerin Lin May Saeed statt. Hauptmotive der Ausstellung sind Darstellungen von Tierbefreiungen und speziesübergreifende friedliche Formen des Zusammenlebens. Der Strang Tierbefreiungen setzt die 2006 begonnene Serie „The Liberation of Animals from their Cages" fort. Nummer XII der Serie, das „Russian Relief" von 2012, zeigt die Interpretation eines Fotos von einer russischen ALF-Aktion gegen Pelz. Nummer XVI ist ein überlebensgroßer, beleuchteter Scherenschnitt von 2014. Er stellt die raumgreifendste Arbeit der Ausstellung dar und zeigt die Befreiung von Rindern, Gänsen und einem Hummer durch Angehörige der *Herrschaftskritischen AntispeziesistInnen Hannover* (HAH). Der oben ins Bild ragende Schriftzug „Capitalism Kills Love" zitiert eine künstlerische Arbeit, die über dem Grill Royal in der Friedrichstraße 105 in Berlin installiert ist. Nummer XV von 2014 ist ein blau bemaltes Stahltor und zeigt ebenfalls eine Tierbefreiung. Reliefs aus bearbeitetem Styropor, raumfüllende Scherenschnitte und Stahl-Schweißarbeiten gehören zu den sich wiederholenden Ausdrucksformen von Lin May Saeed und sind bisher einzigartig unter Kunstarbeiten über Mensch-Tier-Verhältnisse. Eine weitere der zehn ausgestellten Arbeiten kombiniert ein zusammengeschnittenes Video der „Das schwarze Schaf"-Fernsehfolge mit Tierrechtler Günther Rogausch von 2001 mit einem 18-seitigen Transkript der Sendung. „Das schwarze Schaf telecast facsimile" ist ebenfalls von 2014.

Die gesamte Dokumentation der Ausstellung mit farbigen Abbildungen, Text und Video ist zu finden auf:
www.linmay.de/notes_on_animals.html

Andre Gamerschlag



Oben: „Russian Relief“, 2012,
Styropor-Relief, Foto: Eric Tschernow

Oben rechts: „The Liberation of Animals from their Cages XVI“, 2014, Scherenschnitt, Foto: Eric Tschernow

Rechts: „The Liberation of Animals from their Cages XV“, 2014,
Stahl, Foto: Eric Tschernow

AKTIONSBERICHT

Demo für Tierrechte Düsseldorf

Am 25. Oktober 2014 fand zum zweiten Mal die Demo für Tierrechte in Düsseldorf statt. Unserem Aufruf folgten in diesem Jahr etwa 250 Teilnehmer_innen und kamen ab elf Uhr auf den Schadowplatz in der Düsseldorfer Innenstadt, wo diverse Infostände den ganzen Tag über Tierrechte und politischen Veganismus informierten. Anders als noch im vergangenen Jahr verzichteten wir auf den Untertitel „Pelzfrei“, um zu verdeutlichen, dass sich unser Protest gegen jede Form der Ausbeutung und Nutzung von Tieren richtete. Tierausbeutung ist in unserer Gesellschaft alltäglich und allgegenwärtig, weshalb die Demonstration auch unabhängig von einer Kampagne oder Fokussierung auf ein bestimmtes Unternehmen stattfand.

Die geringe Teilnehmer_innenzahl dürfte mitunter an der Umbenennung gelegen haben. Durch den Verzicht, einen Fokus der Demonstration auf das Thema Pelz zu legen, wurden weniger Personen inhaltlich angesprochen, in deren Augen es sich hierbei um eine „besonders grausame“ Art der Tierausbeutung handelt. Dennoch war besonders schön zu beobachten, dass sich viele Personen, zum Teil erstmalig, mit der gesamten Palette der Ausbeutung tierlicher Individuen auseinandersetzten. Auch die zeitgleich in Stuttgart stattgefundene Demonstration gegen Tierversuche am Max-Planck-Institut, zu der *SOKO Tierschutz* aufgerufen hatte, hatte sicherlich Einfluss auf die Anzahl der Teilnehmenden.

Um kurz vor 13 Uhr begann die Demonstration und führte vorbei an diversen Geschäften, zu deren profitorientiertem Alltag die Ausbeutung von Tieren gehörte. Die Route führte zunächst durch die Düsseldorfer Altstadt, vorbei an Filialen von McDonald’s und Burger King, dem Pelzmodengeschäft Schenkenbach sowie einem Wochenmarkt, auf dem insbesondere Fleisch, Fisch und Leder angeboten werden. Weiter ging es zur Königsallee, der bekannten Shoppingmeile Düsseldorfs, auf der sich zahlreiche Nobelbekleidungsgeschäfte und Luxusketten, wie Burberry, Bogner, Max Mara, Louis Vuitton, Gucci und Prada aneinander reihen. Zurück auf dem Schadowplatz endete die Demonstration bei dem Modeunternehmen Breuninger, welches als Hauptmieter des neuen Luxus-Kaufhauses Kö-Bogen vorrangig Luxuslabels mit Leder, Wolle, Daunen, Seide und Pelz verkauft. Bei den zahlreichen Zwischenstopps informierten Redebeiträge über die Ausbeutung von Tieren in der Lebensmittel- und Kleidungsindustrie sowie über Tierversuche.

Die Demonstration fand nicht wie ursprünglich geplant und bereits Anfang des Jahres angemeldet auf dem Marktplatz in der Altstadt, sondern auf dem Schadowplatz statt. Dies würden wir der Inkompetenz der zuständigen Beamt_innen der Düsseldorfer Polizei zuschreiben. Gut vier Wochen vor der Demo teilten diese uns mit, dass der Marktplatz auf Grund von „innerstädtischen Kommunikationsproblemen“ doppelt belegt worden war. So fand auf dem Marktplatz, bei dem es sich um den Rathausvorplatz handelt, eine andere Veranstaltung statt, und der SPD-Bürgermeister Thomas Geisel, Schirmherr der Veranstaltung, bestand auf sein „Hausrecht“. Nach einigen Abwägungen verzichteten wir letztendlich darauf, zu versuchen, unser Anrecht auf den Platz durchzusetzen und nutzten die verbliebene Zeit, um den neuen Ort zu bewerben, welcher gleichermaßen geeignet war. Diese Form der Repression scheint derzeit ein beliebtes Mittel zu sein, und immer wieder werden Demonstrationsorte, teils erst sehr kurzfristig, verlegt. Das Polizeiaufgebot während der Demonstration war verhältnismäßig gering, nur wenige Polizist_innen begleiteten überhaupt den Demonstrationszug. Auffällig war jedoch, dass offensichtlich der Staatsschutz ein intensives Interesse daran hatte, ob und wie viele antifaschistische Personen teilnehmen würden. So war bereits im Vorfeld der Demonstration eine Beamtin des Staatsschutzes während des Kooperationsgespräches anwesend.

Wir danken allen Teilnehmer_innen, Standbetreiber_innen und insbesondere denjenigen, die uns im Vorfeld und während der Demonstration bei der Durchführung halfen. Auch im nächsten Jahr werden wir mit euch gemeinsam für Tierrechte demonstrieren.

die tierbefreier Düsseldorf
Fotos Tierrechtskollektiv Hannover
(die tierbefreier OG)







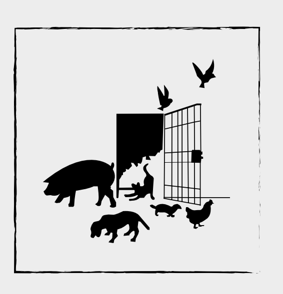
2014: Demo für Tierrechte in Düsseldorf


Mitte der 90er Jahre: Blockade des Gänsereitens in Bochum-Wattenscheid

Solange es Tierausbeutung gibt, muss für Tierbefreiung gekämpft werden!

die tierbefreier feiern im Januar 30-jähriges Jubiläum

(tb) Am 20. Januar 1985 wurde der *Bundesverband der Tierbefreier Deutschland* gegründet, aus dem 1997 *die tierbefreier* wurden. Damit war er nicht nur die erste Tierrechtsorganisation im deutschsprachigen Raum, sondern gehört zu den wenigen, die trotz Bewegungskrisen, Wandel und personellen Schwankungen bis heute aktiv sind. Wir freuen uns auf das in Kürze anstehende 30-jährige Jubiläum!



Gegen das Gänsereiten – für Tierrechte!

Tierrechtsdemo gegen das Wattenscheider Rosenmontagsspektakel

Im Rahmen des Rosenmontagsumzuges findet in Bochum-Wattenscheid jährlich das traditionelle „Gänsereiten“ statt. Dabei versuchen die reitenden Teilnehmer einer zuvor ermordeten Gans, die an den Füßen zwischen zwei Bäumen angebunden wird, im Galopp den Kopf abzureißen. Wem dies als erstes gelingt, darf sich für ein Jahr lang „Gänsereiterkönig“ nennen. Während in anderen Städten mittlerweile Attrappen verwendet werden, hält Bochum-Wattenscheid an der toten Gans fest. Das ursprünglich aus dem 16. Jahrhundert stammende Brauchtum wurde damals von spanischen Kriegsleuten übernommen und diente in erster Linie dem Training der Reiter. Heute rechtfertigen die Gänsereiter den Erhalt ihrer Tradition damit, dass die Gans seit 1806 bereits zuvor getötet und anschließend gegessen wird. Sowohl das Reiten als auch das Abreißen des Kopfes, also das Ausbeuten und Ermorden von Lebewesen, wird als Karnevalsbrauchtum und spannendes Spektakel dargestellt. Wie bereits in den letzten Jahren wird es eine Gegendemonstration geben.



Die Demonstration richtet sich nicht nur gegen das Gänsereiten, sondern gegen jede Form von Tierausbeutung. Auch wenn das Gänsereiten als besonders grausam wahrgenommen wird, unterscheidet es sich im Wesentlichen nicht von Tierausbeutung zur Produktion von Milch, Eiern, Fleisch oder Kleidung, für Versuche, Unterhaltung oder Sport. Wir fordern ein Ende jeglicher Ausbeutung!

Kommt nach Wattenscheid, beteiligt euch an der Demonstration gegen das „Gänsereiten“ und für Tierrechte und zeigt, dass Tierausbeutung kein unterhaltsamer Spaß ist!

Gegen das Gänsereiten und gegen jede Form von Tierausbeutung!
die tierbefreier Bochum

Wann: Rosenmontag, 16. Februar 2015
Beginn: 12 Uhr
Wo: Höntrop S-Bahnhof, Bochum
www.gaensereiten-wattenscheid.de

VEREIN

Jahreshauptversammlung und Aktiventreffen

Neuigkeiten und Tätigkeitsberichte

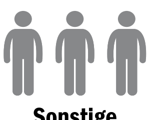
(tb) Am 4. Oktober fand in Dortmund die Jahreshauptversammlung von die tierbefreier e.V. statt. Wir präsentieren die wesentlichen Informationen aus dem Vereinsjahr September 2013 bis September 2014

Entwicklung seit September 2012



Mitglieder:

+ 25 %



Sonstige Unterstützer_innen:

+ 300 %



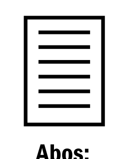
Bestellungen tierbefreier-Shop.de:

+ 95 %

§

Rechtshilfe Daueraufträge:

+ 120 %



Abos:

+ 25 %



Auflage TIERBEFREIUNG:

+ 33 %



TIERBEFREIUNG-Verkaufsstellen

+ 300 %

Satzungsänderungen

- **Antrag (a)** auf geschlechtergerechte Namensänderung: Der Name „die tierbefreier“ wird nicht geändert. Dennoch herrschte Einigkeit, dass ein geschlechtsneutraler Name gesucht worden wäre, würde es sich um eine Vereinsneugründung handeln.
- **Antrag (b)** zur Vorstandsvergrößerung: Der Vorstand wurde von einer vorsitzenden und einer stellvertretenden Person auf drei gleichberechtigte Vorsitzende erweitert. Damit sollen die zunehmende Arbeit im Verein und der personelle Wechsel im Vorstand besser bewerkstelligt werden.
- **Antrag (c)** Vermögensempfänger_innen bei Auflösung des Vereins: Die konkrete Organisation, an die das Vereinsvermögen im Falle einer Auflösung übergeben werden soll, wurde gestrichen. Bei einer Auflösung würde darüber entschieden werden, an welche Tierrechtsorganisationen, die entsprechend der Zwecke und Tätigkeiten von *die tierbefreier e.V.* handeln, das Vermögen übergeben wird.
- **Antrag (d)** zur formalen Korrektur der Satzung: Die Satzung wird mit inkludierender Schreibweise und gender_gap geschlechtergerecht überarbeitet.
- **Antrag (e)** zur Vertretungsregelung und Organen des Vereins: Die bisher unklare Vertretungsregelung wurde zur expliziten Einzelvertretungsberechtigung der Vorstandsmitglieder geändert. Dadurch müssen nicht alle Vorstandsmitglieder bei Notar- oder Gerichtsterminen anwesend sein.

Pressearbeit zum Thema Direkte Aktionen

Es wurde diskutiert, ob die Pressearbeit über Direkte Tierrechtsaktionen, insbesondere Sabotageaktionen, momentan Sinn macht oder sogar legale Tierrechtsarbeit wie zum Beispiel Kampagnen- oder Recherchearbeit ungewollt sabotieren. Entsprechende Berichte waren reißerisch bis tendenziös, es wurde teilweise aus stundenlangen Interviews die wenigen Sekunden ausgewählt, die besonders gut in die Story passten, die sie erzählen wollten. Die Diskussion ging jedoch dahin, dass die bisherige Pressearbeit beibehalten wird. Argumente dafür waren, dass die Berichte über militante Aktionsformen auch deren Erfolge transportieren und teilweise die Ideen und Überzeugungen vermitteln, die hinter den Aktionen stecken. Außerdem soll auch transportiert werden, wie wichtig das Thema für manche ist, wenn sie dafür auf militante Aktionsformen zurückgreifen. Es wurde angemerkt, dass Zuschauer_innen und Leser_innen durchaus zwischen legalen und militanten Aktionen unterscheiden könnten, so dass das Image anderer Tierrechtsgruppen nicht darunter leidet. Außerdem wurde betont, dass es gegenüber anonym agierenden Aktiven unsolidarisch sei, die Pressearbeit einzustellen, die zusammen mit der Rechtshilfe unser Hauptgründungszweck war.

Bundesweite Vernetzungstreffen

Vor einigen Monaten fragten *die tierbefreier* bei anderen bundesweit agierenden Organisationen und Initiativen an, ob Interesse an einem kontinuierlichen Austausch per Vernetzungstreffen besteht. Ein erstes Aufwärmtreffen fand bereits statt. Parallel zu dieser Idee gibt es momentan weitere Bemühungen kontinuierliche Vernetzungstreffen mit unterschiedlichen Schwerpunkten zu etablieren. Der Erfahrungsaustausch ist unverbindlich geplant, kann aber von wechselseitigem Lernen bis hin zu möglichen, weiteren Kooperationen reichen.

Präsenz auf veganen Straßenfesten

Auf der Jahreshauptversammlung 2011 wur-



de diskutiert, ob wir Stände auf Straßenfesten machen, die zwar als „vegan“ und „tierrechtlerisch“ etikettiert sind, jedoch eine Mischung aus Vegetarismus, Veganismus, Tierschutz, Artenschutz und – teilweise mit geringster Ausprägung – Tierrechten bieten. Seitdem haben wir die Auffassung vertreten, dass wir im Einzelfall über die Präsens bei solchen Festen entscheiden, aber generell auch dort Stände machen wollen, gerade um eine klare und emanzipatorische Tierrechtsposition auf solchen Festen zu vertreten. Derzeit wird an einem Flyer gearbeitet, der die Unterschiede zwischen Tierrechten und anderen Bewegungen aufzeigt und bei entsprechenden Anlässen verteilt werden soll. Dieser Umgang stand erneut zur Diskussion. Es wurde begonnen, über neue Kriterien nachzudenken, an denen eine Beteiligung festgemacht werden soll. Die Diskussion konnte jedoch noch nicht abgeschlossen werden und wird fortgesetzt.

AG-Struktur

Im Verlauf des letzten Jahres wurden wegen der zunehmenden Arbeit im Verein Arbeits- und Projektgruppen gegründet, die sich auf Bereiche wie DA/ALF-Soli, Rechtshilfe, Flyer-Entwicklung, Design etc. spezialisieren. Auf diesem Treffen wurde über den bisherigen Stand in den jungen AGs und PGs gesprochen, nach Unterstützung gesucht und die Gruppenarbeit weiter vorangetrieben.

Frühlingsklausur

Eine Frühlingsklausur soll das Aktiventreffen ersetzen, was seit zwei Jahren um ein halbes Jahr versetzt zur Jahreshauptversammlung stattfindet. Bisherige Treffen bieten nur die Zeit, um die wichtigsten Punkte zu besprechen. Das mehrtätige Treffen soll darüber hinaus auch zum Kennenlernen, zur Vernetzung und zur Einführung von neuen Aktiven dienen.

Tätigkeiten des Vereins

Aktionen

Da bisher noch nicht alle OG-Berichte eingereicht wurden, wird die Zahl in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.

Öffentlichkeitsarbeit

Pressemitteilungen

14.12.2013: Tönnies Blockade Rheda-Wiedenbrück gestartet
15.12.2013: Tierrechtler_innen blockierten Tönnies-Schlachthof
15.12.2013: Anschlag auf Bochumer Schlachthof-Fuhrpark
05.01.2014: Zirkus Aeros Mitarbeiter attackieren friedliche Tierrechter
Frühling: PMs an die lokale Presse bei den folgenden Stationen von Zirkus Aeros
02.02.2014: Bundesweiter Aktionstag gegen Pelzverkauf bei Bogner, mit OGPI, Erstankündigung
05.02.2014: Bundesweiter Aktionstag gegen Pelzverkauf bei Bogner, mit OGPI, Zweitankündigung
23.02.2014: Tierrechtsdemonstration gegen Wattenscheider Gänsereiten
27.02.2014: Erinnerung, Rosenmontag Demo gegen Wattenscheider Gänsereiten
03.03.2014: 60 Tierrechtler_innen demonstrierten gegen Wattenscheider Gänsereiten
19.03.2014: Tierrechtsdemo gegen die Messe „Reiten Jagen Fischen“
15.05.2014: Tag der Milch am 1.6.2014 nicht ohne Kritik, Sag Nein zu Milch
30.05.2014: Bundesweite Aktionswoche gegen Tiermilch, Sag Nein zu Milch

Medienarbeit durch den Vorstand (Auswahl)

24.11.2013: RTL, Spiegel TV, „Kettensäge gegen Hochsitz – Militante Tierschützer auf Jäger-Jagd“, Interview über militanten Tierrechtsaktivismus im Bereich Jagd
Januar: diverse Berichte zur Tönnies Blockade, zum Brandanschlag auf Fleischerei-Fahrzeuge in Bochum und zur Zirkus Aeros Attacke auf Demonstranten. Pressespiegel online
06.01.2014: MDR, mdrAKTUELL und MDR um 4, „Tierschützer von Zirkusmitarbeitern attackiert“
07.01.2014: RTL, Punkt 12 und Explosiv, „Schlägerei bei Zirkus-Demo“
01.02.2014: VOX, hundkatzemaus, „Schweineleben in Deutschland“, Aufnahmen von der Tönnies-Blockade
19.03.2014: Neues Deutschland, „Herrschaftskritik ist unteilbar“, Interview über die Tierrechtsbewegung anlässlich der Sammelbandveröffentlichung *Tierbefreiung*
25.03.2014: WDR 5, Leonardo, „Radikale Tierschützer agieren am Rand des Gesetzes“, Interview über militanten Tierrechtsaktivismus
27.03.2014: Kreuzer (Leipziger Stadtmagazin), „Fleischfreie Gewalt“, Interview über militante Tierrechtsaktionen in Leipzig
02.07.2014: MDR, Exakt, „‚Fleisch ist Mord‘ – Die fragwürdigen Aktionen militanter Tierschützer“, Interview über militanten Tierrechtsaktivismus
28.08.2014: Zeit, Dossier „Die Vegan Armee Fraktion“, Interview über die Tierrechtsbewegung und militanten Tierrechtsaktivismus
16.09.2014: ARD, Fakt, „Millionenschäden durch militante ‚Tierrechtler‘“, Recut des Beitrags bei MDR Exakt
Besprechungen von Band 1 *Tierbefreiung*: TIERethik, Kochen ohne Knochen, Neues Deutschland, underdog Fanzine, vegan-news.de, veganguerilla.de, TIERBEFREIUNG
Besprechungen von Band 2 *Galerie des Entsetzens*: Kochen ohne Knochen, underdog Fanzine, vegan-news.de, TIERBEFREIUNG, berlin-vegan.de

Infomaterial

Das neue Corporate Design wurde beschlossen. Die Umsetzung hat an einzelnen Medien begonnen und wird fortgesetzt.
Vereins-Werbeflyer im Corporate Design gedruckt.
Flyer-Serie im Corporate Design gestartet. Bisher gedruckt: Fleisch, Milch, Eier, Lebenshöfe, Tierbefreiungsfront & Direkte Aktion. Weitere Flyer sind in Arbeit. Einige Flyer befinden sich bereits in der Layoutphase.

Rechtshilfe

Der Wechsel des Rechtshilfekontos zur GLS Bank wurde eingeleitet.
Die Anzahl der 3-Euro-Daueraufträge hat sich durch eine Werbeaktion der Facebook-Seite Tierrechtsinfos verdoppelt.
Es wurde in mehreren Fällen ehrenamtliche Beratung und in einigen Fälle durch die Rechtshilfe finanzierte Verteidigung vermittelt.

Rechtshilfe-Auszahlungen

3x 505 Euro, Sachbeschädigung bei Sanofi in Berlin
2.010 Euro, Nötigung und Hausfriedensbruch bei Wiesenhof-Blockade
357 plus 375 Euro, Diebstahl bei Nerzbefreiung
523 Euro, Beleidigung (eines Neonazis als „Nazi“) auf einer Jagdmesse-Demo
Gesamt: 4.780 Euro

Unterstützung von Tierrechtsprojekten

- **Lebenshöfe:** Erdlingshof, Lebenshof Rhön und Endstation Hoffnung wurden mit jeweils 1.200 Euro unterstützt.
- **Kampagnen:** Die OGPI hat zusammen

VEREIN

mit die tierbefreier zu den Bogner-Olympia-Protest aufgerufen. Inzwischen hat sich der tierbefreier-shop.de als Kampagnenshop etabliert und verschickt die Materialien der OGPI, von LPT Schließen!, Stop Vivisection und Sag Nein zu Milch und regelt teilweise die Produktion und Vorfinanzierung.
- **Kongresse:** Die International Animal Rights Conference 2014 wurde mit 300 Euro unterstützt.

Ortsgruppen

Neue Ortsgruppen gibt es in Dortmund und Köln.
Weitere Ortsgruppen gibt es in Bochum, Bonn, Döbeln, Dresden, Düsseldorf, Hannover (2x), Jena, Leipzig, Osnabrück, Paderborn, Rhein-Neckar Gebiet (Mannheim), Thüringen Mitte-Süd.
Die Ortsgruppe Münster-Osnabrück würde zur Ortsgruppe Osnabrück.
Aus der Ortsgruppe Hannover wurden die Ortsgruppe Tierbefreiung Hannover und Tierrechtskollektiv Hannover.

Sonstiges

Schriftenreihe Band 1 *Tierbefreiung* erschienen.
Schriftenreihe Band 2 *Galerie des Entsetzens* herausgegeben. 23. Juni Release-Event mit Chris Moser und Tobias Hainer in Berlin. Anschließende Deutschland-Tour mit Tobias Hainer.
ALF/DA-Sonderseite animalliberationfront.de gestartet.
Vortragsprogramm beim VSD Dortmund 2014 organisiert.
Arbeit am Tierbefreiungsarchiv mit integriertem Vereinsarchiv geht voran, tierbefreiungarchiv.de.
YouTube-Kanal gestartet. Eigene Videos und Videos Dritter mit Erwähnung des Vereins. youtube.tierbefreier.de.

Neu: Themenflyer Pelz



NEUIGKEITEN

Pelz-Flyer

(tb) Nach Fleisch, Eier, Milch, Direkte Aktionen/ALF und Lebenshöfe ist jetzt der Themenflyer Pelz erschienen. Der Flyer Ziviler Ungehorsam und die Vegan-Broschüre folgen als nächstes. Weitere Flyer sind in Arbeit.

Neues Tierbefreiungssymbol

(tb) Wir riefen dazu auf, das klassische Tierbefreiungssymbol unter anderem mit einem Schwein statt einem Hund neu zu entwerfen. Unter den Einsendungen haben wir zwei Gewinner ausgewählt. Die Einsendung von Chris Moser hat den Aufruf umgesetzt und eine neue Version geschaffen, die klar als Abwandlung des klassischen Symbols zu erkennen ist. Die Einsendung von Sebastian Müller ist zwar keine Adaption des klassischen Symbols, hat uns aber so überzeugt, dass wir auch sie ausgewählt haben. Wir werden mit beiden Symbolen Textilprodukte und andere Artikel produzieren und mit wenig zeitlichem Abstand vektorisierte Grafiken zum kostenlosen Download für die internationale Bewegung anbieten.

Vorstellungstour zum Sammelband

(tb) Der Sammelband *Tierbefreiung* wird im April in mehreren Städten durch Andre Gamerschlag vorgestellt. Die Planung wird erst Ende Januar abgeschlossen. Interessierte Gruppen können sich noch bis zur dritten Januar-Woche melden. andre@die-tierbefreier.de

tierbefreier-shop.de

(tb) Die Zahl der Bestellungen im tierbefreier-Shop hat sich in den letzten zwei Jahren fast verdoppelt. Grund dafür ist unter anderem, dass der nicht-kommerzielle Shop inzwischen das Material von beziehungsweise für vier Kampagnen versendet. Nachdem alte Produkte größtenteils ausverkauft wurden und über die Namensänderung des Vereins abgestimmt wurde, beginnen wir im Winter mit der Produktion neuer Textilien, Aufkleber, Aufnäher und Buttons.

Vortragszelt Veganer Weihnachtsmarkt Hannover

(tb) *die tierbefreier* organisierten das Programm im Vortragszelt auf dem Veganen Weihnachtsmarkt Hannover am 6. und 7. Dezember. Neben einem Vortrag über vegane Ernährung konzentrierte sich das Programm auf die Tierrechtsidee und -bewegung und steht in einer Reihe mit unseren bisherigen Bemühungen, die stetig wachsende Vegan-Szene für die politische Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung zu gewinnen.

Band 2 refinanziert

(tb) Die Unkosten für *Galerie des Entsetzens* (Hainer, Moser) wurden durch die Verkäufe der ersten Monate gedeckt. Die Gewinne aus allen zukünftigen Verkäufen werden für die Aktionskasse von *die tierbefreier* verwendet. Zudem gab es bereits Kaufinteresse für mehrere der 20 Zeichnungen, die Chris Moser an *tierbefreier* gespendet hat. Die erste Zeichnung wurde verkauft.

Beitrag in Tierstudien

(tb) Dozent, HAS-Forscher und *tierbefreier*-Aktivist Dr. Daniel Lau veröffentlichte in den *Tierstudien* Nummer 6 den Beitrag „Das Tier im neolitischen Raum am Beispiel des Fundortes Göbekli Tepe“. In seinen Seminaren und Veröffentlichungen wirbt er in der Archäologie für Perspektiven der Human-Animal Studies.

Verlosung: Drei Mal „Veganismus" von Christian Koeder zu gewinnen



(rg) Wessen Interesse an dem Buch in der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* durch die Buchbesprechung geweckt wurde, hat Glück: Der Autor hat uns freundlicherweise drei Exemplare seines umfangreichen Buches zur Verfügung gestellt. Wer eins gewinnen möchte, schreibt bitte bis zum 31. Dezember eine Mail an redaktion@tierbefreier.de mit der vollständigen Anschrift. Das Los entscheidet. Viel Glück!

Briefe von Leser_innen

Millionenschweres Geschäft mit dem Mitleid
Zu: Auf schmalem Grat, TIERBEFREIUNG 84
Ein durchaus sehenswerter Film, der allerdings verschweigt, dass das 2011 eröffnete Affenrefugium in Gänserndorf bei Wien als Außenstelle von Gut Aiderbichl bei Salzburg längst Teil des aus diesem heraus betriebenen Gnadenhoftourismus geworden ist. Busladungsweise werden von Frühjahr bis Spätherbst jeden Samstag Besucher in das Affenrefugium gekarrt. Statt eine Eintrittskarte wie im Zoo zu lösen, müssen die Besucher als sogenannte „PLUSPaten" dem Aiderbichl-Imperium des vormaligen Tourismusmanagers Michael Aufhauser eine jährliche Spende von wenigstens 180 Euro abdrücken. Gut Aiderbichl ist zu einem millionenschweren Geschäft mit dem Mitleid geworden, in das auch die Gänserndorfer Schimpansen eingebunden sind. Der Film trägt dazu bei, die Spendenmaschinerie am Laufen zu halten.
Veit Dorian

Anteilnahme und Solidarität
Zu: Aus aktuellem, traurigen Anlass, TIERBEFREIUNG 84
Dass ihr den Nachrufen soviel Platz eingeräumt habt, finde ich gut. So konnte ihr Engagement ausführlicher gewürdigt und nicht mit einem Dreizeiler abgehandelt werden. Danke dafür.
Grüße von Jerk

Viele weitere Leser_innen meldeten sich sowohl zu den Todesfällen als auch zu dem Text, den wir zu dieser Thematik veröffentlicht hatten. Zuspruch gab es sowohl dafür, dass wir die Belastungs-Problematik innerhalb der Bewegung in einer der nächsten Ausgaben thematisieren möchten als auch für das Werben um mehr Freundlichkeit und respektvollen Umgang miteinander.

Leser_innenbriefe

Die Redaktion freut sich über Post:
E-Mail: redaktion@tierbefreiung.de
Post: die tierbefreier e.V.,
Postfach 15 03 25, 44343 Dortmund

Wir nutzen Emailverschlüsselung und empfehlen dies dringend auch anderen. Den öffentlichen Schlüssel für unsere Redaktionsemail-adresse könnt ihr hier herunterladen: www.tierbefreier.de/kontakt.html Eine Anleitung für Emailverschlüsselung findet ihr hier: www.tierbefreiung.de/archiv/80/verschluesselte_emails.html

Leser_innenbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns eine sinnwahrende Kürzung vor. Es besteht kein Anspruch auf die Veröffentlichung.

Human-Animal Studies

Konferenzen

15. bis 16. Januar 2015: Radical Philosophy Conference zum Thema „Animality und kritische Tierstudien" im Haus der Kulturen der Welt in Berlin
www.radicalphilosophy.com/events

6. Februar 2015: Tagung zum Thema „Tiere unserer Heimat: Zur Auswirkung der SED-Ideologie auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR" an der Technischen Universität Berlin

4. bis 6. März 2015: Tagung zum Thema „Opfer, Beute, Hauptgericht. Tiertötungen im interdisziplinären Diskurs" an der Kunsthochschule Kassel (LOEWE-Schwerpunkt). Inklusive abschließender Podiumsdiskussion unter anderem mit Dr. Markus König von der Kasseler Jägerschaft und Hilal Sezgin

29. bis 30. Mai 2015: Tagung zum Thema „Ökonomien tierischer Produktion. Mensch-Tier-Beziehungen in industriellen Kontexten" am Institut für Europäische Ethnologie an der Universität Wien

Neuerscheinungen

Tierstudien 06 *Tiere und Raum* ist erschienen. Die spätere Ausgabe 07 wird das Thema *Zoo* behandeln. Bis zum 1. Februar läuft noch ein Call for Papers zur Ausgabe 08 *Wild*.

Ebenfalls zum Thema *Zoo* ist die neue Ausgabe der *TierEthik* erschienen.

Ende November 2014 erschien: Renate Brucker, Melanie Bujok, Birgit Mütherich, Martin Seeliger, Frank Thieme (Hrsg.): *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Eine Sonderausgabe vom *Mittelweg 36* beschäftigt sich mit dem Thema „Politische Tiere". Neben Beiträgen der Organisator_innen der Animal Politics-Konferenz (Hamburg), findet sich ein Artikel von Sue Donaldson und Will Kymlicka: www.his-online.de/zeitschrift/9006.

Angekündigt für Januar 2015: Reingard Spannring, Karin Schachinger, Gabriela Kompatscher-Gufler, Alejandro Boucabeille (Hrsg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen.* Bielefeld: transcript.

Angekündigt für Juli 2015: Arianna Ferrari, Klaus Petrus (Hrsg.): *Lexikon der Mensch/Tier-Beziehungen*. Bielefeld: transcript.

Auf der Suche nach dem Weg

Zur Diskussion um Pelzfrei-Demos

In *TIERBEFREIUNG 82* äußert sich Andre Gamerschlag auf die Kritik einer Aktivistin von Tierbefreiung Hamburg zum Konzept der „Pelzfrei-Demos" (*TIERBEFREIUNG 79*). Aus aktuellem Anlass möchte ich diese Diskussion erneut aufgreifen.

Der Artikel der Aktivistin aus Hamburg lautet „Ein zeitgemäßes Konzept?". Mir stellt sich die Frage: Wer legt fest, was zeitgemäß ist oder nicht? Fakt ist, dass der Pelz wieder da ist. Der Pelzmantel ist zwar verpönt, das fellige Accessoire hingegen schick. Innerhalb von zehn Jahren erhöhte sich der Umsatz der Pelzindustrie um 70 Prozent auf mehr als 10,2 Milliarden Euro. Von einem „unzeitgemäßen Randthema" kann diesbezüglich keine Rede sein.

Als langjähriger Aktivist und Demoteilnehmer möchte ich exemplarisch auf die „Demo für Tierrechte – Frankfurt pelzfrei" eingehen. Soweit ich das richtig verfolgt habe, wurde vor zehn Jahren die Demo von den *Tierversuchsgegnern Hessen* anlässlich der Messe „Fur&Fashion" ins Leben gerufen und wurde dann von der *TierrechtsInitiative Rhein-Main e.V.* (TIRM) als Organisator_in weitergeführt. In Frankfurt gibt es – soweit mir bekannt ist – die meisten Kürschner_innen in Deutschland. Zudem ist Frankfurt der Sitz des Deutschen Pelzinstituts.

Soweit ich das verfolgen konnte, trägt die Frankfurter Demo seit einigen Jahren den Titel „Demo für Tierrechte – Frankfurt pelzfrei" und auch beim Mobilisierungsflyer / Aufkleber konnte man deutlich den Totalbefreiungsansatz sehen mit dem Appell, dass es um alle Formen der Tierausbeutung geht und nicht eben nur um Pelz. Bei noch keiner Demonstration in Deutschland habe ich so viele Infostände gesehen, wo es um Tierrechte / Tierbefreiung ging und nicht nur um Pelz. Selbst die Veranstalter_innen hatten dieses Jahr einen Extrastand, um auf das Leid von Tieren zu Ostern aufmerksam zu machen.

Bei der Eröffnungsrede, bei der ich genau zugehört habe, konnte man hören, dass zwar der Fokus auf Pelz gerichtet, der Totalbefreiungsgedanke jedoch durch deutliche Ansprache zu den Themen Tierrechte / Tierbefreiung, Menschenrechte, Umweltschutz und staatliche Repression untermauert wurde.

Die Aktivistin aus Hamburg spricht davon, dass „das große Ganze" gesehen und für Tierrechte demonstriert werden muss. Andre Gamerschlag beschreibt das Thema Pelz als Türöffner für Tierrechte / Tierbefreiung. Das „Große Ganze" kann man sinnbildlich als Haus sehen. Das Thema Pelz kann ein (!) Türöffner dafür sein.

Nach der Demo habe ich die *Frankfurter Rundschau* – eine der größten Tageszeitungen in Frankfurt – gelesen, hier hat man deutlich gelesen, dass es sich um Tierrechte und nicht (!) um Tierschutz handelt.

Mein persönliches Fazit: Die Diskussion in der „Bewegung" über verschiedene Formen des Protests kann konstruktiv sein. Demonstrationen werden jedoch von Einzelpersonen beziehungsweise Gruppen und nicht von der „Bewegung" an sich organisiert. Dabei wird sich für eine Form des Protests und dessen Ausrichtung unter Gesichtspunkten entschieden, die nicht für jeden auf Anhieb ersichtlich sind. Im Fall der Demo für Tierrechte – Frankfurt pelzfrei ist unter anderem zu berücksichtigen, dass die meisten Kürschner_innen ihren Sitz in dieser Stadt haben oder auch, dass diese Demo historisch gewachsen ist. Die Organisator_innen haben sich wohl für ein (!) Konzept aus einem Pool von unzähligen entschieden. Solange der Totalbefreiungsansatz inklusive Kapitalismuskritik auch bei diesem Konzept von den Organisator_innen gelebt und nach außen klar kommuniziert wird, besteht meines Erachtens kein Handlungsbedarf, sich über Motto und Titel von Demonstrationen die Köpfe zu zerbrechen.

Ein langjähriger Aktivist und Beobachter der Bewegung

Aufruf zu Beiträgen – Diskussionen, Vorschläge, Anleitungen:

Wir möchten erneut allgemein zu Vorschlägen für und Diskussionen um Protestformen aufrufen. Habt ihr Ideen für Protestformen, die in der Bewegung noch wenig bekannt sind? Könnt ihr Protestformen aus anderen Bewegungen, in denen ihr aktiv seid, auf die Tierrechtsbewegung übertragen? Habt ihr Ideen, wie bisherige Protestkonzepte verbessert werden können? Oder möchtet ihr Anleitungen für neue Aktive und Gruppen schreiben, wie verschiedene Proteste organisiert werden können? Bringt euch ein! Zurzeit wird in der Redaktion diskutiert, ob wir zukünftig grundsätzlich alle Diskussionsbeiträge, Aktivismusanleitungen etc. auf www.tierbefreiung.de anbieten. Damit stehen eure Ideen nicht nur der Leserschaft des Magazins zur Verfügung.



AKTIV GEGEN TIERAUSBEUTUNG ...

... in einer Ortsgruppe von die tierbefreier e.V.

die tierbefreier Bochum
bochum@die-tierbefreier.de

Tierrechtsgruppe Bonn (die tierbefreier Bonn)
bonn@die-tierbefreier.de
www.ti-bo.org

Grüne Toleranz (die tierbefreier Döbeln)
doebeln@die-tierbefreier.de
www.gruenetoleranz.de

antifaschistische tierbefreier_innen Dortmund
(die tierbefreier*innen Dortmund)
dortmund@die-tierbefreier.de

Tierbefreiung Dresden (die tierbefreier Dresden)
dresden@die-tierbefreier.de
www.tierbefreiung-dresden.org

die tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

Tierbefreiung Hannover (OG von die tierbefreier)
tbf-hannover@die-tierbefreier.de
www.tbf-hannover.die-tierbefreier.de

Tierrechtskollektiv Hannover (OG von die tierbefreier)
tikoh@die-tierbefreier.de
www.tikoh.die-tierbefreier.de

die tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de

Cologne Animal Liberation Activists
(die tierbefreier*innen Köln)
koeln@tierbefreier.de

die tierbefreier*innen Leipzig
leipzig@die-tierbefreier.de
www.leipzig.die-tierbefreier.de

die tierbefreier*innen Osnabrück
osnabrueck@die-tierbefreier.de

Tierrechtsinitiative Paderborn
die tierbefreier Paderborn
paderborn@die-tierbefreier.de
www.ti-pa.de

die tierbefreier Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de

die tierbefreier*innen Thüringen Mitte-Süd
th-mitte-sued@die-tierbefreier.de

Weitere Tierrechtsgruppen:
www.tierrechtstermine.de
www.vegane-gruppen.de

ZUSAMMENLEBEN **MIT TIEREN**



Die Beschäftigung mit der Forderung nach dem Ende der Ausbeutung von Tieren führt zwangsläufig irgendwann zu der Frage, wie ein friedvolles Zusammenleben zwischen Menschen und Tieren in der Praxis aussehen könnte. Dabei gehen Bücher wie Zoopolis der Frage nach einer möglichen Zukunftsutopie des Zusammenlebens ohne Ausbeutung und auf Augenhöhe nach. Doch auch in unserer jetzigen, durch Tierausbeutung geprägten, Gesellschaft müssen wir das Zusammenleben kritisch reflektieren und hinterfragen.

Legitimität des Zusammenlebens

Die Frage des Zusammenlebens betrifft selbstverständlich nur Tiere, welche (durch menschliches Eingreifen) keinen natürlichen Lebensraum mehr besitzen oder vom Menschen zur Ausbeutung gezüchtet worden sind und dadurch weder einen „natürlichen Lebensraum" haben, noch an ein Leben ohne Menschen angepasst sind. Die Haltung von Wildtieren ohne triftigen Grund (beispielsweise eine schwere Verletzung, mit der das Tier alleine nicht mehr lebensfähig wäre) ist hoffentlich indiskutabel.

Viele Tierbefreier*innen lehnen allerdings auch die „Haltung" von, beziehungsweise das Zusammenleben mit Tieren prinzipiell ab. Dies begründet sich auf der Erkenntnis, dass ein hierarchiefreies Verhältnis zwischen Menschen und Tieren unter den gegebenen Umständen nicht möglich ist. Tiere sind in der jetzigen Gesellschaft immer abhängig vom Menschen, ihrem Verhalten und ihren Launen ausgesetzt und ihnen letztendlich ausgeliefert. Dies ist grundsätzlich richtig, jedoch ist fraglich, ob die Schlussfolgerung daraus: „Ein freies Zusammenleben ist unter den gegeben Umständen nicht möglich, deswegen lehnen wir jegliches Zusammenleben ab", berechtigt ist. Denn tragen wir nicht die Verantwortung, den schon lebenden Tieren ein bestmögliches Leben zu ermöglichen?

Eine unkontrollierte Freilassung von Tieren ohne möglichen Lebensraum ist oft eng verknüpft mit einem Schaden oder gar dem Tod dieser durch Menschen. Herumlaufende Tiere werden von Menschen eingefangen und eingesperrt, andere an- oder überfahren, vertrieben, finden keine ausreichende Nahrung oder sind den klimatischen Bedingungen nicht angepasst. Durch das Eingreifen und gezielte Züchten durch den Menschen haben viele Tiere ihre Überlebensfähigkeit in freier Natur verloren, oder es sind neue Lebensformen entstanden, welche nie die Voraussetzungen für ein eigenständiges Überleben mitgebracht haben. Dies bezieht sich sowohl auf Tiere, welche gezüchtet worden sind, um sie für Nahrung, Kleidung und so weiter auszubeuten (Kühe, Schweine, Hühner...), aber auch auf Tiere, welche gezüchtet worden sind, um dem Menschen anders zu dienen (Hunde, Pferde, Zwergkaninchen, einige Nagetiere...). All diese Tiere besitzen keinen natürlichen Lebensraum in dieser Gesellschaft (mehr) und sind oftmals durch die von Menschen geschaffenen Gefahren schwer alleine überlebensfähig.

Sicherlich lohnt es sich, darüber nachzudenken, ob ein freies Leben in einer anderen Gesellschaft und Umgebung möglich und erstrebenswert wäre, doch es ist notwendig, die gegenwärtige Situation wahr und ernst zu nehmen. Leider leben wir in keiner solchen utopischen Welt, und sie scheint erst mal auch noch weit entfernt. Wir leben in einer Welt mit immer weniger unberührter Natur, der ständigen äußerlichen Bedrohung durch Zerstörung von Natur, einer Umwelt geprägt durch das zerstörerische Eingreifen des Men-

schen und mit vielen Menschen, welche Tiere jagen oder ihnen anders Schaden zufügen.

„Artgerecht ist nur die Freiheit" sollte weiterhin Leitgedanke in der Tierrechts- und Tierbefreiungspraxis sein, doch wenden wir diesen Spruch verkürzt an, wird Freiheit schnell zu Leid und Tod. Ein freier Hund wird eingefangen und eingesperrt, eine freie Kuh erschossen. Solange dies der Fall ist, müssen wir uns verantwortungsbewusste Gedanken zu Alternativen machen. Diese können vielleicht nicht „artgerecht" sein, aber erst mal die bestmöglichen Handlungsalternativen zu Tod und Ausbeutung darstellen.

Hunde und Katzen sind, zumindest hier und jetzt, auf Menschen angewiesen. Freilaufende Tiere werden eingefangen und eingesperrt, in anderen Teilen der Welt getötet, oder sie verhungern. Nur wenige freie ehemalige sogenannte Haustiere haben das Glück, Lebensraum zu finden, in dem sie sich frei entfalten und leben können. Und es gibt, solange er von Menschen besetzt wird, nicht genug solchen Lebensraums, um es allen zu ermöglichen.

Solange es Tiere gibt, die auf menschliche Hilfe angewiesen sind – seien es ehemalige Labortiere, Tiere in Tierheimen, befreite oder noch eingesperrte Tiere, Tiere in Tötungsstationen und welche, die mit dem Leben in Freiheit auf der Straße nicht zurechtkommen –, haben wir die Verantwortung, zu helfen. Dabei geht es nicht um das Halten und Besitzen von Tieren aus egoistischen Gründen. Es ist natürlich absolut abzulehnen, sich Tiere als Ware von Züchter*innen und Vermehrer*innen zu erkaufen, rein zur Stillung von eigenen Bedürfnissen. Zucht und Vermehrung ist immer eine Form der Tierausbeutung und grundsätzlich abzulehnen. Doch wie kann ein solches Zusammenleben mit Tieren außerhalb von Lebenshöfen in privaten Haushalten konkret und reflektiert funktionieren?

Neue Serie und Aufruf

Darum soll es in der mit diesem Heft startenden Serie gehen, in der die unterschiedlichen Aspekte des gewaltfreien und veganen Zusammenlebens mit verschiedenen Tierarten beleuchten werden. Wir suchen dafür noch Autor*innen oder Menschen mit Erfahrung und Wissen zu speziellen Tieren, die uns dabei unterstützen oder selbst als (Mit-) Autor*innen über gewaltfreies und veganes Zusammenleben mit Katzen, Pferden, Klein- und Nagetieren, Vögeln und sogenannten Exoten schreiben möchten. Das Zusammenleben von Hof- und leider meist ehemaligen „Nutz"tieren wie Schweinen, Kühen, Hühnern soll ebenfalls behandelt werden.

In diesem Heft starten wir die neue Serie mit dem Zusammenleben mit Hunden. Mit diesen Tieren leben wir Menschen am längsten und vertrautesten zusammen.

Eule

Kontakt: dogliberation@riseup.net

… MIT **HUNDEN**

Hunde, oder um genau zu sein Haushunde, zählen zu den beliebtesten der sogenannten Haustiere[1] und als „bester Freund des Menschen". Sie haben das Privileg, von Menschen besonders geschützt zu werden und einen einzigartigen Stellenwert in der Gesellschaft zu genießen, zumindest in Mitteleuropa und Nordamerika. Auch wenn sie dieser Stellenwert dort nicht vor Ausbeutung, Tötung und Leid schützt, sind doch signifikante Unterschiede im Vergleich zum Umgang mit sogenannten Nutztieren[1] zu sehen.

Gleichzeitig scheint kaum ein Mensch-Tier-Verhältnis so ambivalent zu sein wie das zwischen Menschen und Hunden. Die Ermordung eines einzelnen Hundes kann grenzübergreifende Proteste auslösen wie im Fall Lennox[2], ganze Länder sollen auf Grund ihres Umgangs mit Hunden boykottiert werden (wie Dänemark oder Japan), und ein riesiger Markt rund um Hunde boomt mit Hundetrainer*innen, Psycholog*innen, TV-Shows, Zubehör und vielem mehr. Hunde werden als Sportmaschinen missbraucht, in Hundekämpfen eingesetzt, mit gewalttätigen Methoden zum Jagen abgerichtet, als Schutz- oder Hütehunde ausgenutzt. Die menschliche Ideenvielfalt zur Ausbeutung ist unermesslich, und in vielen Ländern hat das Heranzüchten und später Nicht-mehr-gebrauchen-Können zu einer „Überpopulation"[3] von Straßenhunden geführt, welche in großen Reinigungsaktionen getötet werden.

Doch in der uns primär umgebenden Gesellschaft wird der Hund mehr und mehr einfach Alltagsbegleiter, Freund und Seelentröster. Und trotzdem ist es immer wieder erschreckend, welchen Umgang wir – sogar vegane Tierrechtler*innen und Tierbefreier*innen – völlig selbstverständlich gegenüber unseren „besten Freunden" zeigen. Es herrscht eine ambivalente Anforderung an Hunde zwischen bestem Freund und Weggefährten sowie dem ausführenden Befehlsempfänger, welcher nach persönlichem Belieben zu funktionieren hat. Der treue Freund, welcher in einem Moment noch den Menschen in Trauer getröstet hat, wird im nächsten Moment angeschrien, es wird an der Leine geruckt, zur Bestrafung weggeschickt, eingesperrt, Schnauzgriffe angewendet, körperlich unterworfen, geschlagen, Würger umgelegt, Stachler benutzt oder Strom angewendet, weil er sich nicht nach Wunsch des Menschen verhält.
Dies alles ist Hundealltag und geschieht unter dem Deckmantel der notwendigen Erziehung zu einer liebevollen Mensch-Hund-Beziehung. Strafe wird als notwendiges Mittel gesehen, und selbst unter Tierrechtler*innen unzureichend kritisch diskutiert. Dabei spricht gegen Strafe im Umgang mit Hunden gleich mehreres:

Aus tierbefreierischer und ethischer Sicht sollten wir uns fragen, inwiefern die Gewaltausübung an Hunden (sei es in psychischer Form durch Anschreien oder Wegsperren oder physischer durch Leinenruck und Schlimmerem) sich mit veganen Idealen vereinbaren lässt. Hunde können sich in der Regel nicht aussuchen, bei und mit uns zu leben, sie sind auf uns angewiesen und unserem Verhalten ausgeliefert. Auch vermeintlich „gewaltfreie Erziehungsmethoden", welche auf angeblicher Hundekommunikation basieren, wie Methoden von Maja Nowak oder „hundewelten", arbeiten damit, den Hund bei Fehlverhalten zu bestrafen und in die Ecke zu drängen. Dies ist Hunden, welche solche Behandlung erlebt haben, in der Regel deutlich an der Körpersprache anzumerken. Statt eines freudigen Blickes zum Menschen, einer gewissen Neugier und dem Mut, Dinge aus-



zuprobieren und zu entdecken sowie dem Bedürfnis, miteinander zu arbeiten, prägen Beschwichtigungssignale und widerspruchsloses Folgen das Bild.
Hunde senden in ihrer Kommunikation permanent Signale, und einem Anknurren von Hund zu Hund gingen meist viele andere Signale voraus, die das menschliche Auge kaum wahrgenommen hat. Menschliche Strafen jedoch kommen meistens absolut unberechenbar und aus heiterem Himmel. Eine Strafe vermittelt dem Hund „Das war falsch", wobei es immer schwer einzuschätzen ist, ob Mensch und Hund dasselbe meinen und verknüpfen. Eine Strafe vermittelt jedoch nicht, was stattdessen ein gewünschtes Verhalten sein soll. Strafe ist Machtmissbrauch und sollte in einer tierrechtlerisch geprägten Sichtweise nichts zu suchen haben.

Des Weiteren entspricht die Erziehung durch Strafe schon lange nicht mehr den wissenschaftlichen Erkenntnissen über Hundeerziehung (geschweige denn Beziehung). Der Mythos von Rudelführer*innen und der Dominanztheorie hält sich beständig und prägt unseren Umgang mit Hunden, obwohl sie in dieser Form schon lange nicht mehr haltbar und lange widerlegt sind. Die Dominanztheorie ist entstanden durch Beobachtungen an Hühnern und ihrer „Hackordnung". Diese wurde in späteren Versuchen und Theorien mehr oder weniger erfolgreich auf andere Spezies übertragen. „Ein Großteil der Erforschung des Sozialverhaltens von Wölfen wurde an in Gefangenschaft lebenden Wölfen und nicht an Wolfsrudeln in ihrer natürlichen Umgebung durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studien spiegeln sehr unnatürliche Umstände wider. Mech merkt an, dass diese Verhaltensstudien über Wölfe mit Studien über menschliches Sozialverhalten, die in Gefangenenlagern durchgeführt würden, vergleichbar seien".[4]

Der Hund hat in über 12.000 Jahren eine sehr eigene Gruppenstruktur und Verhaltensweise herausgebildet und das Zusammenleben mit Menschen zu seinem „natürlichen Umfeld" gemacht. Empirische Studien über Haushunde und ihr Verhalten in ihrem natürlichen Umfeld, der Wohnung und dem Haus der Menschen, gibt es nach meinem Wissensstand nicht. Jedoch zeigen verschiedene Forschungen an freilebenden, verwilderten Haushunden eindeutig, dass die Dominanztheorie in dieser Form nicht auf Hunde übertragbar ist. Hunde bilden komplexe Sozialstrukturen, meistens in Familienverbänden, und insbesondere wenn keine Ressourcenknappheit herrscht, ist das Verhalten sehr friedvoll, und angebliche „Rudelführer*innen"-Aufgaben sind verteilt. Einige sind für den Schutz, andere für die Nahrungsbeschaffung zuständig, und manche haben in der Welpenaufzucht das Sagen. Entgegen mancher Erziehungstheorien, welche die Ansicht vertreten, der Mensch habe zum Beispiel zeitlich vor dem Hund zu essen und nicht mit ihm in einem Raum oder Bett zu schlafen, wird bei ausreichenden Ressourcen das Futter und die Liegeplätze zwischen Hunden bedürfnisorientiert verteilt. Ähnliches ist auch bei Hunden zu beobachten, welche bei Menschen leben, die aufgehört haben, mit Dominanz und Gewalt zu handeln. Wenn nicht nach irgendwelchen Prinzipien gehandelt wird und wir es schaffen, Hundemythen aus unseren Köpfen zu verbannen, entsteht Platz für bedürfnisorientiertes Handeln und ein entspanntes Miteinander – und viele vorher auf Dominanz begründete Probleme lösen sich in Luft auf.

Wir sollten probieren, den mit uns lebenden Hunden in erster Linie so viel Freiraum wie möglich zu geben. Uns und unser Handeln hinterfragen, welche Regeln sind wirklich notwendig, und welche wurden nur aufgestellt und befolgt, weil es im Rahmen irgendwelcher Dominanzmythen so gelehrt worden ist (beispielsweise „der Mensch muss zuerst durch die Tür gehen"). Regeln sollten nur den Sinn haben, ein gefahrenfreies und für alle Beteiligten entspanntes Zusammenleben zu ermöglichen, nicht aber Hunde unnötig zu unterdrücken, zu drangsalieren und einzuschränken. Wir sollten probieren, so viel Freiraum wie möglich zu schaffen und uns von Richtlinien wie „Grundgehorsam" lösen.

Regeln und Signale, welche sich nicht vermeiden lassen für den Schutz des Hundes oder den Schutz anderer, wie ein sicherer Rückruf, können durch rein positive Verstärkung erlernt werden. Dabei muss der Hund nicht aus Prinzip irgendwelche Kommandos befolgen, sondern Ziel ist es, Anreize zu bieten, welche den Hund dazu motivieren, das Gewünschte auszuführen. Dies gilt auch und insbesondere (!) für Hunde, welche durch eine schlechte Vergangenheit unzureichend sozialisiert wurden, Traumata erlitten haben und deswegen mit Angst oder Aggression (welche meist aus Unsicherheit entstehen) auf ihre Umwelt reagieren. Zwar hinterlassen negativ aufbauende Erziehungsmethoden schnell scheinbare Erfolge, und der Hund gehorcht, doch die Möglichkeit der Fehlverknüpfungen ist nicht überschaubar. So gibt es viele Hunde, die nach der Behandlung mit angeblich harmlosen Sprayhalsbändern gegen unerwünschtes Verhalten, Angst vor dem zischenden Geräusch einer Flasche bekamen oder das einschüchternde Aufprallen einer Wurfkette mit dem Kind verbinden, welches sie in dem Moment beobachteten, statt mit ihrem Verhalten.

Viele „brav folgende" Hunde stecken in ei-

ner sogenannten erlernten Hilflosigkeit. Sie haben gelernt, dass sie keinen Einfluss auf Situationen nehmen können (weil sie im Zweifelsfall doch gezwungen werden) und jederzeit unberechenbar Strafe folgen kann. Gruppierungen wie „Trainieren statt dominieren" probieren einen Gegenpol zu bilden gegen die immer noch sehr präsenten gewaltvollen und unterdrückenden Trainingsmethoden. Trotzdem bekommen gewalttätige Trainer*innen wie Cesar Milan selbst in linken Medien unreflektiert Platz zur Selbstdarstellung[5], und einschüchternde Methoden von Maja Nowak werden in den Öffentlich Rechtlichen ausgestrahlt und auch innerhalb der Tierrechtsszene weiterempfohlen. Es sollte dabei heutzutage kein Problem mehr sein, an entsprechende Gegeninformationen zu gelangen[6], jedoch bedarf es ausreichender Reflexion der eigenen Handlungsweisen und Investition von Zeit, Ruhe, Geduld und Liebe, um neue Wege zu gehen.

Es wird Zeit, alte Denkmuster über Hunde abzustreifen und einen neuen Blickwinkel auf das Zusammensein zu gewinnen, geprägt von Freiheit und Beziehung statt Erziehung, Bedürfnisorientierung und positiver Bestärkung!

Die Macht des Futters

Eine besondere und doch alltägliche Form der enormen Machtausübung gegenüber Hunden ist in der Reglementierung des Futters zu sehen. Futter ist ein Grundbedürfnis jedes Lebewesens, und die Vorenthaltung beziehungsweise Einteilung eben dessen bringt deshalb ein extremes Machtpotential mit sich. Manchmal wird sogar empfohlen, dies bewusst auszunutzen (Hund vor dem Training hungern lassen, Futterration nur im Training durch Erarbeitung vergeben...), wodurch eine bessere Mensch-Hund-Beziehung gefördert werden soll. Dabei stellt sich die Frage, was für eine Art von Beziehung erstrebenswert ist und ob Abhängigkeit gleichgesetzt werden sollte mit Beziehung.

Oftmals wird Futter jedoch „nur" rationiert, weil es so gelernt und übernommen wurde, und es scheint, als sei der Hund nicht in der Lage, sich selbst zu regulieren. Dabei wird in meinen Augen Ursache und Symptom vertauscht. Wird das Futter rationiert, weil der Hund sich nicht selbst regulieren kann, oder kann vielmehr der Hund sich nicht mehr selbst regulieren, weil sein Futter rationiert wird?
Durch die Rationierung des Futters lernt der Hund, dass es nie ausreichend Futter gibt und dieses auch nur nach Belieben des Menschen zu bestimmten Uhrzeiten. Dadurch entsteht zwangsläufig das Bedürfnis, wenn dann Futter zur Verfügung steht, dieses schnell zu essen, zu verteidigen und vor allem komplett aufzuessen, bevor es wieder verschwindet – egal, ob noch Hunger besteht oder nicht. Denn Hund kann nie sicher sein, wann das nächste Mal wieder Futter zur Verfügung steht, da er selbst keinen Einfluss darauf hat.

Das Verhalten der Ressourcenverteidigung (in diesem Fall ist die Ressource Futter) entsteht insbesondere, wenn diese Ressource knapp ist. Bei freilebenden Hunden ist ein enormer Verhaltensunterschied zu beobachten zwischen Hunden, die zu wenig und solchen, die ausreichend Futter oder Futter im Überfluss zur Verfügung haben. Hunde mit zu wenig Futterzugang sind aggressiver und meistens alleine unterwegs. An Orten jedoch, an denen immer mehr als genug Futter zur Verfügung steht, bilden sich entspannt miteinander lebende Hundegruppen. In Saudi Arabien ist ein relativ neues und wenig erforschtes Phänomen aufgetreten, bei welchem sich Hunde mit Pavianen und Katzen in neuen Sozialverbänden zusammengetan haben und gemeinsam leben. Dieses wird von den Wissenschaftler*innen explizit auf die ausreichende beziehungsweise Überversorgung von Nahrung zurückgeführt. Durch die sichere und ausreichende Stillung eines so elementaren Grundbedürfnisses entsteht Raum für ausgeprägtes und entspanntes Sozialverhalten.[7]

Es gibt komplette (meist private) Hundeauffangstationen, welche, wenn die finanzielle Situation es zulässt, allen Hunden immer Futter zur Verfügung stellen. Obwohl dies ehemalige Straßenhunde sind, welche in ihrer Vergangenheit oftmals stark unter Hunger litten, funktioniert dies problemlos und beugt futterbedingten Aggressionen innerhalb der Gruppen vor. Ähnliches berichten viele Privathaushalte. Hunde können sich selbst regulieren und fressen sich nicht zu Tode – dies würde ihnen jegliche natürliche Überlebensfähigkeit absprechen. Allerdings müssen Hunde, die unter starkem Hunger gelitten haben oder lange von Menschen ihr Futter rationiert bekommen haben, dies oft erst mühselig wieder erlernen. Wenn der Organismus lange darauf geprägt war, immer nur ungewiss ausreichend Futter zu bekommen, wird eine plötzliche Umstellung einige Hunde erst mal überfordern. Hier ist Fingerspitzengefühl gefragt, den Mut, auch mal ein paar Wochen „zu viel" zu geben, um das eigene Einschätzungsvermögen des Hundes wieder zum Vorschein zu bringen. Manche Hunde essen zwei Tage enorm viel, bis sie rappelvoll sind, und haben dann verstanden, dass nun immer Futter zur Verfügung steht. Es gibt jedoch auch Fälle, in denen Hunde sich durch das plötzliche Überangebot direkt in die Tierklinik gefressen haben, hier ist Vorsicht und vor allem gesunder Menschenverstand gefragt. Eine strenge Regulation ohne Übergang auf Nullregulation herunterzufahren, kann schwere gesundheitliche Folgen haben. Was jedoch nicht heißt, dass Nullregulation nicht möglich sei! Denn genau das ist sie.

Relativ einig sind sich jedoch fast alle nach einer Umstellung von Rationierung auf Selbstregulierung, dass es deutliche Entspanntheit in Hundegruppen mit sich bringt, Hunde mit Gewichtsproblemen oftmals von alleine in ihr individuelles Idealgewicht verfallen und interessanterweise sehr individuelle Futter-Rhythmen und Mengenbedarfe zu beobachten sind. Manche Hunde verteilen ihren Bedarf auf viele kleine Portionen, andere essen fast alles in der Nacht, einige fressen nun deutlich weniger als vorher gegeben oder eben auch mehr. Eine natürlich vermehrte Futteraufnahme zum Winter hin sowie nach anstrengenden Aktivitäten ist zu beobachten.

Wichtig: Manche Hunde können sich aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst regulieren, beispielsweise Hunde mit Pankreatitis. Andere Hunde stecken vielleicht zu sehr in ihren alten Verhaltensmustern fest, so dass es schwer wird, diese zu durchbrechen, oder

INFOS

Es sind eine Homepage und ein Reader zu diesem Thema in Planung. Bis dahin findet ihr Beratung zu den Themen in den Facebook-Gruppen „Vegan Hund? Ja klar!" und „Hundeleben – vegan & gewaltfrei".

Informationen zum gewaltfreien Umgang mit Hunden findet ihr zum Beispiel hier:

- **www.trainieren-statt-dominieren.de**
- **www.pfotenlesen.de**
- **www.easy-dogs.net**
- **www.markertraining.de**
- **www.spass-mit-hund.de**
- **www.sitzplatzfuss.com**

weitere Literatur:
Ray und Lorna Coppinger:
***Hunde – Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution*, animal learn Verlag 2003**

die Lebenssituation gibt einer Hundegruppe nicht genug Ausweichmöglichkeiten für einen entspannten Umgang mit einer so wichtigen Ressource. Hunde sind individuell – und auch wenn ich überzeugt bin, dass jeder Hund eine natürliche Selbstregulation besitzt, gibt es Umstände, die ihr Ausleben verhindern. Hier ist die Eigenverantwortung der Menschen gefragt, die Situation und den Hund einschätzen zu können und nicht einfach unhinterfragt plötzlich Unmengen von Futter zur Verfügung zu stellen.

Doch was füttern wir eigentlich?

An der Frage der Fütterung entgleiten regelmäßig Diskussionen unter Veganer*innen mit extremer Polarisierung und Diskussionsrhetorik, die an Diskussionen mit Karnist*innen erinnert. Dabei ist die Grundfrage zunächst relativ simpel: Wenn es nicht in Ordnung ist, andere Tiere für die eigene Ernährung zu töten beziehungsweise töten zu lassen, wieso sollte es dann in Ordnung sein, andere Lebewesen für einen Hund ermorden zu lassen? Ist ein Schwein weniger wert als ein Hund? Schließlich stehen dieselben ausbeuterischen Mechanismen hinter dem Fleisch für Menschen und dem Fleisch für Hunde. Zwar besteht das meiste Fleisch in Hundefutter aus „Abfallprodukten", jedoch ist der Handel mit eben diesen mittlerweile ein essenzieller und finanzieller Bestandteil des Fleischmarktes.[8]

Die zweite Frage, die Mensch sich stellen muss: Ist eine vegane Ernährung von Hunden ohne eine gesundheitliche Beeinträchtigung dieser möglich? Und genau dort scheiden sich die Geister, denn es scheinen noch mehr Ernährungsmythen in Bezug auf Hunde im Umlauf zu sein als bei Menschen. Und selbst „überzeugte Veganer*innen" vertreten auf einmal die Meinung, dass Leichenteile für Hunde unverzichtbar seien und eine vegane Ernährung von Hunden geradezu tierquälerisch. Das Nicht-Töten(-Lassen) von anderen Tieren sei tierquälerisch.

Ob der Hund vom Wolf abstammt oder sie nur gemeinsame Vorfahren haben, ist umstritten, jedoch sind sie fraglos mindestens die letzten 12.000 bis 14.000 Jahre getrennte Wege gegangen, und daraus hat sich der domestizierte Haushund entwickelt. Die Ernährung hat sich dabei weitestgehend an die des Menschen angepasst, denn schließlich war bis vor wenigen Jahrzehnten die Hauptnahrungsquelle von Hunden Essensreste von Menschen und kein industriell gefertigtes Hundefutter.
Gefährlich wird es, wenn von der „natürlichen Ernährung" des Hundes gesprochen wird. Diese kann bei einer dem Lebensraum Mensch so angepassten Spezies kaum bestehen. Auch freilebende Hunde ziehen in der Regel das Durchwühlen von menschlichem Müll dem Jagen vor. Diese Abfallreste bestehen zu einem eher geringen Anteil aus Fleisch. Gerade früher war Fleisch ein seltenes Gut, welches nicht einfach an Hunde verfüttert worden ist.

Die meisten Hunde sind heutzutage nicht mehr in der Lage zu jagen. Sei es auf Grund eines fehlenden Jagdtriebs oder weil sie schlicht und ergreifend die körperlichen Voraussetzungen nicht mit sich bringen. Wie „natürlich" ist es also, einem Zwerg-Pinscher eine halbe Kuh zu verfüttern?
Gleichzeitig entspricht der Darmtrakt eines Haushundes mit einer Länge von sechs zu eins im Vergleich mit der Gesamtkörperlänge mehr dem eines Omnivoren als wie so oft behauptet dem eines Fleischfressers. Und obwohl er wissenschaftlich als Carnivora (Raubtier) eingeordnet wird, befinden sich in dieser Ordnung einige Tiere, welche typische Omnivoren oder sogar reine Pflanzenfresser sind, wie Waschbären, der kleine Panda, der Wickelbär und das Binturong. Die wissenschaftliche Ordnung (Carnivora) ist nicht gleichzusetzen mit der Bezeichnung der natürlichen Essgewohnheiten (Carnivor, Omnivor, Herbivor), welches an diesen Beispielen deutlich wird, jedoch oft zu Missverständnissen führt.

Die Auswahl an veganem Fertigfutter ist in den letzten Jahren stark gewachsen und selbst große und bekannte Futterhersteller*innen haben umgerüstet auf fleischfreie und sogar vegane Alternativen. Viele etablierte Medien nehmen sich dem Thema an, und immer öfter wird dabei positiv berichtet, statt alten Ammenmärchen Glauben zu schenken. Im Internet gibt es Rezepte zum Selberkochen sowie die passenden Supplementierungen und Austauschgruppen zur Beratung. Eine vegane Ernährung von Hunden ist problemlos möglich, wie die Blutbilder von veganen Hunden immer wieder beweisen.

Leider fehlt es an wissenschaftlicher Grundlage und Forschung. Die wenigen Studien, die es gibt, sind teilweise enorm veraltet und unwissenschaftlich durchgeführt worden, oder schon durch die Auftraggeberin – *PETA* – tendenziös. Hier hilft es, Erfahrungsberichte durchzulesen, sich unabhängig zu informieren, welche Nährstoffe ein Hund braucht, sich auszutauschen und letztendlich einfach auszuprobieren. Mit einer breiten Auswahl an Trocken- und Nassfutter lässt sich wenig falsch machen, nur das Selberkochen setzt eine intensivere Auseinandersetzung mit den ernährungsphysiologischen Bedürfnissen voraus. Der Zustand des Hundes sagt einem meistens sehr schnell, was dem Hund gut tut und was nicht, und regelmäßige Blutbilder geben Sicherheit. Viele berichten nicht nur von einem gleichbleibenden Gesundheitszustand, sondern sogar von einer Verbesserung bei Fell, Geruch, Kot, im Blutbild oder bei chronischen Krankheiten. Fleisch und tierliche Produkte sind für Hunde nicht notwendig und um genau zu sein tödlich.

Hunde lieben, reicht nicht

Auch, wenn sich gewisse Hierarchien und Machtungleichheiten innerhalb dieser Gesellschaft zwischen Menschen und Hunden nie vermeiden lassen werden, sollten wir ein so freies und vor allem gewaltfreies Zusammenleben wie möglich anstreben. Sowohl im alltäglichen Umgang, der Er- und Beziehung, aber auch der Ernährung. Wenn wir für Tierrechte kämpfen, sollten wir dringend auch unser eigenes Verhalten gegenüber unseren Weggefährtinnen reflektieren und, wenn möglich, verändern, auch wenn dies heißt, alte Denkmuster abzulegen und neue Wege zu bestreiten. Wir haben Verantwortung gegenüber unseren Mitlebewesen und sollten diese wahrnehmen, nicht nur in Bezug auf unseren eigenen Konsum. Hunde zu lieben, reicht nicht, sie müssen endlich Freiraum bekommen und einen gewaltfreien und liebevollen Umgang erfahren. Wir müssen uns von Mythen über Dominanzen und Raubtieren befreien, damit weder Hunde noch andere Tiere unter einem Zusammenleben leiden müssen.

Ich freue mich über Kritik, Anmerkungen und Denkanstöße. Das Thema gewaltfreier Umgang und Ernährung ist unglaublich umfassend und konnte in vielen Punkten nur angeschnitten werden. Gerne stehe ich für Nachfragen zur Verfügung.
Eule

Fußnoten:

[1] Ich lehne die Unterteilung in Nutz- und Haustiere entschieden ab. Habe sie aber bewusst übernommen, auch um den gesellschaftlichen Unterschied zu verdeutlichen.

[2] Siehe www.savelennox.co.uk.

[3] Überpolulation aus Sicht der Menschen, welche sehr fragwürdig ist, denn vielmehr herrscht eine Überpolulation der Menschen, welche den Hunden einen Lebensraum verwehrt.

[4] James O'Heare: *Die Dominanztheorie bei Hunden – Eine wissenschaftliche Betrachtung*, Seite 53

[5] Siehe www.jungle-world.com/artikel/2014/24/50045.html.

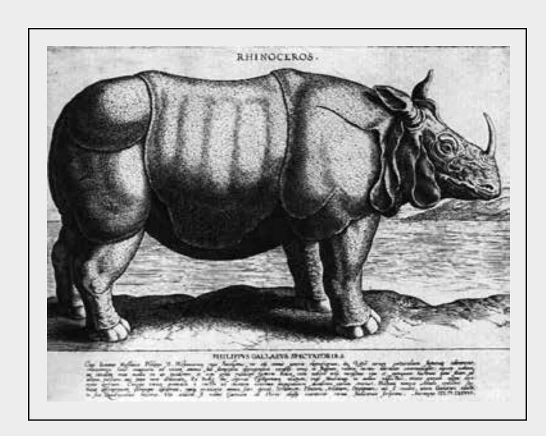
[6] Siehe Verlinkungen und Literatur am Artikelende.

[7] Siehe Arte-Dokumentation „Die Entwicklung im Gang (1/3): Wenn Paviane Hunde adoptieren", ausgestrahlt am 13. Oktober 2014.

[8] Siehe Hans-Ulrich Grimm: *Katzen würden Mäuse kaufen – Schwarzbuch Tierfutter*, Heyne Verlag 2009.

Tierbiographien

Unsere Biographie ist es, die jeden Menschen einzigartig macht. Einzigartig sind auch die Lebensläufe nichtmenschlicher Tiere. Das Nachzeichnen von Tierbiographien ist eine von unterschiedlichen Möglichkeiten einer Tiergeschichtsschreibung[1] und soll fortan eine neue Serie in der *TIERBEFREIUNG* bilden. Ziel dieser Serie ist es, einzelne nichtmenschliche Tiere aufgrund der zur Verfügung stehenden



Informationen zu individualisieren, sie zu historischen Personen zu machen und damit aus dem Dunkel der anthropozentrischen Geschichtsschreibung herauszuholen. Dabei werden bewusst auch speziesistische Formulierungen wie „verenden“, „fressen“, „werfen“ und andere vermieden, die sich auf Ereignisse oder das Verhalten nichtmenschlicher Tiere beziehen und die Mensch-Tier-Grenze aufrechterhalten sollen. Die Zeiten und Räume, die in der Rubrik durchmessen werden können, sind beliebig. Allerdings beschränken sie sich notwendigerweise auf die Epochen mit einer schriftlichen Aufzeichnung oder einer bis heute tradierten mündlichen Überlieferung.

Den Anfang macht die Biographie des Panzernashorns Abada, zu dessen Leben sich einige Abbildungen und Schriftquellen aus den Jahren 1577 bis 1587 erhalten haben. Die Literaturempfehlungen am Ende des Artikels sind als Vorschlag zu verstehen, um sich weiter mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Abada, ein Panzernashorn aus Indien

Das aus Indien stammende weibliche Panzernashorn Abada (auch Bada oder Ibada genannt) wurde in den Jahren 1577 bis 1588 am portugiesischen beziehungsweise spanischen Königshof gefangen gehalten. Der Name Abada leitet sich aus dem malaysischen *badak* ab und bezeichnet dort ein Nashorn.

Im Jahre 1577 erreichte Abada den Hafen von Lissabon, vermutlich war sie als diplomatisches Geschenk der indischen Vizekönige an den portugiesischen König Sebastian I. gedacht. Abada ist damit innerhalb des 16. Jahrhunderts das zweite Nashorn, das das europäische Festland von Indien aus erreichte.

Aus „Sicherheitsgründen“, damit sie ihre Wärter nicht verletzt, hatte man ihr das Horn abgesägt und regelmäßig gekürzt. Außerdem wurde sie in Gefangenschaft geblendet, vermutlich ebenfalls vor dem Hintergrund, es ihr zu erschweren, ihre Wärter anzugreifen.

Abada wurde in der königlichen Menagerie untergebracht. Bereits ein Jahr später, nach dem Tod Sebastians I., übernahm sein Nachfolger Henry I. das Nashorn, und nach dessen Tod im Jahre 1580 brachte Philipp II. von Spanien, der die Kronen Portugals und Spaniens vereinte, Abada in die Menagerie nach Casa de Campo in die Nähe von Madrid. Nur drei Jahre später, am 16. Oktober 1583 wurde Abada erneut transportiert und in die Menagerie nach El Escorial gebracht. Es wird berichtet, dass Abada während der Reise ihre Wärter niederwarf, als einer von ihnen sie zur Erfrischung mit kaltem Wasser aus Eimern übergoss.

In El Escorial eingetroffen, wurde Abada der Öffentlichkeit präsentiert, unter anderem auch hochrangigen Politikern, wie zum Beispiel im November 1584 dem japanischen Botschafter. Vom Herbst 1584 ist eine seltsame Begebenheit überliefert, so wird berichtet, dass ein Elefant durch die Gemächer der Hieronymiten getrieben wurde und kurze Zeit später auch Abada. Sie zeigte sich im Gegensatz zu dem Elefanten jedoch störrisch und verweigerte die ihr angebotene Nahrung. Das ist der zweite Hinweis auf Abadas Widerstand in Gefangenschaft und damit auf ihre eigene Handlungsmacht, ihrer *agency*.

Abada ist nicht zu verwechseln mit Ganda, dem Panzernashorn, das bereits im Jahre 1515 als diplomatisches Geschenk Sultan Muzafars II. von Cambay dem portugiesischen König Manuel I. gemacht wurde und das nur ein Jahr später, im Frühjahr 1516, auf dem Weg nach Rom zu Papst Leo X., an Deck eines im Sturm zerschellenden Schiffes gefesselt in den Fluten vor der Küste nördlich von La Spezia ertrank. Dieses ältere Panzernashorn wurde durch den Holzschnitt Albrecht Dürers weltberühmt.

Doch auch Abada wurde abgebildet, zum einen in einer Beschreibung und Abbildung in einer Schrift Juan de Arphe y Villafañes aus dem Jahre 1585, zum anderen in einer Gravur Philippe Galles von 1586 (siehe Abbildung) und einer Beschreibung Pedro Páezs im Jahre 1587.

Da nach dem Jahre 1587 keine Nachrichten mehr von Abada überliefert sind, ist sie vermutlich 1587 oder bald nach 1588 gestorben.

Daniel Lau

Fußnote:

[1] Mieke Roscher (2011): „Where is the Animal in this Text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung“. In: Human-Animal Studies: Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen, herausgegeben von Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal-Studies, Seite 121 bis 150.



Literaturempfehlung:
Juan Pimentel (2010): El rinoceronte y el megateri: Un ensayo de morfologíahistórica.

L. C. Rookmaaker (1998): The Rhinoceros in Captivity: a List of 2439 Rhinoceroses Kept from Roman Times to 1994.

Neuer Lebenshof mit Bildungs- und Begegnungsstätte

Interview mit dem Lebenshof Land der Tiere

Im Oktober 2014 wurde bekannt, dass in Mecklenburg-Vorpommern, eine Autostunde von Hamburg entfernt, ein neuer Lebenshof gegründet wurde. Tanja Günther und Jürgen Foß von ARIWA hatten vor vielen Jahren während ihrer Tätigkeit im Tierheim in Siegen zunächst erfolgreich die vegane Hundefütterung eingeführt; siehe dazu Tanjas Beitrag zum Titelthema: „Vegane Ernährung von Tieren auf Lebenshöfen" in TIERBEFREIUNG 78. Wir fragten die beiden, was es mit dem neuen Lebenshof auf sich hat.

Frage: Vor anderthalb Jahren habt ihr rückblickend von euren Erfahrungen in einem Tierheim berichtet. Jetzt habt ihr einen Lebenshof gegründet. Im Tierheim hattet ihr wahrscheinlich hauptsächlich mit Hunden, Katzen und anderen sogenannten Haustieren zu tun. Welche nichtmenschlichen Tiere werden hauptsächlich auf dem Lebenshof leben? Und was unterscheidet eurer Meinung nach Tierheime, Gnadenhöfe und Lebenshöfe voneinander?

In der Regel sind Tierheime und Gnadenhöfe tierschützerisch ausgerichtet, Lebenshöfe verfolgen hingegen den Tierbefreiungsgedanken. In der Praxis werden zwar auch von Gnadenhöfen oder manchmal sogar Tierheimen Schweine und andere sogenannte „Nutztiere" aufgenommen, ihre Artgenossen aber beim nächsten Sommerfest mit Unterstützer_innen gegrillt. Das gilt sicher nicht für alle Gnadenhöfe und Tierheime, aber leider immer noch für einen großen Teil.

Schweine werden auch bei unserem Projekt einen wichtigen Platz einnehmen. Das Gelände mit Wald, Bunkern und Freiflächen ist optimal für sie. Aber nicht nur Schweine, auch Schafe, Puten, Hühner und andere sogenannte Nutztiere, aber auch sogenannte Haustiere werden bei uns ihren Platz finden. Pferde eher nicht, weil es dafür bereits viele Höfe gibt. Momentan leben wir hier mit Hund, Kaninchen und Schildkröten. „Praxiserfahrung" haben wir reichlich: Während unseres Tierheimjobs hatten wir ja nicht nur mit sogenannten Haustieren zu tun. Das ist ja auch der Grund dafür, warum wir heute sind, wo und wie wir sind. Im Tierheim selbst wurden tatsächlich nur Hunde und Katzen aufgenommen. Allerdings bot unsere „Hausmeisterwohnung" mit dem relativ großen Grundstück viele Möglichkeiten, sodass alle „Tierheimtiere", die nicht Hund und Katze waren, egal ob Papageien, Kaninchen, Waschbären oder Schildkröten – und Schweine, Hühner, Ziegen und Schafe – bei uns lebten.



Tanja und Jürgen in Banzin, Mecklenburg-Vorpommern

Auf eurer Webseite steht, dass das Projekt zusätzlich auch eine Bildungsstätte darstellt sowie eine „Begegnungsstätte für Tiere und Menschen". Was sind eure Zielsetzungen mit dem Hof? Und wie kamt ihr darauf, den Lebenshof „Land der Tiere" zu nennen?

Uns selbst ist es so gegangen, dass wir erst einige Hühner und Schweine persönlich kennenlernen mussten, um unser Verhältnis zu den sogenannten Nutztieren grundlegend zu ändern. Im Laufe der Jahre haben wir festgestellt, dass es vielen Menschen so geht. Sie wissen, wie täglich Tiere für ihren Konsum gequält werden und sterben, ziehen daraus aber keine Konsequenzen. Oft ändert sich das, wenn sie das erste Mal einem Schwein den Bauch gekrault und einigen Hühnern beim Familienleben zugeschaut haben. Die Möglichkeit soll es im Land der Tiere geben; vorausgesetzt, die Tiere suchen von sich aus den Kontakt. Denn sie werden freie Bürger im Land der Tiere sein – das Land der Tiere ist definitiv kein Streichelzoo. Zu dem „offenen" Lebenshof setzen wir auf Bildungsangebote inklusive Aufbau eines Seminarhauses. Im Land der Tiere sollen sich Theorie und Praxis begegnen. Der Name „Land der Tiere" soll deutlich machen, dass ein anderes, gerechtes Miteinander zwischen allen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren möglich ist.

Viele Lebenshöfe haben damit zu kämpfen, dass die wenigen Menschen vor Ort überlastet sind und Finanzierungssorgen haben. Wie sieht es bei euch aus? Wie viele seid ihr auf dem Hof, und wie finanziert ihr ihn? Welche Unterstützung braucht ihr oder wünscht ihr euch?

Unterstützung können wir jede brauchen. Gerade jetzt zu Beginn gibt es enorm viel Arbeit: Das Gelände ist mit 133.000 Quadratmetern „Wildnis" und den vielen alten NVA-Gebäuden nicht mal eben auf Vordermann gebracht. In der jetzigen Aufbauphase sind wir tatsächlich nur zu zweit hier. Zur „Aufbauphase" gehört allerdings auch, die zwei noch vorhandenen Wohnungen so weit herzurichten, dass Helfer_innen dort wohnen können. Auf Dauer wünschen wir uns Menschen, die sich entschließen, ganz mit dabei zu sein und auch hier dauerhaft einziehen.

Den Kauf des Areals haben wir schuldenfrei aus Mitteln der Stiftung und unseren privaten Mitteln finanziert. Wir wollen den Tieren, die wir aufnehmen, ein sicheres Leben bieten können – dazu gehört, von vornherein die Aufnahme von Tieren der finanziellen und personellen Lage anzupassen. Unsere Stiftung verfügt über wirklich bescheidene Mittel, sodass wir, was wir privat haben, in das Projekt stecken und wie jeder andere Lebenshof natürlich auch angewiesen sind auf Spender_innen, Förderer_innen und Tierpat_innen, die mithelfen.



Trägerin ist die *Stiftung Tiernothilfe*. Mit *ARIWA* arbeitet ihr eng zusammen. Bisher wart ihr bei *ARIWA* sehr aktiv. Werdet ihr neben eurem Hofprojekt weiterhin aktiv sein können?
Wir sind nach wie vor beide im Vorstand von *ARIWA* aktiv und werden dort weiterhin unseren operativen Tätigkeiten nachgehen wie bisher. *ARIWA* ist darüber hinaus Kooperationspartner des Projektes, sodass eine enge Verzahnung existiert. Da unser Projekt schon lange geplant war, hatten wir entsprechend Zeit, Aufgaben neu zu sortieren und einige unserer administrativen Tätigkeiten in die Hände anderer Menschen zu übergeben. Für *ARIWA* sind also keine „Löcher" entstanden, was uns extrem wichtig war. Und dank Achim Stammberger ist der *ARIWA*-Vorsitz nun in besten Händen – seinen Händen.
Das Interview führe Emil Franzinelli.



www.land-der-tiere.de
www.fb.com/Landdertiere


Rosita vom Lebenshof Röhn

LEBENSHOF RHÖN

Hallo liebe Leser_innen,
endlich durften wir mal wieder Neuankömmlinge auf unserem Lebenshof begrüßen. Und zwar die beiden Zwergkaninchendamen Rosita und Alana. Alana war uns zufällig in einer Kleinanzeige aufgefallen. Da gab jemand einfach ein Zwergkaninchen „wegen Platzmangels" ab. Ohne Angaben zu Geschlecht, Alter oder anderen Details. Es war zu verschenken und sollte einfach schnell weg. Da die Adresse nicht weit von uns entfernt war, riefen wir an und fuhren kurzerhand hin. Es handelte sich um ein sehr typisches Schicksal eines als „Haustier" gehaltenen Zwergkaninchens, das einst wahrscheinlich ziemlich spontan angeschafft wurde, weil es im Zoogeschäft so „süß" aussah oder weil es als Beschäftigung für die Kinder dienen sollte oder aus irgendeinem anderen Grund ohne jede Vorüberlegung.
Mittlerweile stand es auf dem Balkon, weil wohl nur noch dort Platz war. Der Käfig war direkt auf den Boden gestellt, kaum vor Witterung geschützt. Und das Kaninchen hatte dort keine Rückzugsmöglichkeit, wenn Menschen sich auf dem engen Balkon in unmittelbarer Nähe des Käfigs aufhielten. Jemand hatte sich die Mühe gemacht, eine Hütte in den Käfig zu stellen. Allerdings passte das Tier dort gar nicht rein, und so nahm sie nur noch mehr Platz im ohnehin schon engen Käfig weg. Die typischen Fehler in der Kaninchenhaltung wurden hier alle gemacht. Einzelhaltung, ob aus Unwissen oder Bequemlichkeit. Kein Freilauf und natürlich viel zu wenig Platz im eigentlichen Käfig. Ungeeignete Nahrung, das heißt es stand kein Heu zur Verfügung, frische Nahrung gab es auch nie, das Wasser aus einer Nippeltränke, und es wurde getreidehaltiges Körnerfutter angeboten.
Die Menschen, bei denen es lebte, schienen es durchaus ins Herz geschlossen zu haben. Die Bedürfnisse des Kaninchens kannten sie aber nicht oder wollten sie nicht kennen.
Die ersten Tage bei uns war Alana noch sehr überwältigt von den vielen neuen Eindrücken. Wir haben sie nicht direkt raus ins Gehege zur dort lebenden Kaninchengruppe gesetzt, sondern sie sollte sich zunächst einmal erholen und eingewöhnen, und so kam sie dann in den Raum, der nachts von den Hühnern als Schlafraum genutzt wird. Die Hühner kennen es schon, dass zumindest im Winter die Kaninchen dort den Boden bewohnen, und auch draußen im Gehege verbringen Kaninchen und Hühner ja gemeinsam ihre Tage, nur Alana musste sich noch an den Anblick von Hühnern gewöhnen. Das geht allen Neuankömmlingen bei den Kaninchen so. Aber nach ein paar Tagen schon leben Kaninchen und Hühner immer friedlich nebeneinander her. Heu und frische Nahrung bestaunte Alana anfangs auch nur, traute sich nur wenig dran.
Glücklicherweise zog wenige Tage nach Alanas Ankunft eine weitere Kaninchendame ein. Dies war eigentlich nicht geplant, aber wir wurden von einer Frau angesprochen, die vorübergehend ein Kaninchen beherbergte, das in seinem bisherigen Zuhause nicht mehr bleiben konnte. Rosita, so hieß die Kaninchendame, hatte sich dort mit dem vorhandenen Rammler angeblich nicht verstanden. Sie drangsalierte ihn wohl so sehr, dass er sich nicht mehr aus seinen Verstecken traute. Ob dies jetzt aus Platzmangel, misslungener Zusammenführung oder einfach nicht stimmender Chemie zwischen den beiden Kaninchen lag, können wir nicht sagen. Allerdings sorgte uns diese Vorgeschichte doch etwas. Alana ist ein sehr zurückhaltendes, ruhiges





Kleine Dee



Alana

Tier, eher schüchtern. Und nun sollte die selbstbewusste Rosita also mit bei ihr einziehen. Wir fürchteten, dass Alana eventuell ein ähnliches Schicksal wie dem Rammler bevorstehen könnte. Zumal sie sich nicht im Außengehege würden kennen lernen können, sondern im nur etwa zehn Quadratmeter großen Hühnerschlafraum.
Rosita hatte gar keine Scheu, machte es sich direkt bequem im neuen Zuhause. Als sie auf Alana traf, scheuchte sie sie in der Tat kurz umher, aber dann war sehr schnell Frieden. Und mit großer Erleichterung und Freude konnten wir sehen, wie die beiden einjährigen Kaninchenmädels ganz schnell gute Freundinnen wurden. Und das, nachdem Alana ihr bisheriges Leben ganz alleine hatte verbringen müssen und Rosita wohl schon einige unglückliche Zusammenführungen hatte mitmachen müssen. Es gestaltete sich sogar so, dass Rosita zum Vorbild für Alana wurde. Wenn Rosita an frischem Gras knabberte, machte Alana ihr das direkt nach, obwohl sie sich vorher nicht drangetraut hatte. Genau das Gleiche mit Heu und frischer Nahrung. Alles, was Alana Rosita knabbern sah, probierte sie dann sofort auch. Rosita lehrte Alana auch den ganzen Raum zu nutzen, über Kisten und in Regale zu springen, Höhlen aus Kartons zu bauen. Sie gehen sehr liebevoll miteinander um, und es herrscht absolute Harmonie.
Bevor im Frühjahr die große Herausforderung ansteht, die beiden mit der großen Gruppe draußen zusammenzuführen und sie dann in das Gehege zu entlassen, wo sie auch Höhlen buddeln, in der Sonne liegen und Zweige direkt vom Baum knabbern können, werden sie noch unsere anderen beiden „Zwerge“ von draußen kennenlernen: die Kaninchendamen Lucy und die „kleine Dee“. Wir handhaben es nämlich so, dass die Zwergkaninchen im Winter drinnen leben, da die Kleinen doch stärker von der Witterung mitgenommen werden. Die großen Kaninchen der „Schlachtkaninchen“-Rassen bleiben auch im Winter draußen im Gehege, da sie sehr resistent sind und sich auch in Schnee und Eis draußen ziemlich wohl fühlen. Das ist die Kompromisslösung, die wir jetzt seit einigen Jahren praktizieren. So wird zwar die Gruppe zeitweise auseinander gerissen, aber wir haben gemerkt, dass sich die Großen drinnen sehr unwohl fühlen und sie gestresst sind, während die „Zwerge“ dies einigermaßen gut mitmachen. So leben im Winter auch nicht ganz so viele Kaninchen auf engerem Raum drinnen, und Streitigkeiten werden vermieden. Mit den „Neuen“ Rosita und Alana werden nun insgesamt vier Zwergkaninchendamen zusammen drinnen überwintern, während draußen unsere drei „großen Jungs“ den Winter im Gehege verbringen. Im Frühjahr werden dann auch Alana und Rosita das ganze Außengelände erkunden dürfen. Wir sind gespannt, wie gut und schnell die letztendliche Integration in die große Gruppe gelingt. Es wird sicher zu neuen Pärchen und Freundschaften kommen, und die zwei neuen Mädels werden ganz sicher ihre ersten Höhlen buddeln und sich die Sonne auf das Fell scheinen lassen.
Euer Lebenshof Rhön

ENDSTATION HOFFNUNG

Hallo,
wie so oft ist es ein großes Auf und Ab mit den Tieren. Charles, das schwarze Riesenkaninchen, der zusammen mit seiner Partnerin Charlotta letzten Herbst zu mir kam, nachdem sie befreit wurden, ist im Oktober aufgrund einer Darmaufgasung gestorben. Er hat aufgehört zu fressen, und ich habe zwei Tierärzte aufgesucht, aber er hat es leider nicht geschafft. Das Röntgenbild hat gezeigt, dass sein Magen leer war, aber der Darm stark aufgegast. Aufgasungen bei Kleintieren sind immer sehr gefährlich und enden leider oft tödlich. Charles fehlt hier sehr... Er war nicht nur durch seine Größe (er wog über vier Kilogramm) eine imposante Erscheinung, sondern auch unglaublich sanft und mir sehr ans Herz gewachsen.

Am 22. Oktober musste ich schweren Herzens das Meerschweinchenweibchen Fergie einschläfern lassen, sie war einfach alt und schwach und wäre mit absoluter Sicherheit in den nächsten paar Tagen von alleine gestorben, was ein langer und schwerer Tod hätte werden können. Fergie habe ich vor Jahren aus miserabelster Haltung freigekauft, sie vegetierte allein in einem Hamsterkäfig, und es erfüllt mich mit unglaublicher Freude, zu wissen, dass sie nun um die vier Jahre bei mir hatte. Ich hatte selten ein Meerschweinchen so lange wie sie. Ich denke, Fergie wurde für die Zeit im Hamsterkäfig entschädigt, sie hatte ein gutes, artgerechtes Leben, und als sie immer schwächer und auch dünner wurde, einen schmerzfreien Tod.

Neben all den traurigen Nachrichten gibt es aber immer wieder auch Lichtblicke. So ergab eine erneute Blutuntersuchung des Dogo-Argentino-Rüden Busti, dass seine Herzwürmer komplett verschwunden sind. Vor zwei Jahren wurden bei dem kroatischen Rüden Mikrofilarien nachgewiesen, der Wert im Blutbild ist nun auf null runtergegangen. Ein Messfehler seitens des Labors kann nicht vorliegen. Das sind Momente, in denen man sein Glück kaum fassen kann. Eine Behandlung gegen Herzwürmer ist sehr sehr riskant, weshalb ich mich damals dafür entschieden habe, die ganze Sache nur mit den Spot-ons zu behandeln, weil andernfalls das Risiko einer Embolie (woran das Tier stirbt) zu groß gewesen wäre.

Jojo, der kleine Wirbelwind, ist momentan etwas zu rundlich und wird deshalb auf „Diät“ gesetzt. Das dürfte sie aber bald wieder herunter haben. Chaplin, der steinalte Rüde, hält sich wirklich tapfer. Vielleicht erlebt er

ja entgegen all meiner Prognosen das Jahr 2015. Sein Urin riecht ganz schlimm, aber das ist bei alten, unkastrierten Rüden oft so. Chaplin ist viel zäher als ich es für möglich gehalten hätte, und obwohl er mit Sicherheit auch geistig stark abbaut, hat er doch noch viel Leben in sich, genug zumindest, um ihm die verbleibende Zeit zu lassen. Chaplin hat so unglaubliche Knopfaugen, dass es eine Freude ist, einfach nur in sein liebes Gesicht zu schauen.

Sehr tragisch war Tomeks Tod am 30. Oktober. Tomek hatte ja die ganze Zeit schon eine Bauchspeicheldrüseninsuffizienz und eine vergrößerte Prostata und hat vom ersten Tag an sehr schlecht gegessen und das angebotene Futter oft verweigert, erst recht, wenn das Enzympulver darübergestreut war. Tomek hat auch immer wieder gejault, und für mich war klar, dass er Schmerzen haben muss, doch bislang hat der Tierarzt die Ursache nicht gefunden. Und auf die Idee, ihn in Narkose legen zu lassen, um mal den Mundraum genau anschauen zu können, kam ich erst jetzt, nachdem ich aufgrund von Tomeks Verhalten gemerkt habe, dass er definitiv im Mundraum Probleme haben muss. Der Termin für die Narkose war eigentlich erst auf die darauf folgende Woche angesetzt, doch da Tomek zwei Tage lang sämtliche Nahrungsaufnahme verweigert hat, habe ich um einen rascheren Termin gebeten. Tomek wurde in Narkose gelegt, und das, was ich intuitiv schon länger befürchtet habe, hat sich bewahrheitet – er hatte ein Plattenepithelkarzinom im Mundraum beziehungsweise Rachen. Tomek ist ohne mein Beisein gestorben, er wurde nach telefonischer Rücksprache mit mir noch in der Narkose eingeschläfert, ich war auf der Arbeit. Ich bin untröstlich, dass ich mich nicht von ihm verabschiedet habe. Ich habe einfach nicht damit gerechnet, obwohl ich unterbewusst wusste, dass er was im Maul haben muss. Tomek war über ein Jahr bei mir, er hatte eine friedliche, ruhige, umsorgte Zeit. Natürlich macht man sich im Nachhinein Vorwürfe, warum um alles in der Welt man seiner Intuition nicht mehr gefolgt ist und den Hund nicht schon längst hat in Narkose legen lassen. Und ich für mich weiß, dass ich meinem Bauchgefühl in Zukunft noch mehr folgen werde und auf das pochen werde, was ich für richtig halte, auch wenn der Tierarzt völlig anderer Ansicht ist und für das, was ich verlange, keinen Anlass sehen sollte.


Tomek


Charles

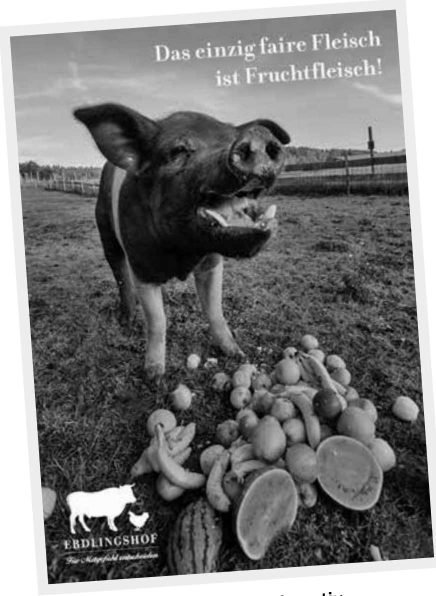
Anfang November sind die Meerschweinchen noch im Außengehege, aber ich hole sie sicherlich bald nach drinnen. Letztes Jahr war es Anfang Dezember soweit. Bei den Meerschweinchen kann ich mich eigentlich nur wundern, wie gesund und robust sie sind. Ältere Tiere schwächeln mal, und hier und da hat eines ein Hautproblem (zum Beispiel Pilz), das kann ich aber alles selbst behandeln, da ich die Mittel da habe und genug Erfahrung, das selbst richtig zu diagnostizieren. Auch die Kaninchen haben sich in letzter Zeit als sehr gesund und robust erwiesen. Es gab keine besonderen Zwischenfälle bis auf Charles. Bei Charlotta wurde durch ein Antibiogramm nachgewiesen, dass sie gegen so gut wie jedes Antibiotikum mittlerweile resistent ist, was ihren Schnupfen beziehungsweise dessen Erreger angeht. Ein Antibiotikum gab es aber noch, das habe ich ihr fünf Tage lang oral verabreicht, eine Wunderheilung beziehungsweise schlagartige Besserung der Symptome gab es allerdings nicht. Solange sich die anderen nicht anstecken, bin ich schon zufrieden.

Am 13. September habe ich morgens beim Spazierengehen mit den Hunden zwei ganz kleine Zwergkaninchenbabies auf einem Misthaufen kurz hinter dem Ort gefunden. Sie wurden eindeutig ausgesetzt, weshalb ich Anzeige gegen Unbekannt bei der Polizei erstattet habe (nicht, weil ich mir erhoffe, dass das irgendetwas bringt, aber da einer der Beamten mich doch tatsächlich fragte, was daran strafbar sein soll und ich ihm dann sagte, dass das Aussetzen von Tieren nun mal nicht nur bei Hunden strafbar ist, hielt ich es für lehrreich, die Polizei darauf aufmerksam zu machen, dass solche Dinge passieren und dass das nicht ok ist, auch wenn man mich vermutlich eher belächelt hat). Die beiden wachsen und gedeihen und waren vermutlich erst wenige Wochen alt, als sie dort mitten in der Pampa entsorgt wurden. Es ist ein Weibchen und ein Rammler – er wird bald kastriert, entwickelt genug ist er mittlerweile. Beide sind extrem scheu und ängstlich, und ich hoffe, sie lernen noch, diese Angst zu verlieren. Aber sie sind tüchtige Esser! Obwohl ich als Tierrechtlerin bemüht bin, nichtmenschlichen Individuen die größtmögliche Freiheit zu gewähren, wäre es für mich nie in Frage gekommen, die beiden auf dem Misthaufen einfach ihrem Schicksal zu überlassen. Überlebt hätten sie sicherlich eine Weile, zumindest solange nicht wochenlang eine hohe Schneeschicht liegt, aber die Gefahr durch Fressfeinde wäre viel zu groß gewesen. Verhungert wären sie wohl nicht so schnell, aber da an der Stelle auch ständig ein Jäger mit seinen Hunden vorbeifährt, hätten sie sicher allein deshalb nicht lange gelebt. Und auf dem freien Feld sind auch Raubvögel eine reelle Gefahr.

Ich wünsche euch eine glückliche Zeit und danke für jede noch so geringe Unterstützung.

Winterliche Grüße aus Franken
Raffaela

ERDLINGSHOF



Postkarte mit Fruchtfleischmotiv

Liebe Leser_innen,
in der letzten Ausgabe hatten wir Euch berichtet, dass Dennis gestorben ist. Seitdem wird der Erdlingshof von Johannes Jung allein weitergeführt. Durch den Tod von Dennis ist eine Notsituation auf dem Erdlingshof entstanden, da er nicht nur menschlich fehlt, sondern natürlich auch seine Arbeitskraft von Johannes aufgefangen werden musste. Johannes ist seitdem chronisch überbelastet, leidet unter Schlafmangel und arbeitet oft bis in die frühen Morgenstunden.

Um Abhilfe zu schaffen, wurde eine Bundesfreiwilligendienststelle geschaffen, die inzwischen auch besetzt wurde, sodass Entlastung für Johannes in Sicht ist. Denn der Erdlingshof kann nur dauerhaft erhalten werden, wenn sowohl die an erster Stelle stehende Versorgung der Tiere gesichert ist als auch die überfälligen Bau- und Renovierungsmaßnahmen auf dem Hof vorangetrieben werden können. Auch der Verwaltungsbereich ist nicht zu unterschätzen und wurde von Johannes zuletzt meist nachts erledigt.

Ganz allein war Johannes dann doch glücklicherweise nicht in dieser Zeit. Der Erdlingshof hatte viele Unterstützer_innen, die durch Spenden, tatkräftige Hilfe vor Ort sowie durch Aufrufe und Werbung über Internetmedien geholfen haben. Hierüber war und ist Johannes wahnsinnig dankbar, und nur mit diesen Menschen konnte er die Extremsituation meistern. Danke sagen möchte er auch allen, die ihm in den letzten Wochen durch mitfühlende Anteilnahme Kraft gegeben haben und durch diese schwere Zeit begleiten.

Die Baumaßnahmen wurden in den letzten Wochen ganz im Sinne von Dennis weiter vorangetrieben, sodass bereits Einiges bewirkt werden konnte. So wurde das Scheunendach zwar leider noch nicht vollständig, aber immerhin zur Hälfte repariert, und noch gerade rechtzeitig vor dem Winter konnten die Arbeiten am Außengelände begonnen werden. Dies war wichtig, da die Baggerarbeiten im Winter nicht möglich gewesen wären. Es soll ein großer Winterauslauf für die Pferde und Rinder entstehen, damit sie dort nicht im Matsch stehen müssen.
Weiterhin wurde das gesamte Gelände entrümpelt, umgestaltet und begradigt. Auch dies war erforderlich, um die Versorgung der Tiere im Winter bestmöglich zu gewährleisten. Zuvor wurden etliche Zäune abgebaut, so dass mehrere kleine Gehege nun zu einem großen Gehege wurden, wo die Tiere künftig gemeinsam leben können. Insgesamt gehen die Bauarbeiten zügig und reibungslos voran, nicht zuletzt auch durch die Mithilfe großartiger Helfer_innen.

Finanziell konnten die hohen Bau- und Renovierungskosten nur gestemmt werden dank eines Privatkredites, der dem Erdlingshof gewährt wurde und natürlich zurückgezahlt werden muss. Von daher ist er auch weiter auf finanzielle Unterstützung in Form von Spenden und Patenschaften angewiesen, damit neben den Kosten für Hof und Tiere auch die Rückzahlung des Kredits gewährleistet werden kann.

Am Haus selbst wurden bisher Teile der Fassade verputzt und gestrichen, weitere Arbeiten wurden zunächst zurückgestellt, damit der Bereich für die Tiere vorangebracht werden konnte.

Erfreulicherweise konnte zwischenzeitlich auch eine große Weide, welche ans Grundstück angrenzt, dazugepachtet werden. Mit dem Einzäunen wurde bereits begonnen, sodass die Pferde schon bald weiteres Weideland haben werden.

Auch in der Presse war der Erdlingshof bereits erfolgreich vertreten. In bisher zwei großen Zeitungsartikeln wurde sehr unvoreingenommen über den Erdlingshof berichtet, so dass er im Raum Bayern bekannter wurde. Die Überschrift eines Artikels ist: „Kein Gnadenhof, sondern ein Lebenshof“ – es gab viel positive Resonanz. Die Öffentlichkeitsarbeit des Erdlingshofs läuft sehr erfreulich, denn inzwischen haben auch andere Medien Interesse bekundet, über den Erdlingshof zu berichten. Allerdings muss dies zurzeit zurückgestellt werden, da zunächst die gesamte Zeit und Energie in die Baumaßnahmen gesteckt werden muss. Nach Abschluss der wichtigsten Arbeiten wird die Öffentlichkeitsarbeit weiter forciert, da Aufklärung einen großen und wichtigen Bereich des Erdlingshofs darstellt.

Mit den Bullen Patrik und Florian geht Johannes auch nach Dennis Tod weiterhin spazieren, was bisher allen dreien noch große Freude bereitet. Es bleibt abzuwarten, wie lange sie noch Lust haben, gemein-



Hannah mit den Hunden in der Küche

Hinweis

Das bisherige Konto des Antitierbenutzungshofes wird bald aufgelöst. Die Daueraufträge, die bisher noch immer auf dieses Konto laufen, sollten entsprechend geändert werden.

Kontoinhaber: Erdlingshof
Kontodaten: IBAN: DE56 4306 0967 4056 4302 00
Name der Bank: GLS Gemeinschaftsbank eG

---

same Ausflüge zu unternehmen. Sie sind gerade mitten in der Pubertät und haben hin und wieder auch schon mal ihren eigenen Kopf. Insgesamt ist die Beziehung zu den Bullen aber nach wie vor harmonisch und entspannt.
Das blinde Huhn Hannah wohnt seit einiger Zeit zusammen mit den Hunden im Haus, da sie von den anderen Hühnern verstoßen wurde, seelisch vereinsamte und zusehends an Gewicht verlor. Seitdem blüht sie förmlich auf. Sie isst wieder gut, hat zugenommen und ist psychisch stabil. Wenn das Wetter schön ist und alle draußen arbeiten, kommt auch Hannah mit ins Freie, ansonsten darf sie in Küche und Büro wohnen, damit sie möglichst in Gesellschaft ist. Ruft man ihren Namen, so freut sie sich über die Aufmerksamkeit und fängt freudig an zu glucksen.

Da die Pferde, die auf dem Erdlingshof leben, alle schon zu der älteren Generation gehören, müssen die Zähne regelmäßig durchgecheckt und gegebenenfalls behandelt werden. So war auch vor Kurzem die Pferdezahnärztin auf dem Hof und musste bei manchen lockere Zähne ziehen. Dies geschah selbstverständlich unter Narkose. Gerade bei älteren Pferden ist ein intaktes Gebiss sehr wichtig, da sie sonst die Nahrung nicht mehr richtig zerkleinern und somit schnell an Gewicht verlieren können.

Leider gibt es nicht nur positive Nachrichten. Nach Dennis musste auch von drei weiteren Erdlingshofbewohnern, zwei Hühnern und einem Pferd, Abschied genommen werden. Sie hatten allesamt eine schöne und zum Teil auch lange Zeit auf dem Erdlingshof.
Es gibt auch wieder neue Postkartenmotive, die so gut ankommen, dass der Versand der Postkarten ausgelagert werden musste. Man kann sie ab sofort bei *alles-vegetarisch.de* beziehen (unter „Kostenlos“!).

In der nächsten Ausgabe werdet ihr wieder über die Geschehnisse auf dem Erdlingshof auf dem Laufenden gehalten.

Herzliche Grüße,
euer Erdlingshof-Team

Impressum

22. Jahrgang
Heft 85, Dezember 2014
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V

Vorstand:
Andre Gamerschlag
andre@die-tierbefreier.de

Verantwortlicher Redakteur:
Emil Franzinelli
emil@tierbefreiung.de

Kontakt:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@die-tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@die-tierbefreier.de

Internet:
www.tierbefreiung.de
www.tierbefreier.de
www.tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
Nassauische Sparkasse
Konto: 113064056
BLZ: 51050015
IBAN: DE59 5105 0015 0113 0640 56
Swift-BIC: NASSDE55XXX

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Tomas Cabi, Emil Franzinelli, Raffaela Göhrig, Viola Kaesmacher, Markus Kurth, Daniel Lau, Ilona Müller, Maria Schulze

Layout: die tierbefreier e.V.
Verlag: Selbstverlag

Fotonachweis:
Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH Offsetdruck
und Reprographie
Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100 %
Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 3,- Euro
Abonnement: 15,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise:
vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von
September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen
unter: anzeigen@tierbefreiung.de

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 6 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30 % WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15 % WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 3,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG auf Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in der TIERBEFREIUNG erwähnten Links. *die tierbefreier e.V.*

QUARTALSREPORT: BEFREIUNGEN UND SABOTAGEN

Seit der TIERBEFREIUNG 83 hat der „Animal Liberation Front-Report“ einen neuen Namen. ALF ist der weitverbreitetste und bekannteste Name für anonym agierende Tierbefreiungsgruppen. Trotzdem stehen die drei Buchstaben im deutschsprachigen Raum immer seltener unter Bekenner_innenschreiben, in denen zunehmend auf Gruppenbezeichnungen verzichtet wird. Die Umbenennung soll dem Rechnung tragen und klar machen, dass nicht alle Befreiungs- und Sabotageaktionen im Namen der ALF durchgeführt werden.

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Mitte Oktober, Basel (Schweiz):
Ein DHL-Büro wurde im Rahmen der *Gateway to Hell*-Kampagne mit Graffiti und dem Spruch „Stop Vivisection“ versehen.

9./10. Oktober, Gramschatzer Wald (Bayern):
Ein Hochsitz wurde zu Boden gebracht und mit Anti-Jagd-Aussagen versehen.

9. Oktober, Würzburg (Bayern):
Farbattacke gegen das Zentrum für Experimentelle Molekulare Medizin (ZEMM). Farbige Schriftzüge wie „Stoppt Tierversuche“ und „Blut an euren Händen“ wurden an gut sichtbare Wände gesprüht. Auf dem kompletten Eingangsbereich wurde rote Farbe angebracht.

15./16. September, Engstingen (Baden-Württemberg):
Hochsitze wurden zerstört (siehe Bekenner_innenschreiben).

1./2. September, Erkrath (Nordrhein-Westfalen):
Hochsitze wurden zerstört (siehe Bekenner_innenschreiben).

Anfang September, Walsrode (Niedersachsen):
Tierversuchslabor wurde enttarnt (siehe Bekenner_innenschreiben).

27. Juli, Kreis Düren (Nordrhein-Westfalen):
Es wurden mehrere Hochsitze zerstört.

Bei die tierbefreier e.V. eingegangene Bekenner_innenschreiben

15./16. September, Engstingen (Baden-Württemberg):
Hochsitze zerstört:
„Nicht nur Jäger blasen Halali: In der Nacht zum 16.09.2014 zerstörten wir an einer Wiese zwischen Engstingen und Ödenwaldstetten 10 ½ Hochsitze (der ½ war nur ein kleiner Ansitz und nicht als Hochsitz zu werten, wohl aber als Mordutensil). Zwei weitere ließen wir stehen, da sie untauglich waren und wir zwar Müll entfernen, nicht aber des Jägers Arbeit erleichtern wollen. Jagd ist heuchlerischer Mord. Wer bewaffnet auf Wehrlose schießt, muss daran gehindert werden. ALF Team Südwest“

1./2. September, Erkrath (Nordrhein-Westfalen):
Hochsitze zerstört:
„In der Nacht vom 1. auf den 2. September haben wir drei Hochsitze bei Erkrath (Düsseldorf) zerstört. Diese Hochsitze waren teilweise nicht das erste Mal Ziel von Aktionen gegen die Ermordung von sogenannten Wildtieren. Jagd ist Mord! ALF“

Anfang September, Walsrode (Niedersachsen):
Tierversuchslabor enttarnt und Auto beschädigt:
„Die Firma Biomedvet Research GmbH betreibt ein Tierversuchslabor in Südkampen 31, 29664 Walsrode, Niedersachsen. Dort werden an Beagles Versuche durchgeführt. Das Labor befindet sich an dem Ort, wo vorher der berüchtigte Tierversuchskonzern Harlan ein Labor betrieben hat. Harlan ist Ende 2009 aus Walsrode weggegangen. Biomedvet ist seit Anfang 2010 dort registriert. Der Tiermord ging also weiter, nur mit anderen Tätern. Das Labor ist klein, aber für die Tiere, die dort sterben ist das egal. Mord bleibt Mord. Das Labor liegt total abgelegen in einem Waldstück. Es ist gut versteckt und kaum jemandem bekannt. Die Firma hat keine Internetseite. Die Betreiber denken wohl, sie würden ewig unentdeckt bleiben. Auch in der Tierrechtsszene kannte es bisher wahrscheinlich niemand. Leider war es nicht möglich, die Hunde mitzunehmen. Dafür haben wir ein teures Auto, das auf dem Gelände stand angegriffen: Lack abgebeizt und Scheiben verätzt. Unternehmen wie Biomedvet müssen aus der Anonymität gezogen werden. Unser Motto: Tiermörder, ihr könnt euch nicht verstecken! Wir finden euch früher oder später!

Unsere Botschaft an die Tierrechtsszene: Macht was draus! Der Untergrund hat seinen Teil getan. Tierversuche sind Mord. Wir leisten Widerstand gegen Tierversuche und jede Form der Tierausbeutung. Keine Ruhe den Tiermördern! ANIMAL LIBERATION FRONT“

Anmerkungen der *tierbefreier e.V.*:
Das Unternehmen gibt es tatsächlich, und so ganz geheim scheint es nicht zu sein. Weitere Details hierzu auf der Seite www.animalliberationfront.de/2014/09/17/bks-geheimes-tierversuchslabor-enttarnt-und-auto-geschaedigt.

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:
Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animal-liberation-front.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de
oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Tierrechtsaktive, egal ob durch legale Tierrechtsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie, im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei die *tierbefreier e.V.* abhängig.

rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet, ist von der Vereinskasse getrennt und wird treuhänderisch verwaltet. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto: Rechtsanwalt Loukidis
Dresdner Bank
IBAN: DE40140800000255180901
BIC: DRESDEFF140

Jurist_innen gesucht:
Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen, die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.



www.animalliberationfront.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Tierrechtsaktionen, Repression und Rechtshilfe: Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse

kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)



Themen

- **Weihnachts-Aktionstage gegen Pelz vom 19. bis 24. Dezember!**
- **Berichte von den Aktionstagen gegen Anson's und Appelrath-Cüpper**
- **Berichte von den Pelzfrei-Demos 2014**



Internationale News

- **LITAUEN - Pelzfarmrecherche**
- **ITALIEN - Nerzbefreiung**
- **NORWEGEN - Antipelzdemos**
- **SCHWEDEN - Repression**
- **SCHWEDEN - letzte "Chinchillafarm" geschlossen**
- **USA - Chinchillas freigekauft**

Weihnachts-Aktionstage gegen Pelz vom 19. bis 24. Dezember!

Den Wiedereinstieg in den Pelzhandel von P&C (West) und Anson's verhindern!

Die Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) ruft dazu auf, vom 19. bis zum 24. Dezember 2014 Protestaktion gegen den Pelzhandel durchzuführen. Besonders bitten wir darum, Aktionen gegen die Unternehmen Peek&Cloppenburg (West) und Anson's zu organisieren. Beide Firmen hatten 2006 erklärt, aus dem Pelzhandel ausgestiegen zu sein, haben nun aber wieder Pelzprodukte im Angebot. Beide Unternehmen versuchen mit Kaninchenfell wieder einzusteigen, das sie als Nebenprodukt der Lebensmittelindustrie ansehen.

Es ist wichtig, dass wir diesen Versuchen, wieder in den Pelzhandel einzusteigen, mit vehementem und umfassendem Protest begegnen. Keine Chance für Pelzhandel - Schluss mit Tierausbeutung!

Die Situation im Einzelnen

Peek und Cloppenburg (West):

P&C West ist nach einer 4-jährigen Kampagne der OGPI im Jahr 2006 aus dem Handel mit Echtpelzen ausgestiegen, hat diese Entscheidung jeweils aber nur für ein Jahr versichert und bisher jedes Jahr aktualisiert. Im Zuge des jährlichen Pelzchecks kam heraus, dass P&C vermehrt wieder Produkte mit Kaninchenpelz vertreibt. Das Unternehmen versucht sich damit rauszureden, dass Kaninchenpelz ein Abfallprodukt der Fleischindustrie sei. Das ist zum einen inkorrekt, wie die Kaninchenpelz-Recherche von CAFT beweist [1]. Zum anderen ist es auch völlig irrelevant, denn Pelz bleibt Pelz und Mord bleibt Mord! Nach 4 Jahren intensiver Kampagne mit über 1500 Aktionen dürfen wir es P&C West nicht erlauben, wieder in den blutigen Pelzhandel einzusteigen!

P&C West betreibt Filialen in folgenden Städten: Aschaffenburg, Augsburg, Bad Homburg, Bergen-Enkheim, Bergisch Gladbach, Berlin (7 Filialen), Bocholt, Oberhausen, Dortmund, Duisburg, Düren, Düsseldorf, Erlangen, Eschweiler, Essen, Frankfurt (3 Fililen), Giessen, Günthersdorf, Hagen, Halle, Hamm, Hanau, Hilden, Homburg, Hürth, Kaiserslautern, Karlsruhe, Koblenz, Köln (2 Filialen), Leipzig, Leverkusen, Ludwigshafen, Lünen, Mainz, Mannheim, Mönchengladbach, Mülheim, München, Neu-Isenburg, Neunkirchen, Neuss, Potsdam, Recklinghausen, Regensburg, Rosenheim, Saarbrücken, Saarlouis, Siegen, Soligen, Stuttgart, Sulzbach, Troisdorf, Ulm, Unna, Viernheim, Weiterstadt, Wiesbaden, Wuppertal Österreich: Donau Zentrum, Dornbirn, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz (2 Filialen), Salzburg, Wien (4 Filialen) Schweiz: Zürich sowie in vielen anderen europäischen Ländern!

Achtung: P&C Nord ist ein wirtschaftlich unabhängiges Unternehmen und pelzfrei. Bitte prüft, zu welcher Firma die namensgleichen Filialen in eurer Stadt gehören!

Anson's:

Anson's ist eine Tochterfirma von P&C West und Teile des Managements sind identisch. Anson's teilte der OGPI im Jahr 2006 erstmals mit, in der kommenden Saison pelzfrei zu sein. Bei Anson's wurden in der aktuellen Kollektion und auch in den Jahren davor Produkte mit Kaninchenfell und Coyote sowie diverse Jacken, die mit „Echtpelz" gekennzeichnet waren gefunden. Nachdem im Herbst 2014 wieder Pelz gefunden wurde, erklärte die Pressesprecherin von Anson´s nach Nachfrage durch die OGPI, dass das Unternehmen weiterhin pelzfrei sei, "ausgenommen sind Kaninchen- und Lammfelle, da es sich hierbei um sogenannte Nebenprodukte aus der Nahrungsmittelindustrie handelt. Sie werden als Produktbesatz bei einem geringen Teil unseres Sortimentes ver-

wendet." Die OGPI fordert einen unbefristeten und vollumfänglichen Ausstieg aus dem Pelzhandel, der auch Kaninchen und Lammpelz mit einschließt!
Bereits im Mai und November 2014 gab es Proteste gegen Anson´s Filialen, erhöhen wir den Druck auf das Unternehmen! Anson's betreibt Filialen in folgenden Städten: Berlin, Bonn, Bremen, Dortmund, Düsseldorf, Wiesbaden, Essen, Frankfurt am Main, Hamburg, Karlsruhe, Kiel, Köln, Krefeld, Mühlheim, Nürnberg, Saarbrücken und Sulzbach.

Weitere Unternehmen

Wer keine Filiale der o.g. Unternehmen in seiner Stadt hat, kann und soll natürlich bei einem anderen Unternehmen protestieren, das Pelz verkauft. Dazu gehören u.a. Burberry, Bogner, Breuninger, Wöhrl, Hugo Boss, das Modehaus Leffers, Zinser, Modissa und weitere.

Zeigen wir allen pelzverkaufenden Unternehmen, dass es egal ist, welches Tier wegen seines Fells sterben musste. Pelz ist immer Mord! Egal ob Kaninchen, Lamm, Fuchs, Nerz oder Marderhund. Bis jeder Käfig leer steht!

[1] http://rabbitfur.org/d/index.html

Berichte von den Aktions-tagen gegen Anson's und Appelrath-Cüpper

Am 21. und 22 . November rief die Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) zu einem Aktionswochenende gegen den Pelzverkauf der Unternehmen Appelrath Cüpper und Anson´s auf. Beide Unternehmen behaupteten seit 2006 pelzfrei zu sein, es wurden jedoch immer wieder Waren mit Echtpelzbesatz bei den jährlichen Pelzchecks gefunden. Nach Funden im Herbst 2014 beschloss die OGPI, zu einem Aktionswochenende aufzurufen, um die Hinhaltetaktik der Unternehmen öffentlich zu machen und zu beenden.
Appelrath Cüpper und Anson´s reagierten auf die Ankündigung von Protesten ähnlich und erklärten, dass sie weiterhin pelzfrei seien, aber Waren mit Kaninchen- und Lammfell verkaufen würden, da dies Nebenprodukte der Lebensmittelindustrie und für sie nicht als Pelz anzusehen seien. Um zu verdeutlichen, dass diese Aussagen nicht der Wahrheit entsprechen, hielt die OGPI an den Aktionstagen fest, was Appelrath Cüpper dazu bewog, doch auch Waren mit Kaninchenfell aus dem Sortiment zu entfernen und sich auf seine Pelzausstiegserklärung von 2006 zu berufen.
Die OGPI entschied sich, dem Unternehmen entgegen zu kommen und die Proteste vorerst abzusagen, forderte aber auch ein, dass Appelrath Cüpper endlich unbefristet aus dem Pelzhandel aussteigt und nicht immer nur für die kommende Saison.

Proteste gegen Anson's

Damit konnten sich alle geplanten Proteste auf Anson´s konzentrieren. In Berlin, Bonn, Bremen, Hamburg, Nürnberg und Kiel waren schon Kundgebungen geplant, die Proteste vor Appelrath Cüpper in Hamburg und Kiel konnten zu Anson´s-Filialen verlegt werden.



Trotz des gerade in Hamburg unschönen Wetters kamen viele Aktivist_innen zusammen, um das Unternehmen Anson´s zu bewegen, auf den Handel mit Echtpelzprodukten zu verzichten.
In allen Städten wurden Flyer verteilt, Sprüche gerufen und Schilder und Transparente gehalten, die deutlich zeigen, was hinter der "Ware Pelz" steckt. Leid, Ausbeutung und Tod fühlender Individuen.

*In **Berlin*** wurde die Eingangstür der Filiale zur Straße hin abgeschlossen und mit einem Stoff verhangen, sodass die Kund_innen den Protest nicht sehen können. Das animierte nur noch mehr, den Protest deutlich hörbar zu machen. Mit 25 Aktivist_innen wurde fast durchgängig auf den blutigen Pelzhandel und Anson´s Teilhabe daran aufmerksam gemacht. Mit Megaphon und kräftigen Stimmen wurden Sprüche gerufen wie: "Anson´s ist schuldig, Anson´s macht mit, auf Kosten der Tiere ein Mordsprofit!" und "Pelzhandel Stopp - Anson´sBoykott".
Die Menschen für Tierrechte ***Nürnberg*** zeigten auf ihrer Kundgebung zusätzlich über eine Leinwand aktuelles Recherchematerial aus Polen, Finnland und China, während sie mit Plakaten, Flyern und Redebeiträge auf die Grausamkeiten der Pelzindustrie und den Echtpelzverkauf bei Anson´s aufmerksam machten.
*In **Kiel*** konnte die Kundgebung spontan von Appelrath Cüpper zu Anson´s verlegt werden und es gab neben Flyern und Transparenten auch einen Infotisch, an dem sich zwischen 10 und 17 Uhr Passant_innen über Tierausbeutung und Pelzhandel informieren konnten.
In ***Hamburg*** verlegte die vegane Bewegung ihre geplante Appelrath Cüpper Kundgebung spontan zur schon stattfindenden Anson´s Kundgebung von Animal Liberation Network und gemeinsam wurde das Ende des Pelzverkaufs gefordert.
*In **Bremen*** hatte die Kundgebung Unterstützung von zwei kleinen Nachwuchskünstlern, die zu vielen sogenannten Pelztieren ein Bild gemalt hatten mit der eindeutigen Aussage: "Mein Pelz gehört mir".
Wir danken wie immer allen, die Proteste organisiert haben und sich daran beteiligt haben. Ohne euch wäre unsere Arbeit nicht möglich. Hoffen wir, dass Anson´s seine Unternehmenspolitik no-

chmal überdenkt und unbefristet und allumfänglich aus dem Pelzhandel aussteigt!

Berichte von den Pelzfrei-Demos 2014

Die wohl bekannteste Demonstration im deutschsprachigen Raum, die sich für die Pelzfreiheit einer bestimmten Stadt oder Region einsetzt, ist die Frankfurt Pelzfrei, die inzwischen auch Demo für Tierrechte heißt. Seit über 10 Jahren findet die Demonstration in Frankfurt statt, zu Beginn noch als Protest gegen die Messe "Fur and Fashion", die es seit 2009 nicht mehr gibt. Andere Städte haben sich ein Beispiel genommen und so gab es dieses Jahr fünf Demonstrationen, die ebenfalls zur (regionalen) Pelzfreiheit aufriefen. Natürlich gab es noch einige andere Demonstrationen dieses Jahr, die sich gegen Tierausbeutung richteten, ohne dabei explizit auf Pelz zu verweisen.

Demos in der ersten Jahreshälfte: Wiesbaden, Frankfurt

Den Anfang machte gleich im Januar die von Voice of Liberation (VoiLib) organisierte Wiesbaden Pelzfrei, die explizit einen Total Liberation Anspruch hatte und sich gegen die Ausbeutung und Ausnutzung von allen Tieren - sowohl nichtmenschlichen als auch menschlichen- richtete. Es beteiligten sich ca. 350 Leute an der Demonstration, die vor zwei Pelzgeschäften, McDonalds, Nordsee, Tchibo und der Deutschen Bank Zwischenkundgebungen abhielt.

Den nächsten Termin am 12. April hatte sich die Demo für Tierrechte/ Frankfurt Pelzfrei reserviert. An die 1.000 Menschen demonstrierten für ein Ende der Pelzindustrie und gegen die Ausbeutung von Tieren. Der Demozug ging vorbei an Pelzgeschäften, Fast-Food-Ketten, Metzgereien und anderen Geschäften, die an Tierausbeutung verdienen. Mit Sprüchen, Schildern und Transparenten wurde auf die Forderungen der Demo aufmerksam gemacht. "Pelz ist Mord" und "Tiere, Freiheit, Menschenrecht - ein Kampf, ein Gefecht" sind nur zwei der vielen skandierten Sätze.

Die zweite Jahreshälfte: Nürnberg,

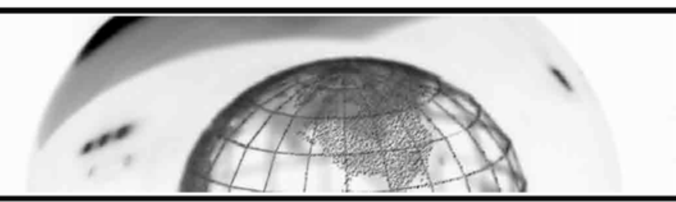


Stuttgart und Hannover

Nach einem aktiven Sommer mit anderen Themen wurde es im Herbst wieder Zeit für das Thema Pelz. Am 25. Oktober fand zum dritten Mal die Franken Pelzfrei in Nürnberg statt, veranstaltet von der Vebu-Regionalgruppe Nürnberg und Menschen für Tierrechte Nürnberg e.V. Ca. 40 Menschen beteiligten sich an der Kundgebung, um auf die grausamen Hintergründe der Pelzindustrie aufmerksam zu machen. Der Demozug hielt vor Filialen von Unternehmen wie Wöhrl und Breuninger, die immer noch am blutigen Geschäft mit Pelzen festhalten. Am 8. November mobilisierte VITA Hannover zum zweiten Mal 200 Menschen nach Hannover, um gemeinsam das Ende der Pelzindustrie zu fordern. Vor und nach der Demo konnten sich die Teilnehmer_innen wie in Frankfurt an verschiedenen Ständen mit veganen Snacks stärken und über Tierrechte informieren. Tierheim TV hat im Anschluss ein kurzes Video mit Eindrücken veröffentlicht, das sich auf youtube.com mit dem Stichwort "Hannover pelzfrei" finden lässt. Die vorerst letzte große Pelzfrei-Demo 2014 fand am 15.11. in Stuttgart statt, auch mit dem Zusatz "Demo für Tierrechte" um zu zeigen, dass jede Form von Tierausbeutung kritisiert und abgelehnt wird. Trotz des schlechten Wetters versammelten sich ca. 400 Menschen um gegen Tierausbeutung zu demonstrieren. Die größte Tierrechtsdemo in Süddeutschland fand zum achten Mal statt.

Die Zahl der Menschen, die insgesamt dieses Jahr gegen Pelz und andere Tierausbeutungsprodukte auf die Straße gingen zeigt deutlich, dass das Leid und die Schreie der Tiere nicht ungehört verhallen. Auch wenn noch viele Menschen die Schreie der Tiere nicht hören wollen, müssen wir weiterhin ihre Ruhe stören, bis auch sie gemeinsam mit uns auf die Straße gehen! Bis jeder Käfig leer steht! Auf ein aktives Jahr 2015!

Internationale News



LITAUEN - Pelzfarmrecherche

Die litauische Tierrechtsorganisation Tušti narvai (Empty Cages) veröffentlichte kürzlich eine Recherche über 12 "Nerzfarmen". Es ist noch wenig über die Anzahl der "Pelzfarmen" in Litauen bekannt oder wie viele Tiere dort für die Mode sterben müssen.
Videos auf youtube unter „Tusti Narvai"
Fotos unter:
`kailiniamsne.lt/#custom-statement`
`www.facebook.com/tustinarvai`

ITALIEN - Nerzbefreiung

Medienberichten zufolge wurden in der Nacht vom 23. zum 24. August rund 700 Nerze aus einer "Nerzfarm" in Scorzé , nahe Venedig befreit.





NORWEGEN - Antipelzdemos

Am 8. November kamen in Norwegen 7.000 Menschen zusammen, um gegen Pelz zu demonstrieren. 5.000 davon demonstrierten in Oslo und machten mit einem Lichterumzug und vielen Schildern gegen Pelz auf sich aufmerksam.

SCHWEDEN I, Repression

Wie schon berichtet, befinden sich momentan drei schwedische Aktivist_innen aufgrund ihres Engagements gegen die schwedische Pelzindustrie im Gefängnis. Ebba, Richard und Karl freuen sich über Post. Mehr Infos auf:
`www.facebook.com/freetheswedishARprisoners`

SCHWEDEN II - letzte "Chinchillafarm" geschlossen:

Am 17. Oktober wurde die letzte "Chinchillafarm" Schwedens aufgrund von Verstößen gegen Tierschutzauflagen geschlossen. 243 Tiere wurden gerettet und warten nun auf ein neues und liebevolles Zuhause. Die schwedischen Aktivst_innen freuen sich, dass die langjährige Kampagne gegen diese "Farm" nun endlich gewonnen wurde und konzentrieren sich nun auf die verbliebenen "Nerz- und Fuchsfarmen" des Landes.









Bilder gibt es unter:
`www.facebook.com/Djurrattsalliansen`

USA - Chinchillas freigekauft

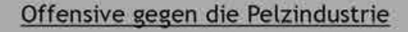
In Südkalifornien kaufte Sam Simon, Mitbegründer der Serie „die Simpsons" eine "Chinchillafarm", um die weitere Züchtung zu verhindern. Er spendete anschließend der Humane Society 100.000$, damit sich die Organisation darum kümmert, dass alle 425 Chinchillas neue und gute Zuhause finden.



Danksagung an den Tierrechtstopf

Wie viele andere Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen wurde auch die Offensive gegen die Pelzindustrie vom Tierrechtstopf 2014 von der Stiftung Tiernothilfe unterstützt. Wir möchten uns hiermit herzlich für die finanzielle Unterstützung bedanken.

Mehr Infos unter:
www.stiftung-tiernothilfe.de



Offensive gegen die Pelzindustrie

Website:
http://offensive-gegen-die-pelzindustrie.net
http://anti-pelz.org

Kontakt: *info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net*

Soziale Netzwerke:
https://www.facebook.com/pages/Offensive-gegen-die-Pelzindustrie/135171026633359?ref=ts&fref=ts

Für aktuelle News zum Thema Pelz per Mail, tragt euch in den öffentlichen Mailverteiler der Offensive ein:
https://lists.aktivix.org/mailman/listinfo/ogpi

Material wie Flyer, Soli-Cds, DVDs, Buttons und Sticker können im Tierbefreiershop bestellt werden:
http://www.tierbefreiershop.de

Der Rundbrief der Offensive gegen die Pelzindustrie erscheint vierteljährlich und hat zum Ziel über aktuelle Entwicklungen der Pelzindustrie sowie Kampagnen gegen den Pelzhandel und gegen sog. Pelzfarmen zu berichten. Er findet sich seit 2007 als integrierte Beilage des Magazins "Tierbefreiung". Außerdem steht er auf der Webseite der Offensive gegen die Pelzindustrie als Download zur Verfügung.



ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 3,00 Euro
Abo bestellen unter www.tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 15 03 25 · 44343 Dortmund

Termine

20.12.2014 Tübingen
Operation Quarantäne Tübingen
3. Großdemo gegen Tierversuche
www.soko-tierschutz.org

16.-25.01.2015 Berlin
Grüne Woche demaskieren!
www.gruene-woche-demaskieren.de

17.01.2015 Wiesbaden
Wiesbaden Total Liberation Demo
www.wpf.tierrechtsdemo.de

07.02.2015 Dortmund
Demo gegen die Messen Jagd & Hund und Fisch & Angel

16.02.2015 Wattenscheid-Höntrop, Bochum
Tierrechtsdemo gegen das Gänsereiten
www.gaensereiten-wattenscheid.de

11.04.2015 Hannover
Vegan Spring
www.veganeshannover.de

20.-26.04.2015 Jena
Aktionswoche gegen Tierversuche
ww.fb.com/tierbefreierjena

Termine ohne Gewähr; aktuelle Infos im Internet auf
www.tierrechtstermine.de